Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Loredano, Giovanni Francesco, 1607-1661

Amors Glücks- und Unglücks-Fälle; Oder Verschiedene seltsame Begebenheiten

Bd.: 2

Franckfurt [u.a.] [(1720)]

P.o.it. 553 d-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10756568-7
VD18 80314139-001

Amors
Glücks-
Und
Unglücks-Fälle
Anderer Theil.

Anderer Theil.

XIII.

Die triumphirende Beständigkeit.

VAlerio, ein junger Cavalier, begab sich einmals zu Venedig in eine gewisse Kirche / wohin ihn einer von seinen guten Freunden bestellt hatte. Da nun dieser allzulange aussen bliebe / gienge er indessen in der Kirchen herum / und vertriebe sich die Zeit mit Lesung der Grabschrifften / welche daselbst in grosser Menge zu finden waren. Unter andern kame er auch zu einem Epitaphio, welches sehr alt ware / so daß man die Schrifft mit genauer Mühe noch erkennen kunte. Dannenhero bemühete sich der curieuse Valerio, etwas näher hinzu zu tretten / zu dem Ende schobe er eine kleine Banck in etwas zurücke / da er dann unter derselben einen Brief erblickte / welchen er geschwind in die Höhe hube / und weil er

ihn ohne Aufschrifft fande / erbrach / mithin folgendes daraus lase:

„Mein Leben.

„Aus der Resolution, welche ich nehme / ur„theilet von der Hefftigkeit meiner zu euch „tragenden Liebe. Ihr habt mich überwunden / „und ich bin nunmehro völlig die eurige. Miß„billiget dieses mein freyes Bekäntnuß ja nicht / „denn sonst müsset ihr euere eigene Meriten an„klagen / welche mich dazu gezwungen haben. „Mein Herr Vetter machet Anstalt / in wenig „Tagen auf die Jagd zu reiten / alsdenn bin ich „gesonnen / mich selbsten euch zu einer Beute zu „übergeben / und verhoffe euere Begierden so „zu vergnügen / als ein Fräulein von meinem „Stande thun kan / welches aus allzuhefftiger „Liebe ihre Ehre hindansetzet / und ihr Hertz dem„jenigen verehret / welchen selbige schon längsten „zu einem Beherrscher darüber erwählet hat. „Wann ihr mich nun so sehr liebet / als mir euer „Mund schmeicheln wollen / so lasset mich bald „durch eine Antwort wissen / ob euch diese Re„solution angenehm sey / oder nicht / und ob ich „mich noch länger nennen soll

„Eure ergebenste Dienerin

Aurelia.

Valerio ergötzte sich bey sich selbsten / daß er auf eine so unvermuthete Art hinter ein solches Lie-

Liebes-Geheimnuß gekommen ware; weil er nun beyden Verliebten gerne einen Possen spielen wolte / so verfügte er sich in das gleich an der Kirchen stehende Closter / allwo er Feder / Dinte und Papier begehrte / und auf den gefundenen Brief / welcher in gantz andere Hände hatte kommen sollen / folgende Antworts-Zeilen verfertigte:

„Unbedachtsame *Aurelia*,

„DA ich noch die Beständigkeit eurer Tugend „an euch verspührte / so liesse ich mir es an„gelegen seyn / euch zu überwinden; da ich aber „anjetzo die Schwachheit eures Geistes habe er„kennen lernen / so bin ich auf gantz andere Ge„dancken gerathen / und bereue nunmehro / daß „ich euch zu so leichtsinnigen Gedancken Anlaß „gegeben. Denn es ist mir unmöglich / diejeni„ge zu lieben / welche sich so bald ergiebet / aller„massen man sich wenig gutes von einem solchen „Fräulein zu versprechen hat / welches denen „Schmeicheleyen eines Liebhabers so bald Gehör „verleihet / ohne vorher zu erforschen / ob es ihm „auch ein rechter Ernst sey. Dieser Sieg ist al„lerdings vor gering zu achten / welchen man oh„ne Mühe erhält. Und über diß alles müste ich „nicht besorgen / daß euch ein anderer eben so „leicht erhielte / als ich? verzeihet mir demnach „mein Fräulein / wenn ich meine Liebe von euch „zurücke ziehe / und einer andern Dame widme /

„welche in so wichtigen Sachen sich nicht so ü-
„bereilet / sondern vorher alles wohl bedencket.
„Ich hoffe / ihr werdet diesen Verlust leicht ver-
„schmertzen / dieweil ihr ein so leichtsinniges Ge-
„müthe habet. Habt ihr die Liebe in euerm Her-
„tzen so bald einwurtzeln lassen / so werdet ihr
„auch nicht viel Mühe brauchen / dieselbe wieder
„außzurotten. Im übrigen wundert euch nicht /
„warum ich meinen Namen nicht unterschrieben.
„Es ist deßwegen geschehen / weil ich nicht der
„eurige seyn will / auch nicht einmal auf diesem
„Blatte. So viel habe ich euch zur Nachricht
„melden wollen.

Als er diesen Brief hatte / begab er sich wieder in die Kirche / und legte ihn an den jenigen Ort / wo er der Aurelia ihren gefunden hatte. Indessen hatte sich sein Freund / von dem er in diese Kirche ware bestellet worden / auch eingefunden / welchen er aber bald abfertigte / und sich in einen Winckel satzte / um zu erfahren / ob jemand diesen Brief abhohlen würde. Weil ihm aber die Zeit allzu lange wurde / und er sonsten noch einige Geschäffte zu verrichten hatte / so begab er sich nach Hausse / jedoch mit dem Vorsatz / sich gegen Abend in dieser Kirche wieder einzufinden / und nach dem Brief zu sehen. Allein er wurde davon abgehalten / und muste also seinen Vorwitz biß auf den andern Morgen verspahren. Das guldene Licht der Sonnen

hat-

hatte deß andern Tages noch nicht gar lange den Horizont bestrahlet / als er sich schon wieder in die Kirche verfügte / und zwar eben zu der Zeit / da man solche aufschlosse. Wie er nun nach seinem Brief sehen wolte / fande er an dessen statt einen andern liegen / welcher also lautete:

„Ungetreuer /

„Ich erfreue mich / daß ich euere Undanck„barkeit / mit welcher ihr über meine Ein„falt zu triumphiren gesuchet / noch zu rechter „Zeit erfahren / ehe ich mich mit einem solchen „Betrüger weiter eingelassen habe. Ich beken„ne meine Schwachheit / indem ich meine Liebe „auf eine so nichtswürdige Person geworffen; „doch ich will diesen Fehler dadurch verbessern / „wenn ich in dem gerechten Haß gegen euch ei„ne Probe meiner Beständigkeit zeigen werde. „Bin ich darinnen allzu leichtsinnig gewesen / „indem ich denen falschen Schmeicheleyen eines „solchen Liebhabers geglaubet / so werde ich „mich ins künfftige desto besser davor zu hüten „wissen / und darinnen die Festigkeit meines Ge„müthes zeigen / wenn ich die Nachstellungen „eines solchen Verräthers ärger als eine töden„de Schlange fliehe. Indessen glaubet nur „nicht / als hättet ihr Ursache gehabt / mir auf „eine so schimpfliche Art zu begegnen. Dann „meine aufrichtige Liebe verdiente keine Verach„tung. Doch der mitleydige Himmel hat es zu

„meinem Besten also verfüget / daß ihr euern „Meineyd eher entdecken müssen / ehe ich mich „noch euerer Untreu völlig ergeben habe. Wis„set demnach so viel zur Nachricht / daß meine „ehemalige Liebe nunmehro gegen euch in einen „unversöhnlichen Haß verwandelt worden / und „daß ich keine Gelegenheit verabsäumen werde / „mich euch bey allen Fällen als eine ergrimte „Feindin zu zeigen. Im übrigen halte ich es mehr „vor eine Gunst / als vor eine Beschimpffung / „daß ihr euern Namen in solchem Läster-Brieffe „nicht unterschrieben / massen es billich ist / daß er „sowol von selbigem Blate weg geblieben / „als ihn aus ihrem Hertzen vertilget hat

„Euere abgesagte Feindin

Aurelia.

Valerio lachte über diese Würckung seines Betrugs / und legte den Brief wieder hin an denjenigen Ort / von welchen er ihn genommen hatte. Nach diesem begab er sich nicht weit davon in einen Stuhl / um zu erfahren / wer an dieser Correspondenz Theil haben / und solch Schreiben abhohlen würde. Es wurde auch seine Curiosität in diesem Stück bald befriediget / indem sich ein gewisser vornehmer / reicher / und wegen seiner Tugenden von jedermann geliebter Cavalier daselbst einfande / und indem er sich stellete / als wenn er an demselbigen Orte /

wo der Brief lage / seine Andacht verrichten wolte / solchen heimlich hinweg nahme / in Hoffnung / lauter vergnügte Worte aus selbigen zu lesen. Als er aber einen so unvermutheten Inhalt darinnen fande / und Aureliens Zorn und Verachtung daraus lase / ware seine Betrübnuß so groß / als jemalen ein menschliches Hertze empfunden. Seine Seufftzer waren unzählig / und er kunte sich gar nicht einbilden / wodurch er Aureliens Zorn müsse verdienet haben / da er doch dieselbe bey nahe als eine Göttin angebetet hatte. Dannenhero überlas er diese traurige Zeilen zu unterschiedenen malen / je mehr er sie aber durchlase / je hefftiger wurde seine Betrübnuß / und er erblaßte in seinem gantzen Gesicht / so daß es schiene / als hätten ihm diese Unglücks-Zeilen alles Blut aus seinen Adern gezogen. Die Unbarmhertzigkeit selbst würde damalen seinen Zustand bemitleydet haben / und auch Valerio, welcher wohl spürete / was dieser Cavalier, welcher sich Maria Anfredi nante / vor innerliche Seelen-Marter außstunde / bereuete fast / daß er durch seinen Betrug dazu Anlaß gegeben / und es fehlte nicht viel / er hätte ihm den gantzen Handel entdecket / wovon ihn aber seine eigene Liebe gegen Aurelien noch abhielte. Denn er meynte / daß er mehr vor seine eigene Vergnügung / als die Zufriedenheit eines andern sorgen müsse.

Inzwischen wiederhohlte der bestürtzte Mario

alles / was er gegen Aurelien gered hatte / und durchforschte sein gantzes Thun / ob auch darinnen was sträffliches zu finden sey / welches ihm einen so unverdienten Haß zugezogen hätte. Als er sich aber durchgehends unschuldig erkante / wäre er mit sich selbst nicht einig / ob er mehr sein untreues Glück verfluchen / oder Aurelien lästern solte / von welcher er muthmaßte / daß sie ihn nur deßwegen in einen Himmel aller Glückseeligkeit erhoben habe / damit sie ihn desto eher in eine grausame Hölle aller Schmertzen stürtzen könte. Nachdem er nun deßwegen eine unbeschreibliche Angst außgestanden hatte / so beschloß er / auf das wenigste seine Unschuld in einem Antwort-Schreiben zu rechtfertigen. Mit solchem Vorsatz begabe er sich in ein nicht weit von dieser Kirche gelegenes Hauß / allwo er einen guten Freund hatte / und schriebe daselbst auf folgende Art an seine erzürnte Schöne:

„**Mein allerliebstes Fräulein.**

„ICh begehre mich keines wegs zu rechtferti„gen / ob ich schon solches billich thun kön„te / dieweil ihr mich selbsten vor straffwürdig „erkennet habet / ob ich gleich nicht weiß / womit „ich euch hätte beleidigen sollen. Erlaubet mir „aber / euch nur so viel zu melden / daß ich kein „anderes Unrecht in meiner Seelen finden kan / „als daß ich euch allzuviel anbete. Der Him„mel hat mich dannenhero straffen wollen / die„weil

„weil ich seine Majestät durch solche Anbetung
„einer ob zwar schönen/ doch aber irrdischen
„Creatur beleidiget habe. Ihr soltet vielmehr
„deßwegen mit mir Mitleyden tragen/ und euch
„erinnern/ mit was Treue und Eyffer ich euch
„jederzeit zugethan gewesen/ in Hoffnung/ euer
„Hertz dadurch zu einem Lohne hinweg zu tra-
„gen/ aber/ O betrügliche Hoffnung! indem
„ihr/ anstatt mich zu lieben/ euer Hertz mit ei-
„nem ungerechten Zorne gegen mich waffnet.
„Jedoch/ wenn es ja eine Gerechtigkeit zu nen-
„nen wäre/ mich zu verachten/ da ich euch nie-
„malen beleidiget habe/ so ist es doch eine un-
„verantwortliche Undanckbarkeit/ meine getreue
„Liebe mit einem mir so unerträglichen Hasse zu
„belohnen. Ich will mich über mein Glück nicht
„beklagen/ welches/ gleichwie es Mittel gefun-
„den/ mich in eurer Gnade zu erhöhen; also mich
„in den Abgrund eures Zorns zu stürtzen gewußt
„hat. Sondern ich will vielmehr beständig fort-
„fahren/ mein Hertz eurer Schönheit aufzuopf-
„fern/ und ob ich schon wider mein Verschulden
„gehaßt werde/ doch nicht aufhören zu lieben.
„Wird gleich der noch wenige Rest meines Le-
„bens durch euere Verachtung und unverdien-
„ten Haß mit 1000. Marter beleget werden/ so
„soll es doch nichts desto weniger euch allein ge-
„widmet seyn/ und in solchem Vorsatz erwarte
„ich den Tod/ als einen Abgott aller Unglücksee-
„ligen mit Freuden. Im übrigen suche ich durch
die-

„diese Zeilen mich bey euch nicht wieder in vori-
„ge Glückseeligkeit zu setzen / sondern ich bitte nur /
„mir mein Verbrechen zu eröffnen; ich flehe
„nicht um Recht / sondern nur um Mitleyden;
„und ich verlange nicht die Erhaltung meines Le-
„bens / sondern nur einen Trost vor die Asche

„Deß unglückseeligen / und dennoch
„getreuen

Mario Anfredi.

Nachdem er damit fertig wäre / begab er sich wieder in die Kirche / und legte den Brief an den gewöhnlichen Ort / nicht ohne Hoffnung / seine geliebte Aurelia werde selbigen gewiß bekommen. Allein er hatte sich eine gantz falsche Rechnung gemacht. Denn er ware kaum wieder zur Kirchen hinaus gegangen / als Valerio, welcher sich noch immer darinnen befande / den Brief wegnahme / und nicht ohne Mitleyden gegen den betrogenen Mario durchlase. Nichts desto weniger ware er doch nicht gesonnen / diesem unglückseeligen Liebhaber beyzustehen / dieweil er sich Aureliens Qualitäten / Reichthum und Schönheit erinnerte / und also selbsten nach einem so kostbaren Schatze seufftzete. Es hatte dieselbige keine Eltern mehr / sondern hielte sich bey einem von ihren nahen Anverwandten auf / welcher ihr in allen zu Willen ware / und ihr frey erlaubte / sich einen Gemahl nach ihrem eigenen

Gefallen zu erwählen. Solchem nach wuste Valerio gar wohl / daß er zu seinem Glück Aureliens Wort nur allein brauchte. Weil ihm nun nicht unbekand ware / daß die Damen, wenn sie von ihren Liebhabern beleidiget worden / geschwinde in ihrer Resolution seyn / mithin was denenselbigen allein zugedacht gewesen / offtmals einem andern erlauben / und zwar nicht selten / mehr aus dem Vorsatz / sich an ihren untreuen Amanten zu rächen / als aus Liebe. Dannenhero begab sich Valerio nach Hausse / und ergriffe daselbst die Feder / in Hoffnung / durch die Buchstaben ihre Seele zu gewinnen / weßwegen er folgende Zeilen an sie aufsetzte:

„Wohlgebohrnes Fräulein /

„Gnädiges Fräulein /

„ES ist schon eine geraume Zeit verflossen / „daß mein Hertz aus euern schönen Augen „die Flammen der Liebe gesauget hat / gleichwol „habe ich lieber stillschweigend brennen / und mich „selbst verzehren / als dieselben entdecken wollen / „so lange / als noch Mario Anfredi so glücklich „gewesen / an euerm Hertzen Theil zu finden. „Nachdem aber derselbige aus einem unbeständigen und leichtsinnigen Gemüthe gantz unverantwortlicher Weise seine Liebe auf eine andere Dame geworffen / so erlaubet mir / gnädi-

ges

„ges Fräulein / daß ich euch einen Diener an-
„tragen darf / welcher / ob er schon nicht so viel
„Meriten hat / als euere Schönheit verdienet /
„doch aber an Treue keinem Menschen auf der
„Welt weichet / und euch durch Annehmung des-
„selben nicht unglücklich machen wird. Ich
„würde wider die Pflicht meines Hertzens han-
„deln / wenn ich euch nicht meine Dienstbarkeit
„antrüge / welche / wie gering sie auch von euch
„möchte geschätzt werden / doch treu und gerecht
„ist. Ich sehe also nichts / was eure Entschlies-
„sung / mich zu euerm Diener anzunehmen / ver-
„zögern könte. Denn habt ihr den jenigen Ver-
„räther anhören können / welcher euch jetzo so
„boßhafftig verachtet / so werdet ihr den jenigen
„seiner Bitte gewehren / welcher euch anbetet.
„Madame Lealda, meine Base / wird euch
„mündlich ein mehrers berichten / und zugleich
„die Versicherung thun / was massen ich mit un-
„außsetzlicher Devotion verharre

„**Meines gnädigen Fräuleins**

„Treu-gehorsamster Knecht

Valerio.

Mit diesem Brieffe begabe er sich zu seiner Base / der Madame Lealda, entdeckte derselben seine Liebe zu Aurelien, und bate / selbiger das Schreiben selbsten einzuhändigen / und so

damit

dann zugleich sein bestes mündlich zu reden. Lealda, welche gar wohl wußte / daß Aurelia eine von den schönsten und reichsten Dames in Venedig sey / billichte seine Wahl / und versprach ihm / alles mögliche anzuwenden / damit er zu dem Besitz eines so artigen und vornehmen Fräuleins gelangen möchte. Sie hielte auch ihr Versprechen in der That / indem sie Aurelien nicht allein den Brief behändigte / sondern auch ihren Herrn Vetter dermassen mündlich recommendirte / daß diese die Sache nicht allzuweit von sich schobe / und ihr nach Verfliessung einiger Tage das völlige Ja-Wort gäbe / wiewol mehr in dem Absehen / sich dadurch an dem unschuldigen Mario zu rächen / als aus Liebe zu dem Valerio. Dannenhero stellte sich dieser bald hernach selbst ein / da dann im Beyseyn ihres Vetters und der Madame Lealda der Heyraths-Contract aufgesetzet / die Ringe gegen einander gewechselt / und der Tag zum Beylager bestimt / auch alles dazu veranstaltet wurde.

Der betrogene Mario wurde indessen von Liebe und Eiffersucht auf das allerhefftigste gemartert. Diese Seelen-Marter suchte er sich zuweilen durch die Poesie, wovon er ein Liebhaber ware / zu erleichtern / da er dann unter andern auch folgende Gedancken mit flüchtiger Feder zu Papier brachte:

„welche in so wichtigen Sachen sich nicht so ü-
„bereilet / sondern vorher alles wohl bedencket.
„Ich hoffe / ihr werdet diesen Verlust leicht ver-
„schmertzen / dieweil ihr ein so leichtsinniges Ge-
„müthe habet. Habt ihr die Liebe in euerm Her-
„tzen so bald einwurtzeln lassen / so werdet ihr
„auch nicht viel Mühe brauchen / dieselbe wieder
„außzurotten. Im übrigen wundert euch nicht /
„warum ich meinen Namen nicht unterschrieben.
„Es ist deßwegen geschehen / weil ich nicht der
„eurige seyn will / auch nicht einmal auf diesem
„Blatte. So viel habe ich euch zur Nachricht
„melden wollen.

Als er diesen Brief hatte / begab er sich wie-
der in die Kirche / und legte ihn an den jenigen
Ort / wo er der Aurelia ihren gefunden hatte.
Indessen hatte sich sein Freund / von dem er in
diese Kirche ware bestellet worden / auch einge-
funden / welchen er aber bald abfertigte / und
sich in einen Winckel satzte / um zu erfahren / ob
jemand diesen Brief abhohlen würde. Weil
ihm aber die Zeit allzu lange wurde / und er son-
sten noch einige Geschäffte zu verrichten hatte /
so begab er sich nach Hausse / jedoch mit dem
Vorsatz / sich gegen Abend in dieser Kirche wie-
der einzufinden / und nach dem Brief zu sehen.
Allein er wurde davon abgehalten / und muste
also seinen Vorwitz biß auf den andern Morgen
verspahren. Das guldene Licht der Sonnen
hat-

hatte deß andern Tages noch nicht gar lange den Horizont bestrahlet / als er sich schon wieder in die Kirche verfügte / und zwar eben zu der Zeit / da man solche aufschlosse. Wie er nun nach seinem Brief sehen wolte / fande er an dessen statt einen andern liegen / welcher also lautete:

„Ungetreuer /

„Ich erfreue mich / daß ich euere Undanckbarkeit / mit welcher ihr über meine Einfalt zu triumphiren gesuchet / noch zu rechter Zeit erfahren / ehe ich mich mit einem solchen Betrüger weiter eingelassen habe. Ich bekenne meine Schwachheit / indem ich meine Liebe auf eine so nichtswürdige Person geworffen; doch ich will diesen Fehler dadurch verbessern / wenn ich in dem gerechten Haß gegen euch eine Probe meiner Beständigkeit zeigen werde. Bin ich darinnen allzu leichtsinnig gewesen / indem ich denen falschen Schmeicheleyen eines solchen Liebhabers geglaubet / so werde ich mich ins künfftige desto besser davor zu hüten wissen / und darinnen die Festigkeit meines Gemüthes zeigen / wenn ich die Nachstellungen eines solchen Verräthers ärger als eine tödende Schlange fliehe. Indessen glaubet nur nicht / als hättet ihr Ursache gehabt / mir auf eine so schimpfliche Art zu begegnen. Dann meine aufrichtige Liebe verdiente keine Verachtung. Doch der mitleydige Himmel hat es zu mei-

„meinem Besten also verfüget / daß ihr euern
„Meineyd eher entdecken müssen / ehe ich mich
„noch euerer Untreu völlig ergeben habe. Wis-
„set demnach so viel zur Nachricht / daß meine
„ehemalige Liebe nunmehro gegen euch in einen
„unversöhnlichen Haß verwandelt worden / und
„daß ich keine Gelegenheit verabsäumen werde/
„mich euch bey allen Fällen als eine ergrimte
„Feindin zu zeigen. Im übrigen halte ich es mehr
„vor eine Gunst / als vor eine Beschimpffung /
„daß ihr euern Namen in solchem Läster-Brieffe
„nicht unterschrieben/ massen es billich ist / daß er
„sowol von selbigem Blate weg geblieben /
„als ihn aus ihrem Hertzen vertilget hat

„Euere abgesagte Feindin

Aurelia.

Valerio lachte über diese Würckung seines Betrugs / und legte den Brief wieder hin an denjenigen Ort / von welchen er ihn genommen hatte. Nach diesem begab er sich nicht weit davon in einen Stuhl / um zu erfahren / wer an dieser Correspondenz Theil haben / und solch Schreiben abhohlen würde. Es wurde auch seine Curiosität in diesem Stück bald befriediget / indem sich ein gewisser vornehmer / reicher / und wegen seiner Tugenden von jedermann geliebter Cavalier daselbst einfande / und indem er sich stellete / als wenn er an demselbigen Orte /

wo

wo der Brief lage / seine Andacht verrichten wolte / solchen heimlich hinweg nahme / in Hoffnung / lauter vergnügte Worte aus selbigen zu lesen. Als er aber einen so unvermutheten Inhalt darinnen fande / und Aureliens Zorn und Verachtung daraus lase / ware seine Betrübnuß so groß / als jemalen ein menschliches Hertze empfunden. Seine Seufftzer waren unzählig / und er kunte sich gar nicht einbilden / wodurch er Aureliens Zorn müsse verdienet haben / da er doch dieselbe bey nahe als eine Göttin angebetet hatte. Dannenhero überlas er diese traurige Zeilen zu unterschiedenen malen / je mehr er sie aber durchlase / je hefftiger wurde seine Betrübnuß / und er erblaßte in seinem gantzen Gesicht / so daß es schiene / als hätten ihm diese Unglücks-Zeilen alles Blut aus seinen Adern gezogen. Die Unbarmhertzigkeit selbst würde damalen seinen Zustand bemitleydet haben / und auch Valerio, welcher wohl spürete / was dieser Cavalier, welcher sich Maria Anfredi nante / vor innerliche Seelen-Marter außstunde / bereuete fast / daß er durch seinen Betrug dazu Anlaß gegeben / und es fehlte nicht viel / er hätte ihm den gantzen Handel entdecket / wovon ihn aber seine eigene Liebe gegen Aurelien noch abhielte. Denn er meynte / daß er mehr vor seine eigene Vergnügung / als die Zufriedenheit eines andern sorgen müsse.

Inzwischen wiederhohlte der bestürtzte Mario al-

alles / was er gegen Aurelien gered hatte / und durchforschte sein gantzes Thun / ob auch darinnen was sträffliches zu finden sey / welches ihm einen so unverdienten Haß zugezogen hätte. Als er sich aber durchgehends unschuldig erkante / ware er mit sich selbst nicht einig / ob er mehr sein untreues Glück verfluchen / oder Aurelien lästern solte / von welcher er muthmaßte / daß sie ihn nur deßwegen in einen Himmel aller Glückseeligkeit erhoben habe / damit sie ihn desto eher in eine grausame Hölle aller Schmertzen stürtzen könte. Nachdem er nun deßwegen eine unbeschreibliche Angst außgestanden hatte / so beschloß er / auf das wenigste seine Unschuld in einem Antwort-Schreiben zu rechtfertigen. Mit solchem Vorsatz begabe er sich in ein nicht weit von dieser Kirche gelegenes Hauß / allwo er einen guten Freund hatte / und schriebe daselbst auf folgende Art an seine erzürnte Schöne:

„**Mein allerliebstes Fräulein.**

„JCh begehre mich keines wegs zu rechtferti-
„gen / ob ich schon solches billich thun kön-
„te / dieweil ihr mich selbsten vor straffwürdig
„erkennet habet / ob ich gleich nicht weiß / womit
„ich euch hätte beleidigen sollen. Erlaubet mir
„aber / euch nur so viel zu melden / daß ich kein
„anderes Unrecht in meiner Seelen finden kan /
„als daß ich euch allzuviel anbete. Der Him-
„mel hat mich dannenhero straffen wollen / die-
„weil

„weil ich seine Majestät durch solche Anbetung
„einer ob zwar schönen/ doch aber irrdischen
„Creatur beleidiget habe. Ihr soltet vielmehr
„deßwegen mit mir Mitleyden tragen/ und euch
„erinnern/ mit was Treue und Eyffer ich euch
„jederzeit zugethan gewesen/ in Hoffnung/ euer
„Hertz dadurch zu einem Lohne hinweg zu tra-
„gen/ aber/ O betrügliche Hoffnung! indem
„ihr/ anstatt mich zu lieben/ euer Hertz mit ei-
„nem ungerechten Zorne gegen mich waffnet.
„Jedoch/ wenn es ja eine Gerechtigkeit zu nen-
„nen wäre/ mich zu verachten/ da ich euch nie-
„malen beleidiget habe/ so ist es doch eine un-
„verantwortliche Undanckbarkeit/ meine getreue
„Liebe mit einem mir so unerträglichen Hasse zu
„belohnen. Ich will mich über mein Glück nicht
„beklagen/ welches/ gleichwie es Mittel gefun-
„den/ mich in eurer Gnade zu erhöhen; also mich
„in den Abgrund eures Zorns zu stürtzen gewußt
„hat. Sondern ich will vielmehr beständig fort-
„fahren/ mein Hertz eurer Schönheit auffzuopf-
„fern/ und ob ich schon wider mein Verschulden
„gehaßt werde/ doch nicht aufhören zu lieben.
„Wird gleich der noch wenige Rest meines Le-
„bens durch euere Verachtung und unverdien-
„ten Haß mit 1000. Marter beleget werden/ so
„soll es doch nichts desto weniger euch allein ge-
„widmet seyn/ und in solchem Vorsatz erwarte
„ich den Tod/ als einen Abgott aller Unglücksee-
„ligen mit Freuden. Im übrigen suche ich durch
die-

„diese Zeilen mich bey euch nicht wieder in vori-
„ge Glückseeligkeit zu setzen/ sondern ich bitte nur/
„mir mein Verbrechen zu eröffnen; ich flehe
„nicht um Recht / sondern nur um Mitleyden;
„und ich verlange nicht die Erhaltung meines Le-
„bens / sondern nur einen Trost vor die Asche

„Deß unglückseeligen/ und dennoch
„getreuen

Mario Anfredi.

Nachdem er damit fertig ware / begab er sich wieder in die Kirche / und legte den Brief an den gewöhnlichen Ort / nicht ohne Hoffnung / seine geliebte Aurelia werde selbigen gewiß bekommen. Allein er hatte sich eine gantz falsche Rechnung gemacht. Denn er ware kaum wieder zur Kirchen hinaus gegangen / als Valerio, welcher sich noch immer darinnen befande/ den Brief wegnahme / und nicht ohne Mitleyden gegen den betrogenen Mario durchlase. Nichts desto weniger ware er doch nicht gesonnen / diesem unglückseeligen Liebhaber beyzustehen / dieweil er sich Aureliens Qualitäten / Reichthum und Schönheit erinnerte / und also selbsten nach einem so kostbaren Schatze seufftzete. Es hatte dieselbige keine Eltern mehr / sondern hielte sich bey einem von ihren nahen Anverwandten auf / welcher ihr in allen zu Willen ware / und ihr frey erlaubte / sich einen Gemahl nach ihrem eigenen

Gefallen zu erwählen. Solchem nach wuste Valerio gar wohl / daß er zu seinem Glück Aureliens Wort nur allein brauchte. Weil ihm nun nicht unbekand ware / daß die Damen, wenn sie von ihren Liebhabern beleidiget worden / geschwinde in ihrer Resolution seyn / mithin was denen selbigen allein zugedacht gewesen / offtmals einem andern erlauben / und zwar nicht selten / mehr aus dem Vorsatz / sich an ihren untreuen Amanten zu rächen / als aus Liebe. Dannenhero begab sich Valerio nach Hausse / und ergriffe daselbst die Feder / in Hoffnung / durch die Buchstaben ihre Seele zu gewinnen / weßwegen er folgende Zeilen an sie aufsetzte:

„Wohlgebohrnes Fräulein /

„Gnädiges Fräulein /

„ES ist schon eine geraume Zeit verflossen / „daß mein Hertz aus euern schönen Augen „die Flammen der Liebe gesauget hat / gleichwol „habe ich lieber stillschweigend brennen / und mich „selbst verzehren / als dieselben entdecken wollen / „so lange / als noch Mario Anfredi so glücklich „gewesen / an euerm Hertzen Theil zu finden. „Nachdem aber derselbige aus einem unbeständigen und leichtsinnigen Gemüthe gantz unverantwortlicher Weise seine Liebe auf eine andere Dame geworffen / so erlaubet mir / gnädiges

„ges Fräulein / daß ich euch einen Diener an„tragen darf / welcher / ob er schon nicht so viel „Meriten hat / als euere Schönheit verdienet / „doch aber an Treue keinem Menschen auf der „Welt weichet / und euch durch Annehmung des„selben nicht unglücklich machen wird. Ich „würde wider die Pflicht meines Hertzens han„deln / wenn ich euch nicht meine Dienstbarkeit „antrüge / welche / wie gering sie auch von euch „möchte geschätzt werden / doch treu und gerecht „ist. Ich sehe also nichts / was eure Entschlies„sung / mich zu euerm Diener anzunehmen / ver„zögern könte. Denn habt ihr den jenigen Ver„räther anhören können / welcher euch jetzo so „boßhafftig verachtet / so werdet ihr den jenigen „seiner Bitte gewehren / welcher euch anbetet. „Madame Lealda, meine Base / wird euch „mündlich ein mehrers berichten / und zugleich „die Versicherung thun / was massen ich mit un„außsetzlicher Devotion verharre

„Meines gnädigen Fräuleins

„Treu-gehorsamster Knecht

Valerio.

Mit diesem Brieffe begabe er sich zu seiner Base / der Madame Lealda, entdeckte derselben seine Liebe zu Aurelien, und bate / selbiger das Schreiben selbsten einzuhändigen / und so

dann

dann zugleich sein bestes mündlich zu reden. Lealda, welche gar wohl wußte / daß Aurelia eine von den schönsten und reichsten Dames in Venedig sey / billichte seine Wahl / und versprach ihm / alles mögliche anzuwenden / damit er zu dem Besitz eines so artigen und vornehmen Fräuleins gelangen möchte. Sie hielte auch ihr Versprechen in der That / indem sie Aurelien nicht allein den Brief behändigte / sondern auch ihren Herrn Vetter dermassen mündlich recommendirte / daß diese die Sache nicht allzuweit von sich schobe / und ihr nach Verfliessung einiger Tage das völlige Ja-Wort gäbe / wiewol mehr in dem Absehen / sich dadurch an dem unschuldigen Mario zu rächen / als aus Liebe zu dem Valerio. Dannenhero stellte sich dieser bald hernach selbst ein / da dann im Beyseyn ihres Vetters und der Madame Lealda der Heyraths-Contract aufgesetzet / die Ringe gegen einander gewechselt / und der Tag zum Beylager bestimt / auch alles dazu veranstaltet wurde.

Der betrogene Mario wurde indessen von Liebe und Eiffersucht auf das allerhefftigste gemartert. Diese Seelen-Marter suchte er sich zuweilen durch die Poesie, wovon er ein Liebhaber ware / zu erleichtern / da er dann unter andern auch folgende Gedancken mit flüchtiger Feder zu Papier brachte:

„Aurelia, mein Hertz / die Sonne meiner
„Lust /
„Senckt / leider! sich nunmehr ins bittre Meer
„der Thränen /
„Und sucht durch solche Nacht der stets ge-
„treuen Brust
„Den Marter-vollen Weg zum Untergang zu
„bähnen.
„Denn wenn dein Aug nur Blitz und Don-
„ner-Keule schießt /
„So durch die Seele selbst / und alle Adern
„gehen /
„Was Wunder / wenn mein Hertz in Kum-
„mer-Nächten ist /
„Und keinen hellen Tag der Freuden mehr kan
„sehen?
„Drum klär doch einmal auf der Augen
„schönstes Licht /
„Und laß dasselbige mich noch / wie vor / an-
„lachen;
„Was hilfft es dir / wenn mir der Lebens-
„Faden bricht /
„Und der entseelte Leib sich muß zur Bahre
„machen?
„Was hab / Aurelia, ich dir denn wohl ge-
„than?
„Ach! sage / was ist denn wohl endlich mein
„Verbrechen?
„Treff ich mein eigen Hertz auf falschen We-
„gen an /

„So

„So will ich dich davor mit meinem Blute rä-
„chen.
„Ein Missethäter wird nicht ungehört ver-
„damt/
„Und warum soll ich denn nicht meine Fehler
„wissen/
„Der dich/ Geliebteste/ mit Zorne ange-
„flamt/
„Und darum Hertz und Seel so viel erdulten
„müssen?
„Ach glaube/ werther Schatz/ doch frem-
„den Zungen nicht/
„Die dir von mir bald das/ bald aber jenes
„sagen.
„Gnug/ daß bey mir niemals der Treue
„Ancker bricht/
„Man mag auch über mich gleich noch so seh-
„re klagen.
„Glaub nur/ geliebter Schatz/ daß mein
„Hertz noch getreu.
„Ein leichtes Rohr ist nur bey allzublöden See-
„len;
„Doch die trifft insgemein die allzuspate
„Reu/
„Die vor Beständigkeit den schnöden Wechsel
„wählen.

Dieser Zeit-Vertreib ware dennoch nicht ver-
mögend/ seine Qual zu erleichtern/ und er sorgte
vor nichts mehr/als ihr seine Unschuld vor Augen

zu stellen / weßwegen er nichts unversucht liesse / ihr solche zu entdecken. In solchem Absehen durchlief er deß Tages zum öfftern die Strasse / in welcher sie wohnete / in der Meynung / sie zu erblicken / dieweil er das Hertz nicht hatte / sich in ihr Hauß zu begeben / so sehr furchte er sich / sie zum Zorn zu reitzen; allein alle seine Mühe ware vergebens angewendet / dieweil Aurelia alle Gelegenheit meidete / ihn zu sehen / und ihr Unglück im Verborgenen beseufftzete / so daß sie also wenig ans Fenster kame. Da er nun auch diese Mühe Frucht-loß angewendet sahe / so wolte er auf das wenigste ihr durch ihre Bedienten eines und das andere von seiner Unschuld wissen lassen; allein auch diese hatten von ihrem Fräulein bey Verlust deß Dienstes den Befehl erhalten / sich mit ihm in kein Gespräch einzulassen. Diesem nach beklagte er sich über den Himmel / und zürnete mit seinem Glück / ja mit sich selbsten / ohne recht zu wissen / warum?

Mittlerweile wurde dieses neue Verbündniß mit der Aurelia und dem Valerio durch die gantze Stadt ruchtbar / daß es also auch dem biß auf den Tod gequälten Mario zu Ohren kame / welcher sich solchergestalt darüber betrübte / daß es wenig fehlte / er wäre an sich selbst aus Verzweiffelung zum Mörder worden. Dieses einzige hielte ihn noch davon ab / daß er vorher wissen wolte / was sie zu solcher Veränderung getrieben. Dan-

nen-

nenhero verfertigte er nachgesetzte Zeilen an dieselbe:

„Wohlgebohrnes Fräulein/

„Gnädiges Fräulein/

Ich unterstehe mich nicht/ euer kaltsinniges Hertz mit neuen Flammen der Liebe zu erwär-
„men. Denn wer kan ein Eyß anzünden/und in
„Flammen setzen? Sondern nur zu bitten/euren
„ungerechten Zorn gegen mich einmal fahren zu
„lassen/und die Gerechtigkeit/ welche auf meiner
„Seiten ist in eine genauere Betrachtung zu zie-
„hen. Ich verlange eure beschlossene Vermäh-
„lung keines wegs zu stören. Denn was würde
„mir dieses helffen/ da ich euch nur desto mehr ge-
„gen mich zum Zorn reitzen würde? sondern ich
„begehre allein/mein Verbrechen zu wissen / und
„meine Unschuld bekand zu machen. Benehmet
„mir demnach/ wenn ihr könnet/ die Meynung /
„daß eure mir erzeigte Grausamkeit von eurem
„unbeständigen Gemüth herrühre / und ihr euch
„angelegen seyn lasset / euer Verbrechen mit mei-
„nen Fehlern / welche ihr mir andichtet / zu bede-
„cken. Euer Zorn ist ein Hencker meines Her-
„tzens; da nun dieses unschuldig / so seyd doch
„nicht so ungerecht/ meinen Tod zu verlangen.
„Schuldige fliehen den Richter/und fürchten des-
„sen Verweise / ich aber verlange nichts mehr /
„als daß man mich hören soll / ehe man mir das

„Urtheil spricht. Ihr könnet solches thun/ ohne „Nachtheil eures Hertzens und eurer Ehre. Findet ihr mich alsdenn schuldig/ so tödet mich/ oder „befehlet nur / so will ich selbst an mich die grimmige Hand legen / um euch dadurch zu vergnügen. Es geschiehet solches/ was ich begehre/ zu „eurer eigenen Beruhigung / denn so lange ihr „mich nicht höret / so lange werde ich fortfahren / „mich über eure Grausamkeit zu beklagen ; höret „ihr mich aber / und ich kan mich nicht genug „rechtfertigen / so werde ich mich meiner Unschuld „auch nicht mehr rühmen/ oder euch als ungerecht „anklagen können. Wie leicht könte es seyn / „daß man euch mit erdichteten Zeitungen von „mir hintergangen habe? Wie leicht köntet ihr „selbst wünschen / mich unschuldig zu sehen? Da „ich nun gewiß weiß / daß ich es bin/ ach so höret „mich doch/ und alsdenn sprechet das Urtheil entweder meines Lebens oder meines Todes. Es „falle solches / wie es wolle / so will ich mich hernach nicht mehr beklagen / sondern allezeit mit „schuldigster Deference biß in mein Grab beständig verbleiben /

„Meines gnädigen Fräuleins

„Unterthänig-gehorsamster
„Knecht /

„*Mario Anfredi.*

Dieser Brief/ welcher Aurelien richtig eingehän-

händiget wurde / verursachte grosse Unruhe in ihrer Seelen / und sie wußte keinen Schluß deßwegen so gleich zu fassen / ob sie seine Vertheidigung anhören / oder ihn gar nicht mehr vor sich lassen solte. Endlich nach langen überlegen hielte sie der Billichkeit gemäß zu seyn / dasjenige anzuhören / was er / sich zu entschuldigen / vorbringen würde / nicht deßwegen / als hätte sie ihn vor unschuldig gehalten / sondern weil sie ihm seine Untreu erweisen / und alsdenn ankündigen wolte / ihre Gegenwart künfftig zu meiden / und sein Briefschreiben an sie einzustellen. Diesen Vorsatz wolte sie noch selbigen Tag zu Wercke richten / allein sie wurde durch den Besuch verschiedener Dames daran verhindert / welche kamen / ihr zu dem bevorstehenden Beylager zu gratuliren. Als nun diese wieder weg waren / fienge ihre alte Liebe aufs neue an / ihre Seele zu ängstigen / noch mehr aber / als ihr eines von ihren Kammer-Mädgen / welche dem Mario auf der Strassen nicht außweichen können / die Nachricht von der hefftigen Marter seiner Seelen hinterbrachte / und daß er nichts mehr verlange / als die Ursache ihrer so schleunigen Veränderung zu wissen. Im Fall man ihm aber solche noch länger verschweigen / und seine Vertheidigung nicht anhören würde / so sey er entschlossen / erstlich ihren Bräutigam / welchen er nicht unbillich in Verdacht einiger Verrätherey und Verleumdung habe / und alsdenn sich selbsten zu ermorden. Im übrigen

könne er mit dem Himmel und seinem guten Gewissen seine Unschuld bezeugen.

Nicht allein durch diese Nachricht / sondern auch durch eigne Neigung wurde Aurelia vollends völlig überwunden / so daß sie sich vorsatzte / ihn deß Nachts an einem eisernen Gitter / so vor ihrem Hausse ware / anzuhören / was er zu seiner Vertheidigung vorbringen würde. Dannenhero mußte dieses Kammer-Mädgen ihm die Stunde zu solcher nächtlichen Unterredung vermelden / welches dieselbige dem Mario mit grossen Freuden hinterbrachte / der es mit noch grössern anhörte / und das Mädgen vor eine so angenehme Botschafft reichlich beschenckte / welche sich hierauf noch vergnügter zurück begabe / als sie zu ihm gekommen ware.

Nachdem nun die düstre Nacht die Sonne in ihrem eignen Glantze begraben hatte / und es bald Zeit ware / bey Aurelien zum Verhör zu erscheinen / begab er sich nach ihrer Behaussung / und wartete an dem zur Unterredung bestimten Orte fast eine gantze Stunde in verliebter Ungedult / biß sie sich endlich an einem Gitter sehen liesse. Ihre Unterredung ware mit Eiffersucht / Verdruß und Liebe untermischt / und Mario beschwerte sich über ihre Unbeständigkeit / nante es unverantwortlich / daß man ihn / ohne vorher seine Vertheidigung anzuhören / verdamt habe / und bezeigte seine Unschuld / so viel ihm möglich ware. Aurelia hingegen verwiese ihm die Kühnheit / so er habe /

sich noch zu entschuldigen / er handle ungerecht / sie aber sey nicht Straff-würdig wegen dessen / daß sie ihr Hertz von ihm zurücke genommen / und einem andern geschencket habe; sein an sie abgelassenes unhöfliches Schreiben würde ihn überzeugen / daß er keine bessere Treue verdiene. Was vor ein Schreiben? fragte er gantz verwunderend / nachdem er ihre Verweise gedultig angehöret hatte. Das Schreiben / gab sie ihm zur Antwort / welches mich mehr Thränen gekostet hat / als Buchstaben darinnen zu finden seyn. Mit diesem habt ihr meinen gerechten Zorn wider euch verursachet / und denjenigen / welcher mich getreuer / als ihr liebet / in meine Arme gelieffert / um denjenigen zu fliehen / welcher mich hasset. Ich habe meinem Hertzen Gewalt angethan / denn Schimpf zu erdulten / ist wider meine Gewohnheit / und die Ehre meines Hausses. Unterlasset also eure Entschuldigungen / welche doch nur erdichtet und unnöthig seyn / da ich jetzo eines andern seine Braut bin. Werde ich gleich meine allzuschnelle Entschliessung ewig beklagen müssen / so werde ich mich doch auch dabey erfreuen / daß ich mich eurer Tyranney entzogen / und da ich nicht lieben kan / mich damit trösten / daß ich geliebet werde. Ach Aurelia, wie hintergehet ihr mich / klagte der betrübte Mario. Ist es möglich / daß ihr unempfindlich bey meinen tödlichen Schmertzen bleiben könnet? Ist der Brief / von welchen ihr mir so viel vorsaget / von meiner Hand ge-

schrieben. Haltet ihn gegen meine Handschrifft/ vielleicht komt meine Unschuld dadurch an Tag. Aurelia, ach geliebte Aurelia, traget doch wenigstens Mitleiden mit meiner Qual / wenn ihr mich nicht lieben könnet. Diese Worte/so mehr aus der Seelen/als aus dem Munde hervor kamen / drangen Aurelien ins Hertze / und durch alle Glieder / dieweil sie daraus seine Unschuld zu urtheilen anfienge / gleichwol aber ihr dem Valerio gegebenes Wort nicht wieder zurück ziehen kunte. Ihr möcht schuldig oder unschuldig seyn/ berichtete sie ihm demnach / so bin ich doch nicht mehr Herr über mich selbsten. Ist eure Liebe wahrhafftig/so fliehet meine Gegenwart/um durch die eurige meine Ruhe nicht zu stören. Nach diesen Worten begab sie sich eilends zurück / und liesse den bestürtzten Mario in einem solchen Zustande nach Hausse gehen / welcher von der Verzweiffelung nicht weit entfernet ware.

Endlich erschiene der Tag zu Aureliens Beylager/und es fande sich eine unbeschreibliche Menge von Dames und Cavaliers ein / welche denen Trauungs-Ceremonien / so auf einem grossen mit Tapeten behangenen Saale solten gehalten werden / mit beywohnen wolten. Als nun eben der Geistliche die Copulation vollziehen wolte / trate Mario als ein halb-Rasender in den Saal. Aurelia, schrye er / weil mir eure Person entzogen wird / so muß mir auch das Leben entzogen werden. Hierauf stiesse er sich einen Dolch in die

Brust/ und stürtzte halb tod blutig zur Erden nieder. Bey dieser That/ welche von deß Mario hefftiger und wahrhaffter Liebe zeugte/ bliebe Aurelia gleich einer in Stein verwandelten Niobe gantz unbeweglich. Endlich von Liebes-Macht überfallen/dachte sie nicht mehr/wo sie ware/oder an sich selbsten/sondern warf sich auf den blutigen Cörper deß unglückseligen Mario, und benetzte ihn mit unzählich vielen Thränen. Dieser Anblick rührte dem Valerio das Hertz/und sein Gewissen klagte ihn/ als einen Urheber dieses Trauer-Spiels an / weßwegen er auch nicht so viel Muth hatte / sein Fräulein von dem Mario hinweg zu ziehen / oder sie zu trösten. Weil sie nun solches merckte / redete sie ihn selbsten an: Traget Mitleiden mit einer verliebten Dame, Valerio, sagte sie zu ihm. Mich an dem Mario zu rächen / von welchem ich glaubte / daß er mir untreu worden/habe ich mich zu der Vermählung mit euch entschlossen; da ich nun aber seine Treue und Liebe durch so blutige Kenn-Zeichen erfahren habe/kan ich nicht mehr die Eurige seyn/ sondern deß Mario, so ferne ihm noch das Leben gerettet wird. Muß er aber dasselbe verlieren / so ist es billich/ daß ich ihn ins Grab begleite.

Hierauf begab sie sich aus dem Saal in ein Zimmer/ wohin man indessen den Verwundeten gebracht hatte/und wolte daselbsten entweder seine Genesung oder seinen Tod erwarten. Die Aertzte trösteten sie aufs beste/ absonderlich/ da sie

die

die Wunde nicht tödlich fanden/indem der Stoß/ ob er schon sehr tief hinein gegangen/ doch nichts verletzet hatte/ welches am Leben hätte können schädlich seyn. Indem man nun also Hoffnung zu seiner Genesung bekame/wurde dem Valerio zugeredet/er solte so großmüthig seyn/und Aurelien dem Mario abtretten. Dieser liesse sich nicht lange dazu bitten/ indem er sich wohl einbilden kunte/ daß auf solche Art seine Ehe mit diesem Fräulein nicht würde glücklich seyn können. Er entdeckte demnach den vorgegangenen Betrug mit den Brieffen/ und bate sowol Aurelien als auch den Mario deßwegen um Verzeihung/ welche beyde etliche Tage hernach mit einander vermählet wurden/ da indessen Valerio das Nachsehen haben mußte.

Dieses lehret/ daß Betrügerey gemeiniglich unglücklich ablauffe/ hingegen Treue und Beständigkeit den Schutz deß Himmels zu geniessen habe.

XIV.

Die gerettete Keuschheit.

DIe Stadt Molfetta, im Königreiche Neapolis gelegen/ pranget unter andern herrlichen Vorzügen auch mit einem vortrefflichen Adel/ welcher den Ruhm hat/ daß er ohne

Hoch-

Hochmuth sey. Wie man nun an andern Orten die Sommers-Zeit gemeiniglich mit allerhand geilen und sündlichen Ergötzlichkeiten zuzubringen pfleget; also hat hingegen der Adel in dieser Stadt die Gewohnheit / allerhand Exercitia und untadelhaffte Spiele zu vertreiben. Unter andern ist auch eines / so Cocole genennet / und auf folgende Art gespielet wird: Man wirfft mit einem Ball nach einem aufgesteckten Holtze / wer nun am nächsten darzu komt / hat das Spiel gewonnen. Solcher gestalt vertriebe sich auch einsmals Lactantio Lupis, ein junger und reicher von Adel / die Zeit; weil ihn aber ein plötzlicher Regen überfiele / so trate er indessen in ein nicht weit von dem Spiel-Platz gelegenes Hauß / woselbst er von einer alten Witt-Frau von geringen Stande sehr höflich empfangen / und indessen von ihr in ein Zimmer geführet wurde.

Nicht lange hernach kame auch eine junge Weibs-Person von schlechter Kleidung / aber ungemeiner Schönheit / in diß Hauß / allwo sie ihren Aufenthalt hatte / und mit der alten Wittwe befreundet ware. Als sie nun den jungen Cavalier erblickte / erschrack sie / und wolte wieder zurücke gehen / indem sie sich zu gering achtetete / bey einem so vornehmen Herrn zu seyn; allein Lactantio, der ihre Forcht verspührte / nöthigte sie zu bleiben / und versicherte sie / daß sie sich seinetwegen nichts zu befürchten habe. Auf

die-

diese Worte/ absonderlich aber/ da ihr ihre Base gleichfalls zuredete/ bekam sie wieder Muth/ und satzte sich in einen Winckel der Stube/ allwo sie ihre Arbeit/ so sie mit sich genommen hatte/ und welche in künstlichen Sticken bestunde/ hervorsuchte. Lactantio, der ihr lange Zeit stillschweigend zugesehen hatte/ verwunderte sich nicht allein über das/ was ihre Hände arbeiteten/ sondern auch über die Schönheit ihres Gesichtes/ welche ihm das Hertz rührte. Ich habe es wohl recht dem entstandenen Regen zu dancken/ daß ich in diß Hauß gekommen/ ließ er sich gegen sie heraus. Denn da sich die Sonne unter die Wolcken verborgen/ so finde ich nunmehro eine andere in diesem Zimmer/ deren Strahlen weit kräfftiger und angenehmer seyn. Aurilla, so hiesse diese Weibs-Person/ schwiege bey solchen Worten gantz stille. Denn weil sie meynte/ daß man ihrer spotten wolte/ und doch gleichwol einem so vornehmen Cavalier nicht unhöflich begegnen dürffte/ so stellte sie sich/ als wenn sie dessen Reden nicht gehöret hätte/ und fuhr in ihrer artigen Arbeit ungehindert fort. Solchem nach satzte sich Lactantio neben sie/ und richtete seine Reden also ein/ daß sie wohl spühren kunte/ er müste im Ernst einen Gefallen an ihrer Person haben/ indem er ihr mit solcher Ehrerbietung begegnete/ als wann sie ihm an Stande gleich gewesen wäre. Wie sie es nun vor eine sonderbare Ehre achtete/ einer so vorneh-

nehmen Person zu gefallen/ so strahlte auch die Freundlichkeit weit vollkommener/ als vorher/ aus ihren schönen Augen/ und machte ihren Liebhaber/ welcher sie als eine Göttin der Liebe betrachtete/ nur desto behertzter/ ihr die Meynung seines Hertzens deutlicher zu erkennen zu geben. Denn ob er schon nicht unter diejenigen verliebten Thoren zu rechnen ware/ welche fast jedes Frauenzimmer/ mit denen sie umgehen/ gegen sich voller Liebe achten/ zumalen wenn ihnen dieselbigen etwas höflich begegnen; so urtheilete er doch aus ihrer verspührten Freundlichkeit so viel/ daß sie eben nicht gantz und gar unempfindlich seyn müsse/ sondern ein menschliches und zur Liebe geneigtes Hertz habe.

In solcher Muthmassung fragte er sie unterschiedenes/ worauf sie ihm mit einer unbeschreiblichen Vergnügung seiner Seelen antwortete/ ungeachtet sie alles mit grosser Schamhafftigkeit und Bescheidenheit vorbrachte. Sie würde auch gewiß weniger gered haben/ wenn ihr nicht ihre Bäse einen Muth zugesprochen/ und vorgestellet hätte/ es seye vielmehr eine Thorheit/ als Tugend/ wenn sich ein Frauenzimmer mit einem rechtschaffenen und bescheidenen Cavalier nicht in eine Unterredung/ so lange selbige ihrer Ehre nicht nachtheilig sey/ einlassen wolte. Viele stelleten sich nur aus einem unnöthigen Eigensinn oder

Hoch-

Hochmuth also an / wenn schon das Hertz gantz anders gesinnet sey / und man habe Exempel, daß dergleichen verdrießliche Weibs-Personen offt die allerschlimsten wären. Sie wolle zwar von ihr dergleichen nicht urtheilen / weil sie ihre Tugend kente / und wohl wüste / daß sie stille wäre erzogen worden; jedoch solte sie die Lebhafftigkeit ihres Geistes / woran es ihr nicht fehle / auch gegen einen so wohl qualificirten Cavalier spühren lassen / und aus dessen galanten Conversation etwas zu profitiren suchen / welches alles / ohne ihre Ehre dadurch hindan zu setzen / geschehen könne. Sie sey noch ein junges und unerfahrnes Weibs-Bild / und müsse sich also von ihrer Base rathen lassen / welche nichts verlangen würde / was wider ihre Tugend seyn könte. Es seye ihr im übrigen gar wohl bekand / daß es denen Manns-Personen nicht allemal von Hertzen gehe / was man einem Frauenzimmer vorsage / absonderlich / wenn vornehme Cavaliers sich gegen geringe Weibsbilder die Mühe / oder vielmehr die Lust geben / selbige allzuviel heraus zu streichen. Man könne aber doch so viel glauben / als man selbsten wolle / und sich in die Welt schicken / in welcher man doch einmal leben müste. Mit dergleichen Ermahnungen satzte die alte der schamhafftigen Aurilla zu grossen Vergnügen deß Lactantio zu / und weil sie von einem

lustigen Humeur ware / so brachte sie einen Zettul hervor / welchen einer an ein gewisses häßliches Frauenzimmer geschrieben / und ihr wegen ihrer allzugrossen Einbildung die Lehre gegeben hatte / nicht gleich allen Flatterien der Manns-bilder zu glauben. Der Inhalt davon ware dieser:

„Dorinde glaub es nicht / wenn mann dich schöne heißt /
„Und dich aus Flatterie als eine Göttin preist;
„Es ist deß Manns-Volcks Brauch / es pfleget gern zu schertzen /
„Und wenn es etwas rühmt / gehts ihm doch nicht von Hertzen.
„Wer ihnen leichtlich glaubt / wenn sie was vorgebracht /
„Der wird gewißlich auch von ihnen außgelacht.
„Und diß geschicht erst recht. Bald rühmt ein solcher Hase /
„Wie jener neulich that / an dir die kleine Nase /
„Und gleichwol wieget sie wohl 21. Pfund.
„Bald aber rühmet er den Zucker-rothen Mund /
„Der ohne Schmüncke doch mit blauer Farb beleget /
„Und noch dritthalben Zahn in seinem Loche träget.

„Die Haare müssen seyn / als wie das feinste Gold /
„Da sie doch Feuer-roth. Ja wer es glauben wolt /
„Was diese schlimme Leut an dir / Dorinde, preisen /
„Man würde sich gewiß um deine Schönheit reissen.
„Ach Schönste! saget offt ein solcher Haasen-Zwirn /
„Wie unvergleichlich schön ist doch die runde Stirn!
„Wie blitzend ist der Glantz der Bech-geschwärtzten Augen!
„Da doch wohl beyde nicht vor einem Hencker taugen.
„Wie rein ist diß Gesicht! wenns gleich voll Finnen ist;
„Man seh die Öhren an! worein offt Flöh genist.
„Die Wangen sind recht schön! die doch voll Bocken-Narben.
„Sie sind schön weiß und roth! da sie doch schwartz von Farben /
„Und mit der gelben noch in etwas untermengt /
„Wie eine Becken-Sau / wenn man dieselbe sengt.

Die

„Die Hand wird offt dem Schnee an Weisse vorgezogen /
„Doch glaub Dorinde mir / bey dir ist es erlogen.
„Ich wolte gerne noch hier etwas weiters gehn /
„Jedoch es eckelt mir. Du wirst mich schon verstehn.
„Indessen wisse dich auch wohl hiernach zu richten /
„Und laß nicht alles dir / was du nicht hast / andichten.

Euere Gnaden ärgern sich nicht an diesem Pasquill, sagte die lustige Alte zu Lactantio, welcher über diese Reime von Hertzen lachen muste. Ich weiß wohl / sie werden gantz anders gesinnet seyn / als diese Leute / und weil meine Base eben unter die häßlichsten nicht zu rechnen / an ihr auch das jenige nicht loben / was offenbar falsch wäre. Es eckelt mir selbsten an solchen hochmüthigen Schönheiten / denen es in diesem Stück recht geschiehet; sonst wolt ich noch viele dergleichen Exempel erzehlen können. Ihr habt gantz recht geurtheilet / gab er ihr Beyfall / jedoch wer ein Frauenzimmer von solcher Schönheit vor sich siehet / wie euere Base ist / der hat nicht Ursache / den Mund zum Lügner seines Hertzens zu machen. Es ist wahr / die Liebe ist blind / und

mancher siehet eine häßliche Eule vor einen schönen Paradis-Vogel an / aber unter dergleichen einfältige bin ich nicht zu zehlen / indem ich das jenige vor schön preise / was in der That sich also befindet.

Aurilla entfärbte sich bey dergleichen Reden nur immer mehr / welches ihre Schönheit um ein grosses vermehrte / und sie hätte gerne gesehen / wenn man einen andern Discurs hervor gebracht hätte. Da aber Lactantio in seinen Lob-Sprüchen wegen ihrer Schönheit fortfuhre / so kunte sie endlich nicht länger schweigen. Euere Gnaden verzeihen mir / hube sie demnach an / da ich mich mit der Nadel übe / so kan ich solche Worte nicht vorbringen / welche einem so galanten Cavalier die Zeit vertreiben könten. Sie haben mir solche Fragen vorgelegt / welche vor kluge Dames gehören / und nicht vor einfältige Mädgen / wie ich bin / darum werden sie mir auch verzeihen / wenn ich ihnen die Antwort darauf schuldig bleibe. Ich bin ein armes Weibsbild / welches von Glück weiter nichts hat / als einen ehrlichen Namen / und was diese meine Hände verdienen. Mein Vatter und meine Mutter sind mir allzufrüh durch den Tod entrissen worden / ehe ich sie noch einmal habe kennen lernen. So ist mir auch von meinen Freunden niemand mehr übrig / als diese meine Base / welche mit sich selbst zu thun / und mich mehr bemitleyden / als mir helffen kan. Ihr habt unrecht / meine

Wer-

Wertheste / widersprach ihr Lactantio. Ihr seyd so unglücklich nicht / als ihr vorgebet / indem ihr an Tugend und Schönheit einen grossen Reichthum besitzet / und wenn ihr die Hilffe annehmen wollet von dem / der sich glücklich schätzet / euch zu dienen / so solt ihr in kurtzem noch weniger Ursache haben / euch über euer Glück zu beklagen. Das Dienen komt mir / als einem armen und geringen Mädgen zu / erwiederte Aurilla, Euer Gnaden aber das Herrschen / und also spüre ich wohl / daß sie ihren Schertz mit meiner Einfalt treiben wollen / um sich dadurch die Zeit hinzubringen / biß sich der Regen wieder gelegt / und der Himmel außgekläret hat. Ich verlange keinen andern außgeklärten Himmel / berichtete er sie / als den Himmel eures schönen Angesichts / und gleichwie ihr allein durch euere Liebe mein Hertze trösten könnet / also verspreche ich euch auch / euch vollkommen glücklich zu machen / denn ihr seyd es würdig.

Aurilla antwortete nichts hierauf / indem ihr das Blut ins Gesichte stiege / der Zungen aber mangelte. Nichts desto weniger brachte Lactantio noch verschiedene dergleichen Reden hervor / wodurch er ihr seine Liebe deutlich genug zu erkennen gabe / und kehrte sich weder an ihr schamhafftes Stillschweigen / noch die ihm von ihr gemachten Einwürffe / wohl wissende / daß das Frauenzimmer zu dem wolle gebeten seyn / was selbiges doch willig und mit Freuden thut.

Indessen hörte es auf zu regnen / und er sahe sich genöthiget / wieder weg zu gehen / indem er seine andere Gesellschafft schon wieder auf dem Spiel-Platz / und auf ihn wartend erblickte. Damit sie ihn nun nicht etwa abhohlen / und bey solcher Gelegenheit die schöne Aurille sehen / mithin seine Mitbuhler werden möchten / so nahme er auf das höfliehste seinen Abschied / ersuchte aber vorher die Alte um Erlaubnuß / bißweilen in ihrem Hausse einzukehren / und bate Aurillen, seine Liebe ins künfftige geneigter anzuhören. Diese gab ihm hierauf zur Antwort: sie erkennete ihn vor ihren gebietenden Herrn / und würde / so viel es ohne Verlust ihrer Ehre geschehen könte / nach seiner Gnade streben / auch selbige zu erhalten möglichst beflissen seyn.

Nach diesen letztern Complimenten begab er sich so verliebt aus dem Hausse / daß er ohne dem Genuß dieses schönen Mädgens nicht zu leben vermeinte / und wenn die Gesetze deß Adels und seiner Ehre nicht noch in etwas mächtiger / als seine hefftige Liebe gewesen wären / so würde er Aurillen fußfällig gebeten haben / ihn zu einem Gemahl anzunehmen. Unterdessen besuchte er sie doch etliche Tage nach einander auf das fleissigste / und unterließ nichts / sie zu gewinnen / verehrte auch viel in selbiges Hauß / und Aurillen eines und das andere / sich dadurch heraus zu schmücken / welches aber diese jedesmal mit grossen Widerwillen annahme / und lieber gese-

hen

hen hätte / wenn diese Besuchungen wären eingestellet worden. Dann ob schon nichts unzulässiges dabey vorgienge / so hielte sie doch diese Bekantschafft / welche immer vertraulicher werden wolte / vor ihre Ehre allzunachtheilig. Ich werde endlich gezwungen / gnädiger Herr / die Warheit zu bekennen / liesse sie sich einsmals gegen ihn heraus. Die Gnade / welche sie mir in so grossem Uberfluß und wider meinen Verdienst erweisen / bringt mich mehr in Unruhe / als zur Erkäntlichkeit / und diese Gefälligkeit / mich zu bereichern / macht mich / wenn ich es recht betrachte / nur arm. Dero Visiten / ob sie schon voller Gütigkeit und Gnade seyn / werden doch nichts desto weniger von andern übel außgeleget werden. Das Böse glaubt man allemal am ersten. Wie leicht könte es also geschehen / daß man in dero Aufrichtigkeit und meine Unschuld ein Mißtrauen setzte? Die Ehre ist das erste Wesen der Menschlichkeit / und ein armes Mädgen / wie ich bin / hat kein anders Heyraths-Gut / einen Mann zu ihrer Versorgung dadurch zu erhalten / als ihre Ehre. Wenn mich nun euere Gnaden lieben / wie sie mir schmeichlen wollen / so töden sie meine Ehre nicht. Meine Armuth und dero hohe Geburt und Reichthum geben bösen Argwohn bey so öfftern Besuchungen / wie tugendhafft auch dieselben immer seyn mögen. Denn ein geringes Mädgen kan mit einem Cavalier

von so hohen Stande nicht ohne Verdacht conversiren. Ich kan das Elend / worein mich das Glück gesetzet hat / ohne Murren ertragen / nicht aber den Verlust meines ehrlichen Namens. Dannenhero / gnädiger Herr / entweder fliehen sie meine Gegenwart / oder töden mich. Ich läugne nicht / daß meine Hochachtung gegen sie so vollkommen / daß man eben nicht unrecht thun würde / wenn man derselbigen den Namen einer ehrerbietigen Liebe beylegte. Denn dero Höflichkeit und meine Verbindlichkeit haben ein Marmorsteinernes Hertz gebeuget / und wenn ich nicht das Urtheil der neidischen Welt förchten müste / so würde ich mich einer so vortrefflichen Liebe rühmen / und der Hochachtung / welche der jenige mir bezeiget / der mir zu befehlen hat. Euere Gnaden entschuldigen demnach ein unglückseeliges Mädgen / welche sich eines so hohen Schutzes und Gnade noch unwürdiger achten würde / wenn ihr nicht die Natur die Ehrlichkeit ins Hertz gepflantzet hätte.

Lactantio, welcher alles das / was sie vorgebracht hatte / vor billich hielte / tröstete sie auf das beste / und beschloß bey sich selbsten / ihr einen Mann von seinen Bedienten zu geben / damit er Gelegenheit finden möchte / sie mit wenigern Verdacht zu sprechen. Zu dem Ende begab er sich nach Hausse / und liesse seinen Cammerdiener vor sich kommen / welchem er Aurillen antruge / und ihme eine reiche Außsteuer verspra-

sprache. Dieser ware so fort willig zu solchem Anschlag / und begab sich mit seinem Herrn zu dem keuschen Mädgen / selbiges in Augenschein zu nehmen. Erschrecket nicht / meine Schöne / über meine abermalige Ankunfft / redete sie Lactantio an; Ich hoffe nunmehro wegen meiner Visiten keinen Verweiß mehr zu empfangen / es werden auch dieselbigen ins künfftige nicht mehr verdächtig seyn / massen ich euch einen Mann außgesuchet habe / welcher euch zwar nicht an Qualitäten / doch aber an Stande gleich ist. Es dependiret derselbige von mir / und darum werde ich auch mit mehrerer Freyheit mit euch conversiren können. Hierauf rufte er seinen Cammer-Diener ins Zimmer / welcher Aurillen kaum erblickte / als er schon von ihrer Schönheit gerühret wurde / und nach Vollziehung der Ehe seuffzete. Was haltet ihr von dieser Person / welche ich euch zu einem Bräutigam erwählet habe? fragte sie Lactantio; Redet ohne Scheu / und setzet die Schamhafftigkeit in einer Sache bey Seite / wo selbige nicht nöthig ist. Die verschämte Aurilla bliebe bey einem so unvermutheten Antrag noch immer gantz verstummet / und getrauete sich kaum die zur Erden niedergeschlagene Augen wieder in die Höhe zu richten / biß ihr endlich ihre Base befahl / sie solte eine Antwort von sich geben / dieselbe aber also einrichten / daß der jenige / so sorgfältig vor ihr Glücke sey / nicht dadurch beleydiget würde.

Ich muß gehorsamen / und habe nicht zu wählen / ließ sie sich endlich vernehmen Was mir der Himmel und Euere Gnaden bestimmet haben / soll auch mein Hertz vergnügen / und wenn ein anderer Affect in meiner Seelen einwurtzelte / so wolte ich selbigen außrotten. Bey diesen Worten wurde deß Lactantio Liebes-Feuer immer hefftiger / weßwegen er diese Heyrath zu beschleunigen suchte / in Hoffnung / alsdenn auch seinen Antheil dabey zu finden. Es gaben hierauf beyde Neu-Verlobte einander die Hände / und wechselten die Ringe. Wenig Wochen hernach wurde die Hochzeit auf deß Lactantio Land-Gütern prächtig vollzogen / als der geringe Stand der Braut und deß Bräutigams erforderte. Der neue Ehemann / welcher keine andere Ehre / als sein Interesse kante / befriedigte sich / seinen Herrn die erste Hochzeits-Nacht bey seiner Frauen schlaffen zu lassen. Dannenhero begab sich dieser deß Nachts zu ihr in die Kammer / als sie sich schon halb außgekleidet hatte / und ihr Gebet verrichtete / in Hoffnung / in ihren schönen Armen zu ruhen. Aurilla aber fienge bey seiner Ankunfft überlaut an zu schreyen / indem sie sich wohl einbilden kunte / was er bey so ungewöhnlicher Zeit bey ihr suchen wolte. Sie begeben sich zurück / gnädiger Herr / schrye sie ihm zu / oder ich töde mich. Bey diesen Worten sprange sie etliche Schritte zurück / ergriff ein auf dem Tisch liegendes Messer / und schwure / sich solches in

die

die Brust zu stossen / wenn er / ihrer Keuschheit einen Schandflecken anzuhängen / sich ferner bemühen würde.

Lactantio, welcher sie in Ernst liebte / und besorgte / sie möchte selbsten Hand an sich legen / erstaunte über ihre vorgebrachten Worte / und suchte sie wieder zu besänfftigen. Ich begehre nichts anders / als euere Liebe / meine Wertheste / gab er gegen sie vor / im übrigen werde ich gegen euch keine Gewalt brauchen. Ich habe euch deßwegen in Ehestand gesetzt / um desto sicherer die süssen Früchte eurer Schönheit geniessen zu können. Ja / ich habe auch eine solche Person gefunden / an die ich euch verbunden habe / welche damit znfrieden ist / daß ich in euren Armen ruhen darf. Ihr habt nun den Verdacht der neidischen Welt nicht mehr zu fürchten / denn ihr seyd jetzt verheyrathet / und ich werde euch gegen jedermann möglichst zu schützen wissen. Er redete noch unterschiedenes dergleichen / warf ihr vor / daß sie gegen ihm undanckbar sey / und satzte hinzu / daß er gesonnen wäre / sich selbsten das Leben zu berauben / im fall sie ihn nicht vergnügen würde. Aurilla antwortete ihm hierauf aus einem solchen Thone / welcher von ihrer Tugend und Keuschheit zeugte. Ich werde den jenigen allezeit vor meinen grösten Feind halten / welcher nach meiner Ehre strebet / sagte sie ihm zur Nachricht. Wenn Euere Gnaden mich warhafftig liebten / so würden sie solche zu erhalten /

und zu beschützen suchen. Sie nennen mich ja nicht undanckbar / denn die Gunst-Bezeigungen interessirter Personen verdienen keinen Danck. Sie haben mir einen Bräutigam gegeben / und ich demselben mein gantzes Hertz. Dieses werde ich weder theilen / noch jemalen wieder von ihm zurücke ziehen. Hier vereinigte sie ihre Worte mit Thränen / so daß Lactantio die Gedancken / etwas bey ihr zu erlangen / fast gäntzlich fahren liesse. Doch tröstete er sich endlich noch mit der Hoffnung / die Zeit werde ihm das jenige zuwege bringen / was er jetzo vergeblich gesuchet habe.

In solcher Hoffnung schickte er ihren Mann / welcher Corbasio hiesse / in eine weit entlegene Stadt mit Verrichtungen / allwo er etliche Wochen zubringen muste. Dieses erbitterte Aurelien noch mehr / so daß sie gegen den Lactantio immer hartneckiger und unerbittlicher wurde. So offt er sie besuchte / so offt erblaßte sie vor Verdruß / was er sie fragte / beantwortete sie mit zornigen Worten / und trohete / sich selbsten das Leben zu nehmen / weil sie doch auf der Welt vor ihme keine Ruhe haben könte. Da nun der von Liebe gemarterte Lactantio wohl sahe / daß er sie nicht gewinnen würde / liesse er ihren Mann wieder zurück kommen / in Hoffnung / sie möchte dadurch wieder in etwas besänfftiget werden / welches auch in der That geschahe. Dieser gute Mann / welcher davor hielte / daß seine Ehre al-

allein in dem Gehorsam gegen seinen Herrn beste-he / und sein Glück dadurch vermehret würde / liesse bey seiner Wiederkunfft nichts unversucht / sein Weib zu der Liebe gegen den Lactantio zu bereden. Solchem nach stellte er ihr vor / daß ihrer beyder Glück davon dependire. Die Ehre bestehe heut zu Tage im Eigennutz / und die Ehrbarkeit sey nur eine von der Eyffersucht und Ehrgeitz erfundene Einbildung. Die Schönheit habe keinen grösseren Ruhm / als die Erkäntlichkeit. Vielleicht möchte Lactantio über ihre Halßstärrigkeit erzürnen / und das mit Gewalt rauben / was sie ihm in der Güte nicht verstatten wolte. Bey einem grösseren etwas verliehren / sey nur ein Gewinst / und mehr verwegen / als hertzhafft / demjenigen zu widerstreben / der Gewalt habe.

Aurilla hörte diese seltsame Lehren mit Schmertz und Zorn an / als aber der galante Ehmann nicht nachließ / ihr ferner in einer so schändlichen Sache zuzusetzen / beklagte sie sich über ihr widriges Schicksal / welches sie an einen Mann von so niederträchtigen Gemüth verbunden / und wünschte / daß dieses Band möchte können getrennet werden / dieweil sie nicht gerne einem solchen unterworffen seyn wolte / der keine Ehre habe. Endlich trohete sie / sich viel lieber selbst zu ermorden / als solchen infamen Ermahnungen nachzukommen. Der geile Leib eines un-

treu-

treuen Weibes sey vor ein stinckendes Aaß zu schätzen / hielte sie ihm vor / und nach dieser kurtzen Nacht / in welcher man den Liebes-Bund der heiligen Ehe versehre / folge eine lange und ewige Nacht im höllischen Schweffel-Pful. Er solte sie also ins künfftige mit dergleichen Antrag verschonen / und sich schämen / daß er selbst ein Kupler seines eigenen Weibes werden wolle / der aber der Muth viel zu hoch stehe vor eine Neben-Frau / und ihre Ehre höher schätze / als daß sie eine Hagar abgeben solte. Mit diesem Bescheid muste Corbasio zufrieden seyn / und seinen Herrn zur Gedult und Hoffnung ermahnen.

Da nun dieser Aurillens rühmliche Beständigkeit von ihrem Mann erfuhre / bemühete er sich / seine Liebe in eine tugendhaffte Freundschafft zu verwandeln; allein er kunte diesen Affect unmöglich überwinden / dannenhero wolte er andere Mittel brauchen / um zu versuchen / ob er von der keuschen Aurilla etwas erhalten könte. Nun truge es sich eben damalen zu / daß ihr Mann nebst ihrem Bruder / welcher vor kurtzer Zeit aus dem Krieg wieder zurück gekommen ware / und seine Schwester besuchen wollen / deß Nachts mit noch andern in Händel gerathen / worbey einer erstochen worden. Dannenhero wurden beyde in Verhafft gebracht / und es gienge schon die Rede / daß es ihnen das Leben kosten würde. Solches nun zu erhalten / ließ

Corbasio seine Frau zu sich ins Gefängnuß kommen / und stellete ihr vor / daß er ohne Zweiffel eines schmählichen Todes würde sterben müssen / wenn sie nicht dem Lactantio zu Willen sey / und denselben dahin brächte / daß er bey seinem Hn. Vetter / dem Gouverneur, Ansuchung wegen seiner Befreyung thäte / und demselben vorstellete / daß sie sich aus Noth hätten wehren / und ihr Leben beschützen müssen / dieweil sie von denen andern / ohne dazu gegebene Ursache / wären angefallen worden.

Unter dergleichen Vorstellungen / welche er gegen seiner höchst-betrübten Frauen thate / wurde ihm und seinem Schwager angekündiget / sie solten sich zum Tode bereiten / und mehr vor ihre Seele / als menschliche Hilffe besorgt seyn / dieweil der Gouverneur fest entschlossen sey / sie / andern Nacht-Schwärmern zum Exempel, deß andern Tages an Galgen hencken zu lassen. Diesen letzten Stoß deß Glückes kunte Aurilla, welche bißher zu allen Bitten als ein unbeweglicher Felsen geblieben ware / nicht länger widerstehen / weßwegen sie sich eilends zu dem Lactantio begabe / welcher eben in einem Zimmer gantz allein ware. Mein widriges Verhängnuß zwinget mich / nunmehro Euer Gnaden das jenige zu verstatten / was meiner Ehre so nachtheilig ist / und deren Verlust ich Zeit meines Lebens beweinen werde / liesse sie sich gegen den Lactantio heraus. Das Mitleyden gegen meinen Mann / fuhre sie

fort /

fort/ würcket in mir das/ was die Liebe nicht vermocht hat. Es stehet bey Euer Gnaden durch dero hohes Vorwort das wider meinen Mann und Bruder gesprochene Urtheil zu ändern. Wann sie nun dieses thun/ und die Befreyung der beyden zum Tode verurtheilten bey dem Gouverneur außwürcken wollen/ so bin ich gesonnen/ ihnen diese geringe Schönheit aufzuopffern/ nicht als wann sie eines so vornehmen Herrns würdig seye/ sondern weil mich Euer Gnaden dero Liebe würdig geachtet haben/ und ich sonsten nicht weiß/ sie wegen meinem Mann und Bruder geretteten Lebens zu belohnen. Doch aber erinnern sie sich/ gnädiger Herr/ daß das jenige/ was gezwungen geschiehet/ wenig Vergnügen erwecken kan.

Diese Worte brachte sie so beweglich vor/ und mit soviel Thränen begleitet/ daß Lactantio, durch Mitleyden und die Großmuth seines Hertzens überwunden/ seine Begierden fesselte/ und die Vernunfft über sie herrschen liesse. Das wolle der Himmel nicht/ ließ er sich zu ihrem Troste heraus/ daß ich ein Verführer euerer Tugend sey/ welche grösser/ als der Portia und Lucretia so hochgerühmte Keuschheit gewesen ist. Nein/ meine Wertheste/ man muß sich überwinden/ und den Himmel fürchten. Euer Mann und Bruder sollen ihre Freyheit erhalten/ ich aber will ein Sclave eurer Tugend und Keuschheit bleiben. Bey diesen Worten hube er Au-

rillen in die Höhe / welche bißher zu seinen Füssen gelegen hatte/und begab sich alsdenn zu dem Gouverneur, welchem er vorstellete / er habe seinen Kammer-Diener Corbasio allezeit als einen friedfertigen Menschen erkant / und könte also nicht glauben / daß derselbige an solchen Händeln und darauf erfolgter Mord-That Ursache gewesen. Es sey ja eine Noth-Wehre erlaubt / und also Corbasio nebst dem andern zu entschuldigen / weil sie sich gegen 3. besoffene Nacht-Schwärmer/ denen sie nicht entweichen können / nothwendig hätten wehren/ und Gewalt mit Gewalt abtreiben müssen. Der Gouverneur, welcher dem Lactantio sehr nahe verwand ware/änderte auf solchen Vorspruch sein Urtheil/ und nachdem er die beyden Gefangenen nochmalen zur Verhör gelassen / und die Sache recht untersuchet hatte / sprach er sie frey / und ließ sie wieder zu den ihrigen gehen / nachdem er sie vorher ermahnet hatte / sich ins künfftige vor dergleichen Händeln zu hüten / und nicht / ohne Noth / deß Nachts auf der Gassen umher zu lauffen. Lactantio danckte hierauf dem Gouverneur vor seine Willfährigkeit/ und begegnete von derselben Zeit an Aurillen nicht anders / als ihre Keuschheit erforderte/ja mehr als ein Bruder / dann ein Liebhaber.

Dieses lehret/daß der Himmel die Keuschheit und Tugend zu schützen pflege.

XV.

Die entdeckte Unschuld.

DAs angenehme Licht der Sonnen war schon bepurpurt abgewichen/ um/ sich in denen Fluthen deß Meeres abzukühlen/ und der Diamantne Schmuck der Sterne liesse sich bereits am Himmel sehen/ welche als blinckende Fackeln an dem in Schatten eingehüllten Himmels-Bogen gleichsam aufgesteckt wären: Mit einem Wort: Die dunckle Nacht hatte die müde Welt in Boy und Flor gekleidet/ als in einer gewissen Stadt in Italien ein junger Cavalier; welchen wir mit einem erdichteten Nahmen Flaminio Arditi nennen wollen/ sich noch mit spatzieren gehen erlustigte/ und theils seinen Gedancken Audienz ertheilte/ theils auch sich an denen kühlen Schatten nach vieler außgestandenen Hitze/ so bey Tage gewesen wäre/ ergötzte. Damit ihn nun niemand in seinen Gedancken stören möchte/ so begab er sich an die allerabgelegensten Oerter selbiger Stadt. In solchem nächtlichen Spazier-Gange/ dergleichen in einem so hitzigen Lande/ als Italien ist/ nicht ungewöhnlich/ traf er unter Wegens einen Knaben von 14. biß 15. Jahren an/ welcher ihn also anredete: Herr Arsenio, das Fräulein Doralice wartet euer mit dem grösten Verlangen/ und hat bereits alles/ was solche Be-

Besuchung hindern könte / bey Seite geschafft. Derowegen folget mir / denn ich habe Befehl / euch zu diesem Fräulein zu führen / und ich glaube / ihr werdet diese Nacht bey demselbigen nicht unvergnügt zubringen.

Ob nun wohl Flaminio aus dieser Rede leicht urtheilen kunte / daß man ihn vor den unrechten müsse angesehen haben / so beschloß er doch / weil er curieux ware / und es ihm an einem unerschrockenen Muthe nicht fehlte / ein solches Liebes-Abentheuer zu erfahren. Dannenhero folgte er dem Knaben unverzüglich / ohne vorher sich bey ihm dieser Sache wegen etwas mehrers zu erkundigen / dieweil er besorgte / er würde sich durch seine Reden nur selbsten verrathen / und dadurch die Hoffnung verlieren / dasjenige Geheimniß zu erfahren / welches er / zu wissen / so begierig ware. Solchergestalt gienge er mit dem Knaben gantz stillschweigend fort / welcher ihn / nach vielen Umherschweiffen / endlich an ein prächtig gebautes Hauß führte / vor dessen Thüre der Knabe ein Zeichen mit einer kleinen Pfeiffe gabe / worauf dieselbe sofort geöffnet / und Flaminio in ein Zimmer geführet wurde / allwo man ihn alleine liesse / und zur Gedult ermahnte / mit Vorgeben / daß Doralice bald selbst erscheinen / und ihm die Zeit vertreiben würde. Damalen fienge Flaminio an / seine unnöthige Curiosität zu bereuen / und stellete sich allerhand unglückliche Zufälle vor / die ihm begegnen könten: allermassen die Schatten

der Nacht / zumalen bey solchen Begebenheiten / auch denen Allerbehertzsten eine Furcht einzujagen vermögend seyn. In solcher Angst ware er auf sich selbsten übel zu sprechen / und schalte seine Verwegenheit / welche ihn dahin verleitet hätte / daß er einem unbekanden Knaben gefolget / welcher ihn vielleicht in die ihm gelegten Fall-Stricke würde geführet haben. Sein Verdruß aber wurde um ein grosses vermehret / als er bey sich überlegte / es müsse dieses Fräulein / zu welcher man ihn führen wollen / eine liederliche Weibs-Person seyn / welche ihren Leib um einen schnöden Sold verdingete / und in deren Gehäge schon mancher fremder Rehe-Bock würde eingegangen seyn. Wäre es aber ja ein honettes Frauen-Zimmer / so könte ihm leicht ein grosser Schimpf widerfahren / wenn sie den Betrug inne würde / und man möchte ihn wohl gar vor einen Dieb / nicht aber vor einen Liebhaber halten / und also sehr übel begegnen.

Indem er sich nun selbst mit solchen Gedancken eine Zeitlang gemartert / und seine allzugrosse Neugierigkeit verfluchet hatte / wolte er eben versuchen / ob er nicht aus diesem Hausse wieder kommen könte / als er neben sich ein kleines Geräusche verspürte / und bald hernach diese Worte vernahme: Herr Arsenio es ist mir leid / was ich euch ankündigen muß. Meine Schwester kan diesen Abend nicht aufwarten / wie sehr sie auch wünschet / bey euch zu seyn. Ihr werdet demnach so

viel

viel Guthheit vor sie haben/ und sie vor entschuldiget halten. Es ist gantz unverhofft eine von unsern Befreunden zu ihr gekommen / sie wegen einer gewissen Sache um Rath zu fragen / und also kan sie aus Höflichkeit sich nicht von ihr wegbegeben/ und mit euch in eine schon längst gewünschte Unterredung einlassen. Doch tröstet sie sich mit der Hoffnung / euch zu einer andern Zeit zu sehen/ und ihr Hertze zu eröffnen. Flaminio erholte sich auf diese Worte wieder in etwas von seiner vorigen Furcht / und weil er das mit ihm redende Fräulein / ungeachtet sie kein Licht bey sich hatte / wordurch er sie im Gesichte hätte betrachten können / vor jung und schön hielte / auch nicht gerne / nachdem er sich schon einmal so viel gewaget hatte / ohne einigen Liebes-Genuß wieder aus dem Hausse gehen wolte/ so ergrif er sie bey der Hand/ welche er inbrünstig küßte. Auf solchen Hand-Kuß wagte er sich auch auf die Lippen / und umarmte sie mit der grösten Zufriedenheit seines verliebten Hertzens. Diesen ersten Anfall der Liebe erdultete Lodasia, so hiesse Doralicens Schwester/ mit sonderbarer Vergnügung/ als er aber nach mehrern strebte/ und bey dem Schatten der Nacht andere Vortheile von ihr rauben wolte/ weigerte sie sich dessen in etwas / und wolte sich von ihm loßreissen ; allein sie ware entweder zu schwach dazu / oder ihre eigene Begierden hielten sie zurücke / bey einer so feurigen Manns-Person zu verbleiben : weßwegen Flaminio Gelegenheit

sande/in ihren Armen die Früchte der Liebe einzusammlen/welche/ je verstohlner sie waren/ je süsser sie schmäckten.

Gleichwie aber dergleichen Wollust insgemein die Reue zum Gefährten hat/ und den vermeynten Honig in Gallen-bittern Wermuth verwandelt; also geschahe es auch hier/ daß Lodasia alsdenn erst in sich gieng/ und dasjenige bereuete/ was sie nicht mehr ändern kunte. O Himmel! was habt ihr gethan/ und wozu habt ihr mich verleitet? hube sie gegen ihn an zu klagen. Wie werde ich diesen Zufall meiner Schwester hinterbringen sollen/ welche euch so hefftig liebet? Sie hat euch mit Gefahr ihrer Ehre ruffen lassen/und ihr habt vor solche Gefälligkeit ihre Schwester geschändet; sie verlangte euch zu einem Gemahl/ und ihr seyd an ihr zum Verräther worden. Pfuy der Schande/ welche ihr unserm Hausse verursachet habet! Eure Schwester Doralice, versatzte er mit stiller Stimme/ damit er sich nicht durch die Rede verrathen möchte/ wird das/ was bereits geschehen ist/ nicht mehr ändern können. Wenn ihr mich eurer Liebe würdig achten wollet/ so werde ich bereit seyn/ euch mein Hertze/ welches jetzo in eurer Gewalt ist/auf ewig zu lassen. Lasset uns derowegen diesen verliebten Zufall vergessen/ denn es wird euch selbsten auch Zweiffels ohne daran gelegen seyn/ wenn derselbe verschwiegen bleibet. Nein/ mein Herr/ widersprach ihm Lodasia, solche Dinge

muß

muß man nicht verschweigen. Ihr seyd / wie ich spüre / noch gesonnen / euch mit meiner Schwester ehelich zu verbinden / aber sie kan nun nicht mehr die Eurige seyn / und wenn ihr gegen mich als ein rechtschaffener Cavalier handeln wollet / so werdet ihr dasjenige thun / was die Billichkeit erfordert / und die mir geraubte Ehre durch die Vermählung wieder erstatten. Ob sie gleich diese Worte auf das wehmüthigste hervor brachte / und mit vielen Thränen begleitete / so klangen sie doch dem Flamini Arditi so unangenehm in den Ohren / daß es nicht viel fehlete / er hätte sein gantzes Hertz und seine Person entdecket. Doch weil ihm die bey ihr eingeerndten Früchte der Liebe von einem angenehmen Geschmack geschienen hatten / und er künfftig dergleichen gerne noch mehr geniessen wolte / so zwange er seine Zunge / die Warheit zu verschweigen / und solche Sachen hervor zu bringen / wovon das falsche Hertz nichts wußte. Euer Gemahl und Diener zu seyn / wird zu meinem Ruhme gereichen / schmeichelte er ihr. Mein Hertz wird eher sein Wesen verlieren / als ich meine schuldige Pflicht und Erkäntlichkeit. Derowegen seyd getrost / ich bin der Eurige / und werde derselbe ewig bleiben. Hiemit umarmete er sie aufs neue / und nachdem er seine Lust genug gebüsset hatte / erinnerte er sie ans Scheiden / weßwegen sie auch von ihm Abschied nahme / und sich mit thränenden Augen und geängstigten Hertzen von ihm hinweg begabe.

Doralice hatte indessen eine unbeschreibliche Eiffersucht außgestanden/ indem sie sich nicht einbilden kunte/ was ihre Schwester bey dem Arsenio so lange müßte zu thun haben/ wenn sich nicht beyde die Zeit auf eine verliebte und ihr nachtheilige Art vertrieben. In solcher Einbildung fragte sie die zurück gekommene Lodasien/ wo sie so lange geblieben wäre? Sie hätte ihre Baase zum Essen gebetten/ und also sey sie ihrer benöthiget gewesen/ um eines und das andere anzuordnen. Lodasia entschuldigte sich/ so gut sie kunte/ jedoch aber mit solcher Furcht/ daß ihre Schwester in ihrem Argwohn dadurch gestärcket wurde/ sich aber weiter nichts mercken liesse/ biß die Baase wieder weg ware: alsdenn satzte sie Lodasien zur Rede/ gestunde ihren Argwohn/ und begehrte die Ursache ihrer Bestürtzung zu wissen. Ich muß euch endlich die Warheit bekennen/ brach Lodasia loß/ denn wenn sie auch meine Zunge verschweigen wolte/ würde es doch mein Hertz nicht thun. So wisset dann/ Arsenio hat mir dasjenige Kleinod geraubet/ welches ich durch alle Schätze der Welt nicht wieder erlangen könte. Er brauchte Gewalt/ und ich befande mich zu schwach/ solchen Raub zu verhindern. Ich beweinte hierauf einen so kostbaren Verlust/ er aber tröstete mich/ und versprach mir davor sein Hertz zu einem ewigen Unterpfand. Ertraget also dieses Schicksal mit Gedult/ geliebte Schwester. Ich kan es nicht ändern/ es ist geschehen/ und

das

das sonst geschlossene Thor mit Gewalt erbrochen worden.

Doralice wurde durch diese Nachricht in einen solchen betrübten Zustand versetzet / welchen meine unbeseelte Feder nicht sattsam vorstellen kan. Der sonst heitere Himmel ihres schönen Angesichts wurde mit lauter Trauer-Wolcken überzogen / welche einen starcken Thränen-Regen hervor stürtzten / und durch einen starcken Seufzer-Sturm ihr Bey-Leid über eine so traurige Botschafft gleichsam wehmüthig zu erkennen gaben. Endlich drunge die Betrübniß aus dem Hertzen in die Zunge / und aus dem durch die heissen Seufftzer gantz trocknen Munde flossen diese Worte: Treu-loser und Ehr-vergeßner Arsenio, hintergehet man also Personen / denen man vorher eine ewige Treue geschworen hat? O grausames Verbrechen / vor welchem sich der Himmel selbst entsetzen wird! O erschröckliche That / welche beynahe die Thaten der höllischen Geister übertrifft! Ha / meineydiger Schelm / wie hast du mich betrogen? und du boßhafftige und geile Lais legest selbst an solchem Betruge mit Hand an? Aber gedultet euch nur / ihr Lasterhafften / ich werde mich wegen eurer Boßheit schon zu rächen wissen. Ich will ... hier fesselte ihr der Schmertz aufs neue die Zunge / und die Worte erstickten wegen der vielen Seufftzer in ihrem Munde.

Lodasia fande nicht weniger Marter in ihrer

Seelen/und sie hätte/solcher Qual und denen fernern Verweisen ihrer höchst-erzürnten Schwester zu entgehen/ sich gerne ein Messer in das Hertz gestossen / und den verunehrten Leib durch eigne Mörder-Hand gestraffet / wenn sie nicht noch auf folgende gute Gedancken gerathen wäre: Sich selbst den Tod anthun / ist ärger/ als viehisch/geschweige dann menschlich zu nennen. Denn kein unvernünfftiges Vieh raset in sein eigen Eingeweide. Wer sich selbst zu seinem Sarge Holtz und Bretter schnitzet/ und an sich die grause Hand leget/ der stürtzet sich dadurch in den unumschränckten Rachen deß dunckeln Trauer-Reichs / in welchem die schwartze Schaar verdamter Seelen unaufhörlich gequälet wird. Besinne dich derowegen / verführte Lodasia, und laß dich die Verzweiffelung zu keinem solchen Unternehmen verleiten / sondern bedencke vielmehr / daß es vergebens sey / wenn man durch ein böses Ende böse Thaten wieder gut machen wolle. Durch dergleichen Betrachtung rettete sie sich das Leben/ kunte sich aber vor ihre Betrübniß keinen Trost verschaffen. Bald beweinte sie den Verlust ihrer Ehre / bald beklagte sie die an ihrer eignen Schwester begangene Untreu/ bald beseufftzete sie ihre Einfalt / bald aber straffte sie sich selbsten wegen ihrer allzugrossen Leichtglaubigkeit.

Indessen hatte Verdruß und Ungedult Dorali-

ralicen die Bande ihrer Zunge zerrissen/ weßwegen sie wieder anhube / sich über den Arsenio zu beschweren/und ihre Schwester mit neuen Verweisen zu ängstigen. Ist es möglich/O Himmel! Ist es möglich/ ließ sie sich vernehmen / daß Arsenio, welcher mich anzubeten schiene / mit einer so geilen Verwegenheit die Ehre meiner Schwester geraubet hat? Ist es möglich / daß dessen ehemalige Bescheidenheit sich in Lodasiens Schande verlieren können? Und ihr/ O ungerechte Schwester! wie habt ihr ein Hertz haben können / mich zu beleidigen / und auf eine so schändliche Art zu hintergehen? Was hat euch so kühn gemacht / mir diesen Liebhaber mit Verlust eurer eignen Ehre zu rauben? Hat sich seine Vermessenheit mit eurer Unkeuschheit wider mich zugleich verschworen? Hat sich ein verrätherischer Liebhaber und eine untreue Schwester mit einander vereinigen können? Bey solchen Verweisen bestunden Lodasiens Entschuldigungen in ihren Thränen; sie bemitleidete ihre Schwester/und beseufftzete den Verlust ihrer eigenen Ehre / so daß ihre Reue so groß ware / als die Schmertzen/ welche ihre Seele peinigten.

Diese unglückseelige Nacht wurde also mit einer so grausamen Unruhe von beyden Fräulein zugebracht/daß sie keinen andern Trost/als in der Verzweiffelung zu finden wußten. Kaum hatte die aus dem Meere hervor steigende Sonne ihre ersten Strahlen auf die bethauten Felder nieder-

schiessen lassen / als schon beyde wieder aus den Federn stiegen / und auf grausame Entschliessungen bedacht waren. In solcher Angst verblieben sie eine geraume Zeit / und die Sonne hatte schon 3. Stunden lang die Welt wieder beleuchtet/als eine Freundin von diesen beyden Fräulein an Doraliceens Zimmer anklopffte / und selbige in ihren grausamen Gedancken störte. Ob sie nun schon lieber allein geblieben wäre / so mußte sie doch solche Freundin vor sich lassen/welche um ihre ehemalige Liebes-Geheimnisse mit dem Arsenio Wissenschafft hatte / auch eben damalen von demselben einen Brief überbrachte/mit dem Beyfügen / daß er einen Trost in diesen Zeilen gesucht habe / weil er die vorige Nacht mit dem allergrösten Verdruß gewartet / biß man ihm/der genommenen Abrede nach / abholen würde / sich aber in seiner Hoffnung zimlicher massen betrogen befunden hätte. Nichts-würdiger Verräther / hube das Fräulein an auf diese Nachricht / sind vielleicht neue Zeugnisse deiner Untreu und Meineyds in diesem Brieffe zu finden? Ist dir die Schande noch nicht genug / welche du meiner Schwester zugefüget hast? Vielleicht hast du eine neue Invention, durch Verrätherey über anderer Leute Unschuld und Einfalt zu triumphiren? Aber glaube nur / dißmal werden deine Betrügereyen nicht angehen. Ihr aber Martia, fuhre sie gegen die Dame fort / welche den Brief überbringen sollen / wenn ihr mich ins künfftige mit eurer Besuchung

suchung beehren wollet/ so unterlasset/ den verrätherischen Arsenio zu nennen. Denn weil ich ihn aus meinem Hertzen verjaget habe/ so will ich ihn auch nicht einmal in meinen Ohren leiden. Sie hätte noch mehr gesagt/ wenn nicht Martia, welche von nichts wußte/ was vorgegangen wäre/ihr in die Rede gefallen wäre/und den Arsenio aufs beste vertheidiget/ anbey sie ermahnet hätte/ den an sie gestellten Brief zu durchlesen/ vielleicht würde sie darinnen Zeugnisse von seiner Unschuld finden. Doralice weigerte sich im Anfange/solches zu thun/ und wolte den Brief uneröffnet zerreissen/ doch öffnete sie endlich denselbigen/ nicht weiß ich/ ob durch das Bitten ihrer Schwester/ welche auch dazu gekommen ware/oder durch das Anhalten der Martia, oder aber durch ihre eigene Leichtglaubigkeit überwunden. Solchergestalt lase sie folgende Zeilen aus diesem Brieffe:

„Mein wehrtestes Fräulein/

WEnn ich gleich eures getreuen Hertzens und Zuneigung gegen mich genugsam versichert „bin/ so gehet es mir doch/ wie allen Verliebten/ „welche so wenig ohne Furcht seyn können/ als „ein Cörper ohne Schatten. Dannenhero tö„det mich fast der so lange Aufschub/ mit euch zu „reden/ und neue Versicherungen getreuer Liebe „aus eurem schönen Munde zu holen. Ich weiß „wohl/daß ihr gestern einen unverhofften Besuch „von eurer Frau Baase bekommen/welches mich

„noch

„noch einiger massen tröstet / jedoch hätte ich sol„ches gestern wissen sollen / so wäre ich vieler „Marter / so ich diese Nacht durch / da ich so ver„geblich warten müssen / biß man mich abholen „würde / gehabt habe / überhoben geblieben. „Warum habt ihr mir denn solches aufs wenig„ste nicht wissen lassen? Jedoch dem sey wie ihm „wolle / so kan ich darüber nicht zürnen / denn ihr „habt einen gar zu gütigen Vorsprecher an mei„nem Hertzen / welches euch in allen rechtfertiget. „Sorget aber auch einmal / die Meinige vollkom„men zu seyn / und machet Anstalt zu unserer bal„digen Vermählung. Den Tod eurer Frau „Mutter habt ihr schon lange genug betrauret / „und es wird eurer Ehre keines weges nachthei„lig seyn / wenn ihr mir nun wieder erlaubet / öf„fentlich in eurem Hausse zu erscheinen. Unsere „vertraute Freundin / Martia, wird euch die Un„ruhe meines Hertzens mündlich mit mehrern ent„decken / ich aber verharre indessen

„**Meines wertheſten Fräuleins**

„getreuester Diener

„*Arsenio.*

Dieser Brief verursachte Doralicen grosse Unruhe / und sie wußte nicht / was sie von dieser Sache dencken solte. Wie soll ich die meiner Schwester von ihm zugefügte Schande / und

sein

sein vorgeschütztes Verlangen/sich mit mir zu vermählen/ zusammen reimen ? ließ sie sich gegen Martien vernehmen. Die Worte in diesem Brieffe sind verliebt / seine verübte Thaten aber lasterhafft. Entweder wir traumen / fuhre sie fort / indem sie sich gegen ihrer Schwester wande/ oder Arsenio will noch über die uns zugefügte Beleidigung seinen Spott mit uns treiben. Sie erzehlte hierauf der Martia alles/ was sich die vörige Nacht zugetragen hatte; allein diese kunte dergleichen Betrügerey von dem Arsenio, dessen Tugend-liebendes Gemüth ihr bekand ware/ unmöglich glauben. Wie kan diß seyn / hube sie voller Verwunderung an/ daß Lodasia geschändet worden / und Arsenio der Rauber und Schänder ihrer Ehren seyn soll ? Wenn ich mich selbst betrügen könte / versätzte die ungedultige Lodasia voller Zorn/so wolte ich euren Einwürffen und Entschuldigungen gerne glauben. Arsenio, und kein anderer / hat meine Schwester hintergangen/und mich zu wollüstigen Umarmungen verleitet. Ach es ist nur allzuwahr / und er selbst wird es nicht läugnen können / wie er dann auch mir die geraubte Ehre durch das Band der Ehe wieder zu erstatten / nicht abgeschlagen hat. Hier begleitete sie ihre Worte mit Thränen / und bewoge dadurch Martien zum Mitleiden/welche/ dessen ungeachtet / noch immer behauptete / es müsse ein Betrug darunter verborgen seyn / weßwegen sie die Versicherung gabe / ihr möglichstes

anzuwenden/ um dadurch hinter die wahre Beschaffenheit dieser Händel zu kommen.

Mit dieser Resolution begabe sie sich an ein Fenster/und wolte eben auf Mittel sinnen / durch welche sie ihr Vorhaben am besten ins Werck stellen könte/als sie den Arsenio auf der Strassen erblickte / und ihm winckte / daß er ihrer vor der Thür erwarten solte. Hierauf begab sie sich zu ihm / und gienge mit ihm in einen nicht weit von Doralicens Hauſſe gelegenen Garten / allwo sie ihm dieser ihren Schmertz und Lodasiens Thränen entdeckte / auch was man ihn beschuldigte. Arsenio bliebe bey Anhörung dieser Nachricht gantz unbeweglich / und die Eiffersucht legte seine Seele auf eine grausame Folter/indem er sich einbildete/es wären diese Laster/so man ihm unschuldiger Weise aufbürden wolte / von Doralicen nur deßwegen erfunden worden / damit sie dadurch Gelegenheit finden möchte / sich seiner Liebe zu entziehen. In solcher Muthmassung führte er so erbärmliche Klagen / daß es kein Wunder gewesen wäre/wenn er auch die Unempfindlichkeit selbsten gegen sich dadurch zum Mitleiden bewogen hätte. Martia, die aus dem an ihm verspürten und geführten Reden seine Unschuld erkante/ tröstete ihn aufs beste / und ersuchte ihn / noch etwas in diesem Garten zu verziehen / sie wolte sich indessen bemühen / seine Unschuld gegen beyde Fräulein zu vertheidigen / und ihm alsdann von dem Effect ihrer Verrichtung Nachricht ertheilen.

len. Sie verrichtete auch die über sich genommene Vertheidigung mit solchem Nachdruck / daß Doralice selbsten anfienge / den Arsenio vor unschuldig zu halten / und der Martia erlaubte / ihn selbsten in ihr Hauß zu führen / damit sie endlich erfahren möchte / was sie von ihm glauben solte. Diese eilte demnach mit den grösten Freuden zu dem betrübten Liebhaber / und führte ihn mit sich zu Doralicen.

Ich komme nicht hier her / mich zu rechtfertigen / dieweil ich niemand von denen hier anwesenden beleidiget habe / waren seine ersten Worte / nachdem er beyden Fräulein die Complimente gemacht hatte. Sondern ich komme vielmehr deßwegen / um / mich zu einem Rächer der beleidigten Lodasia anzubieten / und den jenigen alsdenn zu straffen / welcher meinen Namen so schändlich gemißbrauchet hat. So wirst du dich selbsten straffen müssen / boßhafftiger Verräther und Ehrenschänder / denn eben du selbst du geiler Bock / hast mich genöthiget / deine viehische Begierden zu sättigen / ware der zornigen Lodasia gegen-Rede. Wie verwegen entschuldiget ihr doch euere Boßheit / satzte Doralice hinzu. Ich habe euch gestern Abend durch einen Knaben in unser Hauß holen lassen / mich mit euch zu unterreden / weil ich aber inzwischen von meiner Base unvermuthet überfallen wurde / schickte ich meine Schwester zu euch / welche euch wegen der vorgefallenen Verhinderung Nachricht ge-

ben solte. Diese nun habt ihr leichtfertiger Weise zu verbottenen Umarmungen gereitzet/ und mich dadurch auf das schändlichste hintergangen. Es hat mich weder ein Knabe in euer Hauß geführt/ brachte er zu seiner Vertheidigung hervor/ noch ich jemalen/ so viel ich mich erinnern kan/ mit eurer Fräulein Schwester gered. So soll dieser Knabe der Richter unsers Streites seyn/ gab Doralice hierauf/ indem sie diesen herbey zu ruffen befahle. Aesenio kunte vor Verdruß kein Wort ferner hervor bringen/ wodurch er sich nur noch verdächtiger machte.

Als nun der Knabe erschiene/ fragte ihn Doralice, wen er gestern Abend auf ihren Befehl in ihr Hauß geführet habe? eben diesen Cavalier, welcher hier zugegen ist/ gab er zur Antwort. Wiewol er heute ein anderes Kleid angezogen hat. Wie Doralicen, Lodasien, Martien und dem bestürtzten Arsenio hierbey müsse zu Muthe gewesen seyn/ läßt sich eher einbilden/ als beschreiben. Sie stunden alle 4. eine geraume Zeit/ und sahen einander an/ ohne ein Wort hervor zu bringen. Scham/ Zorn/ Verdruß/ Liebe/ Eyffersucht und Mitleyden raseten als die allergrausamsten Hencker in ihren Seelen. Niemand aber von allen erzeigte sich verzweiffelter als Lodasia, indem sie sich ihren Zorn so weit treiben liesse/ daß sie einen Dolch ergriffe/ und denselbigen dem Arsenio in die Brust stossen wolte/ woran sie aber von Mar-

tien noch zu rechter Zeit verhindert wurde. Die Rache soll nicht verschoben seyn / versicherte dieses vor Zorn halb rasende Fräulein; ich will den Rauber meiner Ehre straffen / und alsdenn mich selbsten züchtigen. Wir beyde müssen unsere Wollust mit Blut und Tode büssen. Sie hätte noch weiter geredt / wenn ihr nicht eben ein Mädgen einen Brief gebracht hätte / welchen sie aber wegen ihrer allzuhefftigen Gemüths-Regung nicht lesen kunte / dannenhero erbrach ihn indessen mit ihrer Erlaubnuß Doralice, und fande ihn also gestellet:

„Hochgebohrnes Fräulein /

„Gnädiges Fräulein.

„DIe Betrügereyen verdienen einiger massen „mehr Mitleyden / als Straffe / so fern „dieselbigen von der unumschrenckten Macht der „Liebe ihren Ursprung haben. Das Geschick / „welches zugelassen / daß ich gestern Abend bey „den duncklen Schatten der Nacht in euern schö„nen Armen die süssen Früchte eurer Schönheit „einernden können / verbindet mich anjetzo / den „Namen dessen / der euch Unschuldige hinter„gangen / zu entdecken / zumalen / da ich geson„nen bin / das euch zugefügte Unrecht durch das „Band der Ehe zu tilgen. Ein gewisser von eu„rer Fräulein Schwester Doralicen abgeschick„ter Knabe ware blind zu meinem Glück / und

„hielte mich vor den Herrn Arsenio. So viel
„ist es / was euch kürtzlich zur Nachricht melden
„sollen. Zürnet im übrigen nicht / mein schö-
„nes Fräulein / sondern entschuldiget mein Ver-
„brechen mit der Hefftigkeit meiner Liebe / und er-
„laubet / daß euer Gemahl seyn darf

„**Meines gnädigen Fräuleins**

„Ergebenster Diener

Flaminio Arditi.

Dieser Brief legte bey denen / so ihn lesen hörten / die Wellen der Unruhe / worinnen die gequälten Hertzen bißhero wallen müssen / und verwandelte die vorige Traurigkeit in eine plötzliche Vergnügung. Bey solchen Umständen rühmten sie die Gütigkeit deß gerechten Himmels / welcher die Unschuld deß Arsenio geoffenbaret / und nach so grosser Betrübnuß sie sämtlich so unverhofft getröstet hatte. Damit nun ihre Freude desto vollkommener seyn möchte / so wurde Flaminio Arditi auch herzu geruffen / und die Vermählung zwischen ihm und Lodasien beschlossen; welche auch an eben dem Tage / da Doralce mit dem Arsenio ihr Beylager hielte / um so glücklicher vollzogen wurde / je mehr sie schiene / in dem Himmel beschlossen zu seyn. Dieses lehret / daß wie kein Glück beständig / also auch kein Unglück auf der Welt

ewig

ewig währe. Der Himmel kan betrüben/ aber auch wieder erfreuen/ und die Seuffzer wie der Regenbogen den Blitz zertrennen. Mit einem Wort: Wenn die Noth zum höchsten gestiegen/ so muß sie offt am allerersten fallen.

XVI.

Die hart gebüßte Wollust.

DEr Winter hatte bereits seinen grauen und kahlen Mantel abgelegt/ und die vor entlaubten Bäume ihren Schmaragd der Blätter wieder bekommen. Die Wiesen waren wieder auf das neue in grün gekleidet/ und die Gärten mit den schönsten Blumen angefüllet. Die Wälder fiengen an düster zu werden/ und die Säffte derer Wurtzeln verschwisterten sich denen Aesten; mit einem Wort: Es ware Frühling/ als sich der Graf di Terranegra etliche wenig Meilen von der Stadt Neapolis auf seinem Land-Gute befande/ und/ da er meynete/ sich bey so angenehmer Jahres-Zeit in denen Gärten und Wäldern zu erlustigen/ durch einen sonderbaren Zufall einen gantz andern Zeit-Vertreib bekame. Denn als er bey kühler Abend-Demmerung in einem Garten/ welcher an der Land-Strasse lage/ spatzieren gienge/ hörete er

ein erbärmliches Geschrey / welches Augenblicks näher kame / wodurch er vernehmen kunte / daß eine Dame um Hilffe schrye / weßwegen er sich nicht lange besonne / sondern nach dem Schall dieser Stimme zueilete / da er dann eine Gutsche erblickte / worinnen eine Dame sasse / und sich in der grösten Gefahr befande / indem die Pferde waren lauffend worden / und weil der Gutscher von seinem Sitz herunter gestürtzt wa- re / nach einem tieffen Abgrund zuranten / und Zweiffels ohne ein grosses Unglück würden ver- ursachet haben / wenn nicht der mitleydige Graf / welcher an Großmuth und Hertzhafftigkeit wenig seines gleichen hatte / die kolderten Pferde / nebst noch einigen von seinen Bedienten / so er herbey geruffen / aufgehalten / und die erschrockene Da- me von ihrem augenscheinlichen Tode noch zu rechter Zeit errettet hätte.

Als sich nun diese von ihrem Schrecken wie- der in etwas erhohlet hatte / danckte sie dem Gra- fen auf das verbindlichste / und versicherte / daß sie ihm ewig würde verbunden bleiben / dieweil er ihr Leben mit Gefahr seines eigenen so großmü- thig erhalten hätte. Ich wundere mich nunmeh- ro gar nicht / ließ sich der galante Graf verneh- men / warum diese Pferde so hitzig worden / die- weil ich wohl sehe / daß sie eine schöne und strah- lende Sonne geführet haben. Die Dame lä- chelte zu diesem Schertz / und weil sie nicht weiter fortfahren kunte / indem der Gutscher im herun-

ter-

terfallen hart ware beschädiget worden / auch die Stränge und sonsten noch verschiedenes an der Gutsche theils zerrissen / theils zerbrochen ware / so nöthigte sie der Graf zu sich in sein Schloß / welches sie auch nicht abschluge / jedoch mit diesem Beding / daß man ihrem Gemahl / welcher eine Stunde davon seine Land-Güter hatte / ihren Aufenthalt möchte zu wissen machen / damit er sie selbsten abhohlen / und mit sich zurücke nehmen könte. Solchem nach muste eilends einer zu diesem Cavalier reiten / welches der Marquis di Sant Urfè ware / dessen Gemahlin indessen von dem Grafen di Terranegra auf das galanteste bedienet wurde / worzu er sich um so weniger zwingen durffte / als mehr ihm sein Hertz schon längsten mit Flammen der Liebe von dieser Dame ware entzündet worden.

So bald nun der Marquis di Sant Urfè von der seiner Gemahlin zugestossenen Gefahr Nachricht erhielte / ließ er in möglichster Eil eine Gutsche anspannen / und begab sich zu ihr / allwo er von dem Grafen di Terranegra auf das freundlichste bewillkommet / und gebeten wurde / diese Nacht auf solchem Schlosse zu verbleiben / worein er fort willigte / weil beyde schon lange Zeit gute Freunde und Bekande gewesen waren. Sie verbrachten also ihre Zeit höchst-vergnügt / biß es Zeit ware / schlaffen zu gehen. Den andern Morgen stunde der Graf von Terranegra in allerfrühe auf / theils weil ihn seine verlieb-

liebte Unruhe nicht schlaffen liesse / theils auch / weil er Anstalt machen wolte / seine Gäste selbigen Tag recht zu bewürthen / welches auch auf das prächtigste ins Werck gestellet wurde / indem er nicht eher nachliesse zu bitten / biß ihm beyde versprochen hatten / diesen Tag zusamt der folgenden Nacht auch noch zu verbleiben / womit der verliebte Graf höchstvergnügt ware / und noch andre vornehme Dames und Cavaliers in der Nachbarschafft zu sich invitiren liesse / damit die Ergötzlichkeit desto vollkommener seyn möchte. Er hatte die Marquisin schon lange Zeit vorher / ehe ihr dieser Zufall begegnet ware / geliebet / allein noch niemalen eine rechte Gelegenheit gefunden / ihr die wahre Beschaffenheit seines entzündeten Hertzens zu entdecken / gleichwol hielte er auch nicht vor rathsam / bey dieser Gelegenheit sein Liebes-Bekäntnuß bey ihr abzulegen / ob er sich schon bey ihr in einer Allée, da die andern nach aufgehobener Tafel im Garten herum spatzieren giengen / gantz allein befande. Denn er besorgte / sie möchte alsdenn auf die Gedancken gerathen / als wenn er die ihr geleisteten Dienste allzutheuer belohnet haben wolte. Gleichwie sich aber nichts üblers verbergen läßt / als die Liebe und der Rauch; also kunte die Gräfin die Beschaffenheit seines Hertzens gar leicht errathen. Denn ob gleich die furchtsame Zunge das Geheimnuß seiner Seelen nicht entdecken wolte / so muste doch solches die Hand thun / mit

wel-

welcher er die Dame führte / verrichten / und auch seine heissen Seufftzer von dem in seinem Bussen verschlossenen Liebes-Feuer ein Bekäntnuß ablegen.

Die Marquisin, welche kein steinernes Hertz in ihrem fleischernen Busen truge / und gegen die von dem Grafen erhaltene Lebens-Errettung gerne erkäntlich seyn wolte / begegnete ihm so höflich / als ihr möglich ware / und erzeigte ihm so viel Gefälligkeit / als ihre Ehre verstattete. Unter andern Discursen wurden sie auch von der Liebe zu reden / und es fiele die Frage vor / ob das Manns-Volck / oder aber das weibliche Geschlecht mehr zur Beständigkeit und Treue geneigt sey? da dann der Graf behaupten wolte / daß die Manns-Personen darinnen einen Vorzug verdieneten. Die Treue / sagte er / würde um so mehr erhalten und befestiget / je schöner die Person wäre / nun aber sey es ja eine in der Welt schon außgemachte und augenscheinliche Sache / daß das weibliche Geschlecht weit schöner sey / als das männliche / und also wäre es auch eine unumstoßliche Folge / daß die Manns-Personen durch die Schönheit deß Frauenzimmers mehr zur Treue und Beständigkeit gereitzet würden / als dieses / welches an denen Manns-Personen nicht so viel schönes finden könte / welches sie zu einer beständigen Liebe verleiten könte. Ihr seyd / wie

ich sehe / ein allzupartheyischer und interessirter Richter / warf sie ihm mit einem angenehmen Lächeln vor. Gesagt auch / daß das weibliche Geschlecht das schönste / so wird euch dieses zu einem Beweißthum der männlichen Treue wenig nutzen / sondern vielmehr wider euch selbsten seyn. Denn gleichwie immer eine Dame schöner ist / als die andere / also kan auch immer eine mehr als die andere die Hertzen an sich ziehen. Heute kan man eine schöne gleichsam anbeten / und doch wohl morgen / wenn man eine schönere erblicket / sein Hertz von jener zurücke ziehen / und dieser widmen. Zudem werdet ihr mir selbst zugestehen müssen / daß das Frauenzimer von einem zärtlichern und zum Mitleyden geneigten Naturel sey. Ich wolte euch noch vielmehr und wichtigere Beweißthümer dißfalls anführen / wenn ich nicht wüßte / daß ihr selbsten in euern Hertzen die Warheit dessen / was ich nur kürtzlich vorgebracht habe / erkennen müstet. Ich will lieber diesen Vorwurf erdulten / daß wir Manns-Personen von einem flüchtigern und unbeständigern Geiste wären / als einer so vollkommenen Dame widersprechen / erwiederte der galante Liebhaber. Jedoch erlaubet mir nur so viel zu meiner Vertheidigung zu sagen / daß ich unser männliches Geschlecht nach der Beschaffenheit meiner eigenen Person geurtheilet habe. Denn

wenn

wenn auch dasselbe sich keines Vorzugs der Beständigkeit rühmen dürffte / so kan ich doch von mir versichern / daß ich vor meine Person auch dem allergetreuesten Frauenzimmer nicht darinnen weichen würde. Diß ist aller Manns-Personen ihre gewöhnliche Versicherung / wenn sie denen Dames etwas vorschwatzen wollen / gab ihm die Marquisin zu verstehen. Aber / fuhre sie fort / es ist schon manche Leichtglaubige zu ihrem grösten Schaden dadurch betrogen worden. Allein ich will nicht weniger höflich seyn / als ihr / und glauben / daß ihr ein weit getreuere Seele hättet / als die jenigen / von welchen man in denen Romanen so viel Wunderwercke der Treue erdichtet hat. Und eben / da ich mich bemühe / euch zu gefallen solches zu glauben / so möchte ich eine Probe euerer Treue gegen die jenige Dame sehen / die so glücklich ist / von einem so beständigen Liebhaber geliebt zu werden. Ihr seyd ein junger und galanter Cavalier, also wird es euch auch nicht an Liebe fehlen. Habt ihr nun kein Geheimnuß daraus zu machen / so lasset mich wissen / welche Dame sich eines so getreuen Hertzens rühmen kan. Alle Geheimnisse / welche in meinem Hertzen verborgen seyn / würde ich euch gerne offenbaren / ließ er sie wissen / allein verschonet mich mit einer solchen Frage / welche ich ohne euern Verdruß nicht beantworten würde. Bey Liebes-Geheimnussen muß man verschwiegen seyn / drum fällt es mir schwer / euch die jeni-

ge Schöne zu entdecken / welche über mein Hertz tyrannisiret. Im übrigen befehlet nur / was ihr von mir verlanget / und ihr werdet mich allezeit gehorsam finden.

Diese Antwort machte die schöne Marquisin noch neugieriger / und sie stunde schon in Furchten / er möchte eine andere / als sie lieben / deßwegen wurde sie immer fürwitziger / und satzte ihm desto eyfriger zu / diejenige zu offenbaren / welche er liebte. Ich muß bekennen / daß ich ein allzu furchtsamer Liebhaber bin / gestunde er von sich selbsten. Denn ich getraue mir nicht / diejenige mit Namen zu nennen / welche mein Hertz gefesselt hat. Doch euch hierinnen einen Gefallen zu erweisen / so will ich euch die Gestalt dieser allerliebsten Person vorstellen / alsdann möget ihr urtheilen / ob ich mir nicht etwas schönes außersehen habe? Kenne ich dann diese von euch geliebte Person? fragte die fürwitzige Marquisin. O ihr kennet sie nur gar zu wohl / und die Geheimnisse ihres Hertzens sind euch unverborgen / ware seine Antwort. Wenn dieses ist / warum verzögert ihr dann so lange? hielte sie ihm vor. Ich kan mir leicht einbilden / daß es eine vollkommene Schönheit seyn muß / welche einem so galanten Cavalier das Hertz rauben können. Sie ist die schönste / so jemalen menschliche Augen erblicket haben / bekräfftigte er ihre Muthmassung. Und damit ihr nicht mehr daran zweiffeln dörffet / so will ich euch noch diesen Abend ihre Gestalt sehen lassen. Auf

Auf diese Art endigte sich vor dißmal ihr Gespräch / indem die andern auch herzu kamen / und sich darauf insgesamt wieder auf das Schloß begaben / allwo ein vortrefflicher Ball gehalten wurde. Als nun der Graf von seiner schönen Marquisin zum Tantzen ware aufgezogen worden / erinnerte sie ihn seines Versprechens / wegen deß Bildnuß seiner Geliebten / weßwegen er sich so fort in sein Cabinet begab / und aus demselbigen eine güldene und mit Diamanten besatzte Capsel holte / welche er der Marquisin zustellete / und ihr dabey vermeldete / daß sie darinnen die Göttin seiner Seelen finden würde / doch bäte er / die Betrachtung derselbigen so lange zu versparen / biß der Ball geendiget / und sie sich auf ihrem Schlaf-Gemach allein befinden würde / dieweil er nicht gerne wolte / daß eine andere Person / als sie / an diesem Geheimnuß Theil haben solte. Wie gerne nun auch die Marquisin ohne längern Aufschub diese Capsel eröffnet hätte / dieweil sie wünschte / der Graf möchte sie allein lieben / und also gerne sehen wolte / ob er ihr auch eine andere Schönheit vorstellen wollen / so willigte sie doch in sein Begehren / und wartete mit grosser Ungedult / biß der Ball zu Ende ware. Hierauf begab sie sich in ihr Schlaf-Zimmer / allwo sie die Capsel eröffnete / und an statt eines vermutheten Portraits einen kleinen mit Edelgesteinen versatzten Spiegel fande. Diese artige Erfindung deß Grafens /

sens/ ihr seine Liebe zu erkennen zu geben/ gefiele ihr über die massen wohl / und lobte seine Bescheidenheit / die er dabey gebraucht hatte / empfande auch einige verliebte Unruhe in ihrem Hertzen welche ihr selbige Nacht einen kurtzen Schlaf verstattete.

Die anmuthige Morgen-Röthe grüßte bereits den Tag mit lachendem Munde / und zeigte der Welt ihre Purpurfarbene Strahlen / als sich die schöne Marquisin aus ihrem Bette erhube / und in den Garten begäbe / daselbst ihre Gedancken in der Einsamkeit außzubreiten. Allein da sie meynte allein zu seyn / fande sie sich in ihrer Meynung betrogen / indem sie den Grafen / welcher aus gleicher Absicht sich dahin begeben hatte / erblickte. Dieser begab sich so fort zu ihr / und fragte / ob ihm erlaubt sey/ ihr Gesellschafft zu leisten/ oder ob er sich entfernen solte / um/ sie nicht zu stören/ wenn sie vielleicht gerne allein seyn wolte? bleibet nur hier/ Herr Graf / vergnügte sie ihn / denn wir haben etwas mit einander zu reden. Ihr habt gestern Abend einen grossen Irrthum begangen / und eine unrechte Capsel ergriffen / denn als ich solche eröffnete / fande ich / da ich das Portrait eurer Geliebten zu erblicken vermeynte / meine eigene geringe Gestalt in einem Spiegel. Ich möchte also wohl wünschen / euch in euer Hertz sehen zu können / damit ich diß Geheimnuß daraus erforschen könte. Weil aber solches unmöglich ist/ so seyd so gütig / mit meinem

nem Fürwitz Mitleyden zu tragen/ und entdecket mir diejenige Dame, welche so glücklich ist/ von euch geliebt zu werden. Ich kan euch die Königin meines Hertzens nicht besser offenbaren/ berichtete er sie/ als wenn ich euch eure eigene Gestalt betrachten lasse. Ihr sagt mir Sachen vor/ welche sich gantz nicht daher schicken/ ware ihre gegen-Rede. Denn wenn ich meine wenige Gestalt deß Tags gleich hundertmal betrachtete/ so werde ich doch nicht wissen/ was ich zu wissen begierig bin. Nehmet derowegen euern Spiegel wieder zurück/ und weil ihr aus eurer Liebe ein allzugrosses Geheimnuß macht/ so will ich euch auch nicht länger mit meinem Fürwitz beschwerlich seyn. Was kan ich anders thun? und wie soll ich euch die von mir geliebte Person besser vor Augen stellen? erwiederte er. In diesem Spiegel könnet ihr ja das Bildnüß derjenigen/ die ich anbete/ deutlich genug erblicken. Wenn ich andere Gedancken hätte/ wolte ich sie verbergen/ aber mein Hertz ist aufrichtig. In diesen Spiegel ist ja kein Bildnuß gemahlet/ gab die Marquisin vor/ indem sie die Capsel eröffnete/ und ihm den Deckel zeigte. Ist es etwan das Bildnuß der Aurora, welches man nicht zu allen Zeiten erblicken kan? fuhre sie in ihrer Verstellung fort. Oder suchet ihr nur euern Schertz mit mir zu treiben? Ich muß mich wundern/ daß eure Augen das jenige nicht sehen wollen/ was die meinigen mit Ehrerbietung und Liebe

erblicken / gab er hierauf. Sehet ihr dann keine Gestalt in diesem Spiegel? welcher Mahler ist geschickt / eine so vollkommene Schönheit so wohl abzubilden? Dieser Schertz ist vor Personen von meinem Stande allzunachtheilig / ließ sie sich heraus / indem sie ihm den Spiegel wieder zurücke gabe. An dem Chrystall dieses Spiegels / welches doch sonsten keine Flecken leydet / könte meine Ehre besudelt werden. Der Graf wolte eben hierauf antworten / als der Marquis di Urfé dazu kame / und ihn also daran verhinderte. Damit er nun aber nicht Ursache haben möchte / sich allzusehr zu bekümmern / so liessen die Augen der Marquisin solche Blicke schiessen / welche der verliebte Graf vor unbetrügliche Zeichen seines Sieges halten kunte.

Endlich endigte sich diese Conversation mit der Abreise deß Marquis, welcher noch selbigen Morgen wieder auf seine Güter mit seiner Gemahlin zurücke kehrte. Dergleichen thaten auch die andern Gäste / welche damalen zugegen waren. Hierdurch bekame nun der Graf Zeit genug / seinen verliebten Gedancken in der Einsamkeit Audienz zu ertheilen. Weil es ihm aber unerträglich fiele / von seiner geliebten Marquisin lange entfernet zu seyn / er auch von ihrem Gemahl auf dessen Güter ware eingeladen worden / so begabe er sich dahin / und versäumte nichts / wodurch er vermeinte / die Hefftigkeit seiner Liebe der Marquisin recht vorstellig zu machen.

chen. Gleichwol kunte er aus ihrem Munde denjenigen Trost nicht vernehmen / welchen sie ihm durch ihre Augen und ein sanfftes Drücken der Hände gegeben hatte. Ob er nun wohl diesen Dolmetschern der Liebe glauben durffte / daß er seine Schöne überwunden habe / so wolte er doch solches auch aus ihrem Munde vernehmen / oder doch wenigstens aus ihrer Hand-Schrifft lesen. Dannenhero ware er kaum wieder auf sein Schloß zurück gekommen / als er die Beschaffenheit seines Hertzens in einem Schreiben folgender massen entdeckte:

„Schönste *Marquisin*;

DJe Flammen meiner Liebe lodern so starck in meiner Brust / daß ich ohne Gefahr meines „Lebens dieselben unmöglich länger verbergen „kan. Jch habe mich zwar gezwungen / bey die„ser Marter zu schweigen / allein da mir dieselbi„gen mit dem Tode drohen / so pressen sie nun„mehro dieses Bekäntniß von mir heraus: Jch „liebe euch / schönste Marquisin; und wenn schon „diese Worte euch geringe scheinen / so ist doch die „Erklärung meiner Seelen desto grösser. Habe „ich mich durch ein allzufreyes Bekäntniß gar zu „viel erkühnet / so straffet nicht mich / sondern eu„re Annehmlichkeiten / welche mich zu solcher „Kühnheit verleitet haben. Gnädig seyn / ist ei„ne Eigenschafft der Gottheit / und die Gegen„Liebe eine Pflicht derjenigen / welche Liebens-

„würdig gebohren seyn. Versichert euch im „übrigen / daß ich auch in meinem Grabe seyn „werde

„Euer getreuester Anbeter
„*Antonio*,
„Graf *di Terranegra*

Diesen Brief schickte er ihr durch einen von seinen Pagen / auf dessen Treue und Verschwiegenheit er sich verlassen kunte / wie dann auch derselbige seine Commission bey der Marquisin so geschickt und wohl verrichtete / daß er seinem Herrn folgende Antwort wieder mit zurücke brachte:

„Herr Graf /

Ich bekenne mich überwunden / denn die mit Verbindlichkeit vereinigte Liebe hat gesieget. „Ich weiß zwar wohl / daß ich deßwegen Straffe „würdig zu nennen; jedoch vom Glück und euren Meriten gezwungen / kan ich nicht anders / „als die Eurige seyn. Ich werde Gelegenheit „nehmen / euch solches in der That zu zeigen. Im „übrigen bleibet getreu und verschwiegen / damit „ich nicht Ursache zu klagen habe / es habe ihre „Liebe auf einen Unwürdigen und Ungetreuen „geworffen

„*Idalba*,
„*Marquisin di Sant Urs*

Es ist unmöglich zu beschreiben / wie vergnügt sich

sich der Graf bey Durchlesung dieses Briefs bezeigte. Sein Hertz wallete von ungemeinen Freuden / und sein Geist schwamme in einem Meere der Süssigkeit; seine Lippen waren voll Lachen/der Mund voll Jauchzen / und aus seinen Augen strahlete Lust und Ergötzen. In solcher Vergnügung brachte er etliche Tage zu / und ware eben auf Mittel bedacht/wodurch er Gelegenheit bekommen könte / seiner schönen Marquisin mündlich zu dancken/als sie ihm wissen liesse / daß ihr Gemahl nach Neapolis verreiset sey / und sie also Gelegenheit hätte / ihn zu befriedigen. Es ist leicht zu erachten / der Graf werde auf diese Citation nicht aussen geblieben seyn. Wie er dann auch sich alsofort zu Pferde satzte / und nach dem Schlosse deß Marquis zuritte. Daselbst wurde er von der Marquisin auf das beste empfangen / und weil sie beyde in einem Zimmer alleine waren / so theilten sie einander die Früchten der Liebe reichlich mit / und mit so süssen Entzückungen / daß sie glaubten / Glück und Liebe könte ihr Vergnügen nicht grösser machen.

Mit so unseeliger Lust vergnügten sie sich / so offt der Marquis verreiset ware / mit solcher Behutsamkeit / daß auch die Scharfsichtigsten betrogen wurden / und nicht den geringsten Verdacht haben kunten. Damit nun aber solches noch sicherer und geheimer zugehen möge/so hielte sich der Graf in deß Herzogs von Gierapietra Pallast auf/welcher gleich an deß Marquis di St.

Urfe seinem Pallast gelegen ware. Wie sehr sich nun beyde Verliebte bemüheten / ihre Lieb geheim zu halten / so hatten sie doch die dritte Person nöthig / welche die Posten hin und her tragen mußte ; zu dieser Verrichtung erwählten sie der Marquisin Kammer-Fräulein / welche vor die Verschwiegenste gehalten wurde / und sie hatten auch wohl Ursache / sich in Acht zu nehmen / dieweil deß Marquis Bruder / Don Anselmo, welcher die Marquisin gleichfals liebte / auf alles ihr Thun fleissig Achtung gabe. Er hatte ihr schon etliche mal seine zu ihr tragende hefftige Liebe entdecket / ware aber allemal von ihr verächtlich zuruck gewiesen / und ihm gedrohet worden / daß sie ein so ungerechtes Ansuchen ihrem Gemahl entdecken müßte / so ferne er noch länger fortfahren würde / sie mit seiner verdamlichen Brunst zu beunruhigen. Nichts destoweniger ließ Don Anselmo nicht nach / die Marquisin um Mitleiden und Linderung vor seine Schmertzen zu bitten / und ihr fast überall zu folgen / welches sie dermassen zum Zorn reitzte / daß sie ihm auf das allerschimpfflichste begegnete.

Wie er nun selbsten nichts erhalten kunte / und die Marquisin ihn gar nicht anhören wolte / so machte er sich an ihr vertrautes Kammer-Fräulen / in Hoffnung / durch derselben Vorspruch und Recommendation in seiner Liebe glücklicher zu seyn. Zu dem Ende stellte er sich in diß Fräulein verliebt / und versprach ihr die Ehe / wenn sie ihm

dazu verhelffen würde/daß er die Früchte der Liebe bey der Marquisin einernden könte. Das Fräulein / welches ehrgeitzig und leichtglaubig ware / ließ sich durch seine Schmeicheleyen betrügen/ und betrog zu gleicher Zeit ihre Frau/ indem sie dem Don Anselmo die Vertraulichkeit zwischen dem Grafen und der Marquisin entdeckte / mit dem Beyfügen/wenn diese Liebe gestöret werden könte / so würde alsdenn die Marquisin vielleicht williger zu seinem Ansuchen seyn. Don Anselmo erschrack / als er deß Grafens Liebe gegen die Marquisin erfuhre / und weil er sich gerne an ihr rächen wolte/ indem er wohl sahe / daß der Graf bey ihr nicht würde außzudringen seyn / so entdeckte er dieses Geheimnuß seinem Bruder dem Marquis, als derselbe einsmals von seiner Reise wieder zuruck gekommen ware. Dieser aber glaubte / daß solches mehr eine blosse Muthmassung/ als wahrhafftig sey. Denn er liebte seine Gemahlin mit solcher Zärtlichkeit / daß er alles vor erdichtet hielte / was man wider ihre Ehre hervor brachte. Zu dem war er ein galanter Herr / und trauete seinen eigenen Verdiensten / daß selbige auch die leichtsinnigste Dame von denen geilen Außschweiffungen der Liebe abhalten würden. Er sagte demnach seinem Bruder/daß er dergleichen Beschuldigungen nicht glauben könte. Er habe eine tugendhaffte und kluge Gemahlin/ welche sich zu solcher Untreu nicht würde verleiten lassen. Im übrigen aber sey er allen de-

nen verbunden / welche/vor seine Ehre zu sorgen/ sich angelegen seyn liessen.

Don Anselmo meynte vor Verdruß rasend zu werden/ als er den Marquis so ungläubig fande/ und weil ihm die Marquisin immer verächtlicher begegnete / so wartete er nur auf Gelegenheit/ seinen Bruder wegen ihrer Untreue zu überzeugen. Indessen fügte es das feindseelige Glück / welches das Vergnügen der Verliebten gerne stören wolte / daß sich der Marquis in ein gewisses Fräulein verliebte / welches zwar arm / aber von ungemeiner Schönheit ware / und von dem Herzog von Gierapietra , in dessen Pallast sich der Graf di Terranegra aufhielte/gleichfals geliebet wurde. Die Eiffersucht brachte also diese 2. Liebhaber gegen einander / so daß der Marquis dem Hertzog ein Cartel zuschickte / und zu einem Zwey-Kampf außforderte/ worein aber der Hertzog nicht willigen wolte / mit dem Vorwand / er achte seine Ehre höher / als daß er sich mit einem Hahnrey schlagen solte. Er solte vorher die Flecken / womit seine untreue Gemahlin seine Ehre besudelt hätte/abwaschen/ und sich alsdenn wegen deß Zwey-Kampfs wieder melden.

Ach daß ich doch zu Blitz und Donner werden könte / dich Verläumder zu zerschmettern / ließ sich der erzürnte Marquis auf diese Nachricht heraus. Aber solte es auch wohl wahr seyn/ daß meine Gemahlin untreu? Mein Bruder hat mich auch schon gewarnet / und also muß doch wohl

was

was dran seyn. Ich will mich demnach bemühen/ hinter diß Geheimniß zu kommen. Finde ich als-denn meine Gemahlin schuldig / so soll die Rache um so grausamer seyn/ je grösser die Beleidigung und der mir zugefügte Schimpf gewesen. In solcher Rache wurde er durch seinen Bruder gestärcket/ welcher ihm allerhand / theils erdichtete / theils wahrhaffte Zeitung von seiner Gemahlin und dem Grafen zuzubringen wußte. Nun geschahe es einsmals / daß die Marquisin mit dem Grafen auf einem Garten-Hausse gantz allein beysammen ware. Solches hinterbrachte das untreue Kammer-Fräulein dem Don Anselmo, welcher dem Marquis geschwind davon Nachricht gabe / worauf beyde sich wohl gewaffnet nach solchem Garten-Hausse verfügten / wo die Verliebten ihre Zeit gantz vergnügt und sicher zubrachten / so daß auch nicht einmal die Thür zum Zimmer geschlossen ware. Der Marquis risse demnach dieselbige alsbald auf / und fande den Grafen in seiner Gemahlin Armen auf einem Ruhe-Bette liegen. Dieser Anblick entflamte sein Hertz mit ungeheurer Wuth / so daß er ein Pistol / welches er bey sich hatte / auf den Grafen lößte / der eben von der Marquisin gantz erschrocken in die Höhe sprange. Ob er nun schon tödlich getroffen ware / so riß er doch dem Marquis das andere Pistol aus der Hand / und schoß ihm eine Kugel durchs Hertz/worauf beyde zur Erden stürtzten/und die Seelen außbliesen.

nen verbunden / welche / vor seine Ehre zu sorgen / sich angelegen seyn liessen.

Don Anselmo meynte vor Verdruß rasend zu werden / als er den Marquis so ungläubig fande / und weil ihm die Marquisin immer verächtlicher begegnete / so wartete er nur auf Gelegenheit / seinen Bruder wegen ihrer Untreue zu überzeugen. Indessen fügte es das feindseelige Glück / welches das Vergnügen der Verliebten gerne stören wolte / daß sich der Marquis in ein gewisses Fräulein verliebte / welches zwar arm / aber von ungemeiner Schönheit ware / und von dem Herzog von Gierapietra, in dessen Pallast sich der Graf di Terranegra aufhielte / gleichfals geliebet wurde. Die Eiffersucht brachte also diese 2. Liebhaber gegen einander / so daß der Marquis dem Hertzog ein Cartel zuschickte / und zu einem Zwey-Kampf außforderte / worein aber der Hertzog nicht willigen wolte / mit dem Vorwand / er achte seine Ehre höher / als daß er sich mit einem Hahnrey schlagen solte. Er solte vorher die Flecken / womit seine untreue Gemahlin seine Ehre besudelt hätte / abwaschen / und sich alsdenn wegen deß Zwey-Kampfs wieder melden.

Ach daß ich doch zu Blitz und Donner werden könte / dich Verläumder zu zerschmettern / ließ sich der erzürnte Marquis auf diese Nachricht heraus. Aber solte es auch wohl wahr seyn / daß meine Gemahlin untreu? Mein Bruder hat mich auch schon gewarnet / und also muß doch wohl

wa

was dran seyn. Ich will mich demnach bemühen/ hinter diß Geheimniß zu kommen. Finde ich alsdenn meine Gemahlin schuldig / so soll die Rache um so grausamer seyn/ je grösser die Beleidigung und der mir zugefügte Schimpf gewesen. In solcher Rache wurde er durch seinen Bruder gestärcket/ welcher ihm allerhand / theils erdichtete / theils wahrhaffte Zeitung von seiner Gemahlin und dem Grafen zuzubringen wußte. Nun geschahe es einsmals / daß die Marquisin mit dem Grafen auf einem Garten-Hausse gantz allein beysammen ware. Solches hinterbrachte das untreue Kammer-Fräulein dem Don Anselmo, welcher dem Marquis geschwind davon Nachricht gabe / worauf beyde sich wohl gewaffnet nach solchem Garten-Hausse verfügten / wo die Verliebten ihre Zeit gantz vergnügt und sicher zubrachten / so daß auch nicht einmal die Thür zum Zimmer geschlossen ware. Der Marquis risse demnach dieselbige alsbald auf / und fande den Grafen in seiner Gemahlin Armen auf einem Ruhe-Bette liegen. Dieser Anblick entflamte sein Hertz mit ungeheurer Wuth / so daß er ein Pistol / welches er bey sich hatte / auf den Grafen lößte / der eben von der Marquisin gantz erschrocken in die Höhe sprange. Ob er nun schon tödlich getroffen ware / so riß er doch dem Marquis das andere Pistol aus der Hand / und schoß ihm eine Kugel durchs Hertz/worauf beyde zur Erden stürtzten/und die Seelen außbliesen.

Der Marquisin Zustand läßt sich hier besser einbilden/als beschreiben. Sie stunde vom Bette auf/ worauf sie bißher vor Schrecken gantz unbeweglich gesessen hatte/und gienge auf den Don Antonio zu / welcher vor Zorn lauter Gifft aus seinen entflamten Augen spritzte. Ich bitte euch nicht / mir das Leben zu lassen / redete sie ihn an / denn ich verlange nicht zu leben / da meine Hoffnung und Zufriedenheit gestorben / sondern ich bitte euch vielmehr / die Verachtung und den Schimpf/womit ich euch begegnet bin/durch meinen Tod zu rächen. Rächet euch / Don Anselmo,und tödet mich / damit ich desto eher zu meinen geliebten und nunmehro ermordeten Grafen gelange. Diese Worte erbitterten Don Anselmo noch mehr/daß er endlich beschloß / ihr in diesem Stück zu willfahren / und sowol sich / als seinen ermordeten Bruder zu rächen. So sey es dann/du Untreue/ließ er sich mit brüllender Stimme vernehmen. Weil doch keine Reue wegen deiner begangenen Boßheit von dir zu hoffen / so solst du deine verübten Laster-Thaten mit deinem Tode büssen. Bey diesen Worten druckte er ein Pistol auf sie ab / und jagte ihr eine Kugel durch den Kopf/ daß sie alsbald davon tod zur Erden niederstürtzte. Mit diesem Blute ware das grausame Glück noch nicht vergnügt; denn der Herzog di Gierepietra, welcher das Schiessen gehöret hatte / und ein Unglück vermuthete / eilte nach dem Garten/wo dieser Tumult ware vorgangen;

und als er die entseelten Cörper erblickte / fiele er Don Anselmo, welchen er vor den Urheber dieser Mord-Thaten hielte / mit dem blossen Degen in der Hand gantz wütend an / um den Tod seines Freundes / deß Grafens di Terranegra zu rächen. Sie stritten beyde mit einander eine gute zeitlang / biß sie endlich tödlich verwundet zur Erden stürtzten / und den Geist aufgaben. Weil nun deß Herzogs Diener / die er bey sich hatte / aus deß sterbenden Don Anselmo Munde diese Worte vernahmen: Ach Rosaura, (dieses ware der Name von dem verrätherischen Kammer-Fräulein der Marquisin) an diesem Unglück ist niemand schuld / als deine Verrätherey! So begaben sie sich in deß Marquis Pallast / sich an derselbigen zu rächen. Weil sie aber schon vorher gewußt / daß Don Anselmo nebst seinem Bruder / die Marquisin bey ihrem Buhlen zu ertappen / sich in das im Garten stehende Lust-Hauß begeben / auch bald hernach etliche mal schiessen gehört hatte / kunte sie sich leicht die Rechnung machen / daß ein Unglück müsse vorgegangen seyn. Derowegen versperrte sie sich aus Furcht in ein Zimmer. Als aber deß Herzogs Bediente / so Nachricht erhielten / wo sie sich befände / solches Zimmer mit Gewalt eröffnen wolten / und sie von denselbigen einen Schimpf besorgte / so stürtzte sie sich zu einem Fenster hinaus / und zwar so unglücklich / daß ihr das Gehirn zum Kopf heraus spritzte / und die ver-

rätherische Seele bald darauf ihren Wohn-Platz deß Leibes verliesse.

Diese grausame Geschicht lässet uns die Lehre/daß unkeusche Liebe/ob sie gleich im Anfange lauter Freude und Vergnügen verspricht/ sich doch zuletzt in eine *Tragoedie* endige.

XVII.

Die durch Wollust gerochene Wollust.

Es hatte der ermüdete Mavors sein blutiges Mord-Schwerd in den meisten Ländern von Europa wieder in die Scheide gesteckt / und Irene die Spiesse in Pflug-Schaaren/die Schwerder aber in Sicheln verwandelt; der Schäfer Coridon kunte wieder ungehindert und ohne Furcht auf seiner Flöthe pfeiffen / und die Leichen-schwangere Felder wurden nun aufs neue von dem erfreuten Land-Volck angebauet/ oder/kurtz von der Sache zu reden / es war Friede / als der Graf von Buonafede, ein Herr von hoher Geburt und Geist / als Gouverneur nach Brescia gesand wurde. Daselbst brachten ihn seine muntern Jahre und ruhigen Tage zur Liebe/ welches insgemein ein Zeit-Vertreib müssiger Gemüther ist. Danenhero triebe ihn sein heiß-durstiges Hertz zu manchen Brunnen / allwo

allwo er den Unflath der Wollust in sich soffe/ biß er endlich mit einer gewissen Weibs-Person bekand wurde/ welche von geringem Stande/ und keine Eltern mehr hatte. Diese entzündete sein Hertz gleich bey dem ersten Anblick. Ihr Vatter hatte sie auf seinem Tod-Bette einem von seinen Befreunden anbefohlen/ daß er sich ihrer annehmen/ und sie verheyrathen solte; allein es hatte sich entweder noch keine Gelegenheit dazu ereignet/ oder sie hatte selbst nicht Lust/ ihre Freyheit an einen Mann auf die gantze Zeit ihres Lebens zu verkauffen. Doch änderte sie ihren Vorsatz gar bald/ als sie mit dem Grafen di Buonafede bekand wurde/ und an ihm verspürte/ daß er sie lieben müsse/ welches sich auch in der That also befande/ ob er gleich nicht gesonnen ware/ sie zu heyrathen/ sondern nur seine außschweiffende Begierden an ihr zu sättigen. Solchergestalt liesse sie sich durch die Schmeicheleyen deß Grafens das Hertze rauben/ und begegnete ihm auf das allerfreundlichste/ suchte auch überall Gelegenheit/ wo nicht mit demselben zu sprechen/ doch wenigstens ihn zu sehen. So offt ihr Vetter seiner Verrichtungen wegen sich ausser dem Hausse befande/ so offt brachte sie auch ihre Zeit an dem Fenster zu/ und gabe daselbst Acht/ ob sie nicht ihren geliebten Grafen erblicken möchte/ welcher seines Orts gleichfals keine Gelegenheit verabsaumete/ in welcher er ihr von der Hefftigkeit seiner zu ihr tragenden Liebe einige Proben kunte sehen

lassen.

lassen. Zu dem Ende besuchte er sie zum öfftern/ wenn er wußte/ daß sie allein zu Hausse ware.

Solches beobachteten die Nachbarn / (welche gemeiniglich unter dem Prætext der Liebe deß Nächstens anderer Leute Thun außspüren) und hinterbrachten es der Hortensia Vetter/ so ware deß verliebten Mädgens Name / mit dem Beyfügen / daß selbige in seiner Abwesenheit stets am Fenster stünde / und solche Personen ins Hauß lockte / bey welchen Zweiffels ohne ihre Ehre in Gefahr seyn würde. Sie wolten ihn also gewarnet haben / sie ins künfftige besser zu hüten / damit nicht etwa ein Unglück daraus erfolgen möchte. Der Vetter glaubte dieser Nachricht um so leichter / als mehr er selbst an ihr verspüret hatte / daß ihr Kopf mit verliebten Gedancken müßte schwanger seyn. Solchem nach danckte er denen schwätzigen Nachbarn vor die gute Erinnerung / so sie ihm wegen seiner Baase gegeben hätten / und beschloß / ins künfftige besser auf sie Acht zu haben. Er that solches auch in der That / und suchte alle Gelegenheit hervor / sie bey ihrem Liebhaber zu ertappen/ dieweil sie/ als er ihr vorgehalten/ was die Nachbarn von ihr außgesagt / sich über die Verläumdung solcher Läster-Mäuler / die sich um anderer Leute Thun bekümmerten / auf das hefftigste gelästert hatte / so daß sich ihr Vetter bald hätte bereden lassen / sie sey die Unschuldigste von der Welt.

Denn er wußte wohl / wie es leider auf

der Welt herzugehen pfleget / daß sich die Leute / und sonderlich unartige Nachbarn / um alles Thun und Lassen anderer Personen bekümmern / da sie doch offt selbst genug vor ihrer eigenen Thür zu kehren hätten. Weil nun bey solchen neugierigen Gemüthern vielmalen Neid und Boßheit mit zu finden / so kan es denn nicht anderst seyn / als daß zum öfftern die allerärgsten Unwarheiten erdacht werden / und der Nächste sich offt unschuldig muß durch die Hechel ziehen lassen.

Weil ihm aber seine Baase / deren verliebtes Naturell ihm bekand ware / noch einiger massen verdächtig vorkame / so gab er so fleissig auf sie Acht / biß er sie endlich einmal mit dem Grafen in einem Zimmer gantz allein ertappte. Bey diesem Anblick satzte er allen Respect, den er dem Gouverneur schuldig ware / bey Seite / und tractirte in dessen Gegenwart seine Baase so übel / daß ihr das Blut über das Gesicht herunter schoß. Hierauf drohete ihm der Graf den Tod / woferne er wieder Hand an sie legen würde / entblößte auch zugleich seinen Degen / und stellte sich vor sie / weßwegen der erzürnte Vetter / der mehr Courage im Maule als im Hertzen hatte / sich wieder zurücke begabe. Weil ihn nun Hortensia nicht trauete / sondern in Furchten stunde / er möchte ihr / wenn sie alleine wäre / auf das neue übel begegnen / so begab sie sich / theils aus Furcht / theils aus Liebe / in

in deß Grafens Schutz / und mit ihm auf sei Schloß. Dieser ware damit gar wohl zufrie den / und behielte seine Schöne bey sich / mi welcher er die Zeit gantz vergnügt zubrachte ohne daß es ihr Vetter hätte ändern können / ol er sich schon deßwegen bey dem Magistrat be schweret. Denn vors erste ware Hortensia freywillig entflohen / und vors andere der Gou- verneur in allzugrossen Ansehen / daß sich also keiner getrauete / einer so grossen Katzen die Schelle anzuhängen. So begab sich auch bald hernach Hortensiens Vetter wieder zufrieden / theils / weil er besorgte / der Gouverneur möch- te ihm heimlich nach dem Leben stellen lassen / theils auch / weil er seiner entlauffenen Baasen ihr Erbtheil noch in Händen hatte / und damit nach seinem Gefallen schalten kunte.

Indessen schmeichelte sich Hortensia mit der Hoffnung / der Graf würde / ungeachtet ihres geringen Standes / sich mit ihr vermählen / und sie durch ihre Schönheit das jenige erhalten / was ihr ihre niedrige Geburt versaget hatte. In solcher betrüglichen Hoffnung schickte sie einen je den / der sich mit sie ehlich zu verbinden ver- langte / mit einem Korbe wieder zurücke. Die- se ihre Lust währete etliche Monat nach einander / biß endlich der Graf nothwendiger Verrichtun- gen wegen nach Venedig verreisen muste. Es ist nicht zu beschreiben / wie schwer dieses Schei den auf beyden Theilen fiele. Er seuffzete / und

sie

sie weinete / so daß man hätte schwören sollen / daß auch die Entfernung viel zu unvermögend sey / dieses so fest scheinende Band der Liebe zu zerreissen. Nach tausend gegebenen Versicherungen einer ewigen Beständigkeit verreisete endlich der Gouverneur, und vertraute Hortensien der Aufsicht eines gewissen unter ihm stehenden Lieutenants, welchen er vor den getreuesten undt tapffersten von allen seinen Officiers hielte / wie er dann auch in der That ein vollkommener und geschickter Cavalier kunte genennet werden / dessen Geburt grösser ware / als sein Glück / und ob er schon in Diensten stunde / doch eine so hohe Seele hatte / welche billich hätte befehlen sollen. Seine Freyheit ware schon längstens zu einem Raube der schönen Hortensia worden / welche ihm unauflößliche Ketten der Liebe angeleget hatte / doch bemühete er sich auf das möglichste / seine Qual zu verschweigen / damit er durch Entdeckung seiner Liebe den Gouverneur nicht beleydigen / und sein zeitliches Glück dadurch verschertzen möchte. Nachdem aber dieser verreiset / und er zum Hüter eines so vortrefflichen Schatzes ware gesetzet worden / zöge er das Interesse seiner Liebe / ohne die Sache viel zu überlegen / seiner Pflicht vor / und versaumte keine Gelegenheit / seiner schönen Gebieterin durch Blicke zu erkennen zu geben / wie viel sie über sein Hertz zu sagen habe. Ob sie nun schon die geheime Sprache dieser stummen

Doll-

Dollmetscher mehr als zuwohl verstunde / wei sie in der Liebes-Schule kein Lehrling mehr wäre / so stellete sie sich doch dißfalls gantz unwissend / und glaubte / daß ihm diese Liebe mit der Zeit schon wieder vergehen würde. Allein sie betrog sich gewaltig in ihrer Hoffnung / massen sich seine Liebe gegen sie von Tage zu Tage vermehrte / ob er sich schon nicht getrauete / durch den Mund ein freyes Liebes-Bekäntnuß abzulegen / weßwegen sie auch seine Bescheidenheit bey sich selbsten lobte / und sich gerne gefälliger und mitleydig gegen ihn würde erzeiget haben / wenn sie nicht auf die Versicherungen deß Gouverneurs allzuviel gebauet / und sich selbst bereits in Gedancken mit dem Titul einer Gräfin geschmeichelt hätte / wodurch ihr ehrgeitziges Hertze zu keiner andern Liebe kunte verleitet werden.

Der Gouverneur ware immittelst bereits etliche Monat in Venedig gewesen / und hatte binnen solcher Zeit schon etlichemal an Hortensien geschrieben / welche auch ihres Orts keinen Courier, so dahin beordert ware / ohne Brieffe von ihr an ihren Geliebten fortliesse / sondern ihm vielmehr bey allen sich ereigneten Gelegenheiten das Verlangen entdeckte / so sie habe / ihn bald wieder in ihre Arme zu schliessen. Endlich kunte sie seine Abwesenheit nicht länger ertragen / dannenhero hielte sie vor nöthig / ihn durch ein Schreiben zurücke zu beruffen. Zu dem Ende liesse sie nachgesetzte Zeilen an ihn abgehen:

Hoch-

„Hochgebohrner Graf/
„Gnädiger Herr.

„Wie wenig lieben mich doch Euere Gna„den/ und wie unglücklich bin ich doch/ daß „ich ihren mir gegebenen Versicherungen so leicht„sinnig gegläubet habe/ da sie sich zu meiner Be„ruhigung nicht einmal die Mühe geben/ dero „Rückreise zu beschleunigen/ und dero Allerge„treueste durch dero geliebte Gegenwart zu trö„sten. Ich kan mich also nicht länger enthal„ten/ Euere Gnaden zu berichten/ daß ich mich „wegen dero Entfernung biß auf den Tod mar„tere/ und daß der Zweiffel/ welchen ich außste„hen muß/ ob ich auch noch von ihnen geliebt „werde/ mich vor der Zeit ins Grab reissen wird. „Wären meine Liebes-Außschweiffungen/ wo„zu mich Euere Gnaden durch so vielfältige „Schmeichelehen gereitzet haben/ durch das „Band der Ehe gerechtfertiget/ so wolte ich al„le meine Gedancken als ungerecht verdammen/ „welche mein Hertze furchtsam machen/ und we„gen ihrer mir so theuer geschwornen Treue und „Beständigkeit in Zweiffel setzen. Da aber die„ses/ wider Verhoffen/ noch nicht geschehen ist/ „so werden sie mir vergeben/ wenn ich alles „fürchte/ was eine Person/ welche sich in der„gleichen Zustande befindet/ worinnen ich derma„sen lebe/ zu fürchten hat. Denn ohne dieses „ehliche Pfand der Treue von Euer Gnaden ver-

„lassen zu seyn / versetzet meine Seele in solche Un-
„ruhe / welche keine Feder / wenn sie auch schon
„geschickter ist / als die meinige / beschreiben kan.
„Sie kommen demnach bald wieder zurücke /
„gnädiger Herr / oder wenn es dero hohen Ver-
„richtungen nicht zulassen solten / so lassen sie
„mich zu sich hohlen / so ferne sie mich anderst
„noch beym Leben sehen wollen; widrigen / doch
„unverhofften Falls / werde ich mich genöthiget
„sehen / eine solche Resolution zu ergreiffen /
„welche zwar verwegen zu nennen / jedoch einiger
„massen zu meinem Trost gereichet. Denn mei-
„ne Liebe ist allzu ungedultig / als daß sie sich län-
„ger durch leere Worte solte abspeisen lassen.
„Sie fragen nur ihr eigen Hertz und Gewissen /
„ob ich nicht Ursache habe / diese allzulange Ent-
„fernung grausam zu nennen. Euere Gnaden
„hören demnach einmal auf / mich länger durch
„Brieffe zu trösten / sondern erfreuen vielmehr
„bald durch dero höchst-erwünschte Gegenwart
„die jenige / welche die Ehre hat sich zu nennen

„**Meines gnädigen Herrns**

„Ergebenste und getreueste
Dienerin

Hortensia.

Diesem Brief legte sie noch ein Blat bey von ihrer in der Eil aufgesetzten Poesie, worinnen sie ihre Treue / so viel möglich / heraus striche / weil

weil er in seinem letzt an sie abgelassenen Schreiben sie zur Beständigkeit und Treue ermahnet hatte. Der gantze Aufsatz aber hiervon bestunde in folgenden Zeilen:

„Mein Werthster nur getrost/ mein Hertze wancket nicht;
„Ich bin ja kein Polar, der sich nach jedem richt.
„Bey blöden Sinnen find man nur ein leichtes Rohr/
„Wer immer wechseln will/ komt selten recht empor.

„Mein treues Hertz verflucht den schnöden Unbestand/
„Ihm ist nur Redlichkeit und reine Treu bekand.
„Die ihre falsche Glut in schnöden Wechsel kühlt/
„Dieselbe hat nicht nach den rechten Zweck gezielt.

„Wer einmal recht getreu zur Liebes-Fahne schwört/
„Hat solcher selten noch den Rücken zugekehrt;
„In solcher Brust zerfällt der Felß der Treue nicht/
„Wenn schon deß Unglücks-Sturm aus seiner Höhle bricht;

„Hingegen wo das Hertz stets bey der Falschheit-Fahn/
„Dem legt das treuste Hertz auch keine Fessel an/

„Da find die Liebe leicht ein Trauer-volles Grab/
„Und die Beständigkeit kriegt ihren Wander-
Stab.

„Der sieht/ daß Untreu nicht dem falschen E-
pheu gleicht/
„Wer dieses gleich umarmt/ was selber nur er-
reicht.
„Auf solche Art bin ich / mein Werthster / nicht
gesint/
„Weil man in meiner Brust die feste Treue find:

„Wer unbeständig ist / zeigt seinen Unverstand/
„Und macht die schlimme Wahl bey jedermann
bekand;
„Doch wo die Diamant der festen Teue stehn/
„Da wird man nicht so leicht zu einem andern
gehn.

Zu diesen Reimen schüttelte der Graf etlich-mal den Kopf/ als er selbige durchlesen / noch weniger aber wolte ihm der Brief/ in welchem solche eingeschlossen gewesen/ gefallen / indem er vermeynte/ sie/ als eine Weibs-Person von niedrigem Stande/ gebrauche sich darinnen all-zugrosser Freyheit / zumalen/ da er daraus lesen muste/ daß sie sich die hochmüthigen Gedancken machte/ mit ihm vermählet zu werden. Weil er ihr nun zeigen wolte/ daß er nur von sie ein blosser Liebhaber sey / nicht aber die Gedancken

habe / sich mit ihr in ein Band der Ehe einzulassen / so ließ er folgendes Antwort-Schreiben an sie abgehen:

Hortensia,

„WEnn mein Hertz sich noch in dem alten „Stande befånde / so wolte ich wünschen / „daß diese Buchstaben an statt der Dinte von lau„ter Flammen geschrieben wåren / so aber hat es „sich nunmehr geåndert / und verflucht so schnö„de Triebe der Wollust / denen es bißhero nach„gehangen. Wir haben geirret / Hortensia, „und es ist nun einmal Zeit / solchen Irrthum zu „bereuen / Busse zu thun / und mehr der Ver„nunfft / als unsern ehemaligen blinden und gei„len Begierden Gehorsam zu leisten. Wenn „die Fehler ohne Heucheley bereuet werden / so „bewegen sie den Himmel zum Mitleyden und „Gnade; fåhrt man aber darinnen halßstarrig „fort / so sind sie ein Triumph deß Satans. „Wer nicht dorten ein Knecht der Höllen der„maleinsten seyn will / der muß durch wahre „Reue vor dem Zorn-Wetter deß Himmels und „dessen blitzenden Rach-Flammen / so wie Cali„gula vor Blitz und Donner erzittern. Ihr „schlaget zwar vor / daß unsere Fehler durch „das Band der Ehe könten gerechtfertiget wer„den; allein diese eure Gedancken zeugen von „euern Hochmuth und Ehrgeitz. Die Vermåh„lung mit einer Person von so niedriger Geburt

„schickt sich vor Cavaliers von meinem Stande
„nicht. Damit ihr aber doch erkennen möget/
„daß ich vor euer Glück sorge/ so will ich mei-
„nem Lieutenant, welcher bißher die Aufsicht
„über euch gehabt hat/ beordern/ daß er euch ei-
„nen Mann/ der eurer Schönheit würdig sey/
„außsuchen möge/ und alsdann will ich euch ein
„solches Heyrath-Gut geben/ daß ihr nicht sol-
„let Ursache haben/ mich einiger Undanckbarkeit
„zu beschuldigen. An statt der überschickten
„Verse habe ich euch hier etliche wenige Zeilen
„beygeleget/ welche ihr wohlbedächtig durch-
„lesen möget. Im übrigen bin ich euer geneig-
„ter Freund/ wenn ich schon nicht euer Liebhaber
„länger seyn kan/ und ich werde mich erfreuen
„euch zu dienen/ und mich zu nennen

„Den eurigen
Ferdinando
Graf *di Buonafede.*

Die beygelegten Verse lauteten also:

„Wie lang wilt du der Lust noch Zaum und Zie-
gel lassen/
Die nach dem Sünden-Koth und Sodoms
Aepffeln schmäckt?
„Wird deiner Schönheit Blum denn nicht
dadurch erschröckt/
„Wenn auf dieselbige der Geilheit Winde bla-
sen?

Trägt

„Trägt deine Lilien-Brust kein Lilien-reines Hertze?
„Ach denck / daß dieser Lust der Höllen Straf bestimt /
„Wenn die verführte Seel im Geilheits-Meere schwimt.
„Es folgt die Höllen-Pein nach solchem schnöden Schertze.
„Denn wenn von Wollust-Dampf Pech-schwartze Wolcken steigen /
„Und sich gen Himmel ziehn / so folgt in aller Eil
„Ein Zorn-beseelter Blitz / der Rache Donner-Keul /
„Dem keines Menschen Witz vermögend zu entweichen.
„Du must / Hortensia, die Regungen besiegen /
„Erwähl der Tugend Gold zu deinem Eigenthum /
„Und laß / ich rathe dir / der Keuschheit schöne Blum
„Durch geile Schmetterling und Spinnen nicht bekriechen.

Ich würde eine unmögliche Sache über mich nehmen / wenn ich alles beschreiben wolte / wie übel sich die betrogene Hortensia bey Durchlesung dieses Brieffes und beygelegten Verse gebärdet habe; will also nur kürtzlich so viel sagen / daß sie geweinnt / an ihre Brust geschlagen / die

Haare aus dem Kopf gerissen/und sich über Himmel und Glück beklaget habe / daß also der Lieutenant, welcher in einem besondern Schreiben von dem Gouverneur die Ordre erhalten hatte sie mit einem Mann zu versorgen / alle seine Geschicklichkeit und Beredsamkeit anwenden mußte/ sie zu trösten.

Wer in unmöglichen Dingen gleich verzweiffeln will / beleidiget die *Providenz* **deß Himmels**/ ließ er sich unter andern Zuspruch gegen sie heraus. **Das Gifft der Ungedult verkürtzet nur den Faden deß Lebens/ und entreißt uns zwar der Erden/ stürtzt aber Leib und Seel in den düstern Abgrund verdamter Seelen.** Bezähmet demnach eure Qual und Pein mit Zügeln der Gedult/ und wischet ab die Thränen von euren schönen Wangen / weil selbige ungerecht zu nennen. Denn ist es nicht besser / meine Schöne / der Graf habe euch jetzo verlassen/ da eure Schönheit noch in der besten Blühte stehet/ als wenn euch mehrere Jahre oder sonst ein Zufall dieselbige / wo nicht gäntzlich geraubet/doch sonsten verdorben hätten? **Die Gemüther der Manns-Personen sind mehrentheils flüchtig und unbeständig / absonderlich bey denen / wo noch ein Lentz der Jugend lacht.** Derowegen traget euer Kummer-Joch/wenn ihr es ja davor halten wollet / mit unverzagten Rücken / und verlasset euch / nächst dem Him-

Himmel/auch auf meinen Beystand/ welcher getreu und beständig seyn wird.

Auf solche und dergleichen Art sprach ihr der Lieutenant zu/ und gebrauchte seine Zunge so wohl/ daß er nicht allein ihre Beruhigung zuwegebrachte/ sondern auch hernach das erfreuliche Ja-Wort vor seine Liebe von ihr erhielte/ und nach Verfliessung etlicher wenig Wochen mit deß Gouverneurs Genehmhaltung durch das Diamantene Band der Ehe sich mit ihr verknüpffen liesse. In diesem Stande lebten beyde mit einander gleichsam in einem Himmel der Glückseeligkeit/ Ruhe und Zufriedenheit/ indem Hortensia ihre vorigen Außschweiffungen bereuete/ und ihren Mann von Hertzen liebte. Gleichwie aber das Glück unsere Ruhe gerne zu stören pfleget; also wurde diese Süssigkeit der zwey neuen Eheleute zimlich verbittert/ indem dem Gouverneur seine vorige Liebe zu Hortensien wieder in Kopf kame/ und deßwegen also an sie schriebe:

„Meine Wertheste/

Eure mit meinem Lieutenant vollzogene Ehe/ zu welcher ich euch alles Glück und Segen „anwünsche/ erfreuet mich nicht allein deßwegen/ „weil ich glaube/ daß dadurch die Zufriedenheit „eures Gemüths wieder hergestellet worden/ son„dern weil ich mir auch mit der süssen Hoffnung „schmeichle/ ihr werdet mich/ dessen ungeachtet/ „in gutem Andencken und der vorigen Liebe er-

„halten haben. Ich bemühe mich dannenher
„auf das möglichste / bald wieder nach Bresci
„zurücke zu kehren / und euch in der That zu zei-
„gen/daß diese so verdrüeßliche Entfernung mei-
„nem Hertzen von der Liebe gegen euch nichts be-
„nommen habe/sondern ich von eurer Schönheit
„noch eben so sehr gefesselt sey / als wenn ich nie-
„malen von euch entfernet gewesen wäre. Die-
„ses habe ich euch vorher noch einmal schrifftlich
„wollen zu wissen thun / ein mehrers verspahre
„ich/biß zu mündlicher Unterredung/da ihr dann
„werdet überzeuget werden / daß ich noch sey/wie
„allezeit /

„Der Eurige
„*Fernando*,
„Graf *di Buonafede*.

Dieses Schreiben wurde Hortensien sicher behändiget/ und von ihr gantz verächtlich durchlesen. Denn weil sie nunmehro keine Hoffnung mehr haben durffte / mit dem Grafen vermählet zu werden / so wolte sie auch von dessen Liebes-Versicherungen nichts mehr wissen / und ihrem Mann/welchen sie aufrichtig liebte/ keinen Anlaß zur Eiffersucht geben. Dannenhero wiese sie ihm diesen Brief / und beklagte mit Thränen / daß man ihrer Ehre und ehelichen Pflicht so gefährliche Netze stellte / mit dem Beyfügen / daß keine Falschheit ihre getreue Brust entweyhen / oder einige Schmeicheley sie zur Untreu verleiten würde.

würde. Mit dieser aufrichtigen Versicherung ware der Lieutenant überaus wohl zufrieden / sprache ihr einen Trost zu / lobte ihre Beständigkeit / wodurch sie sich deß Segens vom Himmel zu versichern hätte/und dictirte ihr folgende Antwort an den Grafen in die Feder:

„Hochgebohrner Graf /

„Gnädiger Herr /

DAß Eure Gnaden sich die Mühe gegeben / mich zu versichern / daß ich noch bey ihnen in „einem gnädigen Andencken stehe / solches ist eine „überflüssige und also unnöthige Höflichkeit / massen ich noch niemalen daran gezweiffelt habe. „Denn was hätte mir wohl vor eine grössere „Versicherung derselben geschehen können / als „da sie so gnädig gewesen / mich an eine solche „Person ehelich zu verbinden / welche ich Zeit meines Lebens lieben werde / dieweil sie solcher Beständigkeit würdig ist. Im übrigen wird mir „dero Zuruckkunfft / sie geschehe bald / oder nicht / „jederzeit angenehm seyn. Kan ich ihnen gleich „alsdenn nicht wieder auf eine solche Art dienen / „wie vorher geschehen / so werden sie mir doch „deßwegen dero Gnade nicht entziehen / sondern „mich und meinen Mann noch ferner dero hohen „Schutzes würdigen / und anbey in eine gnädige „Betrachtung ziehen / daß ich jetzo / da ich verehlichet / nicht mehr Freyheit habe / über mich selbst

„in

„zu disponiren. Zu dem werde ich die gute Leh-
„ren/ so sie mir ehemalen / wegen der Keuschheit
„zu geben beliebet haben / in einem unvergeßli-
„chen Andencken behalten/ und mich also auffüh-
„ren / damit ich der ehemaligen Liebe / so Euer
„Gnaden / wider mein Verdienst / zu mir getra-
„gen/und welche ich nunmehro in eine aufrichtige
„Freundschafft hoffe verwandelt zu sehen / mich
„einiger massen würdig machen möge. Doch
„diß sey Euer Gnaden versprochen / daß ich sie/
„und alles / was sie mir gutes erwiesen / in einem
„ewigen und unvergeßlichen Andencken / so / wie
„es die Billichkeit erfordert / beybehalten werde.
„Mit fernerer Liebe aber/ bitte ich gantz demüthig/
„mich künfftig zu verschonen / um dadurch nicht
„die Ruhe und das Vergnügen / so ich in meiner
„Ehe geniesse / zu stören. Ausser dem werde ich
„nichts unterlassen / in der That zu zeigen / wie
„ich sey

„**Meines gnädigen Herrns**

„Demüthigste Dienerin /
„*Hortensia.*

Der Graf ware mit diesem Brief gar nicht zu-
frieden/indem er meynte/ daß er den Genuß ihrer
Schönheit ins künfftige werde entbähren müssen
nachdem er sie so freywillig abgetretten habe. Er
verfluchte demnach seine Ubereilung / und hätte
sie lieber unkeusch / als ihrem Mann getreu gese-
hen.

hen. Doch tröstete er sich mit seiner Macht und Ansehen / so er in Brescia bey jedermann habe / und kehrte darauf bald wieder aus Venedig zurücke. Er ware kaum angelanget / als er schon nach dem Lieutenant schickte / und mit demselben zu sprechen begehrte / welcher solchem Befehl gehorsamete / und dem Gouverneur danckte / daß er durch seine hohe Vermittelung ihm zu einer solchen Frau verholffen habe / mit welcher er höchst-vergnügt lebe / und welche dermalen der gantzen Stadt zu einem Exempel der Keuschheit dienen könte. Der Gouverneur verbiß seinen Verdruß / den er über solche Lob-Sprüche empfande / und fertigte den Lieutenant bald wieder ab / weil er solchen verdrüßlichen Reden nicht länger zuhören mochte. Nach diesem sanne er auf Gelegenheit / Hortensien selbst zu sprechen ; allein es ware vergebens / dieweil sie überall außwiche / wo sie wußte / daß er zugegen seyn würde. Weil nun keine Liebe hefftiger / als wo es am meisten Mühe brauchet / selbige zu befriedigen / so kunte er die Entfernung seiner Geliebten nicht länger vertragen. Dannenhero begab er sich in ihr Hauß / unter dem Vorwand / daß er eben vorbey gefahren sey / und mit ihrem Mann etwas wichtiges zu reden habe. Allein auch dadurch kunte er seinen Zweck nicht erreichen / dieweil sich die bekehrte Hortensia, so offt als solches geschahe / allemal in ein Zimmer verschloß / um / von ihm nicht gesehen zu werden.

An

An statt / daß dieses deß Grafens Liebe hätte dämpffen sollen / wurde solche immer hefftiger / so daß er schwure / Hortensien zu umarmen / und wenn sie sich auch noch so sehr vor ihm verstecken würde. Wenn List nicht helffen will / hube er bey sich selbst an zu reden / so muß Gewalt helffen. Solte ich geringer geschätzt werden / als mein Lieutenant? Ich / der ich sie vorher schon besser gekant / und aus allzugrosser Ubereilung ihm überlassen habe? Nein diesen Schimpf will ich mir nicht nachsagen lassen / und wenn es auch eine Person von höherm Stande wäre. Hat sie mich vorher vergnügen können / so muß sie es noch thun / sie mag wollen / oder nicht. Ich werde zum wenigsten ihren Mann nicht erst darum fragen. Mit solchem Vorsatz gieng er schon lange schwanger / und suchte ihn einsmals ins Werck zu stellen / als eben der Lieutenant auf der Wacht seyn mußte. Zu dem Ende brach er nebst einigen von ihren Bedienten in ihr Hauß / und nachdem er ihr Zimmer erforschet hatte / worinnen sie verschlossen ware / so erbrach er auch dasselbige / und gabe ihr / ohne viel Complimente zu machen / dasjenige zu erkennen / was ihn zu solcher That verleite. Hortensia suchte zwar bey solchem Uberfall ihre Ehre mit Thränen zu schützen / und warf sich zu deß Grafens Füssen / mit Vorgeben / daß sie lieber von seiner Hand sterben / als etwas wider ihre eheliche Pflicht thun wolte. Dieses aber hieß einen tauben Menschen geprediget / indem er sich

ihrer

ihrer bemächtigte / und dasjenige genoß / was er suchte. Nach einer so schändlichen That begab er sich wieder auf sein Schloß / und meynte nicht / daß sein begangener Fehler so groß sey / als er in der That wäre. Indessen kame der Lieutenant von der Wacht wieder nach Hausse / und fande seine Frau in einem Meere der Thränen / woraus er sich bald ein unglückliches Prognosticon stellte / indem er / als ein kluger Soldat / gar leicht errathen kunte / was vorgegangen wäre / dieweil er den Humeur deß Gouverneurs schon kante. In solcher Muthmassung fande er sich auch nicht betrogen / indem ihm seine Frau mit Thränen erzehlte / was vorgegangen wäre: Ich will hier nicht erst beschreiben / wie ihm bey solcher Erzehlung müsse zu Muthe gewesen seyn / indem es sich ein jedes von selbsten einbilden kan / und aus dem genugsam zu sehen / was er zu seiner Rache vorgenommen / indem er dem Gouverneur folgendes Cartel schickte / und ihn zu einem Zwey-Kampf außforderte:

„Herr Graf /

Eines andern sein Weib mit Gewalt schänden / ist eine That mehr eines Tyrannen / als „eines rechtschaffenen Cavaliers; und weil mir „das Glück keine andere Mittel gegeben / die „Warheit dessen zu behaupten / als meine Faust / „so lade ich sie auf morgen / 2. Stunden nach der „Sonnen Aufgang / vor die Pforte St. Alexan-

„dri „

„dri, um ihnen daselbst mit dem Degen solches zu „erweisen. Die unerforschliche Gerechtigkeit „deß Himmels wird mir beystehen / und Kräffte „verleihen / mich wegen einer so schändlichen „That / als sie bey meiner Frauen verübet haben / „zu rächen / und sie zu gebührender Straffe zu „ziehen: Solchergestalt hoffe ich mit ihrem „Blute / welches ich ihnen aus den Adern zu „zäpffen gesonnen / die Flecken meiner besudelten „Ehre wieder abzuwaschen / und ihnen in der „That zu zeigen / daß unredliche Wercke nicht „ungestrafft bleiben. So viel dienet ihnen in„dessen zur Nachricht.

„*Hieronimo*,
„Lieutenant.

Der Graf hätte über diese Außforderung mögen rasend werden. Ob er nun schon das Hertz am rechten Orte sitzen hatte / und es ihm keineswegs an Courage fehlte / so wolte er sich doch nicht in Gefahr begeben / vielleicht aus einer Würckung seines bösen Gewissens. Zu dem erwoge er / daß es sich gar nicht schicken würde / wenn er sich mit einem / dem er zu befehlen habe / in ein Duell einlassen solte. Dannenhero beantwortete er dieses Cartel nur mit eim paar Zeilen auf folgende Art:

„Herr *Lieutenant*;

Eure Kühnheit würde Lob-würdig zu nennen seyn / wenn sie nicht wider den / der euch vor„ge-

gesetzt worden / geschehen wäre. Ich habe Hertz und Hand vor einem jeden / der nicht in meinen Diensten stehet. Diese aber / welche sich gegen diejenigen / die ihnen zu befehlen haben / so vermessen bezeigen als ihr gethan habt / muß man mehr mit dem Prügel / als mit dem Degen züchtigen.

Fernando
Graf *di Buonafede.*

Als nun der Lieutenant sahe / daß er sich uf solche Art nicht rächen kunte / geriethe er fast n Verzweiffelung / dieweil ihm dieser eintzige Trost der Rache eines Ubels / dem nicht mehr zu elffen / benommen ware. Endlich stiege seine Raserey immer höher / so daß er beschlossen / entweder sich zu rächen / oder zu sterben. Dannenero begab er sich gewaffnet auf das Schloß / nd würde daselbst den Gouverneur unfehlbar schossen haben / wenn er nicht zu allem Glück ben damalen wäre ausgefahren gewesen. Weil r nun also seinen Zweck abermalen nicht ereichen kunte / so begab er sich zu deß Gouverneurs Schwester / welches eine junge Wittib on ungemeiner Schönheit ware; dieselbe frage er gantz trotzig / wo ihr Bruder sey / er müste twas wichtiges mit ihm reden. Diese / so schon orhero wuste / was ihm der Gouverneur vor inen Schimpf erwiesen hatte / und aus denen

Pistohlen die er bey sich truge / wohl urthei-
len kunte / daß er nichts gutes im Sinne habe,
suchte ihn zu beruhigen / und gabe vor / ihr Her
Bruder seye weder auf dem Schloß / noch i
der Städt zu finden / indem er eine Reise üb
Land gethan / und wohl etliche Tage ausblei
ben würde. Dannenhero möchte er sich zu
Ruhe geben / und seine Rache nicht über seinen
Verstand herrschen lassen. Es sey eine Thor
heit / sein Leben wegen eines Weibes in die
Schantze zu schlagen. Hortensia habe noch le
digen Standes mit ihrer Ehre nicht allzuviel
Wesens gemacht / und also würde sie den Ver-
lust derselben / da sie jetzo verheyrathet sey / auch
nicht groß achten. Wohlan dann / ich will Eu-
er Gnaden gehorsamen / hube der Lieutenant
gegen sie an / ich will dero Rath folgen / und
meine Rache fahren lassen. Doch bitte ich mi
vorhero eine Gnade aus / nemlich dero guten
Rath auch in einer gewissen Sache zu erthei-
len / welche von grosser Wichtigkeit / und die
ich Euer Gnaden alsbald offenbaren werde /
wenn sie sich die Mühe geben wollen / mit mir
in ein anderes Zimmer zu gehen. Dieweil das-
jenige / was ich ihnen allein vertrauen will / nie
mand von dero Bedienten mit anhören muß.
Alteria, so hiesse diese Dame, erfreuete sich /
als sie den Lieutenant also reden hörte / und ge
dachte ihm noch ferner zuzureden / um dadurch
ihren Herrn Bruder von der ihm angetrohten

Ge-

Gefahr zu befreyen. Weil sie nun gar keinen Verdacht gegen ihn hatte / so begab sie sich mit ihm in ein Zimmer allein / allwo er die Thür hinter sie verschloß / sie in die Arme nahme / und auf ein Bette warf. Ob sie sich nun schon auf das hefftigste wehrte / so kunte sie doch nicht verhindern / daß nicht ein kühner und wütender Soldat über ihre Schwachheit triumphiret / und alle Früchte der Liebe zur Genüge eingesamlet hätte. Nach dieser That begab er sich aus Brescia in ein ander Land / wohin er seine Frau schon vorher geschickt hatte / und hinterließ die Lehre: Daß man offtmals seine eigne Reputation verliere / wenn man einen andern in Schimpf setzet / und daß die lüsterenden und unreinen Begierden selten ungestrafft bleiben / es geschehe nun über kurtz oder über lang.

XVIII.

Der betrogene Medicus.

Zu Constantinopel lebte einsmals ein junger reicher Kauffmann / aus Italien gebürtig / mit Nahmen Alexander Piti, welcher den Lentz seiner Jahre in allen Ergötzlichkeiten zubrachte / die nur zu erdencken waren / und

sonderlich denen geilen Regungen seiner wollüsti-
gen Seelen Zaum und Ziegel liesse. Weil nu
aber lieben und geniessen in Constantinop
schwer und gefährlich / so bestunde seine Wollu
mehr in Gedancken / als daß er solche in der Th
bey denen Weibs-Personen / nach deren Genu
er seuffzete / hätte ausüben können. Dann es i
bekand / daß die argwöhnische Türcken ihre
Weibsbilder so wohl verwahren / daß es schwe
fället / sie zu sehen / geschweige denn mit ihnen zu re
den oder sie zu besuchen. Da er nun also wol
sahe / daß er ohne Gefahr seines Leben seinen
Zweck bey denen Türckinnen nicht würde errei-
chen können / so ließ er seine Blicke nach denen
Griechinnen schiessen / um sich eine darunter aus-
zusuchen; allein er fande keine / die ihm gefiele /
ungeachtet die Griechinnen sonst den Ruhm haben /
daß sie sehr schön seyn. Solchem nach wolte er
sich unter denen Christen einen verliebten Zeit-
Vertreib suchen. Er fande auch bald eine da-
runter / welche ihm gleich das Hertze einnahme /
und welche wir Celia nennen wollen. Diese wa
eine Frau eines wohlerfahrnen Medici, welcher
den gantzen Tag entweder mit Besuchung der Pa-
tienten, oder mit studieren zubrachte / deß A-
bends aber sich im Weine / wovon er ein grosse
Liebhaber ware / so voll soffe / daß man ihn ge-
meiniglich zu Bette tragen muste / und er da-
durch denen Wercken der Liebe nicht vorstehen
kunte / welches seiner Frauen / die jung und hitzig
ware / sehr mißfiele. Die-

Diese arme Celia, welche solcher Gestalt ihren Mann nur dem Nahmen nach genosse / empfande deßwegen um so viel mehr Verdruß / als rarer und gefährlicher es schiene / sich in dieser Stadt einen Liebhaber auszusuchen / und selbigen dasjenige zu vergönnen / was ihr Mann entweder nicht mehr achtete / oder nicht zum besten verrichten kunte. Zudem liesse sie auch dieser unbequeme Ehemann fleissig hüten / und nicht viel aus dem Hausse gehen / als zu ihrer Mutter / welche gleichfals zu Constantinopel wohnte / und die er sehr werth hielte; zu ihrem Bruder aber / welcher ein Kauffmann ware / und den er nicht wohl um sich leiden kunte / durffte sie mit seinem Willen keinen Fuß setzen / auch demselben nicht einmahl recht erlauben / bey ihr in ihrem Hausse zuzusprechen. Dann ausser dem / daß dieser wunderliche Doctor ihrem Bruder / wie schon gemeldet / gram ware / so furchte er auch noch / sie möchte ihm eines und das andere / entweder an Geld / oder an andern Dingen heimlich zustecken / ungeachtet er alles fleissig versperrete / denn er ware dem Geitze sehr ergeben / so gar / daß wenn auch nur eine Fliege etwas allzulange an der Wand sase / er schon in Sorgen stunde / sie möchte ihm den Kalck herunter scharren. Weil nun der Geitz auch die festesten Hertzen trennet / so war es kein Wunder / daß er seinen eignen Schwager nicht um sich leiden kunte. Es hatte also die gute Celia keinen andern Zeit-Vertreib / als daß

sie ihre Mutter besuchte / zum Fenster hinaus schauete / oder in dem an ihrem Hausse gelegenen Garten spatzieren genge.

Einsmals / als sie sich eben zu ihrer Mutter begeben wolte / begegnete ihr Alexander Piti, welcher ihre Schönheit bewunderte / und gleich bey sich selbsten wünschte / mit ihr bekand zu seyn / und die Stelle ihres Mannes zu vertretten. Wie er nun wohl wuste / daß man im Lieben beherzt seyn müste / als näherte er sich derselben / und wolte mit ihr reden / sie aber / so ihre Spione zur Begleitung hatte / gienge ihres Weges fort / jedoch begleitete sie ihn mit den Augen / und liesse so freundliche und verliebte Blicke gegen ihn schiessen / daß man die Beschaffenheit ihres Hertzens gar leicht daraus urtheilen kunte / und wodurch sie ihm gleichsam sagen wolte: Wenn gleich ihr Fuß fort gienge / so bliebe doch ihr Hertz bey ihm zurücke. Alexander Piti verstünde diese Augen-Sprache überaus wohl / dannenhero schmeichelte er sich mit der Hoffnung / seinen Zweck bey ihr zu erreichen / zumalen da er wuste / daß sie einen alten verdrießlichen Mann hatte / wordurch sich manche feurige Dame zu verbotenen Umarmungen verleiten läst. Wer liebet wohl den Stock / an welchem die Rosen fehlen / oder ein altes wacklendes Gebäu / welches alle Augenblick übern Hauffen fallen will? In solcher Hoffnung ließ Alexander keine Gelegenheit vorbey / seine Schöne zu sehen. Zu dem

Ende gieng er deß Tags wohl 10. mal bey ihrem Hausse vorbey / wenn er wuste / daß der Mann ausgegangen ware / und wenn er sie am Fenster erblickte / so machte er ihr allemal einen so tieffen Reverenz, daß es kein Wunder gewesen wäre / wenn er bey einem so überflüssigen Bücken den Rückgrad zerbrochen hätte. Hieraus wurde nun Celia seiner Liebe zu ihr immer mehr und mehr versichert / und empfande darüber ein ungemeines Vergnügen / warf ihm auch solche geneigte Blicke zu / woraus er die zu ihm tragende Neigung sattsam erkennen kunte.

Dieses machte ihn immer beherzter / so daß er ihr einsmals im vorbey gehen einen Brief wiese / und durch Zeichen zu verstehen gabe / daß sie ihn solte abhohlen lassen / allein sie gab ihm durch ihr Kopffschütteln zu erkennen / daß es nicht rathsam sey / und man in solchen Sachen behutsamer verfahren müste. Da nun dieses auch nicht angienge / so sanne er auf andere Mittel / und verfertigte verschiedene Briefe / welche er siegelte und in ein seidenes Tuch zusammen wickelte. Als er hernach deß folgenden Tages vor dem Hausse seiner Geliebten vorbey ritte / und sie nebst einer von ihren Sclavinnen / welche sie vor allen am besten um sich leiden kunte / am Fenster erblickte / ließ er das Tuch / worein die Briefe gewickelt waren / vor ihrem Hausse fallen / gleich als wenn es unversehens geschehen wäre. Dannenhero triebe Celien die Curiosität / solches zusammen gewickel-

wickelte Tuch durch ihre Sclavin hohlen zu lassen/ welche dasselbe brachte / da sie dann solches Tuch aufwickelte / und darinnen verschiedene Briefe/ jedoch ohne Aufschrifft fande. Sie wuste anfangs lange nicht/ was sie thun solte / und ob sie solche Schreiben öffnen / oder ihm solche uneröffnet wieder zuschicken solte. Doch der allen Frauenzimmer angebohrne Fürwitz triebe sie endlich dahin / daß sie einen von diesen Briefen entsiegelte/ und folgendes daraus herlase.

„Mein Leben.

Euch sehen / und doch nicht mit euch reden können / ist ein unvollkommener Trost. Die „Glückseeligkeit/ so man durch die Augen genies„set / kan das Hertz noch nicht völlig befriedigen/ „sondern machet dessen Sehnsucht nur desto hef„tiger. Was hilfft es einen gequälten Tantalo, „wenn er die allerschönsten Früchte vor Augen sie„het/ und doch solche nicht erreichen kan? und was „vor Befriedigung hat wohl ein Hungeriger dar„bey/ wann man ihm die allerniedlichsten Speisen „vorsetzet / und er doch dieselbigen nicht geniessen „darf? Gereichet ihm nicht solches mehr zur „Qual/ als zur Gutthat? Ein solcher Tantalus „und Hungeriger bin ich/ mein werthester Engel! „indem ich euere Schönheit nur allein bewunde„re/ und doch nicht geniessen darf. Urtheilet nun „hieraus von selbsten/ wie hefftig meine Marter „seyn müsse/ und wenn ihr mich euerer Liebe wür-

„di-

„dig schätzet/ so gebet mir Gelegenheit/ euch die „Leydenschafft meines Hertzens mündlich vorzu„tragen. Ich habe alle meine Sinne und Ge„dancken euern bezaubernden Annehmlichkeiten „aufgeopffert/ in Hoffnung/ einen Genuß euerer „Schönheit zu erhalten. Meine Liebe hat sich „mit den Augen angefangen / ihr aber werdet „nicht zugeben / daß sich dieselbige in Thränen „endigen solle. Scheinet euch im übrigen meine „Feder verwegen/ so dencket/ daß solche Kühn„heit aus den lüsternden Hertzen entsprungen/ „welches sich nicht am blossen Sehen will begnü„gen lassen. Mehr schreibe ich itzo nicht/ als daß „ich euch in diesem Blate die Seele würde ge„schickt haben/ wenn ich versichert gewesen wäre/ „daß sie sicher in euere Hände kommen würde/ „Lebet wohl.

Alexander Piti.

Es ist nicht zu beschreiben mit was ungemeiner Vergnügung ihrer Seelen sie diesen Brief durchlesen/ von welchem sie wohl glauben kunte/ daß er an sie müste seyn gestellet worden; doch wolte ihr noch immer ein kleiner Zweiffel deßwegen einfallen / je mehr sie wünschte / daß sie die in diesem Briefe gepriesene Schöne seyn möchte. In diesem Stücke gieng es ihr / wie dem meisten Frauenzimmer / welches bey der Schönheit gemeiniglich den Hochmuth als einen unzertrennlichen Gefehrden hat

Weil sie nun dachte / daß Alexander diese Zeilen vielleicht an eine andere könte geschrieben haben / indem eine so galante Manns-Person sich nicht an ein Frauenzimmer alleine würde binden lassen / so öffnete sie noch ein Schreiben / in Hoffnung / darinnen mehrere Gewißheit zu finden / was sie eigentlich glauben solte. Der Inhalt desselben ware dieser:

„Meine wertheste Seele /

Mein brennend Hertze schmeißt / als ein anderer Æthna, Flammen aus / und hat meine „Freyheit bereits in die Asche gelegt. Mit einem „Wort: Die schwartze Kunst eurer schönen Au„gen hat meine Seele bezaubert. Meine Bli„cke / welche öffters beredter seyn / als der Mund „selbsten / werden euch hoffentlich von der Be„schaffenheit meines verliebten Hertzens einen „Bericht erstattet haben. Wundert euch aber „nicht über dieses Bekäntniß. Dann euch sehen / „und nicht lieben / ist eben so unmöglich / als in die „hellstrahlende Sonne sehen / und nicht geblendet „werden. Sind meine Begierden Verlangen / so „klaget euch selbsten an / dieweil ihr von der Natur „so schön formiret seyd. Ich würde mehr unem„pfindlich / als klug zu nennen seyn / wenn ich euch „nicht alle Begierden meiner Seelen widmete. „Ich verlange keine Gegen-Liebe / denn ich bin „derselben nicht würdig; sondern ich bitte euch „nur um euere Gunst und einiges Mitleyden we-

„gen

„gen meiner Marter. In Hoffnung nun/ dieses
„zu erhalten / schwöre ich euch/ daß ich Zeit mei-
„nes Lebens mit allen geziemenden Respect seyn
„werde

„Euer beständiger Verehrer
„*Alexander Piti.*

Nachdem sie nun diesen Brief mit gleicher Curiosität und Freude durchlesen hatte / öffnete sie auch den dritten / worinnen sie diese Zeilen erblickte:

„Schönster Engel /

„Ich sterbe fast vor Ungedult / dieweil ich nicht
„weiß/ wie ich meine Briefe / die ich an euch ge-
„stellet habe/ sicher in die Hände spielen soll. Ich
„nahme mir zwar die Freyheit / euch ein Schrei-
„ben im vorbey gehen zu zeigen/ allein euer Kopff-
„schütteln ware mir ein Befehl/ damit zurücke zu
„bleiben. Ich habe also ein ander Mittel hervor
„suchen wollen / welches mir das Glück und mei-
„ne Liebe angegeben. Geht es nach meinem
„Wunsche / so kommen diese Briefe in euere
„Hände und ihr werdet darinnen so viel Funcken
„der Liebe als Buchstaben finden. Bedienet euch
„euerer Jugend/ da euere Schönheit noch in der
„schönsten Blühte stehet / und lasset die Jahre
„nicht so unvergnügt bey einem alten und unver-
„mögenden Manne vorbey streichen. Kein Mensch
„ist

„ist vor sich selbst gemacht. Wer kan wohl an den „Blut-Corallen der trocknen Lippen ein Belieben „tragen / wenn solche nicht durch feuchte Küsse „bethauet werden? Wer schätzet das Milch-„Meer der Brüste so hoch / wenn man nicht einen „West-Wind süsser Vergnügung um diese aller-„liebsten Felsen spielen siehet? Wenn man Ver-„gnügen geben und empfangen kan / so ist es mehr „Ungerechtigkeit / als Klugheit / solches unterlas-„sen wollen. Meine Worte verdienen keinen „Verweiß / denn ich rathe dasjenige / was ich „thun würde / wenn ich an euerer Stelle wäre. „Liebet mich demnach / mein werthester Engel / „und versichert euch / daß ich auch noch in mei-„nem Grabe seyn werde

„Der Eurige
Alexander Piti.

Aus diesem dritten Schreiben hatte Celia mehr Gewißheit / daß diese Briefe an sie wären gestellet worden / weil sie sich erinnerte / daß sie den Kopf geschüttelt habe / als er ihr im vorbey gehen einen Brief gezeiget / und hierinnen wurde sie noch mehr durch nachgesetztes Billet bestätiget:

„Schönste Beherscherin meiner „Seelen /

Die Tage verstreichen fruchtloß vorbey / und ich muß ohne Hoffnung seufftzen. Ich wo-

„ge

„ge es demnach / und bemühe mich dem Glücke
„entgegen zu rennen; Ich lasse diese Briefe fal-
„len / und erwarte mit unbeschreiblicher Unge-
„dult / ob solche euch zu Handen kommen wer-
„den. Ist die Invention gerathen / so werde
„ich die Liebe preisen / welche ein Meister der
„allergrösten und sinnreichsten Erfindungen. Mir
„zu antworten wird es euch an Gelegenheit nicht
„fehlen / und es kan solches sicher und ohne Ver-
„dacht geschehen / wenn ihr euch stellet / als wol-
„tet ihr mir meine verlohrne Briefe wieder ein-
„händigen lassen / und alsdenn denenselben ein
„paar Zeilen in geheim mit beyleget / nach wel-
„chen ich mich so dann werde zu richten wissen.
„Ich zweiffle nicht an einer geneigten Antwort /
„dieweil ich glaube / daß euere Gütigkeit und
„Mitleyden nicht geringer als euere Schönheit
„seyn werde. Fliehet also diese Gelegenheit ja
„nicht / mich auf ewig zu verbinden / dieweil ich kei-
„ne unterlasse / euch zu dienen. Jedoch es er-
„folge / was da wolle / so seyd versichert / daß mei-
„ne Ungedult derjenigen Ehrerbietung / welche
„ich euch schuldig bin / nichts benehmen werde.
„Denn diese Resolution ist bey mir schon feste ge-
„setzet / und daß Verhängnis zwinget mich dazu.
„Ich werde euch ewig anbeten / und meine Liebe
„wird auch beständig seyn / wenn ich schon aufge-
„höret habe zu leben / indem ich in diesem Titel
„die

„die allergröste Ehre suche / wenn ich mich nennen kan

„Euern beständigen Verehrer und
„Anbeter/

Alexander Piti.

Nach Durchlesung dieses Schreibens / erbrach sie noch ein anderes Billet, worinnen er seine Gedancken in diesen Reimen entworffen hatte:

„Der Balsam deiner holden Blicke/
„Der fliesset voller Krafft auf meine Seele
„hin/
„Ich fühle Celia der Liebe seltne Tücke/
„Das macht/ daß ich entzündet bin.
„Mein Hertze lodert schon von Glut und heis-
„sen Flammen/
„Die / liebste Celia, aus deinen Augen stam-
„men.

„Ein Strahl von deinen schönen Blicken
„Verwundet freylich mehr / als Stahl / als
„Pfeil und Schwerd/
„Wenn wilt du denn nun wohl mich auch ein-
„mahl erquicken?
„Mach deine Schoß zum Opffer-Heerd.
„Laß deine holde Blick sich noch/wie vor/ er-
„hellen /
„Und aus derselben Brunn das Oel der An-
„muth quellen.

„Du

„Du kanst damit den Schnee anstecken /
„Ich zweifle nicht daß auch ein Blick den Stein
„belebt /
„Du kanst in meiner Brust ein Freuden-Liecht
„erwecken /
„So nun nach deiner Nahrung strebt.
„Ein Blick von deinem Aug kan mich so sehr be-
„wegen /
„Als wie das dürre Feld ein sanffter Thau
„und Regen.

„Es könt der Meister aller Sachen
„Aus deinem schönsten Aug / das so viel
„Strahlen reicht /
„Noch eine neue Sonn am Himmels-Pole ma-
„chen /
„Die jener Sonne gar nicht weicht.
„Doch wenn du zornig bist / sind deine Blick
„Cometen /
„Die uns mit Blute trohn / und endlich selber
„tödten.

Nachdem sie nun alles durchlesen / und seine artige Erfindung bey sich selbst gelobet hatte / sagte sie zu der Sclavin; welche ihr das Paquet von der Gassen holen müssen / daß dieses Briefe von grosser Wichtigkeit wären / und man sie demjenigen / der sie ungerne würde verlohren haben / noth-

nothwendig wieder zustellen müste. Damit er aber keinen Verdacht haben möchte / daß selbige auch von ihr / nehmlich der Sclavin, wären gelesen worden / so sey es nöthig / daß sie dieselben vorher wieder zusiegle. Mit solchem Vorwand begab sie sich in ihr Cabinet, allwo sie die Briefe siegelte / und selbigen diese Zeilen / welche sie ebenfals verpitschirte / mit beylegte:

„Mein Herr /

Demjenigen eine Antwort auf seine Briefe zu „ertheilen / welcher solche verlohren / und an „dem gehörigen Orte nicht anbringen können / ist „mehr eine Verwegenheit / als Höflichkeit zu „nennen / dieweil man sich in andrer Leute Sa„chen / die einen nichts angehen / nicht mischen „solle / wenn man nicht verlanget / deßwegen einen „gerechten Verweiß anzunehmen. Daß aber „solche Briefe zwar an eine verschwiegene doch „unrechte Person gekommen / ist daraus zu ur„theilen / weil dieselbe mit lauter Liebes-Entde„ckungen angefüllet seyn / ungeachtet die geliebte „Person ich nicht daraus errathen kan. Denn „ob ich gleich in denen beygeschlossenen Versen „meinen Nahmen Celia finde / so bin ich doch „nicht so ehrgeitzig / daß ich mir deßwegen „schmeichlen solte / als wenn sie an mich gestel„let wären / dieweil ich wohl weiß / daß in Con„stantinopel noch mehr Personen zu finden / wel„che diesen Nahmen führen. Uber diß verlan-

„ge ich diese Ehre nicht/ dieweil ich nur dadurch
„hochmüthig werde / und mich fast bereden las-
„sen würde / daß ich schöner sey / als ich in der
„That bin / und mein Spiegel / welcher nicht zu
„schmeicheln gewohnet / mich versichert. Ob
„ich nun schon daraus zur Genüge urtheilen kan/
„ daß ihr eine gewisse Person lieben müsset/ wel-
„che mehr Annehmlichkeit besitzet als ich / so kan
„ich doch nicht laugnen/ daß ich das jenige Frau-
„enzimmer fast darum beneide / welche von einer
„so liebens-würdigen Person/ wie ihr seyd/ gelie-
„bet wird / und möchte mir gerne diese euere Lob-
„Sprüche selbsten zueignen/ wenn ich nicht / wie
„ich schon gemeldet / besorgen müste / dadurch
„ehrgeitzig zu werden. Ich setze hier weiter nichts
„hinzu / denn ich würde nur Anlaß geben / mich
„einiger Vermessenheit zu beschuldigen / wenn
„ich meine Gedancken noch deutlicher eröffnen
„wolte / so mag ich auch meinen Namen nicht
„unterschreiben / um mich nicht ohne Noth in
„Gefahr zu setzen. Dieses aber kan ich nicht
„ungemeldet lassen/ daß ich mich nennen muß

Euere ergebenste Dienerin.

Mit diesem und den andern von ihr gestellten Brieffen schickte sie ihre Sclavin zu dem verliebten Alexander, welche in seiner Behaussung dessen Zurückkunfft erwartete/ und ihm alsdenn das Paquet behändigte. Mein Herr/ sagte die Sclavin

zu ihm / als er wieder vom Pferde abgestieg
ware/ ich bin so glücklich gewesen/euere Brie
zu finden / welche ihr im vorbey Reiten verlohr
habet / und woran euch ohne Zweiffel wird ge
gen seyn. Sie sind in keinen anderen, als in m
ner Frauen und meinen eigenen Händen gew
sen / und also kan ich euch solche unverletzt wi
der zustellen. Alexander meynete nicht ander
als Celia habe sich nicht die Mühe geben woll
selbige zu durchlesen / und schlage ihm dad
die Hoffnung ab/ihr Hertze zu gewinnen. D
jenhero seufftzete er / und verfluchte sein wi
ges Glück. Doch gab er der Slavin eine Ve
hrung / mehr aus Großmuth seines Hertze
als daß er dieselbe einiger Belohnung würdig ge
chätzt hätte. Nach diesem begab er sich auf se
Zimmer / allwo er bey sich selbst zu Klagen anfi
e / daß seine Liebe einen so schlechten Fortga
habe. Gleichwie ihm aber Celia allzutief in
Hertz gepräget ware ; Also kunte er dieselbi
icht so gleich vergessen / sondern sonne auf ne
Anschläge / ihr die Beschaffenheit seines entzü
eten Hertzens zu offenbaren. Unter solche
Nachsinnen nahme er die ihm überschickten Br
e und wolte solche in einen Winckel werff
als er aber ein anderes Petschafft darauf erbli
e / fienge er wieder an / in seiner Liebe zu hoff
absonderlich aber / da er Celiens Brief fand
Bey dessen Durchlesung verschwande sein vo
ges Unvergnügen auf einmal/ und er beantw

ke ihr Schreiben voller Freuden mit nachgesetzten Worten:

„Schönste Celia,

WEnn nichts anders fehlet / euer Hertz zu gewinnen / und euch zur Gegen-Liebe zu bewegen / als meine Erklärung / so habe ich schon gewonnen. Denn ich kan euch versichern / daß die gefundene Brieffe in keine bessere Hände gerathen konnen / als in die eurigen / dieweil sie an euch / meine schönste Göttin / gestellet gewesen. Euch allein opffere ich mein Hertz auf / und schwöre euch eine ewige Treue. Zwar ist es freylich an dem / daß euere ungemeine Schönheit fähig ist / Personen von höhern Stande und Qualitäten / als ich bin / zu entzünden; Jedoch ist es auch die Warheit / daß keiner auf der Welt euch mit mehrerer Zärtlichkeit und Treue lieben kan / als ich. Wenn ich ausser meinem Hertzen / welches ich euch zu einem Raube lassen müssen / etwas anders hätte / so euerer Schönheit würdig wäre / so wolte ich es willig zu euern Diensten aufopffern. Doch wer den Brunn deß Lebens / ich will sagen / sein Hertze gegeben / der kan ein mehrers nicht thun. Lasset mir demnach wissen / ob ihr mit dieser Erklärung zu frieden seyd / und beehret mich mit euern Befehlen / welchen ich allezeit gehor-

 sam-

„samste Folge leisten werde / massen ich unau-
„setzlich verharre/

„Schönste Celia

„Euer gehorsamster und getreu-
„Knecht/

„*Alexander Pi*

Dieser Brief ware geschwinder geschrieb-
als außgesonnen/ wie er Celien sicher in die Hä-
de gespielet werden solte. Nach langen Na-
sinnen fiele ihm endlich ein / daß ihr Mann a-
Abend im Wein einen starcken Rausch zu hol-
pflegte / und öffters / als ein unvernünfftiger b-
an den drauf folgenden Morgen bliebe. Solch-
nun wolte er sich zu Nutze machen / und bere-
te einen von seinen vertrautesten Freunden / d-
er unter dem Prætext, als habe er rare und d-
licate Weine zu verkauffen/ sich in Celiens Ha-
begeben / und ihr diesen Brief in geheim zus-
len solte. Dieser Anschlag gieng auch glück-
von statten. Denn Alexanders Freund beg-
sich in Celiens Hauß/ und hatte einige Flasc-
Wein zum Versuch mit sich genommen. D-
Mann ware eben zu allen Glück nicht zu Hau-
weßwegen Ceila ihre Sclavin fortschickte /
Glaß sauber auszuwaschen / dieweil sie probi-
wolte / was an diesen Weinen sey. Da nun
Sclavin ihrer Frauen Befehl verrichtete /
der verstellte Wein-Händler einen Brief her-

und überreichte denselben Celien, mit dem Vorwand / er habe ihn auf der Stiege gefunden / und glaubte also / es müsse ihn jemand von den ihrigen verloren haben. Diese glaubte nicht anders / als ihr Mann würde den Brief haben fallen lassen / steckte ihn derowegen zu sich / ohne solchen vorher zu betrachten / und fertigte den Weinhändler / nachdem sie die Weine versucht hatte / wieder ab / dieweil er ihn allzuhoch hielte / doch bate sie anbey / er möchte zu einer andern Zeit wieder kommen / wenn ihr Mann zu Hausse sey / wolte ihn dieser so theuer bezahlen / könte sie es wohl geschehen lassen / dieweil sie sich ohne deß nicht allzuwohl auf die Wein verstünde. Mit diesem Bescheid begab sich der geheime Briefträger gantz vergnügt wieder fort / und erzehlte seinem Freunde / wie glücklich seine Verrichtung abgelauffen sey / welcher auf solche Nachricht seinen Liebes-Postilion voller Freuden umarmete / und mit ihm die Flaschen Wein / so er wieder mit zurücke gebracht hatte / ausleerete. Indessen hatte Celia nach dem Siegel deß ihr zugestellten Briefes gesehen / da sie dann alsobald deß Alexanders Petschafft erkante / und seine neue Erfindung lobte. Je mehr sie aber dessen Schreiben durchlase / je verliebter wurde sie / so daß sie sich endlich nicht mehr zwingen kunte / sondern beschloß / ihren Liebhaber zu sich in das Hauß kommen zu lassen. Weil sie nun diese Sache alleine nicht ins Werck stellen kunte / so

vertrauete sie ihrer Sclavin den gantzen Han-
del / deren Treue und Verschwiegenheit sie ver-
sichert wäre / und welche ihr auf das neue an-
gelobte / getreu und verschwiegen zu seyn. Da-
nenhero wolte sich Celia die Trunckenheit ihres
Mannes zu Nutze machen / und den Alexander
in ihr Hauß lassen / welches um so viel eher ge-
schehen kunte / weil deß Doctors seine Studier-
Stube auf der Erden wäre / und man gleich von
der Gassen hinein gehen kunte / ohne daß man
hätte nöthig gehabt / die Hauß-Thür vorhero zu
eröffnen. Nach solcher gefaßten Resolution in-
vitirte sie ihn in folgenden Zeilen zu sich ins
Hauß:

„Mein Herr/

Ich weiß euch meine Liebe nicht anders / als
durch Proben zu bekräfftigen / dannenhero
„verlange ich euch bey mir zu sehen. Diesen A-
„bend / wenn ihr in meinem Hausse ein Licht im er-
„sten Fenster deß Saales sehen werdet / so be-
„gebet euch in meines Mannes Studier-Stube /
„deren Thür ihr sollet angelehnet finden. Ich
„will mich anjetzo nicht aufhalten / euch zu be-
„schreiben / mit was vor Ungedult ich diejenige
„Zeit erwarten werde / da ich euch umarmen kan /
„so will ich euch auch nicht die Hefftigkeit meiner
„zu euch tragenden Liebe viel vorstellen / sondern
„ich will euch solches lieber in der That / als
„durch todte Buchstaben zeigen. Schlaget al-

as Anerbieten derjenigen ja nicht aus / welche
mit Gefahr ihrer Ehre und ihres Lebens den-
noch verlangt zu seyn.

„Die eurige /

Celin.

Die Sclavin brachte diesen Brief dem er-
freuten Alexander, und bekam vor ihre Bemü-
hung eine so reiche Belohnung von ihm / daß sie
wünschte / ihre Frau möchte sie alle Tage mit
dergleichen so wohl eintragenden Verrichtungen
durch die gantze Stadt hin und wieder schicken.
Als nun die dunckle Nacht von Dufft und Fin-
sternus erfüllet, mit ihrer schwartzen Kleidung
wieder erschienen ware / und den weissen Glantz
deß Tages verhüllet hatte / verfügte sich der ver-
liebte Alexander nach Celiens Hausse / und
wartete nicht weit davon / biß er das Zeichen mit
dem Lichte in dem ersten Fenster deß Saales er-
blickte / alsdenn begab er sich nach deß Doctors
Studier-Stube / deren Thür er angelehnet fan-
de / weßwegen er vollends hinein gienge / und da-
selbst auf seine Geliebte zwischen Furcht und Hoff-
nung wartete. Gleichwie aber die Fügung
deß neidischen Glückes gemeiniglich von
dem menschlichen Willen unterschieden /
und wenn es am meisten schmeichelt / mei-
stentheils an statt deß vermeinten Hönigs
einen Gallen-bittern Wermuth reichet; Al-

so geschahe es auch hier / daß unsere beyde Verliebten sich in ihrer Hoffnung musten betrogen sehen.

Denn es hatte sich Celiens Mann den vorigen Tag nicht allzuwohl befunden / und also selbigen Abend weniger getruncken / als er sonst zu thun gewohnt ware / ungeachtet ihn seine Frau fleissig zum trincken ermahnet hatte. Er satzte sich hierauf gantz nüchtern zu Tische / und asse sehr wenig / um sich den Magen nicht zu überladen; Nach dem Essen aber forderte er den Schlüssel zu seiner Studier-Stube / dieweil er ein Buch daraus holen / und sich die Zeit damit vertreiben wolte. Die erschrockene Celia wäre vor Angst bey nahe umgesuncken / doch suchte sie ihre Furcht möglichst zu verbergen / und bate / er möchte sich / weil es ihm nicht allzuwohl wäre / zu Bette begeben / das Studieren nach dem Essen sey höchstschädlich / und er würde solches den folgenden morgen weit besser verrichten können. Zu dem bringe er nur alles im Hausse in Unruhe / massen es itzo Zeit sey / schlaffen zu gehen. Sie wolte noch weiter reden / er aber hatte keine Gedult / sie länger anzuhören / sondern nahme den Schlüssel / welcher an der Wand an einem Nagel hienge / und gienge damit nach seiner Studier-Stube zu. Celia folgte ihm gantz erschrocken / und fuhr in ihrem Bitten noch immer fort / welches sie mit sehr starcker Stimme hervor brachte / damit es Alexander hören / und sich durch

durch die Thür / so auf die Gasse gienge retiriren möchte. Als sie aber sahe / daß sie mit allen ihren Bitten nichts außrichten kunte / stieß sie ihm / gleich als wenn es von ungefähr geschehen wäre / den Leuchter mit dem Licht aus der Hand / welches so dann außlöschete.

Indessen hatte Alexander Celien gehöret / und daraus verstanden / daß es diese Nacht nicht sicher vor ihn sey. Dannenhero begab er sich auf die Flucht / und schlosse die Thür hinter sich zu / damit man ihn nicht so gleich verfolgen könte. Es kunte aber dieses so gar stille nicht zugehen / daß nicht der argwönische Doctor, welcher zu der einen Thür im dunckeln in die Stube trate / Alexander sich zu der andern hinaus begabe / das Geräusche / und Verschliessung der Thür nicht solte gehöret haben. Solchem nach fienge er an / entsetzlich zu fluchen / stiesse 1000. Lästerungen und Scheltworte gegen seine Frau heraus / und trohete ihr / die Sache bey Gerichte anzubringen. Weil man nun zu Constantinopel dergleichen verliebte Ausschweiffungen / wenn sie offenbar werden / weit härter straffet / als an andern Orten / so ware der erschrockenen Celia nicht alzuwol bey der Sache / und suchte alles hervor / sich zu entschuldigen / und bey dem Manne ausser Verdacht zu setzen. Es ist wahr / sagte sie demnach / daß eine Manns-Person in diesem Zimmer gewesen / und zwar mit meinem

Wissen und Willen; Allein - - - wolte sie eben fortfahren / als ihr der Mann / welcher über diß Bekäntniß noch rasender wurde / ihr in die Rede fiele / und sie mit brüllender Stimme fragte / wer es gewesen sey / der sich zu so ungewöhnlicher Zeit in seiner Studier-Stube aufgehalten habe? Und warum sie ihm solches nicht gleich gesagt hätte? Es würden unfehlbar Schelmereyen dahinter stecken / und sie solten ihr theuer zu stehen kommen.

Auch diejenigen Sachen / welche aus einem guten Absehen geschehen / pflegt das mißgünstige Glück gemeiniglich in schlimme Händel zu verkehren / schützte sie vor. Mir geht es itzo gleichfals so: Denn mein Bruder ist eben bey unserm Hausse vorbey gegangen / und hat mich / wegen deß starcken Regens / welcher / wie ihr wohl hören könnet / noch anhält / ersuchen lassen / ob ich ihm nicht möchte erlauben / bey uns so lange unter zu treten / biß der Regen vorüber sey. Weil mir nun der ungerechte Haß / welchen ihr zu ihm traget / mehr als zu wohl bekand ist / so habe ich ihn nicht hinauf führen wollen / sondern indessen in diß Zimmer weisen lassen / weil es eine Ungerechtigkeit gewesen wäre / wenn ich meinem leiblichen Bruder eine so geringe Bitte hätte abschlagen wollen. Es sind lauter Unwarheiten / wande der Alte dagegen ein / welchem die Sache immer verdächtiger vorkame. Du bist ein

ein unkeusches Weib/ und darum solst du morgen vor Gericht wegen deines Verhaltens Red und Antwort geben. Wenn ich dir solche Boßheit nachsehen wolte/ würde ich dich nur darinnen verstärcken und ärger machen / mithin in meine eigne Schande willigen. O nein / ehe wolte ich nicht leben / als diesen mir erwiesenen Schimp erdulten.

Es fielen noch andere Worte vor / welche/ hier mit anzuführen / allzu lang fallen würden; Dannenhero melde nur noch mit wenigen / daß Celia ihre Unschuld mit Thränen zu behaupten suchte / und ihre vertraute Sclavin herbey ruffte/ damit selbige zeigen möchte / daß niemand anders / als Celiens Bruder im Hausse gewesen sey. Die Sclavin, welche wohl wußte / daß sie mit ihrer Frauen zugleich würde leiden müssen/ wenn man dem Mann seinen Argwohn nicht aus dem Kopf schwatzte / fluchte so entsetzlich/ daß sich Himmel und Erde hätte mögen aufthun / es sey keine andere Seele in deß Herrn Doctors Zimmer gewesen / als sein Herr Schwager. Und darinnen hatte sie eben nicht gantz und gar unrecht / weil Alexander nichts mehrers verlangte/ als dieses Medici sein Schwager zu seyn. Allein die Sclavin mochte fluchen/ und Celia schwören/ so viel sie wolten/ so ware der Argwohn dem Alten nicht wieder aus dem Kopffe zu bringen. Da nun also gar nichts helffen wolte / so

be-

begab sich Celia mit ihrer Sclavin aus dem Hausse / nachdem sie vorher ihrem Mann noch vorgeworffen hatte / er sey unwürdig / eine Frau von solcher Gedult und Gütigkeit zu haben. Hiermit retirirte sie sich zu ihrer Mutter / beklagte sich daselbst über ihren Mann / und bate dieselbige um ihren Schutz / welchen sie ihr auch versprach / nach der gewöhnlichen Art der Mütter / welche den Kindern insgemein allzu viel nachsehen.

Indessen ware die erste Wuth deß Zorns bey dem guten Herrn Doctor vorüber gestrichen / weßwegen er der Sache etwas mehrers nachdachte / und auf die Gedancken geriethe / seine Frau würde freylich unschuldig seyn / sonst würde sie nicht so geschworen / und die Sclavin so entsetzlich geflucht haben. In solchen Gedancken brachte er selbige Nacht gantz unruhig zu / und kunte kaum den Tag erwarten / welcher nicht so bald erschienen ware / als er eilends aus dem Bette sprange / sich ankleidete / und zu seiner Schwieger-Mutter begabe / weil er wohl dencken kunte / daß seine Frau daselbsten Schutz und Auffenthalt werde gesucht haben. Daselbst nun brachte er seine Sachen aufs beste vor / und wolte seine Ubereilung mäglichst entschuldigen; Allein die erzürnte Alte ließ ihn nicht einmal ausreden / sondern nannte ihn einen versoffenen liederlichen Mann / welcher nicht werth sey / daß ihm das Glück eine so tugendhaffte Frau zugeführ-

führet habe. Celia gabe ihrer Mutter hierinnen Beyfall und striche ihre Unschuld so künstlich heraus / daß dem guten Mann die Thränen über die Wangen herunter kugelten / und er seine Frau wegen deß an sie gesetzten ungerechten Verdachts kniend um Verzeihung bate / auch die Versicherung gabe / Zeit seines Lebens nicht mehr etwas übles von ihrer Tugend zu muthmassen. Celia stellte sich hierbey: als wenn sie ihm eine so grosse Beleidigung nicht so bald verzeihen könte / ob sie schon in ihrem Hertzen über seine Thorheit lachen muste; Allein die Mutter redete ihr zu / sie solte dißmal seiner Eyffersucht etwas zu gute halten / wenn er sich aber ins künfftige nicht besser aufführen würde / so wäre es Zeit genug / auf andere Mittel bedacht zu seyn / sich einen so verdrießlichen Mann vom Halse zu schaffen. Hierauf vertrugen sich die beyde Eheleute wieder / und begaben sich mit einander nach Hausse. Celia aber nahme sich hernach mit ihrem Alexander besser in acht.

Dieses lehret / daß nichts sey über Weiber-List / und daßselbige einem irrdischen Paradieß gleichen / worinnen aber Schlangen verborgner Falschheit wohnen. Man könte hiervon eine erstaunende Menge Exempel anführen / wenn nicht ein jedweder selbsten genug davon würde zu erzehlen wissen. Ich halte mich demnach hierbey nicht länger auf / sondern schliesse

die-

diese Geschicht mit folgenden Worten / daß nehmlich bey dergleichen Comœdien, welche man / wie Celia, in Winckeln zu spielen pfleget / die Weiber List zum öfftern der Pickelhering seyn müsse.

XIX.

Der Kuppler seines eignen Weibes.

Es giebet Leute / welchen das Glück gleichsam auf dem Fusse nachfolget / sie haben aber nicht Verstand genug / solches zu ergreiffen / und sich dessen zu Nutze zu machen; Manche hingegen ergreiffen es zwar / sind aber zu einfältig / solches lange zu behalten / und endlich stossen es manche muthwillig mit den Füssen von sich / und machen sich offt ohne Noth zu Schmieden ihres eignen Unglücks. Ein solcher ware auch Derardo Falletti zu Vincenz, der durch seine Geburt und Reichthum so hoch erhoben ware / daß er nicht nöthig hatte / andere wegen ihres Glücks zu beneiden. Auf solche Art hätte er gantz vergnügt leben können / wenn er nur gewolt hätte / massen ihm / seine Zufriedenheit vollkommen zu machen / oder vielmehr zu stören / nichts mehr mangelte / als eine schöne Gemahlin. Solche

Ge-

Gestalt vermählte er sich mit Filoren / der allerschönsten und vornehmsten Dame in gantz Vincenz. Die gütige Natur hatte sie mit allen denjenigen reichlich versehen / was ein Frauenzimmer angenehm machen kan. Ihr schönes Haar zeigte nichts als unauflößliche Fessel und Bände / die Seelen der Menschen darmit zu bestricken; aus ihren schönen Augen brachen lauter Blitze und Donner-Keule / auch die allerkaltsinnigsten Hertzen in Brand zu stecken; auf ihren Wangen ware ein reicher Schatz aller Anmut zu finden / und auf die Rosen-Au ihrer küssens-würdigen Lippen wünschte ein jeder seine Seele zur süssen Weide zu führen. Mit einem Wort: Niemand kunte diesen irrdischen Engel ohne Verlust seines Hertzens betrachten / und es ware fast keine Manns-Person zu finden / welche dieses Götzen-Bild der Schönheit nicht angebetet hätte.

Mit solcher fleischernen Göttin lebte Derardo in einer so unvergleichlichen Glückseeligkeit und Zufriedenheit / welche unmöglich zu beschreiben ist. Beyde liebten einander auf das allerhefftigste / und es schiene / als wenn nur eine Seele in diesen zwey Leibern gewesen wäre / so daß diese Ehe mit allen Recht ein irrdischer Himmel aller Vergnügung kunte genennet werden. Gleichwie aber das Glück dem untreuen Element deß Meeres zu vergleichen / welches nicht lange beständig bleibet / sondern

wenn

wenn es eine zeitlang ruhig und stille gewesen / seine rasende Fluten dermassen aufschwellet / daß die darauf fahrende alle Augenblicke ein nasses Begräbnis vor Augen sehen ; Also stössete es dem Derardo die Raserey der Eyfersucht ein / welche ihm alle vorige Ruhe aus seinem Hertzen raubte / und daran ware niemand / als er selbsten schuld / indem er ohne ihm dißfals gegebene Ursache von seiner Tugendhafften Gemahlin das allerschlimste glaubte / und ihr in Gedancken solche Laster andichtete / vor welchen sie doch einen Greuel hatte. Denn weil er sahe / daß sie von allen in der Stadt geliebt wurde / und ihr Lob auf jedermanns Munde schwebte / so furchtete er / sie möchte mit der Zeit einem andern dasjenige verstatten / was ihm doch allein gehörete. Es ist nicht möglich / dachte er bey sich selbsten / daß sie nicht einmal werde zu gewinnen seyn. Man stellet ihr überall Netze / wie leicht kan es geschehen / daß sie sich endlich darein verwickelt ! Es wäre manche keusch geblieben / wenn sie nicht so viel Nachstellungen gehabt hätte. Man weiß ja wohl / daß ein Frauenzimmer / als ein schwaches Werckzeug / den schmeicheln der Liebhaber nicht lange widerstehen kan. Man kan harte Felsen zerspalten / warum nicht auch das Hertz einer Dame? Ach ich sehe mein Unglück leyder schon vor Augen / und ich werde mich nicht lange mehr rühmen dürffen / daß ich der eintzige Besitzer einer

kostbaren Schatzes sey. Nein Derardo, die
s hiesse sich allzu viel geschmeichelt / man wird
r nichts neues machen. Penelope, Lucre-
a und dergleichen / haben gar wenig Nachfolger /
nd wer will dich versichern / daß deine Gemah-
n darunter gehöre? Jene schöne Römerin Pau-
na ware auch keusch / nichts destoweniger mu-
e ein lüsternder Cavalier seine Begierden in ih-
n schönen Armen sättigen. Was er von ihr
it guten Worten nicht erhalten kunte / muste
urch List erobert werden. Wird es dir wohl
nders ergehen? Ich muß mir diese Frage zu
einem grösten Verdruß selbst mit Nein beant-
orten. Doch wer weiß / ob es nöthig ist / daß
an / sie zu bereden / viel auf List dencken darf?
ielleicht ergiebt sie sich selbsten einem nach dem
enuß ihrer Schönheit seuffzende Liebhaber. Ach
aß ich mich doch bereden lassen / eine so schöne
erson zu meiner Gemahlin zu erwählen / da so
el Gefahr dabey ist!

Mit so unnöthiger Furcht verbitterte dieser
hörichte die Süssigkeit seines Ehestandes / und
uälte sich selbsten / da er es am allerwenigsten
rsach hatte. In solcher Angst nahme er seine
Zuflucht zu einem seiner getreuesten Freunde /
ertraute demselben seine Muthmassung / und ba-
e / auf zulängliche Mittel zu sinnen / ihn von sei-
er Eyffersucht zu befreyen. Ach mein Hertzens-
Freund Gilone, so hiesse dieser Cavalier, wel-
hen er auf dergleichen Art anredete / ich enpfin-

de eine unaußsprechliche Pein in meiner Seelen Ist es nicht möglich / daß ich durch euern getreu en Beystand davon kan entlediget werden Sinnet doch auf Mittel / mich zu trösten / als denn könnet ihr euch rühmen / daß ihr mir da Leben erhalten habet. Wie kan ich euch helffen da ich nicht weiß / was euch vor ein Ubel quälet ware deß Gilone Gegen-Rede. Ich mag hi und her sinnen / so kan ich nicht errathen / wa euch so sehr zu Hertzen gehen müsse. Ihr seyd wie ich sehe / noch gesund / und bey guten Lei bes-Kräfften. An Gütern deß Glücks habt ih keinen Mangel / und seyd mit einer so schöner Dame vermählet / in deren Armen ihr 1000 Vergnügen einernden könnet. Eben dieses / da ich mit einer so schönen Dame vermählet bin / martert meine Seele; brach der Eyfersüchtige endlich loß. Was nutzet mir die Vergnügung welche ich so reichlich in ihrer Umarmung einern de / da ich mich nicht versichern kan / daß ich ei nen solchen Schatz allein behalten werde? Ih wisset / daß sie von den allergalantesten Cavalie ren geliebet wird / und also ist meine Furch nicht zu schelten / wenn ich besorge / es werd einer davon so glücklich seyn / ihr Hertz zu fe seln / und von ihr dasjenige erhalten / was i mir lieber allein wünschen möchte. So spür ich wohl / Ihr habt die schädliche Brut der Ey fersucht in eurem Hertzen einnisten lassen / war ihm Gilone vor. Und was das allerärgste ist

habt ihr keine andere Ursache dazu / als euer unnöthige Furcht. Ach mein Freund / gehet in euch selbst / beleidiget eine so vollkommene Gemahlin nicht durch so übel gegründete Argwohn / und machet euch nicht selbst zu einem Hencker euerer eignen Seelen. Euere Gemahlin ist keusch / ihr werdet sie nicht anders / als tugendhafft erfunden haben / und ihr müsset selbst bekennen / daß sie euch keinen andern Anlaß zu solcher Eyfersucht gegeben / als weil sie schön ist. Sich selbst das Hertz vor Betrübnis abfressen / ist eine allzutheure Kost / und höchst unverantwortlich / zumalen wenn es ohne Noth geschicht. Beruhiget euch demnach / entschlaget euch so eyfersüchtiger Gedancken / und geniesset euer Glück in Ruhe / sonst werdet ihr Anlaß geben / daß die gantze Welt über euer unbilliges Verfahren lachen muß.

Ihr habt gut trösten / da ihr nicht an meiner Stelle seyd / und nichts dabey verlieren könnet / muste er von dem Derardo hören. Ihr seyd / wie ich spüre / in solchen Sachen noch zu unerfahren / und ihr müsset den wanckelmüthigen Sinn der Weibs-Personen noch nicht recht kennen. Aber lasset uns ernsthafft von dieser Sache reden. Einen eyfersüchtigen zu curiren / muß man keine leere Worte brauchen / sondern auf andere Mittel dencken. Weil ihr nun entweder nicht so sinnreich seyd / mir solche vorzuschlagen / oder / wie ich glaube / selbst nicht wol-

let/ so vernehmet/ was ich zu meiner Beruhigung verlange. Ihr seyd ein galanter und geschickter Cavalier, und also versuchet / ob ihr meine Gemahlin zur Untreu bewegen könnet. Durch öfftere Aufwartung/ Bitte und Geschencke kan man bey einem Frauenzimmer/ wann es auch noch so keusch ist / viel ausrichten. Findet ihr sie auf ungrechten Wege / so entdecket es mir / damit ich fernern Ubel vorbauen kan. Findet ihr sie aber getreu/ und zu euerm verstellten Ansuchen unerbittlich / so will ich mich über mein Glück erfreuen / die Marter meiner Seelen/ welche ihr unnöthig nennet/ fahren lassen / und euch Zeit meines Lebens davor danckbar seyn. Ich glaube aber immer / sie werde gegen euch nicht unüberwindlich seyn / und wenn auch dieses geschehen solte / daß ihr durch ihre Schönheit bezaubert selbst an mir zum Verräther würdet/ so werde ich mich doch bey diesem Unglück damit trösten / daß nur ein Freund von meiner Schande wisse/ und an den bey meiner Gemahlin genoßnen Süßigkeiten mit Theil habe. Ich zweiffle zwar gar nicht/ daß ihr über ein so seltsames Begehren lachen werdet; Allein ich kan nicht anders. Denn die Eyffersucht ist ein solches Ubel/ welches durch nichts als durch die allergefährlichsten Mittel kan curiret werden.

Gilone ware über dieses Zumuthen höchst bestürtzt / und er wuste nicht / ob ihn Derardo nicht mehr dadurch auf die Probe führen wolte/ als

als seine tugendhaffte Gemahlin / über die er sich gar nicht zu beklagen hatte. Er ermahnte ihn demnach nochmalen / als ein treuer Freund / solche unnöthige Grillen in ihrer Geburt zu ver- sticken / und da er glückseelig leben könte / sich nicht selbst um sein Glück und die Zufriedenheit seines Gemüths zu bringen. Ich rede mit euch als ein Freund / sagte er zu dem Eyfersüchtigen / und also werdet ihr mir vergeben / wenn ich meine Gedancken offenhertzig entdecke / und zu euerer Nachricht nur so viel sage / daß es nicht allein unbillich / sondern auch unverständig gehandelt sey / die Honettität und Tugend einer liebens- würdigen und verständigen Dame einem andern aufopffern / und solche in Gefahr setzen wollen. Da ihr ihre Treue auf eine vor euch so gefährliche Art probiren wollet / so werdet ihr derselben nur dadurch Anlaß zur Untreu geben / und auf dasjenige zu dencken / was sie vorher niemals würde gethan haben. **Es sind nicht alle Fehler der Liebe zu entschuldigen. Ein verliebtes Mißtrauen verdienet Haß und billiche Verachtung.** Ja ihr werdet durch so seltsame Ausschweiffungen den gerechten Zorn deß Himmels selbst auf euch laden / und vielleicht dasjenige erleben müssen / dessen ihr köntet überhoben bleiben / wenn ihr euch nur auf vernünfftigere Gedancken woltet leiten lassen / und den Rath eines getreuen Freundes annehmen / welcher es nicht übel mit euch meinet / sondern viel-

mehr wegen eurer Eyfersucht Mitleyden träge. Eine Dame auf solche Art zu versuchen / ist eine delicate und gefährliche Sache / und also ver-nünfftiger / solche Gelegenheit zu verhindern / als dieselbe selbst zu geben. Ihr waget alles / und nichts zu gewinnen. Derowegen bedencket euch nochmalen wohl / und verschonet mich mit einer solchen Commission, welche theils unnöthig / theils nur zu euerer eignen Marter gereichen würde.

Er brachte noch vielmehr dergleichen vor / ihm solches abzurathen / allein dieses hiese un-mögliche Dinge verlanget / massen Derardo durchaus nicht zu bereden ware / sondern viel-mehr so lange fortfuhre / den Gilone zu bitten / daß er solche Commission über sich nehmen möch-te / biß es ihm solches endlich dieser versprach / und wenig Tage hernach anfienge Filoren auf dergleichen Art zu bedienen / welche von der vo-rigen gantz unterschieden ware. Er kunte alle Stunden ins Hauß kommen / wozu ihm der Eyfersüchtige selbst Gelegenheit verschaffte / und dannenhero fiel es ihm nicht schwer / sich bey Filoren also aufzuführen / daß sie ihn mehr vor einen Liebhaber / als Freund erkennen kunte. Denn wenn er mit sie redete / so mischte er bißweilen ei-nige Seufftzer mit unter das Gespräch / bißwei-len redete er auch gar nicht / gleich als wenn er sich in ihrem schönen Gesicht verlohren hätte. Uber diß besuchte er sie fleissiger / als ihr lieb war

und unterließ keine Gelegenheit/ ihr auf Bällen / in Gesellschafften und dergleichen Zeit-Vertreibungen gantz allein uafzuwarten. Ja er legte sich so gar Kleider zu von solcher Couleur, welche sie sich zu ihrer Leib-Farbe erwählet hatte / und unterließ nichts / sich als einen Liebhaber zu erkennen zu geben / welches er um so viel eher thun kunte / als mehr ihm der Mann selbst darzu behülfflich ware.

Wie er nun/ungeachtet aller angewanden Bemühungen/ nichts bey Filoren verspüren kunte / daß sie sich würde zur Untreu bewegen lassen/sondern vielmehr sie viel kaltsinniger und unfreundlicher / als sonsten fande / so entdeckte er solches ihrem Gemahl / und bate selbigen / er möchte nun einmal aufhören / eine so keusche Dame ferner auf die Probe setzen / und sich einmal beruhigen / indem er nunmehro an der Treue seiner Gemahlin gar nicht mehr zweiffeln dürffte. Kein Baum fällt von einem Schlage / wande Derardo mit einem Kopffschütteln dargegen ein. Das Frauenzimmer will gebetten seyn / und vorher erfahren/ ob auch ihre Liebhaber beständig bleiben? Fahret ihr nur fort/ sie weiter zu bedienen. Ihr habt noch lange nicht alles gethan/ was ein eyferiger Liebhaber thun soll; Ihr müsset ihr auch in einigen Zeilen eine Liebes-Erklärung thun. Sehet/ mein Freund / fuhr der Eyfersüchtige fort / indem er ein zusammen gerolltes Papier hervor zoge. Hier habe ich etliche Reime aufgesetzt/ so

gut sie mir bey meinen unruhigen Gedancken gerathen wollen. Meine Gemahlin ist eine Liebhaberin der Poesie, vielleicht sind ihr diese wenige Zeilen angenehm. Man muß nichts unversucht lassen / wenn man einen so kostbahren Schatz erobern will. Gilone nahme hierauf diß Papier / und lase folgendes daraus her:

„Wie lange soll dein Hertz ein mehr als harter Stein /
„Wie lang soll deine Seel ein starcker Felsen seyn /
„Den keine Thränen-Fluth vermögend zu erweichen?
„Wie lange wilt du noch dem Stahl und Marmor gleichen?
„Entreiß Filora doch mein Hertze von der Quahl /
„Brich Marmor Felß und Stein / zerbrich den harten Stahl.
„Zerschmöltzet doch das Eiß / wenn es die Sonn erreichet /
„Es wird das Eisen selbst durch starcke Glut erweichet.
„Doch achtest du mich ja deß blassen Todes werth /
„So mach nur deine Schoß zu meinem Opfer-Heerd.
„Ich selbsten will den Tod mit allen Freuden sehen /
„Kan es / Filora, nur in deiner Schoß geschehen.

Als

Als er nun diß durchlesen hatte / bate ihn Verardo, er möchte sich doch vorher die Mühe geben / und ein paar Zeilen an seine Gemahlin schreiben / alsdenn könte er ihr auch hernach diese Zeilen zustellen. Weil nun Gilone die Sache einmal angefangen hatte / so willigte er auch in dieses Ansuchen / und schriebe in Gegenwart seines wunderlichen Freundes nachgesetzte Zeilen:

„Anbetens-würdige Filora,

Allnmehr spüre ich in der That/daß die Macht der Liebe weit grösser / als diese der Freund„schafft sey; Denn jene zwinget mich ihrem „Trieb zu folgen / und die Gesetze der Freund„schafft zu übertretten. Ich erkenne euere Tu„gend / aber ich zweiffle auch nicht an euerm „Mitleyden / welches nicht geringe / als der „Glantz eines so erstaunenden Reichthums der „Schönheit seyn wird. Ich wolte lieber ster„ben / als die Beschaffenheit meines Hertzens „verrathen / wenn meine Asche die Ehre eurer „Thränen verdiente. Doch schreibe ich dieses „nicht / euch dadurch zur Liebe zu bewegen / die„weil ich selbiger nicht würdig bin / sondern nur „einiges Mitleyden vor meine Qual zu erlangen. „Entschuldiget meine Verwegenheit / welche / „wenn sie euch zum Zorne reitzen solte / mich töd„ten würde / und seyd im übrigen versichert / daß „ich Zeit meines Lebens seyn werde

„Euer ergebenster und getreuster
„Diener
„*Gilone.*

Derardo, welcher diesen Brief durchlase/ ware damit noch nicht zu frieden/ sondern wolte/ daß noch mehrere Liebes-Erklärungen darinnen stehen solten. Ein solches Concept, sagte er demnach/ zeiget von der Tugend und Bescheidenheit deß Schreibens/ nicht aber von Liebe. Wenn man die Liebes-Briefe gar zu sehr auskünsteln will/ so verbirget man gemeiniglich die Warheit darinnen/ welche doch bloß und entdeckt seyn muß. Weil ich/ und nicht ihr Filorens Liebhaber seyd/ scherzte Gilone lächlend/ so will ich auch die Liebes-Briefe nach meinem und nicht nach euerm Sinn einrichten/ sondern hierinnen meinem eignen Kopffe gantz alleine folgen. Doch lasset uns diß bey Seite setzen/ und vielmehr auf Mittel bedacht seyn/ durch welche dieser Brief in Filorens Hände gelangen kan. Ihr müsset der Uberbringer selbst seyn/ riethe ihm Derardo, und ich will noch heute Gelegenheit machen/ daß ihr mit meiner Gemahlin gantz alleine seyn/ und ihr alsdenn den Brief zustellen könnet.

Dieses Versprechen hielte er auch in der That/ indem er seinen Freund zu seiner Gemahlin/ welche sich damahlen in einem Garten erlustigte/ führte/ und bald hernach sich stellete/ als wenn er etwas vergessen habe/ durch welchen erdichteten Vorwand er Gelegenheit bekame/ beyde allein zu lassen. Damalen suchte Gilone alles hervor/ sich als einen recht hefftig verliebten

aufzuführen. Zu dem Ende redete er wenig / und stellete sich / als wenn er stets in Gedancken vertieffet sey / worüber Filora in etwas verdrießlich wurde. Wie komt es / daß ihr so ausser euch selbst seyd? fragte sie ihn demnach. Entweder meine Gesellschafft ist euch zu wieder / oder es muß euch sonsten etwas auf dem Hertzen liegen / so euch quälet. Seyd ihr doch zur andern Zeit von einem muntern und aufgeweckteren Geist gewesen. Woher komt denn jtzo eine so plötzliche Veränderung? Entdecket mir solches / sonst werde ich gezwungen werden / euere Gesellschafft zu meiden. Gesätzt auch / daß ich euch in dem / was euch quälet / nicht helffen könte / so werde ich doch vielleicht eine Zunge haben / die euch trösten kan. Wenn ich mein Anliegen offenbaren wolte / so würde sich euere Gütigkeit in Zorn verwandeln / brach Gilone seufftzend heraus. Darum ist es billicher / daß ich meine Qual verschweige / als durch Entdeckung derselbigen euch beleidige. Aus diesen Reden erriethe Filora die Warheit / damit sie ihm nun nicht selbsten Anlaß geben möchte / eine Liebes-Erklärung gegen sie zu thun / so liesse sie sich also gegen ihn vernehmen: Meine Neugierigkeit muß nicht über euern Willen gehen / wenn ihr mir euer Hertz nicht entdecken könnet / so will ich euch auch wegen solcher Geheimnisse / die mich doch nichts angehen / künfftig ungefragt lassen. Diese Geheimnisse gehen euch allerdings an / erklärte er

sich

sich etwas deutlicher / wenn nur mein Mund beherzt genug wäre / euch solche vorzutragen. Doch was der Mund nicht thun will / solches kan diß Blat verrichten / fuhr er fort / indem er ihr den Brief überreichte. Aus diesen Zeilen möget ihr die Unruhe meines Hertzens lesen. Weil ich aber nicht gerne will / daß solches in meiner Gegenwart geschehe / so werde ich euch auf eine kurtze Zeit alleine lassen / um einer so wichtigen Sache desto besser nachzusinnen. Hiemit begab er sich aus dem Garten / und liesse sie in einem grossen Mißvergnügen allein zurücke.

Sie durchlase hierauf dieses Schreiben mit einem unbeschreiblichen Verdruß. Zwar gefiele ihr deß Gilone Person überaus wohl / und hätte seine Liebes-Erklärungen gerne gütiger aufgenommen / wenn es ohne Verlust ihrer Ehre geschehen können / und sie ihren Gemahl nicht allzusehr geliebet hätte. Da nun also ihre Tugend die Oberhand behielte / so satzte sie folgende Antwort an den Gilone auf:

„Mein Herr/

WEnn ihr euch durch Schertz treiben ergötzen wollet / so ist es eben nicht nöthig / daß euch „Filora darzu dienen muß / welche euch nicht etwa wegen eurer eignen Verdiensten / sondern als „ein Freund ihres Gemahls bißher so hoch gehalten hat. Verschonet mich dennach ins künfti-

„ge

„ge mit dergleichen Schertz / welcher vor meine
„Ehre und Stand allzu nachtheilig ist. Es ist
„schwer zu glauben / daß in einem so edlen Ge-
„müth / als das eurige ist / die Liebe über die
„Freundschafft triumphiren könne. Im übri-
„gen dürffet ihr nicht dencken / als hätte ich deß-
„wegen diese Antwort au euch aufgesetzet / weil
„mir euere Vermessenheit nicht mißfällig genug
„gewesen wäre / sondern glaubet vielmehr / daß
„es deßwegen geschehen / weil ich dardurch suche /
„euch auf andere Gedancken zu bringen. Fahret
„ihr aber nichts destoweniger in eurer Unbeson-
„nenheit fort / so werde ich allen Respect bey Sei-
„te setzen / und meinen Gemahl dahin anreitzen /
„einen so untreuen Freund zu züchtigen. Vor
„dißmal nehme ich noch alles in Schertz auf;
„doch wisset / daß in Ernst mit euch übel zu frie-
„den ist Filora.

Uber diesen Brief empfande Gilone eine unge-
meine Freude / und zweiffelte nun gar nicht / es
werde derselbe vermögend genug seyn / die allzu
weit außschweiffende Eifersucht seines Freundes
zu heilen / und selbigen auf andere Gedancken
bringen. Dannenhero begab er sich eilends da-
mit zu ihm / und ließ ihn seiner Gemahlin Schrei-
ben lesen. Dieser / an statt sich darüber zu er-
freuen / und seine Eifersucht fahren zu lassen / ga-
be durch ein starckes Kopffschütteln zu verstehen /
daß er noch nicht genug Versicherung wegen Fi-

lorens

lorens Treue und Tugend habe. So schwer fället es/ die Eifersucht/ wenn solche schon einmal in einem Hertzen Wurtzel gefast/ wieder auszurotten. Was der Argwohn bereits mit seinem Athem geschwärtzt hat/ kan auch die Unschuld selbst mit keiner Lauge vertilgen.

Gilone spürte wohl / daß diß arme Marter-Hertz noch nicht aufhörte / sein eigner Henckers-Knecht zu seyn / und seine zerrüttete Sinnen noch immer mit solchen Waffen zu bestürmen / welche ihm selbst die schäle Eifersucht bißher geschmiedet hatte / dannenhero redete er ihn voller Ungedult also an: Was wolt ihr dann noch weiter vor Beweiß von der Tugend euerer keuschen Gemahlin? Ach mein Freund/ ihr seyd nicht mehr zu curiren/ massen ihr mehr vor Eifersucht / als vor Liebe brennet. Ein leerer Schatten kan euch irren/ eine jede Phantasie fast zur Verzweifflung bringen / und ein nichtiges Wesen euch dahin verleiten/ daß ihr es zu einem Grunde erwählet/ worauf ihr das Gebäu eures Argwohns setzet. Bey solchen Umständen seyd ihr wohl recht unglücklich zu nennen. Denn ein Eiferer kan niemalen im Lieben glückseelig seyn/ er mag auch wie er will/ den Nectar der Lüste schmäcken / so wird ihm doch seine thörichte Furcht allezeit den bittern Wermuth mit darunter mischen. Es ist genug geprediget/ mein Freund / hube Derardo an/ welchem die

Verdrüßlichkeit selbst zun Augen heraus leichtete. Lasset uns noch einen Anfall versuchen/ stehet Filora auch diesen Sturm aus/ so will ich mich zur Ruhe geben. Ein Frauenzimmer/ welches bey der Welt einen Schein der Ehrlichkeit zu haben verlanget/ williget nicht gleich in das erste Bitten. Es ist mancher Liebes-Brief in seinem Ansuchen nicht glücklich gewesen/ da doch hernach der andere seinen Zweck erreichet hat. Ein Weibsbild/ so schon anfänget/ Briefe zu schreiben/ fängt auch schon an/ ihre Ehre zu gleicher Zeit hindan zusetzen. Wenn ihr nur meiner Gemahlin aufs neue zusetzen wollet/ so bin ich gewiß/ sie wird sich überwunden geben. Hättet ihr gleich den ersten Brief nach meinem Kopffe eingerichtet/ vielleicht hättet ihr nicht nöthig gehabt/ in dem andern aufs neue um ihre Liebe Ansuchung zu thun/ sondern würdet vielmehr auf eine Dancksagung wegen ihrer Gefälligkeit und Gegen-Liebe studiren müssen. Doch wann ja die Feder allein nicht fähig ist/ ihr Hertze außzuforschen/ so müssen Geschencke das beste thun. Das festeste Schloß kan ein güldner Schlüssel bezwingen/ und die beste Treue ein güldner Regen verletzen/ weil man doch offtermals die Liebe auf die Schätze zu gründen pfleget. Hier empfanget diesen Ring/ leget ihn dem Schreiben an meine Gemahlin mit bey/ und last uns alsdenn sehen/ ob

ihr

ihr Hertz auch so hart sey als diese Diamanten. Gilone wande gegen diese neue Versuchungen vieles ein / allein Derardo ware nicht auf andere Gedancken zu bringen / und liesse nicht eher nach / biß er folgendes an Filoren geschrieben hatte:

„Madame,

Wer mit der Liebe schertzet / martert sich nur im Ernst. Dieser Ring / welchen ich gegen„wärtigem Schreiben mit beyzulegen mich er„kühnet habe / mag indessen ein Zeuge seyn / daß „ich euch in Ernst liebe. Ist schon dieses gerin„ge Geschenck euern Meriten nicht gleich / so ist „es doch auch nicht gantz und gar zu verachten / „dieweil ich es auch als ein Symbolum meiner „Treue überreiche. Ich verlange nicht / daß „ihr mich aus Danckbarkeit lieben sollet / wenn „euch euere eigne Neigung nicht dazu treibet. „Bedencket / meine Wertheste / daß die Grausam„keit vor wilde Thier gehöre / nicht aber vor so „schön erschaffene Dames. Jedoch / wenn ihr mich „bey so unbeschreiblicher Marter Hülfflos zu las„sen beschlossen / so werdet ihr den allergetreusten „verlieren / ich aber eine Seele / welche auch „nach meinem Tode die Grausamkeit eures Gei„stes schelten wird. Zwar fürchte ich mich vor „dem Tod nicht; Allein die Erhaltung meines „Lebens würde mir doch angenehmer seyn / damit „ich es in euern Diensten aufopffern könte. Lebet „wohl / mein werthester Engel / und erfreuet bald

„mit

„mit einer geneigten Entschliessung denjenigen/
„welcher sich rühmet zu seyn
Madame

Euer getreuster Knecht
Gilone.

Mit solchem Schreiben ware Derardo etwaß besser/ als mit dem ersten zufrieden/ und nahme sich selbst die Mühe/ vor dessen Bestellung zu sorgen/ solches verrichtete er durch einen seiner Gemahlin unbekanten Bürger/ welchen er damit an sie schickte. Es ist wahr/ daß sie/ in Betrachtung deß Ringes und deß Gilone eigner Person/ sich über sein abermahliges Ansuchen so sehr nicht erzürnete/ als wohl würde gethan haben/ wenn ein anderer der Verfasser dieses Brieffes würde gewesen seyn. Nichts destoweniger überwande sie sich doch/ und ließ folgende Antwort an ihn abgehen;

„Mein Herr/

Dieienige Schönheit/ welche sich durch Geschencke erkauffen läßt/muß wohl recht gerin„ge seyn. Meinet ihr wohl/ daß ich ein so Scla„visches Gemüthe habe/und bey diesen Diaman„ten mein Gewissen/ Ehre/ Treu und Pflicht „hindansetzen werde? O ihr betrüget euch/ wenn „ihr dieses glaubet. Die wahre Redlichkeit ach„tet „weder Gold- noch Silber-Ballen. Indessen

„euere Verwegenheit um so mehr strafwürdig
„als mehr sie meiner Ehre nachtheilig ist. Ich
„kan dannenhero dergleichen Boßheit nicht län
„ger nachsehen / sondern / will euer unverschäm
„tes Begehren meinem Gemahl entdecken / der
„wird schon Gelegenheit finden / mich ins künf
„tige vor euern fernern Anfällen frey und sicher zu
„machen. So viel schreibet euch anitzo zur Nach
„richt

Filora.

Als sich nun Gilone nach Erhaltung dieses Brieffes abermahlen gantz vergnügt zu dem Dekardo begabe / und ihm solchen lesen liesse / ware derselbe noch nicht damit zufrieden / sondern bate seinen Freund / er möchte noch länger anhalten / seiner Gemahlin zuzusetzen / sie würde sich schon noch ergeben. Eine beständige Aufwartung könte offt mehr zu wege bringen / als Brieffe und Geschencke. Dannenhero solte er ja keine Gelegenheit versäumen / Filoren auf das möglichste zu bedienen. Gilone wolte ihm auch endlich noch diesen Gefallen erweisen / in Hoffnung / er werde alsdenn / wenn seine Gemahlin unerbittlich bliebe / von seiner Seelen-Marter befreyet werden. Indem er sich aber mit so grossen Fleisse als einen Liebhaber aufführen muste / wurde er es endlich in der That / massen Filorens Schönheit mit ihrer Tugend vereiniget sein Hertz zu einem Liebes-Raube dahin risse / und

seine

seine vorige Freyheit und Gleichgültigkeit darnieder warffe. Ob nun schon Filora seine Gesellschafft möglichst flohe / um seine verliebten Discurse nicht anzuhören / selbigen auch niemalen einigen Besuch verstattete / als im beyseyn ihrer Bedienten / um seine Zunge dadurch im Zaum zu halten / so fehlte es ihm doch nicht an Gelegenheit / sie zuweilen / durch Beystand ihres Gemahls / zu einer solchen Zeit unverhofft zu überfallen / und ihr so dann seine nunmehr warhafftige Liebe mit so beweglichen Worten vorzustellen / daß auch die Beständigkeit selbst sich dadurch zum Wanckelmuth würde haben verleiten lassen.

Filora aber bliebe bey allen diesen Anfällen als ein unbeweglicher Felsen / und würde die unreinen Begierden deß Gilone ihrem Gemahl gerne entdecket haben / wenn sie nicht dessen jähzorniges und zu einer blutigen Rache geneigtes Gemüth gekant hätte / und dabey befürchten müssen / er möchte sich selbsten dadurch die gröste Gefahr übern Halß ziehen / und wenn auch dieses nicht wäre / doch wenigstens seine Gemüths-Ruhe dabey verlieren. Dannenhero schwiege sie mehr aus Noth / als dem Gilone dadurch einen Gefallen zu erweisen. Dieser fande sie nach vielen vergeblichen Liebes-Stürmen einsmals in ihrem Zimmer gantz alleine / denn er kunte zu sie kommen wenn er wolte / weil ihm ihr Gemahl selbst dazu behülfflich ware. Solcher Gelegenheit wolte er sich zu seinem Nutzen bedienen / und weil seine

ne Liebe aufs höchste gestiegen ware / so daß er dabey die gröste Marter außstehen muste / so warf er sich zu ihren Füssen / und begleitete seine Worte / die er vorbrachte / mit so hefftigen Seuffzern / daß selbige von der innerlichen Qual seines Hertzens sattsam zeugen kunten. Sehet hier denjenigen zu euern Füssen / ließ er sich gegen sie heraus / welcher euere Unbarmhertzigkeit in kurtzen dem Todte zu einem Opffer übergeben wird. Ich bitte euch nicht um Gegen-Liebe / dieweil ihr mich derselben nicht würdig achtet / sondern allein um Mitleyden. Meine Vermessenheit / wie ihr mein Liebes-Bekäntniß zu nennen beliebet / verdienet Verzeihung / indem dieselbe von der Liebe herrühret / welche sich einer allzu grossen Herrschafft über die Hertzen der Menschen anmasset.

Solche Reden wolte Filora nicht länger anhören / sondern fortgehen / und ihre Bedienten herbey ruffen / er aber umarmte ihre Knie / und bate / seine Worte zu vernehmen / vielleicht könte er ihr etwas sagen / woran ihr gelegen wäre. Wenn ihr nicht von eurer unsinnigen Liebe redet / gab sie hierauf / so will ich euch allezeit anhören / sonst aber werdet ihr mich nicht verdencken / wenn ich euere Gegenwart / als eine tödtende Schlange fliehe. Ein rechter Liebhaber kan nicht anders / als von Liebe reden / schützte er vor. Warum wollet ihr aber / O Schöne / gegen denjenigen so grausam seyn / welcher euch mit nichts anders beleydiget hat / als daß er euch allzuhefftig liebet?

Darum / sagte sie ihm zur Nachricht / weil diejenige / so bereits durch das Band der Ehe an einen Mann verbunden / über ihr eignes Hertze keine Macht mehr hat. Macht euch dannenhero durch fernere Liebes-Erklärungen nicht noch mehr bey mir verhaßt. Denn ich werde denselben unmöglich lieben können / welcher an seinem besten Freund zum Verräther worden. Ich verrathe und hintergehe meinen Freund gar nicht / sondern er sich selbsten / vertheidigte sich der verliebte Gilone. Er will es nicht besser haben. Er selbst hat sich euerer Liebe unwürdig gemacht / indem er euere Treue ohne Noth in Zweiffel ziehet / und mich ersuchet hat / mich in euch verliebt zu stellen / um euch auf die Probe zu setzen. Ich habe ihn zwar von einem solchen Entschluß abgemahnet / und alles hervor gesuchet / euch zu vertheidigen / und ihn auf andere Gedancken zu bringen. Da aber solches nicht helffen wollen / so habe ich ihm als einen Freund hierinnen gedienet / gegen euch von Liebe geredet und geschrieben / und ihm eure zwey Brieffe / worinnen ihr mich abgewiesen / gezeiget / in Hoffnung / er werde dadurch bewogen werden / seine thörichte Eifersucht fahren zu lassen. Allein er bliebe beständig dabey / ihr wäret gegen die Manns-Personen nicht unerbittlich / und ich solte nur fortfahren / euch ferner mit meiner damals erdichteten Liebe zuzusetzen. Ich habe es auch gethan / um sowol euch / als ihm selbst zu dienen. Euch / damit er euere

Treue und Tugend möchte erkennen lernen / ihm aber / damit er von seiner unnöthigen Eifersucht abstehen möchte. Allein mein Schicksall hat endlich gewolt / daß ich aus einem verstellten Liebhaber ein warhaffter worden. Urtheilet nun hieraus / ob ich nicht Mitleydens würdig bin? Hätte ich euch weniger gesehen / so hätte ich auch die Ruhe meines Hertzens behalten / so aber habe ich sie in euern und euers Gemahls Diensten aufopffern müssen.

Filora erstaunte über die Thorheit ihres Mannes / und hielte vor billich / dasjenige zu thun was er bißher von ihr ohne Noth besorget hatte. Dannenhero liesse sie sich deß Gilone Bitten überwinden. Weil mein eifersüchtiger Gemahl meine Treue / ohne ihm dazu gegebene Ursache / auf die Probe gestellet hat / so will ich thun / was ich sonsten niemalen gethan hätte / um seine Thorheit dadurch zu straffen / brach Sie voller Ungedult loß. Sein Zweiffel reitzet mich zur Rache / da ich sonst wohl beständig geblieben wäre. Ihr habt recht / er ist solcher Treue nicht werth / und darum geschehe ihm / wie er geglaubet. Ich möchte beständig bleiben / oder nicht / so würde er doch meine Beständigkeit allemal in Zweiffel ziehen. Wer mich straffwürdig achtet / der verdienet mein treues Hertze nicht / welcher es zu verlieren fürchtet. Ich will demnach nicht weiter mit euch zürnen / Gilone, weil ihr euch so sehr habt angelegen seyn lassen / mich zu vertheidigen. Die ungegründete

Eifer-

Eifersucht meines thörichten Gemahls macht/daß
h mich die Eurige nennen muß. Ihr habt mich
berwunden/ und was ihr über mich vermocht/
as rühret von der Eifersucht eures wunderlichen
reundes her; hat mich mein Gemahl durch euere
ormahlen erdichtete Liebe betrügen wollen/ so
will ich ihn nun durch eine erdichtete Beständig-
eit betrügen.

Hierauf verstattete sie dem hö...erfreuten Lieb-
aber den Genuß aller Schätze/ welche Amor
einen getreuen Unterthanen austheilet/und wor-
nach hefftig Verliebte zu streben pflegen. Nach
diesen reichlich eingeerndten Früchten der Liebe
begab sich Gilone zu dem eifersüchtigen Derardo,
und erzehlte ihm/ daß er/ ungeachtet aller ange-
wanden Bemühungen/bey der beständig getreuen
Filoren dennoch seinen Zweck nicht erreichen
können. Uber welchen falschen Bericht der be-
trogene Derardo den Gilone vor Freuden um-
armte/und ihn einen Erretter seines Lebens nann-
te/ auch noch über diß eine reichliche Verehrung
gabe/ mit der Versicherung/ Zeit seines Lebens
nicht mehr eifersüchtig zu seyn. Mit diesem Ver-
sprechen ware Gilone gar wohl zu frieden/ in sei-
nem Hertzen aber muste er die Thorheit deß De-
rardo belachen/ welcher alsdenn erst aufhörte/
eifersüchtig zu seyn/ da er es am wenigsten Ursa-
che hatte/ vorher aber nichts glauben wollen/ da
er noch seiner Gemahlin Treue mit bessern Grund
hätte versichert seyn können.

Dieses lehret / daß es gefährlich sey / die Tugend der Weibs-Bilder auf die Probe zu stellen / und daß eine unnöthige Eifersucht gemeiniglich eine böse Würckung nach sich ziehe. Massen manche dadurch erst aus Rache dazu verleitet wird / dasjenige zu thun / was sie sonst wohl würde unterlassen haben / wenn sich nur der Mann in sein Glück besser hätte schicken können. Kurtz von der Sache zu reden / man muß den Weibs-Bildern nicht Gelegenheit zur Untreu geben / weil diejenigen / so von der Beständigkeit keine Profession machen / solche selbst wohl finden können.

XX.

Der untreue Bruder.

Adimauro Fossani, ein junger Cavalier, befande sich einsmals bey einer gewissen Hochzeit zu Venedig in Gesellschafft vieler Dames. Denn weil die Braut von sehr hohem Stande / und von einer gantz besondern Schönheit ware / so wohnte nicht allein der meiste Theil deß Adels solchem Festin bey / sondern es hatte sich auch viel Volck / als Zuschauer einer so grossen Pracht dahin begeben. Wie nun das Frau-

enzimmer / wenn es dergleichen Kostbarkeiten mit ansehen will / sich in dieser Stadt gemeiniglich der Masquen bedienet / also hatte sich auch eine solche masquirte Dame daselbst eingefunden / welche eine gewise junge Manns-Person ersuchte / daß er ihr Platz machen / und seinen Sitz überlassen möchte. Dieser / so zwar von niedriger Geburt / aber sehr reich / und weil er sich ums Geld hatte in Adel-Stand erheben lassen / sehr hochmüthig ware / so daß er sich bey nahe besser zu seyn dünckte / als die von dem allerältesten und berühmtesten Familien / begienge die Unhöfflichkeit / daß er dieser Dame ihr Bitten abschluge / und ihr zu verstehen gabe / daß er Platz vor sich und vor niemand anders habe. Je weniger nun diese masquirte Dame eine abschlägliche Antwort vermuthend gewesen / indem man in Venedig denen Dames auf das höfflichste begegnet / je grösser ware daher ihr Verdruß / welchen sie darüber empfande. Weil ihr nun die Person dieses neugebackenen Edelmanns bekand ware / so kunte sie sich nicht enthalten / ihm seine Grobheit auf folgende Art zu verweisen: Mich wundert es gar nicht / daß es demjenigen an Höflichkeit mangelt / welcher noch nach dem Staub deß Pöbels riechet / und dasjenige ums Geld / welches auch einen Esel zum Doctor macht / erkauffen müssen / was ihm die niedrige Geburt versaget hat. Solche neuerschaffene Edelleute können sich in ihren erlangten höhern

Stand

Stand selten schicken / und sind dahero mit Hochmuth und Prahlerey angefüllet; da sie doch billich gedencken solten / daß Ehre hoher Stand und Adel / eben dasjenige sey / was eine Ampel ohne Schein ist / und daß grob und edel seyn / endlich zu einem Hausse werde / in welchem nichts als leere Tittel wohnen. So muß man einem solchen groben Purschen die Höfflichkeit lernen / sagte ein gewiser Cavalier hinzu / welcher die masquirte Dame begleitet hatte / und ergrif bey solchen Worten den neugebackenen Edelmann bey dem Arme / und risse ihn von seinem Sessel / worauf er sasse / in die Höhe / da sich dann die masquirte Dame niedersatzte / indessen / daß beyde gegen einander die Degen entblößten. Weil nun ein jeder von ihnen seinen Anhang hatte / so wurde der Tumult immer grösser / und man sahe in kurtzer Zeit den gantzen Saal / wo diese Unordnung vorgienge / mit blossen Degen angefüllet.

Solche Unruhe zu stillen lief der Patron vom Hausse nebst vielen Soldaten / welche er zu sich genommen hatte / selbst hinzu / es wolten sich aber diese Händel so gleich nicht beylegen lassen / sondern wurden immer grösser. Diejenigen welche Hertz und Muth hatten / lieffen dahin wo die Gefahr am grösten ware / und mischten sich mit in diesen Streit / die andern aber / welche lieber auf gantzer Haut schlaffen wolten / und sonderlich die anwesende Dames, drangen sich

Th

Thür hinaus / welches / weil ein jeder der erste seyn wolte / eine solche Unordnung verursachte / die unmöglich zu beschreiben ist. Etliche lieffen die Stiege hinunter / etliche die andere Stiege weiter hinauf / andere verschlossen sich in diejenige Zimmer / welche sie offen fanden. Mit kurtzem / alle Anwesende lieffen unordentlich durch einander / eines da / das ander dorthin / und ein jedwedes verließ seine Gesellschafft / und suchte sich bey solcher Gefahr / und dergleichen Tumult / wo alles erschrocken durch einander lieffe / zu retten.

Die masquirte Dame, deren wir oben schon gedacht haben / und um derent willen sich ein solcher Lerm angefangen hatte / ware um so mehr in Angst / je weniger sie sich vorher bey dergleichen Begebenheitē finden lassen / und je weniger sie solcher Händel gewohnt ware. In solcher Furcht nahme sie ihre Zuflucht zu Adimauro Fossani, welcher ihr eben begegnete / und bate ihn mit Thränen / sie in Sicherheit zu bringen. Dieser danckte dem Glück / welches ihm eine solche Dame in die Hände gespielet / welche er / weil sie in der Angst die Masque vom Gesicht hinweg gethan hatte / so vollkommen schön fande / daß der erste Blick / welchen er auf sie warf / der letzte seiner Freyheit ware / und sein Hertz mit Glut und Flammen der Liebe erfüllete. Denn ungeachtet ihre Augen in Thränen schwammen / so hatten sie doch noch

Feu-

Feuer genug / auch die allerkältesten Hertzen zu entzünden. Dannenhero sprach er ihr einen Muth zu / versicherte sie seines Beystandes / und führte sie in ein Zimmer / zu welchem er den Schlüssel bey sich hatte. Daselbst bewahrte er seinen freywilligen Raub mit der allergrösten Höfflichkeit und Vergnügung seiner Seelen / so daß sie nach und nach ihre Furcht fahren liesse / dieweil sie sich bey einem so galanten Cavalier ausser aller Gefahr zu seyn erachtete / und ihm deßwegen auf das verbündlichste danckte.

Unter solchem Complimente kame auch der Dame Frau Mutter herzu / welche eine Witwe ware / und ihre Tochter voller Schröcken überall gesuchet hatte. Beyde umarmeten einander mit unaußsprechlichen Freuden / und danckten dem Himmel / daß er sie aus solcher Gefahr / worinnen manche Dame dem unsinnigen Pöbel Preiß werden müssen / errettet. Hierauf erzehlte die Tochter ihrer Mutter / wie sehr sich Adimauro habe angelegen seyn lassen / sie zu beschützen / und in Sicherheit zu bringen / weßwegen diese ihre Dancksagung bey ihm wegen einer so höfflichen Beschützung mit den verbündlichsten Worten ablegte / und anbey bate / man möchte ihr Gelegenheit an die Hand geben / durch welche sie in der That zeigen könte / wie hoch sie seiner Höfflichkeit und gehabten rühmlichen Vorsorge verbunden sey. Adimauro hingegen schützte vor / daß seine geringe Bemühung schon allzu reichlich sey be-

ohnet worden / indem er dadurch die Ehre erhal- n / mit zwey so vortrefflichen Damen bekand zu werden. Zudem sey ein jeder Cavalier verbun- en / einem Frauenzimmer in der Noth beyzuste- en / und selbige zu schützen / wenn es auch mit der rösten Gefahr seines Lebens geschehen solte. Dannenhero sey das dancken überflüßig bey sol- en Sachen / wozu man durch die Pflicht und Schuldigkeit angetrieben worden. Ich habe war die Ehre noch nicht / euch zu kennen / erwie- rte die Mutter / doch aus eürer galanten Auf- hrung / guten Gestalt / und sonderbaren Höf- chkeit bin ich sattsam überzeuget / daß ihr von ho- r Geburt seyn müsset / und dahero schätze ich eine Tochter um so viel glückseeliger / weil sie ne so galante und vornehme Person zu ihren eschützer angetroffen / und es wird sich die aus- standene Furcht und Gefahr desto eher verges- n lassen.

Mit solchem Wort-Gepränge / welches alles hier anzuführen allzulang fallen würde / ver- achte sie ihre Zeit gantz vergnügt / biß der Tu- ult gestillet ware / und die Mutter Zeit zu seyn achtete / ihre Tochter nach Hausse zu führen / eßwegen sie sich von dem Adimauro beurlau- n wolte. Dieser aber bate / man möchte ihm e Ehre gönnen / sie nach Hausse zu begleiten / er be einmal ihr Fräulein Tochter in Schutz ge- nommen / und also könte er selbige nicht eher ver- ssen / biß er sie an denjenigen Ort gebracht hät-

te

te wohin sie gehörte. Weil man ihm nun dieses nicht abschlagen kunte / so stiege er mit der Mutter und ihrer schönen Tochter in eine Gondel / und ließ damit nach derselben ihrem Hausse zufahren. Durch diese Gelegenheit erhielte Adimauro einen freyen Zutritt bey dem masquirten Fräulein / welche sich Fidelma nannte / und besuchte nach diesem dieselbe so fleissig / daß er immer verliebter wurde / und ihr endlich den Zustand seines Hertzens entdeckte. Diese erröthete zwar bey dem ersten Liebes-Bekäntniß / gabe aber durch freundliche Blicke zu verstehen / daß sie deßwegen keinen Mißfallen empfände / sondern vielmehr ihre Verbindlichkeit sich gleichfals in Liebe verwandelt habe / welche durch steten Umgang mit einem so artigen Cavalier täglich in grössern Flammen außschlüge. Weil sie nun beyde einander am Stande gleich waren / und die Mutter den Adimauro wohl um sich leiden kunte / so wurde der Heyraths-Contract geschlossen / und gewöhnlicher massen die Ringe gewechselt. In solchem Zustand lebten sie etliche Wochen in der grösten Zufriedenheit / und machten alle Anstalt / das Beylager bald zu vollziehen. Allein das mißgönstige Glück / welches mit denen Verliebten nur seine Kurtzweil treibet / wuste diese kurtze Zufriedenheit gar bald zu stören / und die empfundene Süssigkeit zu verbittern.

Denn die Republic Venedig hatte beschlossen / einen Baile, oder Gesanden / nach Constantino-

tinopel zu schicken / um mit der Ottomannischen Pforte wegen deß Friedens zu tractiren. Weil nun bekand wäre / daß Adimauro die Türckische Sprache wohl verstände / als worauf er sich von Jugend an geleget hatte / so wurde er dazu erwählet / daß er mit dem Gesanden nach gedachten Constaintinopel abreisen solte. Wie gerne er nun dieser Ehre wäre überhoben gewesen / so durffte er doch dieselbe nicht außschlagen / indem er nicht allein sein zeitliches Glück und alle künfftige Beförderung würde verschertzet haben / sondern auch noch in Gefahr stehen müssen / entweder eine grosse Summa Geldes zu erlegen / oder ins Gefängnis / auch wohl gar ins Exilium verwiesen zu werden / weil zwar bey denen Venetianischen Gesandschafften wenig zu profitiren / weßwegen sich derjenige glückseelig achtet / der nicht dazu erwählet wird / doch aber selbige auch nicht dürffen außgeschlagen werden / indem ein jedes Lands-Kind vor verbunden geachtet wird / sich vor die allgemeine Wohlfart zu sacrificiren. Da nun dieses nicht mehr zu ändern wäre / und das Beylager mit Fidelma biß zu seiner Wiederkünfft verschoben wurde / so nahme er seine Zuflucht zu seinem Bruder / und bate denselbigen / daß er ihm in seiner Abwesenheit bey seiner Braut dienen / und sich angelegen seyn lassen möchte / sie in der Liebe gegen ihn zu erhalten; in welcher Sache sein Bruder / der Orsandro hiesse / sein möglichstes zu thun versprach / und dadurch dem

Ad

Adimauro seine Betrübnis wegen solcher Ent-
fernung um ein grosses erleichterte.

Mitlerweil rückte die Zeit deß Scheidens her-
bey / welche beyde Verliebte in die allergröste Be-
trübnis versetzte. Die Thränen / Seufftzer und
Versicherungen einer ewigen Treue und Bestän-
digkeit waren bey dem Abschiede unzählig / und
man kan sich selbige eher einbilden / als beschrei-
ben. Gleichwohl muste es vor dißmal geschieden
seyn / und Adimauro kunte weiter nichts thun /
als seine Geliebte zu trösten / ungeachtet er selb-
sten Trost genug vonnöthen hatte. Er umarm-
te demnach dieselbe aufs zärtlichste / und küßte sie
mit solcher Inbrunst seiner Seelen / daß es schie-
ne / als wolte er auf einmal einsamlen / was er
eine zeitlang entbehren solte / nach welcher genos-
senen Süssigkeit er sich zu beharlichen Anden-
cken empfahle / und alsdenn seine Reise höchst be-
trübt antrate / da indessen Fidelma in Thränen
fast zerflosse / und aus der beklemten Brust un-
zähliche Seufftzer nach dem Munde zuschickte. Ih-
re Frau Mutter suchte zwar alles hervor / sie zu trö-
sten / allein ihr Hertz war bey der Hefftigkeit ih-
rer Schmertzen keines Trostes mehr fähig / und
es schiene / als habe sie sich in ihr eignes Leyd ver-
liebet / und wolte durch die herabkuglenden Thrä-
nen / welche in ihren schönen Busen stürtzten / und
daselbst gleichsam eine kleine See formirten /
entweder ihre Qual darinnen ersäuffen / oder ih-
rer verlohrnen Glückseeligkeit ein nasses Leichen-
Begängnis halten.

E

Einige Tage nach der schmertzlichen Abreise des Adimauro besuchte dessen Bruder die betrübte Fidelma, und unterließ gleichfals nicht/ ihr einen Trost zuzusprechen; sie aber schützte vor/ daß die Ursach ihrer Betrübniß um so mehr gerecht zu nennen/ je mehr ihr Geliebter bey dieser Reise der allergrösten Gefahr unterworffen sey; doch würde sie darinnen noch eine Erleichterung vor ihre Schmertzen finden/ wenn er sich die Mühe geben wolte/ sie fleissig zu besuchen/ und ihr die Zeit mit einem Gespräch von der Beständigkeit seines Herrn Bruders zu vertreiben. Dieser versprach solches nicht allein/ sondern hielte sein Versprechen auch in der That/ wurde aber bey so steten Umgang mit einer so schönen und liebenswürdigen Dame aus einem Hüter/ wozu ihn sein Bruder gesetzt hatte/ zu einem Liebhaber/ und zwar so/ daß er ihm selbst wünschte/ eine so schöne Beute davon zu tragen/ ohne welche er zu sterben vermeinte. Zu dem Ende unterließ er nichts/ wodurch er glaubte/ ihr einen Gefallen zu erzeigen/ bediente sie mit der grösten Ehrerbietung/ und beschenckte sie zum öfftern so reichlich/ daß Fidelma die Beschaffenheit seines Hertzens gar leicht würde errathen haben/ wenn sie nicht in den Gedancken gestanden hätte/ daß er solches alles auf Befehl seines Bruders thäte. Ich werde euere Höfflichkeit bey der Wiederkunfft meines Liebsten zu rühmen wissen/ sagte sie demnach einsmals zu ihm/ und mir so dann an-

gelegen seyn lassen/ ihm zu vermelden/ wie eyfri
ihr seinen Ermahnungen nachgekommen. Kö
ich euch im übrigen / ohne Nachtheil meiner E
ren/ wieder dienen / so befehlet nur / und glau
bet / daß ihr durch so viele mir erwiesene Gefäl
ligkeiten euch eine solche Person verbunden hab
welche kein undanckbares Hertz hat / und nich
leicht vergißt / was man zu ihrer Vergnügun
gethan.

Indessen hatte Adimauro unter Wegens nach
Constantinopel Gelegenheit gefunden / durch
welche er einige Zeilen an sein schönes Fräulein
absenden / und sie seiner Treue nochmalen versi
chern könte. Dannenhero verfertigte er an die
selbe ein Schreiben / und schlosse solches in den
an seinen Bruder abgelassenen Brief ein / mit
Ermahnen / solches ja eiligst zu bestellen/ und sich
Fidelmen getreulichst anbefohlen seyn zu lassen.
Diese beyde Schreiben erhielte Orsandro richtig
eröfnete aber dasjenige gleichfals / welches Fi
delmen gehörte. Ob er nun wohl darinnen sol
che Worte fande / welche von der Liebe und Be
ständigkeit seines Bruders zeigten / und gerne ge
sehen hätte / wenn dieser Brief ein wenig kalt
sinniger gewesen wäre / um dadurch seinen ver
rätherischen Zweck zu erreichen / so wolte er doch
dieses erste Schreiben nicht zurücke behalten
weil die Aufrichtigkeit damalen noch über seine
Liebe die Oberhand hatte / sondern siegelte es mit
grosser Behutsamkeit wieder zu / so daß man den

Bu

Betrug wegen der Eröffnung nicht spüren kunte / und überbrachte es so dann dem Fräulein / welches eben damalen wegen der Treue ihres Geliebten höchst bekümmert ware/ und nach nichts mehr seufzete/ als einige Zeilen von demselben zu lesen/ um sich dadurch einiger massen zu trösten. Ich habe euch schon unterschiedene Kleinigkeiten verehret / mein werthestes Fräulein / ließ er sich gegen sie vernehmen / indem er ihr den Brief überreichte / aber ich glaube nicht / daß unter denselben etwas gewesen / welches euch so wohl gefallen / als dieses / so ich euch jtzo mit nicht weniger Vergnügung überbringe/ als ihr dasselbe annehmen werdet. Wenn der Inhalt so gut ist / als ich hoffe/erwiederte die erfreute Fidelma; so muß ich bekennen / daß mir dieses noch das liebste gewesen / so ich jemalen von eurer Höflichkeit empfangen habe. Doch werdet ihr mir erlauben/ daß ich die Dancksagung so lange verspare / biß ich erst gesehen habe / ob ich mich über diß überbrachte Schreiben erfreuen darf / oder nicht. Hiermit eröfnete sie dasselbe gantz begierig / und lase mit grösten Vergnügen diese Worte daraus:

„Mein werthestes Fräulein/

WEnn auch schon meine Feder eine der allergeschicksten wäre / so würde sie doch diejenige Marter nicht genugsam beschreibē/ und euch vor Augen stellen können / welche mir Zeithero die schmertzliche Abreise und Entfernung von euch

„verursachet hat. Aber wundert euch nicht/ g
„liebter Engel/ wenn ihr hiervon aus diesen Z
„len keine sattsame Nachricht lesen könnet. D
„die Marter meiner Seelen ist weit grösser/ a
„sie die allergeschickteste Feder vorstellen kön
„Unmögliche Sachen muß man nicht verlange
„und also schreibe ich nur/was ich kan/ nicht a
„was ich soll/ und was ich gerne wolte. Jedo
„ist mir das Unvermögen meiner Feder deßweg
„lieb/ dieweil ihr/ wenn sie euch meine Q
„nach ihrer Grösse vorstellen könte/ nur darüb
„erschrecken/ und euch betrüben würdet. Da
„jenige/ welcher geglaubet hat/ daß die Entfe
„nung der Verliebten eine Artzney/ oder Gi
„der Liebe sey/selbige zu tödten/ der hat sich meh
„als ein Mensch jemal gethan/ in solchen Geda
„cken betrogen. Zum wenigsten trifft solches be
„mir nicht ein/ denn je länger meine Entfernun
„von euch/ je grösser ist meine Marter/ und i
„habe dabey keinen andern Trost/ als daß ich ho
„fe/ ihr werdet diejenige Treue erhalten/ welch
„ihr mir so theuer geschworen habt/ und vor de
„ren Erhaltung mein Bruder/ in welchen ich kein
„Mißtrauen setze/ gebührend sorgen wird. Wa
„mir sonsten auf meiner Reise vor Zufälle begeg
„net/ damit verlange ich euch nicht aufzuhalte
„ja ich weiß bey nahe selbst nicht mehr alles re
„zu erzehlen/ weil alle meine Gedancken euch a
„lein gewidmet gewesen. Zudem mag ich au
„euer Hertz mit Erzehlung unglückseeliger Beg

„ben

wenheiten nicht betrüben sondern alles was mir noch bewust ist/ biß zu mündlicher Unterredung versparen/ da ich dann die Ehre haben werde/ euch selbsten in Person zu trösten. Ich setze jtzo mehr nicht hinzu/ als daß ich noch unverändert sey

„Meines werthesten Fräuleins

„Beständig - getreuer
„Diener
Adimauro Fossani.

Dieser Brief vertriebe um ein grosses die dünnen Wolcken der Betrübnis/ so Fidelma in ihrer Brust empfande/ und erhellete die ... be mit einem angenehmen Schein der Freuden/ so daß sie von derselbigen Zeit anfienge/ die Abwesenheit ihres Geliebten gedultiger/ als vorher/ zu ertragen. Ihr habt ein gutes Boten-Lohn verdienet/ sagte sie zu Orsandro mit einem angenehmen Lächeln/ und ich werde auf Mittel sinnen/ mich danckbar bey euch einzustellen. Fahret indessen fort/ euern Herrn Bruder und mir aufrichtig zu dienen/ es wird sich schon noch etwas finden/ euch deßwegen zu belohnen/ und wenn es auch euern Verdiensten nicht gleich kommen solte/ welche mehr erfordern/ als ich geben kan/ so werdet ihr doch erkennen müssen/ daß ich so viel gethan habe/ mich bey euch aus dem Schuld-Register zu bringen/ als mir möglich gewesen ist. Wann

ich mich nur jederzeit eurer Gnade und Gewogen-
heit versichern kan / so bin ich schon allzu reichli
belohnet worden/gabe Orsandro hierauf. Den
gleichwie ich an der Wanckelmuth meines Bru
ders nicht Theil haben würde/so kan ich mich au
nicht rühmen / daß ich zu seiner Beständigkeit e
was beygetragen habe. Und wenn ja jeman
dißfals eine Belohnung verdienet / so ist es eu
Schönheit / welche ihren Liebhabern solche Ke
ten anleget / die unauflößlich seyn / und sich nic
so gleich abschütteln lassen. Gemeine Schönhe
ten legen nur papirene Fessel an / wer aber einm
ein solches Fräulein zu Lieben die Ehre hat / d
wird auch das alleruntreueste Gemüth sich nicht
leicht zu einiger Wanckelmuth bewegen lasse
Ihr seyd ein galanter Schmeichler / warf ih
Fidelma lächelend vor / und ich sehe wohl / d
es eine Dame nicht übel bey euch treffen solt
wenn sie euch erlaubte / sie zu lieben. Aber la
mir nur Zeit/ ich will euch schon eine solche Dam
zukuppeln / welche gewiß an Schönheit wen
ihres gleichens haben soll / alsdenn wollen wir s
hen / ob die Fessel/ so sie euch angeleget hat/ ni
papieren gewesen/ und ob auch euer Hertz so g
treu / als euer Mund rühmet. Die Probe
gefährlich/ bekante Orsandra, denn ob ich gle
kein Hertz habe / welches dem Wanckelmuth
geben / so weiß ich doch auch/ daß keine Dame
finden / welche euch an Volkommenheiten u
Schönheiten gleich sey. Er wolte noch wei

den / aber er wurde durch die Ankunfft ihrer
au Mutter gehindert / welcher das Fräulein
n Brief von ihrem Geliebten zeigte / und sie
durch auf das höchste erfreuete / absonderlich/
sie sahe / daß ihre Tochter / welche sie innigst
bte / ihrer vorigen Schwermuth Abschied ge-
ben habe.

Zwey Monat verstrichen in solchen Zeit-Ver-
ibe / als endlich die ungedultige Fidelma wie-
r neue Versicherungen von ihres Geliebten
eue lesen wolte / als welches bey Abwesenheit
r Verliebten der allerbeste Trost ist. Da nun
er solche aussen blieben / so verfiel sie wieder in
e vorige Betrübnis / daß man genug an sie zu
östen hatte. Endlich kame einsmals Orsandro,
elchen des Fräulein alsbald entgegen lieffe und
n fragte / ob er sie nicht durch abermahlige gu-
Bottschafft auf das neue verbinden wolte. Ich
be zwar Brieffe erhalten / erdichtete er mit ei-
r betrübten Mine, allein es ist keiner an euch mit
ygelegt / auch euer nicht einmal / welches mich
hr wundert / mit einem Worte gedacht worden.
idelma erschrack über diese Nachricht / daß sie
n gantzen Gesichte erblaßte / weßwegen er sie
östete / und allerhand vorbrachte / seinen Bru-
er zu entschuldigen / doch geschahe es auf eine so
altsinnige und liederliche Art / daß er ihn da-
urch nur noch mehr verdächtig machte. End-
ich gab er ihr den Rath / sie solte noch einmal an
einen Bruder schreiben / und ihm die Marter zu

erkennen geben/welche sie wegen seiner / da sie so lange keine Nachricht von ihm gehabt hätte/ausstehen müßte. Er wolte diesen Brief in den seinigen mit einschliessen/ welchen er auch bald werde fertig machen müssen / weil das Schiff / mit welchem er die Brieffe schicken wolte/ schon Segelfertig stände / und nicht lange mehr verziehen würde / massen es von der Republic wichtige Sachen nach Constantinopel zu bringen hatte. Fidelma glaubte diesen Erfindungen deß Orlando, weßwegen sie sich setzte / die Dinte mit ihren Thränen mischte / und folgendes zu Papier brachte:

„Mein Werthester/

SO unmöglich es euch geschienen / mir eure Marter wegen unserer Entfernung zu beschreiben / so unmöglich fällt es mir auch / euch „meine Qual vorzustellen / welche mir mehr eure „Nachlässigkeit im Schreiben / als euer Abwes„enheit / wie schmertzlich mir solche auch fället „verursachet. Denn es sind nunmehro über 2. „Monat / da ich keinen Buchstaben von euch ge„sehen. Ach warum vergönnet ihr mir doch die„en Trost nicht / welchen ich aus euern Brieffen „gerne zusammen suchen wolte. Haben vielleicht „die untreuen Winde / welche euch von mir ge„trieben / euere Liebe verwehet? Oder hat euch „das unbeständige Element deß Meeres mit sei„nem Wanckelmuth angestecket? Oder aber ...

„ler

„ket ihr mich euerer Treue nicht mehr würdig?
„Ein einzig paar Zeilen könten meine Unruhe le„gen/ und ihr seyd so ungerecht/ mir solche zu ver„sagen. Ihr machet euern Herrn Bruder zu ei„nem Gefehrden meiner Marter/ indem ihm die„selbe gleichfals zu Hertzen gehet. Dannenhero „schreibet mir doch um seinet willen / wenn ihr „wegen meiner euch nicht so viel Mühe geben „wollet. Allein ich will mich noch mit der Hoff„nung schmeicheln / daß ich noch einen Antheil „an euerem Hertzen habe/ und daß euch vielleicht „euere wichtige Geschäffte abgehalten haben / ei„nige Zeilen an mich zu schicken / und in solcher „Hoffnung bin ich noch

Euer getreuste

Fidelma.

Nicht lange hernach / als sie mit dem Brieffe fertig ware / und denselben gesiegelt hatte / kame Orsandro, ihn abzuholen. Fidelma lase ihn solchen vor / und fragte/ ob er noch etwas dabey zu erinnern hätte? Ich habe euch hierinnen nichts einzureden / gabe er zur Antwort. Doch muß ich bekennen / daß ihr nicht höflicher hättet schreiben können / und es mich wundert / wie gedultig und wie sparsam ihr in euren Verweisen seyd/ da doch mein Bruder dieselben gar wohl verdienet hätte. Gleichwol schreibt ihr noch/ihr wollet hoffen / daß ihr noch einen Antheil an seinem

Hertzen haben würdet. Nun will ich eben euere Hoffnung nicht tadeln; Allein ich solte doch meynen/ daß es nöthig gewesen wäre/ ihm das Gesetz etwas mehrers zu schärffen/ damit er einandermal in dergleichen Sachen nicht so nachlässig sey. Gesetzt auch/ er habe wichtige Geschäffte/ wie denn solches nicht zu läugnen/ so würde ich doch/ wenn es nicht mein Bruder wäre/ so viel sagen/ daß solche Entschuldigung nicht zulänglich sey. Derjenige muß ein schlechter Liebhaber seyn/ welcher von seinen Verrichtungen nicht so viel Zeit abbrechen kan/ ein paar Zeilen an seine Geliebte aufzusetzen. Ich muß euch zwar in allen Beyfall geben/ pflichtete sie ihm bey; Allein lasset uns den Adimauro noch nicht verdammen/ wir haben denn vorher seine Entschuldigungen angehöret. Auch den allergrösten Missethätern ist es erlaubt/ etwas zu ihrer Vertheidigung hervor zu bringen. Zudem wird es noch allemal Zeit seyn/ meine Marter aufs höchste steigen zu lassen/ wenn ich mich in meiner Hoffnung werde betrogen finden. Ich kan es gar wohl geschehen lassen/ gab der verrätherische Orsandro hierauf/ ja ich bin auch verbunden/ daß ihr mit der Nachlässigkeit meines Bruders noch so viel Gedult habet. Der Himmel gebe nur/daß meine Muthmassungen falsch seyn/ und daß hingegen euere Hoffnung erfüllet werde. Sie redeten noch unterschiedenes hiervon/und zwar mit grossen Mißvergnügen der Fidelma, als welche lie-

ber

lieber gesehen / daß er sich mehr hätte angelegen seyn lassen / seinen Bruder zu vertheidigen. Endlich nahme er Abschied / und begab sich nach Hausse / welches ihr gar nicht zu wieder ware / weil sie / da er ihr dißmal keinen Trost zusprach / solchen selbst in der Einsamkeit suchen wolte.

Wenig Tage hernach sprach er wieder bey ihr zu / da er dann seinen Bruder weder entschuldigte / noch etwas zu dessen Verkleinerung hervor brachte / und wartete ihr von derselbigen Zeit an immer fleissiger auf / indem ihn seine unsinnige Liebe alsbald wieder zu ihr hintriebe / wenn er nur ein wenig von ihr entfernet gewesen ware. Gleichwol merckte sie nicht / woher seine so fleissige Bedienungen herrührten / sondern glaubte vielmehr / daß er hieriñen seinem Bruder / der ihn darum ersuchet hatte / einen Gefallen erweisen wolte. **Es ist nichts leichters / als eine Dame zu hintergehen / wenn selbige in den Gedancken stehet / daß sie nicht betrogen werde. Alles / was man ihr vorsaget / wird von ihr in keinen Zweiffel gezogen / und man hat in seinem Vorhaben schon mehr als halb gewonnen / wenn man solche zu ihrem Schaden leichtglaubige Personen antriffe.** So gienge es auch der guten Fidelma, der untreue Bruder kunte ihr vorsagen / was er wolte / so glaubte sie / daß nicht der geringste Betrug bey ihm zu finden sey / ja sie danckte ihm wohl gar vor die ihr hinterbrachte

Un-

Unwarheiten / und nahme solch vor eine wohlmeynende Warnung an / so er ihr habe geben wollen. Auf solche Art hatte der unartige Orsandro mehr Glücke / als er verdiente / weßwegen er sich der Gelegenheit bediente / und seine Betrügereyen immer eyfriger fortsetzte. Dannenhero geschahe es einsmals / daß er sich mit einem betrübten Gesicht zu ihr begabe / und solche gezwungene Seufzer aus seinem Munde hervor brechen liesse / daß der / so um seine Verrätherey keine Wissenschafft hatte / leicht auf die Gedancken gerathen kunte / es müßte ihm ein sehr grosses Unglück zugestossen seyn. Zum wenigsten ware die gute Fidelma, welche alle Leute von so ehrlichen Gemüthe glaubte / als wie sie ware / solcher Meynung. Weil sie sich aber nicht einbilden kunte / daß ihm vor seine Person etwas wiedriges zugestossen wäre / und Verliebte das am allerersten befürchten / was sie nicht gerne sehen / so kunte sie nicht anderst dencken / als daß er ihr eine traurige Post von ihrem Geliebten bringen würde / ja sie fiele gar auf die Gedancken / Adimauro müsse gestorben seyn. Diese ihre Meynung gabe sie dem falschen Orsandro alsbald zu erkennen / indem sie / ehe er noch etwas hervor gebracht hatte / in diese Worte außbrach: Ach Adimauro ist tod / oder liebt mich nicht mehr. Eines von beyden ist wahr / versicherte sie der Verräther. Welches wollet ihr nun von beyden am liebsten hören? Seinen Tod / oder seine Untreu? Auf diese Wor-

te erstarrte ihr das Blut in ihren Adern/ und kein Mahler hätte die Betrübniß besser abschildern können/ als wer Fidelmen damalen abgemahlet hätte. Der Purpur hatte sich von ihren schönen Wangen und Lippen verlohren/ die Augen stunden voller Thränen/ welche durch einen kalten Todes-Schauer gleichsam gefroren waren/ daß sie nicht herab kugeln kunten/ und die allerliebste Brust wurde von bangen Seufzern in die Höhe getrieben/ so daß Orsandro selbst über die bey ihr verspürte Seelen-Marter erstaunte/ und ihr einen Trost zusprach/ welchem er Nachdruck genug würde haben geben können/ wenn er ihr nur die Warheit hätte offenbaren wollen. Erholet euch/ mein werthestes Fräulein/ erholet euch/ trocknet ab die Thränen von euern schönen Wangen/ und verstopffet den Brunn der allerliebsten Augen. Adimauro lebet noch. Allein ich wolte diesen unartigen Bruder lieber tod/ als untreu wissen. Wir sind Menschen/ und darum müssen wir auch alle sterben. Er hätte dem Ziel seines Lebens nichts zusetzen können; Allein seine Untreu/ die er so unverantwortlich an einem so vollkommenen Fräulein begangen hat/ ist nicht zu entschuldigen. Was vor Beweiß habt ihr denn von seiner Untreu! fragte die halb-tode Fidelma, Ist euere Muthmassung auch recht gegründet? Man muß in so wichtigen Sachen behutsam verfahren. Ob ich meine Gedancken auf blose Muthmassungen gegründet habe/ davon

kan

kan dieser Brief zeigen / brachte er hervor / indem er ihr ein Schreiben von Adimauro einhändigte. Sie nahme dasselbige mit zitterenden Händen an / und erbrach es mit grösserer Betrübniß / als eines Menschen Feder beschreiben kan. Weil sie aber recht sicher gehen wolte / so betrachtete sie die Handschrifft / ob solche auch mit deß Adimauro seiner überein käme. Da sie nun hierinnen keinen Zweiffel mehr fande / so wolte sie auch sehen / was derselbe an sie geschrieben habe / fande aber daß die Uberschrifft an seinen Bruder lautete: Dieser Brief gehöret nicht an mich / ließ sie sich vernehmen / und also mag ich auch denselbigen nicht lesen / da ich zumalen weiß / daß ich wenig gutes darinnen finden werde. Desto schlimmer / brach Orsandro loß / weil der Brief nicht an euch gehöret / so könt ihr wohl dencken / daß euch der Untreue keiner Zeile mehr würdigen will. Es ist wahr / der Brief ist an mich gestellet / und ich habe ihn / als ich solchen durchlesen / mit Fleiß wieder versiegelt / weil ich ihn durch einen andern überschicken / und nicht selbst der Uberbringer einer so traurigen Bottschafft seyn wollen. Doch habe ich meinen Vorsatz geändert / und gemeinet / daß ihr bey dessen Durchlesung Trost und Zuspruch vonnöthen haben würdet. Leset demnach denselben / denn was darinnen stehet / gehet mehr euch / als mich an / ob ich schon bey euerm Unglück selbst vor Schmertz vergehen möchte. Auf dieses Zureden lase sie endlich diese ihr über-

brach-

rachte Zeilen / und fande folgende Worte zu
hrer grösten Seelen-Marter darinnen:

Vielgeliebter Herr Bruder/

Ich muß euch etwas schreiben / worüber ihr euch wundern werdet / nemlich / daß ich das Andencken von dem Fräulein Fidelmen und meiner ehemaligen Liebe aus meinem Hertzen verbannet habe; Nicht allein weil mein dermaliger Zustand gantz andere Geschäffte erfordert / sondern auch weil ich auf der See bey entstandenem hefftigen Sturme ein Gelübde der Keuschheit/ und mich niemalen zu verheyrathen/gethan habe/ im Fall mich der Himmel glücklich wieder zu Lande/ und endlich in mein Vatterland bringen würde. Sehet/ so bald kan man sich verändern/wenn man sich in Gefahr befindet. Zwar weiß ich wohl / daß diese unvermuthete Nachricht dem Fräulein nicht gefallen werde; Allein ich kan es nicht ändern. Das Versprechen/ so ich dem Himmel gethan/muß eher gehalten werden / als dasjenige / so meine vorige Liebe gegen Fidelmen von mir heraus gelocket hat. Zu dem wird es schon andere Liebhaber vor sie geben / welche meine Stelle bey ihr ersetzen können. Mit diesem tröstet sie/ und wenn ihr mich liebet / so schreibet mir nichts mehr von Fidelmen, massen ich nichts mehr von ihr wissen will. Im übrigen bin ich und verharre

Euer getreuer Bruder
Adimauro Fossani.

Fidelma durchlase dieses Schreiben mit so
empfindlicher Betrübniß / daß es schiene / als
wolte ihr jedes Wort / welches ihr in das Her-
tze schnitte / die Seele außreissen. Erhöllet die
Thränen schwangeren Wolcken euerer Augen /
sprach ihr der Verräther zu / ziehet ein das Saltz
der bittern Thränen-Fluthen durch Großmuth
und bezähmet euere Quahl und Pein mit Ziegeln
der Gedult. Ein so undanckbares und untreu-
es Gemüth ist nicht werth / daß man sich darüber
betrübet. Es wird euerer Schönheit niemalen
an Anbetern mangeln / welche mehrere Treue be-
sitzen / und also auch euerer würdiger sind; mein
Bruder aber wird schon noch seinen unverant-
wortlichen Wanckelmuth beseufftzen müssen. Ich
bin zwar verbunden / denselben zu lieben / nichts
destoweniger werde ich ihn wegen der an euch ver-
übten Ungerechtigkeit hassen müssen. Fidelma gab
ihm auf diese Reden keine Antwort / entweder
weil der Schmertz ihre Zunge gefesselt hatte / oder
weil es sie verdroß / daß er sich nicht angelegen seyn
liesse / seinen Bruder zu vertheidigen. Da er
nun wohl sahe / daß sie nicht viel Lust hatte / sich
mit ihm in ein Gespräch einzulassen / so nahme
er seinen Abschied / und begabe sich nach Hause /
allwo er der Sache mit mehreren nachsonne / und
auf neuen Betrug bedacht ware. Denn eben er
hatte diesen Brief geschrieben / und seines Bru-
ders Hand nachgemahlet / massen er vor nöthig
erachtete / denselben vorher bey ihr in Haß zu

sei-

ßen / ehe er ihr selbst von seiner Liebe etwas vor-
hwatzte. Doch hiermit ware er noch nicht ver-
nügt / sondern schriebe auch an seinen Bruder
on Fidelmeni lauter Unwarheiten / um sie bey
hm verdächtig zu machen; unter andern / sie sey
ach seiner Abreise allezeit lustig gewesen / habe
äglich grosse Gesellschäfften gesuchet / und unge-
chtet seiner Ermahnungen sich also aufgeführet /
aß er zweiffeln müsse / ob sie auch treu verbleiben
verde. Er rathe ihm demnach / lieber auf an-
ere Sachen seine Gedancken zu richten / als auf
ie Weibsbilder / welche unbeständiger wären /
ls das Aprillen-Wetter / und nur so lange liebte /
ls daß Geliebte gegenwärtig sey.

Als er nun diesen mit lauter Unwarheiten und
Verleumdungen angefüllten Brief fortgeschickt
hatte / kehrte er wieder zu Fidelmeni, mit dem
Vorsatz / ihr seine Liebe zu offenbaren. Sie re-
deten beyde eine gute Zeitlang von der Untreu
deß Adimauro, biß endlich Orsandro sich also her-
aus liesse: Mir ist etwas eingefallen / mein wer-
thestes Fräulein / wenn ihr dasselbige billichen
woltet / so köntet ihr die euch zugefügte Verach-
tung durch eine großmüthige Rache straffen. Ich
bin ein solcher Feind schlimmer Händel / und so
sehr geneigt / alles zum besten zu kehren / daß ich
auch meines Bruders Haß nicht achten würde /
wenn ich etwas dadurch wieder gut machen könte.
Ist euch demnach meine Person nicht zu wieder /
so erbiete ich mich / die Stelle meines Bruders

bey euch zu ersetzen / und seine Unbeständigk[eit] dadurch züchtigen zu helffen. Uber diesen V[or]trag erröthete Fidelma, und geriethe darüber [in] ein tieffes Nachsinnen / worinnen sie Orsandr[o] nicht stören wolte / und sich deßwegen an ein F[en]ster begabe / biß es ihr würde gelegen seyn / w[ie]der mit ihm zu reden. Endlich näherte sie sich [ihm] mit diesen Worten: Bemitleydet mich H[err] Orsandro, indem meine Qual alle meine S[in]nen und Gedancken verwirret hat / so daß ich d[en] Vortheil / welchen ich dadurch erhielte / wenn [ich] euern Herrn Bruder gegen euch vertauschte / n[icht] erkennen kan. Es ist nichts anders / als der N[eid] meines feindseeligen Glücks / welches mich ver[]hindert / mich zu meinem besten zu entschliess[en]. Uberdiß halte ich immer davor / es sey unnöthi[g] in einer so wichtigen Sache allzusehr zu eilen. [Ich] muß vorher eine nähere Erklärung von Adima[n]ro haben / mehr meine Beständigkeit dadurch [zu] rechtfertigen / als daß ich an seiner Untreu zwe[if]len sölte. Ich will euch demnach noch einen Br[ief] an ihn einhändigen / überschickt ihn denselbigen mit der ersten Gelegenheit / fällt alsdenn die Ant[]wort nicht nach meinem Wunsche / so ist es no[ch] allemal Zeit auf ein andere Verbündnis zu de[n]cken. Indessen dancke ich euch vor das großm[ü]thige Anerbieten / euch mit derjenigen zu ver[]binden / welche euer Herr Bruder so schändl[ich] verachtet hat. Nach diesen Worten begab [sie] sich in ihr Cabinet, und satzte folgende Zeilen a[uf].

Mein

Mein Herr/

WEnn ich gleich euerer Liebe nicht würdig bin/ so habe ich doch auch euere Verachtung nicht „verdienet. Doch dem sey wie ihm wolle/ so muß „ich bekennen / daß mir die Wanckelmuth euers „Hertzens fast unglaublich vorkomt / und darum „verlange ich selbst einige an mich gestellte Zeilen „von euch zu lesen / und aus solchen entweder „mein Glück oder Unglück zu ersehen. Habt ihr „mir selbst euere Liebe antragen können/ so möget „ihr auch/ wenn ihr euch ja nicht vor der Straffe „deß Himmels fürchtet/ solche selbst wieder bey „mir aufkündigen. Es ist etwas geringes/ so ich „von euch verlange / und also werdet ihr solches „derjenigen nicht mißgönnen / welche ihr ehema„len geliebt habt / und welche / ungeachtet euerer „Wanckelmuth/ sich dennoch nennet

„Euere geneigte Freundin/

Fidelma.

Diesen Brief lase sie dem Orsandro vor/ und stellte ihm solchen / als sie ihn gesiegelt hatte/ zu/ welcher damit fortgienge / aber denselbigen nicht fortschickte/ wie er versprochen hatte. Nichts destoweniger kame er etliche Wochen hernach/ und brachte ihr einen von ihm selbst geschriebene Antwort/ welche er vorgab / von seinem Bruder erhalten zu haben/ an sie zubestellen/ weßwegen sie

das Schreiben gantz begierig eröffnete/ und fol-
genden Innhalt darinnen fande:

„Wohlgebohrnes Fräulein/
„Gnädiges Fräulein/

Ich hatte zwar gemeinet/ mein Bruder wür-
de euch die Veränderung meines Hertzens
„und was mich dazu bewogen sattsam eröffnet ha-
„ben/ indem ich ihm einen außführlichen Bericht
„davon erstattet. Da ihr nun aber von mir selb-
„sten zu wissen verlanget/ wie ich gesinnet sey/
„kan ich nicht mehr thun/ als daß ich euch an die-
„sen meinen Bruder weise/ welcher sich die Mü-
„he geben wird/ euch alles zu erzehlen/ mich
„dann auch durch dieses versichere/ daß er die
„Warheit redet/ wenn er euch meldet/ daß ich
„aufgehöret habe/ zu lieben. Denn das Glück
„hat es also gewolt/ daß unter so vielen Sclaven/
„die allhier zu finden/ ich meiner Liebes Kette entle-
„diget worden. Ich zweiffle im übrigen keines we-
„ges/ ihr werdet euch über den Verlust meines
„Hertzens gar leicht können tröften lassen/ denn
„einer Dame von euern Qualitäten und Vollkom-
„menheiten fehlet es niemalen an Liebhabern/ und
„ich werde mich erfreuen/ wenn man mir Nach-
„richt geben wird/ daß ihr euch mit jemand an-
„ders verbunden habet. Kan ich euch sonsten ei-
„nige angenehme Dienste erweisen/ so be-
„fehlet mir/ und glaubet/ daß ich es mit allem
„Vergnügen thun werde/ massen ich/ ob ich

„schon

schon nicht mehr liebe / dennoch beständig zu seyn verlange

„Meines gnädigen Fräuleins

aufrichtiger Freund und Diener

Adimauro Fossani.

So fahre dann hin / du Untreuer/ brach die bestürtzte Fidelma im Zorne loß / als sie den Brief gelesen hatte / fahre hin du unbeständiger Flatter-Geist / wisse aber / daß der Himmel mich wegen deiner Falschheit rächen wird. Orsandro ware höchst erfreuet / als er erst Fidelmen gegen seinen Bruder erzürnet sahe / und wußte sich diese Gelegenheit so wohl zu Nutze zu machen / daß sie ihm auf sein ferneres Anhalten versprach / die Seinige zu seyn. Wenig Tage hernach erhielte er auch den Mütterlichen Consens und weil er wegen seines bösen Gewissens und Furcht/ Fidelmen zu verliehren/ auf eine baldige Vermählung drunge/ so wurde zu dem Beylager schleunige Anstalt gemacht.

Ungefähr 8. Tage vorher/ ehe die Copulation geschehen solte / kame der von seinem eignen Bruder hintergangene Adimauro in Venedig wieder zurücke/und weil sein Bruder eben nicht zu Hause ware / so verfügte er sich alsbald nach Fidelmens Wohnung / allwo er die Hauß-Thür offen fande / ungeachtet der Erd-Creyß schon mit

dicker Finsternüs beleget ware. Solchem nach gienge er weiter fort / biß ihm endlich das Fräulein begegnete/ welche ob sie schon auf das Neue eine Braut ware/ und in wenig Tagen mit dem Orsandro solte zusammen gegeben werden/ doch die Augen voller Thränen hatte / indem diese neue Liebe bey weitem nicht so hefftig ware / als die alte / welche sie unmöglich aus dem Hertzen vertilgen kunte. Als sie nun den Adimauro, von welchem sie glaubte/ daß er noch in Constantinopel sey / so unverhofft erblickte / erstarrete sie vor Furcht/und erblaßte vor Schrecken. Dannenhero umarmete sie Adimauro, und wolte den Nectar von ihren Lippen saugen; Sie aber stiesse ihn gantz zornig zurücke/ und brach in diese Worte heraus: Da ihr aufgehöret habt / der Meinige zu seyn/ so kan ich mich auch nicht mehr die Eurige nennen. Gehet fort von mir/ denn die Küsse / welche ihr mir zu rauben sucht/ gehören nicht vor Personen/welche ein Gelübde der Keuschheit gethan. Nein/nein/ ihr untreuen Augen wendet euch nur weg von mir/und behaltet euere Blicke zurücke / denn ich hasse alles dasjenige / was untreu und unbeständig ist. Ich bin weder untreu/ noch unbeständig/ verantwortete sich der über solche unverdiente Beschuldigungen höchst bestürtzte Liebhaber. Wollet ihr mich gleich daraus vor untreu urtheilen / weil ihr so lange Zeit keine Brieffe von mir gesehen? Welcher Mensch kan sein wiedriges Schicksall hintertreiben? Hö-

ret also meine Rechtfertigung/ und wenn ihr mich schuldig findet/ so verdammet mich alsdenn. Ach wie gerne hätte ich geschrieben/ wenn mir es wäre möglich gewesen! Allein mein Verhängnis wolte/ daß ich zu Corfu eine gefährliche Kranckheit außstehen muste; Als es nun wieder mit mir besser wurde/ erlaubte mir zwar der Gesande/ wieder nach Venedig zu gehen/ weil er wohl spürete/ daß ich die Lufft von selbigem Lande nicht vertragen kunte; Allein mein Glück ware noch nicht gegen mich außgesöhnet/ indem ich gefährlich Schiffbruch leiden muste/ biß mich endlich noch der Himmel erhörete/ und ans Land triebe/ von dannen ich hernach glücklich allhier angelanget bin/ und mich so fort hieher begeben habe/ allwo ich meine Seele gelassen hatte.

So ist es bey diesem erlittenen Schiffbruch geschehen/ daß ihr das Gelübde der Keuschheit gethan habt? fragt sie ihn mit einer hönischen und doch zugleich zornigen Mine. Was vor ein Gelübde der Keuschheit? erkundigte er sich gantz verwunderend. Ich habe noch nicht in Willens/ in den Geistlichen Stand zu tretten. O ihr Wanckelbarer/ stellet euch nur in dieser Sache unwissend/ ware ihre Gegen-Reden. Kennet ihr diese Zeugen? fragte sie/ indem sie ihm den letzt an sie geschriebenen Brief zeigte. Betrachtet diese Buchstaben wohl/ welche bey weitem nicht so schwartz seyn/ als euer Hertz durch Verrätherey und Wanckelmuth geschwärtzet worden. Aus

diesem Schreiben erkante Adimauro den Betr[ug]
seines untreuen Bruders / weßwegen er solche[s]
seiner Geliebten entdeckte / und ihr erwiese / da[ß]
diese Buchstaben nicht die seinigen / sondern vo[n]
seinem Bruder wären nachgemahlet worden / j[a]
er betheuerte seine Unschuld und Beständigk[eit]
mit vielen Eydschwüren / und erfreuete dadur[ch]
Fidelmen ungemein; mit welcher er bald hern[ach]
zu grossen Vergnügen der Mutter und Verw[an]
den vermählet wurde. Hingegen muste Os[an]
dro mit einer langen Nasen abziehen / dessen B[e]
trug ihm von denen beyden Neuvermählten nach-
gesehē wurde / weil man ihn durch Beraubung de[r]
Fidelma schon genug gestrafft zu seyn erachtete.

Hieraus ist zu ersehen / daß der Umgang
mit dem Frauenzimmer vor solche Personen
gefährlich sey / welche ihre Affecten und
blinde Begierden nicht bemeistern können
und daß die Liebe dem Geitz gleiche / wel-
cher die nahe Bluts-Verwandschafft keines
weges in Betrachtung ziehet / wenn er
sich nur dadurch vergnügen kan.

XXI.

Die lächerliche Verwechselung der Brieffe.

IN einer gewiesen vornehmen Stadt in Ita-
lien (welche ich mit Fleiß nicht nenne / um
[...]

nir keine Schuld der Verläumdung aufzubür-
en) geniessen die Dames, und auch geringeres Frauenzimmer/ eine so vollkommene Freyheit/ als n einem Orte der Welt geschehen kan. Dannenhero halten sie es vor die allergröste Ehre/ wenn eine zugleicher Zeit viel Liebhaber hat/ und von denenselben bedienet wird; weßwegen sie sich möglichst angelegen seyn lassen/ viele an sich zu locken/ und wenn solches geschehen/ einem jeden davon auf das beste zu schmeicheln/ und Hoffnung zu machen/ daß er/ wo nicht der eintzige/ doch wenigsten der Vornehmste unter einer so grossen Menge sey/ wodurch sie dann gemeiniglich dieselben an sich fesseln/ daß sich selten einer solchen Liebes-Ketten zu entziehen verlanget/ er habe dann den Betrug gemercket/ daß er hintergangen worden.

Unter diesen Damen, welche sich nicht an einer Liebe begnügen lassen/ sondern die Schönheit eines Frauenzimmers nach der Menge ihrer Aufwarter und Verehrer untheilen/ ware auch eine/ so Galesia hiesse/ und ihre Freyheit auf eine in dieser Stadt gewöhnliche Art mißbrauchte/ indem sie sich beflisse/ die Hertzen vieler Manns-Personen an sich zu ziehen/ deren sie auch eine gute Anzahl hatte/ weil sie eine von den Schönsten kunte genennet werden. Absonderlich aber waren 4. Cavaliers von den vornehmsten und reichsten in selbiger Stadt/ welche um diese Schöne/ wie die Bienen um eine süsse Blume/ herum schwär-

schwärmeten/ doch so/daß keiner wußte/daß der andere sein Mitbuhler sey / und jeder meynete/ er wäre der eintzige / welcher sich der Liebe einer so vollkommenen Dame rühmen könte. Damit ich nun ihren hohen Stand schone / so will ich diese vier betrogene Liebhaber mit erdichteten Namen die Grafen von Nolano, Lorigo , Passero und Crocerossa nennen. Einsmals trug es sich zu/ daß eben allen vieren an einem Tage in Sinn kommen muste/ an ihre Geliebte zu schreiben/wozu sie durch verschiedene Ursachen angetrieben wurden. Dem Grafen von Nolano ware wegen eines gewisen Zufalls auf Obrigkeitlichen Befehl der Hauß-Arrest angekündiget worden/ wodurch ihm schon etliche Tage die Gelegenheit benommen ware / seinen fleischernen Engel zu sehen / viel weniger mit ihr zu sprechen. Weil nun vor Verliebte fast kein Zufall verdrüßlicher seyn kan/ als dieser / so suchte er seinen Trost bey der Feder/und schriebe also an sie:

„Geliebtes Fräulein /

Es wird mir schwer fallen/ meinen neidischen Feinden zu verzeihen / weil sie die Ursache „seyn / daß ich nun schon etliche Tage euerer al„lerliebsten Gegenwart habe müssen beraubt „seyn. Denn durch ihre Vermittelung ist mir „wegen einer Sache von schlechter Wichtigkeit „im Namen der Obrigkeit der Hauß-Arest an„gekündiget worden. Aber ach wie gerne wolte

ich

„ich diese unnöthige Straffe erdulten wenn ich „nur nicht dadurch deß Vergnügens beraubt „würde / meine Augen an eurer Schönheit zu „weiden / und von derjenigen entfernet zu seyn / „deren schöne Augen mich mehr / als die strah„lende Sonne nach lang ausgestandener Nacht „erquicken können. Traget ihr nun mit meiner „Marter ein billiches Mitleyden / so tröstet mich „durch euere höchsterwünschte Gegenwart / ohne „welche ich nicht zu leben verlange. Ihr könnet „solches ohne Nachtheil euerer Ehre thun / wenn „ihr euch nur die Mühe geben wollet / eure Freun„din Aurelien zu besuchen / welche / wie ihr wis„set / in meinem Hausse wohnet / und bey der ihr „sonsten schon mehrmalen zugesprochen habet. „Durch diese Besuchung erhalte ich Gelegenheit / „euch zu sehen / und meine Qual mündlich vor„zutragen / anbey zu versichern / daß mich mein „mißgünstiges Glück zwar von euern schönen „Augen entfernen / euer allerliebstes Bildnis aber „nicht aus meinem Hertzen reissen kan. In Hoff„nung nun einer geneigten Willfahrung erwarte „ich euch mit solcher Verbündlichkeit / als eine „so ungemeine Gnade verdienet / die ihr mir „mehr aus Höfflichkeit / als daß ich solche ver„dienet hätte / erzeigen könnet. Achtet ihr mich „straffwürdig / daß ich zu meinem Trost derglei„chen Ansuchen an euch gelangen lasse / so wis„set / daß niemand anders daran schuld ist / als „meine unruhige Seele / welche viel verlanget /

„Dieweil sie viel liebet. Mehr schreibe ich nicht/
„massen ich meine Gedancken viel lieber dem
„Munde als der Feder anvertrauen will. Doch
„dieses sey euch schließlichen noch zur Nachricht
„gemeldet / daß ich Zeit Lebens seyn werde

Meines gnädigen Fräuleins

getreuster und ergebenster
Diener

Julio,
Graf di Nolano.

Der Graf von Lorigo hatte der Obrigkeit Befehl erhalten / eine gewise Person/ so eben selbigen Tag abreisen wolte/ etliche Meilen zu begleiten/ und auf Unkosten dieser Obrigkeit überal frey zu halten. Dannenhero hielte er es seiner Schuldigkeit gemäß zu seyn / seiner Geliebten davon Nachricht zu ertheilen/ und/ wenn es möglich/ sich vorher noch mündlich mit ihr zu unterreden / damit sie / wenn sie ihn eine Zeitlang nicht bey sich sehe / nicht etwa auf die Gedancken gerathen möchte/ als sey sein Hertz dem Wanckelmuth ergeben / und suche bey andern Dames einigen Zeit-Vertreib. Solches nun zu verhüten / verfertigte er an sie in geschwinder Eil ein Schreiben von diesem Inhalt:

Mein Engels-Fräulein /

ICh bin gezwungen/ heute Nachmittage auf Obrigkeitlichen Befehl zu verreisen / wie

schwer

„schwer mir es auch fället / von euch nur einige
„Stunden / geschweige etliche Tage / die ich wi-
„der meinen Willen auf dieser verdrüßlichen
„Reise zubringen muß / entfernet zu leben. Wa-
„rum hat denn eben mich das Unglück tref-
„fen müssen / eine gewise vornehme Person zu
„begleiten / da so viel Cavaliers von hohem
„Stande vorhanden seyn / welche es mit grössern
„Vergnügen würden gethan haben / als ich?
„denn ob ich mich schon damit trösten will / daß ich
„nach wenig Tagen wieder bey euch seyn / und
„euere Befehle aus dem allerschönsten Munde
„vernehmen kan / so ist doch dieser Trost nicht zu-
„länglich / mit meiner Marter / so ich wegen sol-
„cher kurtzen Entfernung außstehen muß / zu er-
„leichtern. Und wenn ich mich auch gleich in
„meiner Abwesenheit mit euerer Gnade / deren
„ihr mich bißhero unverdienter Weise gewürdi-
„get habet / schmeicheln wolte / so würde doch auch
„dieses mich nicht sattsam trösten können / wenn
„ich nicht vorhero nochmalen aus euerem Munde
„gehöret habe / daß ich mich auf diese von euerer
„Gütigkeit geschöpffte Hoffnung verlassen kan.
„Solchem nach kan ich nicht umhin / euch eine
„kleine Bemühung zuzumuthen / welche darinnen
„bestehet / daß ihr euch noch diesen Morgen ge-
„gen 10. Uhr zu der Kirche nebst dem Kloster der
„Petriner verfügen sollet / allwo ich euer erwar-
„ten werde / und allwo ich euch mündlich die Mar-
„ter beschreiben kan / mit welcher ich mich von
euch

„euch entfernen muß. Mißgönnet mir dannen„hero dieses Vergnügen ja nicht / wenn ihr an„ders wollet / daß wieder lebendig zurück kom„men soll

Meines Engels-Fräuleins

gehorsamster Diene

Henrico,

Graf von Lorigo

Der Graf von Passaro hatte einen gewissen Virtuosen bekommen / welcher in Annehmlichkeit deß Singens wenig seines gleichen hatte. Solchem nach wolte er denselben auch gerne bey Galesien hören lassen / weßwegen er sich in bey-gesetzten Schreiben erkundigte / ob ihm erlaubt sey / ihr die folgende Nacht eine Music zu bringen:

Allerliebstes Fräulein /

ES ist gestern ein gewisser Mantuaner in meine Dienste getretten / welcher durch den süssen „Thon seiner verwunderns würdigen Stimm „bey nahe alle Hertzen der Menschen entzücken, „und alle Traurigkeit / gleich als durch eine linde „Zauberey / vertreiben kan. Wolt ihr euch nun „die Mühe geben / diesen Abend auf der Galle„rie eures Hauses zu erscheinen / so will ich diesen „Virtuosen dahin führen / damit er euch seine

Him-

„Himmels-süsse Kunst hören lassen / und meine „Liebes-Marter in einer dazu verfertigten Cantata mit einiger Anmuth vorstellen möge. In „Warheit/ihr werdet Wunder-Dinge verneh„mē. Dannenhero lasset euch diese keine Mühe ja „nicht dauern/ sondern berichtet mich durch ein „paar Zeilen um welche Zeit/ es euch heute A„bend gelegen / daß ich mit meinem Musico er„scheinen soll. Was der Poesie fehlet/ das wird „die Stimme dieses Mantuaners wieder gut ma„chen. Denn ich muß zum voraus bekennen/ „daß ich mich nicht rühmen kan/daß meine schlech„te Faust viel Lorber auf Pindus Höhe gebrochen/ „sondern nur der Mund ein klein wenig Milch „von denen Musen gelecket habe / weßwegen mir „die Verse nicht recht fliessen wollen/ und ich offt „nöthig hätte/vor eine jede Sylbe ein Pferd zu „spannen. Doch Schertz a part. Wer von lau„ter Marter und Qual zu dichten hat / kan sel„ten etwas geschicktes zusammen bringen. Wer„det ihr mich aber Proben euerer Beständigkeit „sehen lassen / und mir dadurch Gelegenheit ge„ben / mich zu erfreuen / und die Sorgen an „Nagel zu hencken / so werden auch/ohne Phoe„bus Krafft / oder daß ich vorher nöthig hätte „zu ihm mit gefaltenen Händen um Hülffe zu „schreyen / die Reime mir so hurtig von statten „gehen / gleich als wenn sie selbst auf das Pa„pier lieffen. Doch es mag genug hiervon seyn.

„Itzo melde nur noch / daß ich bey diesem
„Schertz in Ernst sey

Meines allerliebsten Fräuleins

ganz ergebenster Diener
Alexander,
Graf von Passero.

Nun ware noch der Graf von Crocerossa mit seinem Schreiben übrig / zu solchem muste ihm folgendes Gelegenheit geben: Er hatte erfahren, daß ihn Galesia in Verdacht habe / als wenn er sie nicht recht hefftig genug liebe. Sich nun deß wegen zu rechtfertigen / hatte er schon etlichemal Gelegenheit gesucht / solche aber nicht finden können. Da er sich nun mit dem Munde nicht vertheidigen kunte / so machte er die Feder zu seinem Fürsprecher / und schickte Galesien diese Zeilen:

Mein werthestes Fräulein /

ES sind nunmehro schon viele Tage verflossen / in welchen ich vergebens Gelegenheit
„gesucht habe / mit euch zu reden / und euch meiner von euch in Zweiffel gezogenen Treue und
„hefftigen Liebe auf das neue zu versichern. Denn
„wer zu seinem Nachtheil schweiget / ist mehr
„halßstarrig als klug zu nennen. In deß Marquis
„d' Honofrio Garten / wo heute gegen Abend
„eine Gesellschafft von Dames seyn wird / könte
„ich euch ohne sonderbare Aufsicht die Wür-

ckun

„ckung meines verliebten Hertzens mündlich be-
„richten / wenn ihr euch die Mühe geben woltet/
„daselbsten zu erscheinen. Es wird zu euerm
„Ruhme gereichen / die Verantwortung deß je-
„nigen anzuhören / welchen ihr unschuldig ver-
„dammet habet. Schlaget mir diese Gnade ja
„nicht ab / wenn ihr mir nicht Ursach geben wol-
„let / mich über euere Grausamkeit zu beklagen.
„Doch ich zweiffle nicht an euerer Willfährigkeit/
„denn der Himmel / welcher euch zu einem irrdi-
„schen Engel erschaffen hat/ wird euch auch ein
„mitleydiges Hertze gegeben haben / und in
„solcher Hoffnung verharre ich/ wie allezeit

Meines werthesten Fräuleins

Beständig getreuer Diener
Hieronimo
Graf von Croccerossa.

Nach Erhaltung dieser vier Schreiben/welche alle in einer Stunde eingelauffen waren/ begab sie sich in ihr Cabinet, daselbst in der Einsamkeit auf eine Antwort zu studiren. Gleichwie sie nun von einem lebhafften und geschickten Geiste ware/ also wurde sie eher damit fertig / als man von einem Frauenzimmer hätte vermuthen sollen. Nachdem sie nun dieselbigen gesiegelt hatte / schriebe sie auch die Aufschrifften darauf / wurde aber unversehens confus / so daß sie die Brieffe ver-

wechselte / und auf jeden eine gantz unrechte Aufschrifft machte. Diesen Irrthum wurde sie gar nicht gewahr / weßwegen sie ohne ferneres Bedencken die Brieffe einem von ihren Pagen zu bestellen anvertrauete / welchen sie zu dergleichen Verrichtungen sonsten mehr gebrauchet hatte / und seiner Verschwiegenheit versichert ware. Dieser Mercurius richtete sich bey Bestellung der Brieffe nach dem Tittel und der Aufschrifft derselben / und begieng also einen Irrthum wider seinen Willen / und ohne sein Verschulden. Der Graf von Nolano ware der erste / welchem er den Brief behändigte / und hernach seines Weges wieder fortgienge. Dieser Graf empfande eine unbeschreibliche Freude / als er ein Schreiben von Galesien erblickte / und meinte nicht anders / als er würde daraus die erfreuliche Nachricht erhalten / daß sich dieselbe zu Fräulein Aurelien verfügen und ihn in seinem Hauß-Arrest trösten wolte. Allein der Inhalt lautete gantz anders / wegen Verwechselung deß Schreibens / nemlich also:

Herr Graf /

Gleichwie ich das Urtheil der Menschen nicht zu fürchten habe / also scheue ich mich auch „nicht / mit euch öffentlich zu reden / und euch „die Neigung meines Hertzens zu erkennen zu „geben. Solchem nach will ich euer heute ge„gen Abend in deß Marquis d'Honofrio Gar-

ten

„ten erwarten / und alsdenn bey Versamlung so „vieler und ohne Zweiffel schönen Dames erfah„ren / ob ich die einige seyn werde / welcher ihr die „Ehre thut / andern vorzuziehen / gleichwie ich „euch schon långsten vielen andern Cavaliers „vorgezogen habe. Je früher ich indessen in die„sem Garten erscheinen werde / je mehr wird sol„ches von meiner gegen euch tragenden Hoch„achtung zeigen. In der Liebe muß man nicht „saumseelig seyn. Haltet euch demnach nicht auf / „mich bald daselbst zu suchen / und mir die Ver„sicherung wegen euerer Treu und Beståndig„keit zu geben. Wer recht liebet / ist niemalen „ohne Furcht / und also werdet ihr mir verzeihen / „wenn ich anders von euerm Hertzen geurtheilet „habe / als es sich in der That befindet / und ich „es zu finden wünsche. Mündlich will ich euch in „schon gemelden Garten ein mehrers sagen / und „anbey versichern / daß ich sey

Euere ergebenste Dienerin
Galesia.

Was zum Hencker ist dieses vor eine Einladung? hube der Graf gantz zornig an / welcher nicht anders meinte / als daß sie ihn vor einen Narren halten wolte. Ich schreibe ihr / daß ich wegen meines Hauß-Arrests sie nirgend anders sehen kan / als bey Fräulein Aurelien / und sie invitiret mich in einen weit von meinem Hausse gelegenen Garten. Ha / unbeståndige Galesia.

Dieser Brief ist ein Zeichen deiner Leichtsinnigkeit/indem du mich da erwarten wilt/ wo du wohl weist/daß ich nicht hin darf. Doch meine Gefangenschafft wird auch nicht ewig währen / und ich werde noch Gelegenheit finden/ dir solche Ungerechtigkeit zu Gemüthe zu führen. Indem nun dieser also klagte / fehlte es dem Grafen von Lorigo auch nicht/ sich über Galesien zu beschweren. Er hatte sie nach der an dem Petriner-Kloster gelegenen Kirche bestellet/ und zwar deß Morgens um 10. Uhr/ weil er selbigen Nach-Mittag verreisen solte/und gleichwol muste er folgende Antwort von ihr lesen:

Herr Graf/

WEnn ihr mir diese heuntige Nacht um 11. Uhr den Gefallen erweisen/ und eine Music „bringen wollet/ so werdet ihr mich euch dadurch „noch mehr verbinden/denn ich kan es nicht läug„nen/ ich bin eine ungemeine Liebhaberin von die„ser schönen Kunst/und pflege sie offt im Schertz „mit einem Galgen zu vergleichen/ woran man „die Traurigkeit als eine Diebin hencken kan. „Ich erwarte also mit grossen Verlangen auf die„se süsse Nacht/ und wolte wünschen/ daß ich sel„bige so wohl verlängern kunte / als jener die „Krafft gehabt/ den Tag zu verlängern / indem „die Sonne auf sein Begehren stille gestanden. „Denn so würde ich das Vergnügen haben / die „Zeugnisse eurer Liebe desto länger anzuhören.

Doch

„Doch was unmöglich ist/muß man nicht begeh„ren. Kommet nur/ und bleibet so lange/ als es „euch gefället/ich werde/euch zu zuhören/nicht er„müden. Nächst dieser Versicherung bin ich und „verharre

Euer geneigte Freundin
Galesia.

Wie zum Element kan ich denn diese Nacht zu ihr kommen/ sprach der ungedultige Graf bey sich selbsten/ und wie will ich ihr denn zu so später Zeit eine Nacht-Music bringen/ da ich diesen Nach-Mittag noch verreisen muß. Entweder sie will ihren Spott mit mir treiben/ oder sie weiß selbsten nicht/was sie geschrieben. Ich habe ihr ja deutlich genug gemeldet/ daß ich heute noch meine Reise antretten werde/ und sie deßwegen diesen Mittag um 10. Uhr zu sprechen verlangte. Ich sehe wohl/ sie hält mein Hertze vor blind/ weil sie mich zur Finsterniß einladet/oder sie ladet mich deßwegen zu den Schatten ein/weil sie mir dadurch zu verstehen geben will/ daß sie mich nicht mehr zu sehen verlange. So fahre dann hin/du Unbeständige/ nach meiner Wiederkunfft will ich dir schon vorstellen/ wie schändlich du mich hintergangen hast. Nach dieser Resolution machte er sich fertig zu reisen/ und begab sich nicht vorher an denjenigen Ort/ wo er Galesien hin bestellet hatte/ weil er aus ihrem

Brieffe muthmassete/ daß sie nicht Lust habe/ daselbst zu erscheinen. Ware nun dieser mißvergnügt/ so ware es der Graf von Passero nicht weniger/ welcher an statt der verhofften Einwilligung in die ihr zu Ehren beschlossene Nacht-Music dieses lase:

Herr Graf/

Ob schon die Visite bey Fräulein Aurelien etwas gezwungen raus komt/ dieweil wir uns „beyde über einige Kleinigkeiten veruneiniget ha„ben/ so bin ich doch gesonnen/ mich dahin zu be„geben/ unter dem Vorwand/mich wieder mit „ihr zu vertragen/ und ihre Englische Stimme „und Music noch ferner zu hören. Denn die „Warheit zu bekennen / so habe ich mich in ihr „singen recht verliebt / so daß mir alle andere „Music, ohne die ihrige/ fast zu wieder ist. Ihr „habt euch also hiernach zu richten/ und daraus „zu urtheilen / wie sehr ich mir lasse angelegen „seyn/ mich euch in allen / so viel die Ehre zuläßt/ „gefällig zu eezeigen. Wollet ihr nun an dieser „musicalischen Ergötzlichkeit mit Theil haben/ so „habt ihr keine andere Mühe anzuwenden / als „daß ihr euch diesen Nachmittag zu Fräulein Au„relien in ihr Zimmer begebet/ alsdenn können „wir einander mündlich mehr sagen / biß dahin „ich alles verspare / und euch nur noch schließli„chen versichere/daß ich sey

Die Eurige

Galesia.

Der über diesen Innhalt bestürtzte Graf kunte nicht anderst dencken / als sie müste ihm dieses zum Schimpf geschrieben haben / und ihn mit seinen musicalischen Mantuaner dadurch haben abweisen wollen / indem sie / an statt ihre Einwilligung von sich zu geben / seine Nacht-Music mit anzuhören / ihn zu einer andern Music bey Aurelien / als welche sie allen andern Virtuosen vorzoge / invitirte. Der Verdruß / welchen er darüber empfande / ware nicht geringe / und er beschloß / mit seinem Mantuaner einer andern Dame selbige Nacht aufzuwarten / welche vor seine Bemühung erkäntlicher seyn würde. Wie groß aber der Unwillen ware / welchen diese 3. Grafen wegen ihrer erhaltenen abschläglichen Antwort hatten / so kame doch solcher demjenigen bey weiten nicht gleich / welchen der Graf von Crocerossa bey Durchlesung deß ihm durch Galesiens Pagen behändigten Schreiben empfande. Denn auf seine Einladung in deß Marquis d' Honofrio Garten / worinnen er sich mit ihr zu unterreden vermeinte / muste er diese Antwort lesen:

Herr Graf /

Euch zu Gefallen werde ich mich um die verlangte Stunde zu rechter Zeit in der bey dem „Kloster der Petriner gelegenen Kirche einfinden / „und allda mündlich vieles mit euch reden. Ihr „dürffet nicht dencken / daß ich euch lange alda „werde warten lassen / denn mein Verlangen /

„euch zu sehen / wird mich bald dahin treiben.
„Saumet euch nur auch nicht / allda zu erschei-
„nen / und mir neue Versicherungen euerer zu
„mir tragenden Gewogenheit zu geben. Gewiß
„ist es / daß mir kein Ort in der gantzen Stadt zu
„solcher Unterredung gefälliger gewesen wäre /
„als eben dieser / massen ich mich zum öfftern alda
„finden lasse / indem ich diese Geistliche sonder-
„lich hoch achte / und ich zweifle nicht / ihr werdet
„denselben vor vielen andern gleichfals einen
„Vorzug gönnen. Doch ich will hier keine Lob-
„Sprüche studiren / macht mich nur so glücklich /
„daß mein Hertz euch wegen euerer Treue eine
„Lob-Rede halten kan. Dieses wird diejenige
„noch mehr verbinden / welche ein Vergnügen
„darinnen suchet / wenn sie sich in der That und
„mit der Warheit nennen kan

Euere verbundenste Freundin
Galesia.

Welcher Teuffel hat ihr doch dieses in Sinn gegeben / mich zu denen Petrinern zu bestellen? brach er im hefftigen Zorn heraus. Ich will sie in deß Marquis d' Honofrio Garten sehen / und sie invitiret mich an einen solchen Ort / wo ich nicht hinkommen darf. Hier ist zu wissen / daß dieser Graf / welcher ein junger und muthwilliger Cavalier ware / denen Petrinern einen gewisen Possen gespielet / und dadurch verursachet

hat

hatte / daß ihm auferlegt worden / bey Straffe 1000. Scudi sich nicht mehr in selbiger Gegend finden zu lassen. Also hatte er gar wohl Ursache zu glauben / Galesia habe ihm solches vorwerffen / und seiner dadurch spotten wollen. Er fluchte und rasete dannenhero wegen dieses vermeinten Schimpffes und Vorwurffs auf das hefftigste / und würde sich an Galesien unfehlbar gerochen haben / wenn ihn nicht seine Liebe davon abgehalten / und er bedacht hätte / er würde klüglicher thun / wenn er solches vor einen Schertz aufnehme / weil man doch unter Verliebten einander etwas nachsehen müsse.

Indessen liesse sich die unachtsame Galesia von Verwechselung der Brieffe gar nichts traumen / und sanne nur auf Mittel / einen jeden in dem an sie geschehenen Begehren noch selbigen Tag zu vergnügen. Mit solchem Vorsatz begabe sie sich noch denselbigen Vormittag in die Kirche der Petriner, in Hoffnung / den reißefertigen Grafen von Lorigo alda anzutreffen / und von ihm Abschied zu nehmen. Sie wartete auch alda biß nach 12. Uhr vergeblich auf ihn / weßwegen sie sich über dessen Aussenbleiben ungemein erzürnete / und ihn in ihrem Hertzen wohl tausendmal einen Verräther und Betrüger nannte / welcher nur gesucht habe / ihrer zu spotten. Da nun also dieser nicht erschiene / begab sie sich wegen ihrer fehlgeschlagenen Hoffnung gantz ergrimt nach Hausse / um alda das Mittagmahl einzunehmen /

welches ihr aber wegen deß allzugrossen Verdrusses nicht/wie sonsten/ schmäcken wolte. Ein Frauenzimmer ist an sich selbst leicht zu erzürnen / wenn man es nur ein wenig versiehet/und sich nicht gleich nach ihrem eigensinnigen Kopffe richtet / so ist gleich Jammer und Noth vorhanden/ und es wäre fast nöthig/ ihnen die Fehler auf den Knien abzubitten/ an welchem man doch offtmals keine andere Schuld gehabt/ als daß die ohne Noth empfindliche eine Sache übler außgelegt hat / als sie an sich selbsten gewesen ist. Was wäre es also Wunder/ daß Galesia , welche/ wiewohl durch ihr eigen Verschulden/ einige wahrscheinliche Beweißthümer haben kunte / daß man sie müste hintergangen haben/ sich also übel gebärdete/ und zu einem unnöthigen Zorn verleiten liesse?

Nachdem sie nun das Mittagmahl / wiewol gar sparsam / eingenommen hatte / begabe sie sich zu Fräulein Aurelien/in der Meynung/ sich alda durch die Gegenwart ihres andern Amanten deß Grafen von Nolano zu trösten. Allein auch da muste sie mit der langen Nasen wieder abziehen. Denn dieser/ der sich aus den ihm überbrachten Schreiben/ worinnen sie ihn in deß Marquis d' Honofrio Garten invitirete/ keine andere Rechnung zu machen hatte / als daß sie sich nicht die Mühe geben würde/ ihm einige Unterredung bey Fräulein Aurelien zu verstatten/ hatte einige gu-

te

te Freunde zu sich eingeladen / welche ihm die Zeit bey seinem Hauß-Arrest vertreiben musten / und mit denen er im Spielen so eifrig begriffen ware / daß er nicht einmal aus seinem Zimmer kame / und von Galesiens Anwesenheit bey mehrgedachten Fräulein nicht die geringste Nachricht erhielte. Weil es nun der Wohlstand nicht litte / daß sie ihn solte ruffen lassen / indem Aurelia bald würde haben mercken können / daß sie nur der Deck-Mantel bey Galesiens Außschweiffungen hätte seyn müssen / so begab sie sich noch unvergnügter nach Hausse / als sie aus der Kirche der Petriner, wohin sie der Graf von Lorigo bestellet hatte / gegangen ware.

Als sie nun auf ihrem Zimmer sich allein befande / beseuffzete sie den Verlust zweyer so vornehmen Liebhaber / und trate zu etlichenmalen vor den Spiegel / und bey diesem leblosen doch unpartheyischen Richter sich zu erkundigen / ob ihr nicht von ihren vorigen Annehmlichkeiten / mit welchen sie so viele Cavaliers an sich gefesselt hatte / etwas abgegangen sey. Da sie sich nun darinnen noch eben in solcher Gestalt erblickte / als sie vorher gewesen ware / so meinte sie den Grafen von Crocerossa beständiger zu finden / weßwegen sie sich nach deß Marquis d' Honofrio Garten verfügte / in Meynung denselbigen alda zu finden / allwo sie aber zwar viele Dames / wie er ihr geschrieben hatte / antraffe / ihn selbsten aber nicht erblicken kunte. Wenn ich schon nicht meldete /

daß ihre Schmertzen / Ungedult und Verdruß damalen auf das höchste gestiegen wären / so würde es sich doch ein jedweder / der eine menschliche Vernunfft hat / von selbsten einbilden können. Wenn es möglich gewesen wäre / daß ihr Zorn und Verdruß hätte höher steigen können / so würde es gewiß geschehen seyn / als sie auch dieselbige Nacht den Grafen von Passero vergebens erwartete. Alle Wuth ware damalen in ihr Hertz gezogen / und sie rasete so abscheulich / daß wenn sie ihre Liebhaber in solchem Zustand gesehen hätten / sie selbige / an stat deß gewöhnlichen Prædicats eines Engels / vor die vierte Furie würden gehalten haben. In solcher Ungedult bliebe sie etliche Tage / biß endlich ihr Zorn sich wieder legte / und sie sich mit der Hoffnung schmeichelte / es könte diesen vier Liebhabern eben sowohl an einem Tage einige Hinderniß vorgefallen seyn / als ihnen in Sinn gekommen wäre / an sie zu schreiben.

Eben dergleichen Gedancken hatten auch diese vier verliebte Grafen / und wenn ihnen ja einfiele / daß Galesia ihren Spott mit ihnen habe treiben wollen / so glaubten sie doch nichts desto weniger / daß selbige noch getreu sey / und nur dadurch erforschen wollen / ob sie auch beständig wären / und gelernet hätten / einer Dame etwas nachzusehen. In solcher Muthmassung legten sie ihre vorige Liebes-Fessel wieder an / und liessen Galesien deßwegen verschiedene Merckmahle spüren / welche darüber / wie leicht zu erachten /

höchst

höchst erfreuet ware / und auf neue Mittel sonne / um selbige in ihrer Liebe zu erhalten / mithin sich einem jeden davon recht verbündlich zu machen, Allein da sie am allermeisten darauf bedacht ware / geschahe solches am allerwenigsten. Denn es waren einsmals alle diese Liebhaber bey dem Grafen von Nolano beysammen / um selbigen in seinem Hauß-Arrest die Zeit zu verkürtzen / da es dann geschahe / daß der Graf von Passero unversehens denjenigen Brief mit dem Schnupf-Tuche heraus zoge / welchen Galesia letzt an ihn geschrieben hatte / oder vielmehr / welcher ihm von dem Pagen wegen ihrer ware behändiget worden. Der Graf von Nolano wurde es am allerersten gewahr / daß sein Freund einen Brief mit heraus gezogen hatte / weil er nun eine sonderbare / und ihm noch unbekante Liebes-Avanture daraus zu lesen vermeinte / so hube er solchen in aller Stille auf / und begab sich damit an einen verborgenen Ort / damit er denselben ungehindert / und mit rechten Bedacht durchlesen könte. Als er nun daraus ersehen / daß sie den Grafen von Passero zu Fräulein Aurelien bestellet hatte / so geriethe er so fort auf die Gedancken / es müste ein Irrthum damit vorgegangen seyn. In solcher Muthmassung begab er sich wieder zu der Compagnie, und ließ sich mit einigem Gelächter also vernehmen: Ihr Herren / einer unter uns hat diesen Brief verlohren / wobey er denselben in die Höhe reichte / ich bin es nicht / dessen bin ich

gewiß/ doch er mag gehören/ wem er wolle / so ist derjenige damit betrogen worden. Denn der Brief ist allem Ansehen nach/an mich bestellet. Galesia ist die unbedachtsame Schreiberin/und eben dieser habe ich heute geschrieben / daß ich sie bey Fräulein Aurelien zu sprechen verlangte / und hierauf hat sie auch geantwortet / daß sie alda erscheinen wolte. Ich glaube nicht / daß ein anderer von uns sie gleichfals dahin eingeladen/ weil / so viel mir wissend / keiner von ihnen mit dieser Aurelia bekand ist / und also habe ich desto eher Ursache zu glauben / daß solcher Brief mir gehöre.

Der Graf von Passero entfärbte sich alsbald bey diesen Worten im gantzen Gesicht/und weil er selbst davor hielte / es müste mit Einhändigung dieses Schreibens ein Irthum vorgegangen seyn/ ungeachtet er noch nicht gewust hatte / daß der Graf von Nolano auch ein Liebhaber zu Galesien sey/ so gestunde er / daß er den Brief verlohren / in welchem er den Inhalt gar nicht gefunden / welchen er auf sein an diß Fräulein abgelassenes Schreiben zu lesen verhofft hätte. Denn er habe um Erlaubnis gebeten / ihr eine Abend-Music zu bringen/ und sie invitire ihn hingegen zu Fräulein Aurelien / mit welcher er gar nicht bekand sey. So will ich euch die rechte Antwort auf euer Schreiben wissen lassen/ hube der Graf von Lorigo an / welcher den Betrug merckte. Sehet/dieses schreibet Galesia an mich/

da ich sie in die Kirche bey den Petrinern eingeladen hatte. Hiemit gab er dem Grafen den Brief/ welcher darinnen noch mehr bestättiget wurde / daß dieses Fräulein mehr als einen Liebhaber haben müste. Das Glück hat uns heute wol recht zusammen geführet / ware deß Gafens von Crocerossa darzwischen-Rede. Denn da ihr gantz unrechte Antwort-Schreiben auf euere Brieffe erhalten / so geht es mir nicht besser / massen dieser Brief dem Herrn Grafen von Lorigo hätte zugestellet werden sollen. Bey diesen Worten überreichte er letztgenanten Grafen das an ihne aus Versehen behändigte Schreiben. Weil dann Galesia so viel Liebhaber hat / und deßwegen in ihren Brieffen confus worden / so wird der meinige wohl auch nicht recht seyn / welchen mir ihr Page überbracht hat / denn ich finde eine Antwort darinnen / welche sich zu dem gar nicht reimet / so ich an sie geschrieben / ließ sich der Graf von Nolano heraus / in dem er Galesiens Brief vorzeigte. Ich habe sie / wie schon gemeldet / zu Fräulein Aurelien invitiret / und sie läßt mir durch diß Scheiben in Antwort wissen / daß sie mich in deß Marquis d' Honofrio Garten sprechen wolle. Nun ist ja bekand genug / daß ich nicht aus meinem Hausse darf / und ich habe ihr solches deutlich genug wissen lassen. Der bin ich / der sie in diesen Garten bestellt hat / gab der Graf von Crocerossa hierauf. Wir sind alle vier betr[ogen] / und darum ist es billich / diese

Hintergehung Galesien nicht zu schencken / sondern ihr vielmehr in der That zu zeigen / wie ungerecht es sey / das Hertz mehr als an einem Orte zu verschencken. Hierauf entstunde bey ihnen ein Gelächter / und jeder tröstete sich damit / daß er nicht der eintzige wäre / der von Galesien hintergangen worden. Bey solchen Umständen verlohre sich die Liebe dieser 4. Amanten allgemach / welche wohl sehen kunten / daß diß Fräulein mehr mit der Feder / als dem Hertzen trösten / und sich keinen davon zum Feinde machen wolle. Sie beschlossen demnach / an sie zu schreiben / und daß sie jeder auf eine Stunde invitiren solte / um ihr dadurch zu zeigen / daß man nicht viel zugleich lieben könne / ohne den andern zu mißfallen / wann man sich ja einem gefällig erzeigen wolte. Nach solcher Abrede schriebe ein jeder / und lasen hernach einander den Inhalt ihrer Brieffe vor deß Grafen von Nolano seiner lautete also:

Geliebtes Fräulein /

OB mir gleich das Glück bißhero allezeit zuwider gewesen / und mir euere allerliebste Gegenwart entzogen hat / so will ich doch demselben zum Trutz euch sehen / wenn ihr nur ein wenig gütiger gegen mich / als dieses mir so feindseelige Glück seyn wollet. Morgen um 6. Uhr zu Abends werde ich einen Besuch von 12. der allerschönsten Damen in meinem Hauße haben. Weil nun bey diesen zwölf hellstralenden Ster-

nen

„noch die Sonne mangelt/ so habe ich euch dazu
„einladen wollen / damit also die Ehre und das
„Glück meines Hausses desto vollkommener wer-
„de. Schlaget mir solches ja nicht ab/ denn
„ich weiß gewiß/ daß euere Schönheit bey die-
„sen Sternen wie die Sonne leuchten/und selbi-
„ge um ein grosses verdunckeln wird. So wür-
„de mir auch dieser Besuch ohne euch/mein schön-
„stes Fräulein / mehr zu wieder / als angenehm
„seyn. In Hoffnung nun/ihr werdet dieser mei-
„ner andern Bitte/so ich dißfals an euch ergehen
„lasse/ willfahren / und einen nach euch seufftzen-
„den getreuen Liebhaber durch die allersüsten
„Blicke euerer schönen Augen zu trösten suchen/
„verharre ich mit unverrückter Treu

Meines geliebten Fräuleins

ergebenster Diener
Julio,
Graf di Nolano.

Der Graf von Lorigo hatte folgendes an Galesien zu Papiere gebracht:

Mein werthestes Engels-Fräulein/

Morgen gegen Abend um 6. Uhr werden einige Virtuosen eine kleine Opera, oder viel-
„mehr Pastoral in meinem Hausse aufführen/
„welche mir aber / wie schön sie auch componi-
„ret worden/ nicht angenehm seyn wird / wofer-

„ne ihr euch nicht wollet gefallen lassen / dieselbi-
„ge durch euere Gegenwart zu beehren / und da-
„durch vortrefflicher zu machen. Ihr werdet als-
„denn in einer Fabel die Warheit meiner Liebe/
„und in einem verliebten Pastorale, wo einfälti-
„ge Hirten aufgeführet werden / die Aufrichtig-
„keit meines Hertzens vorgestellet sehen. über
„diß alles / so ist euere Gegenwart auch deßwegen
„dabey nöthig / weil bey einer verliebten Action/
„wie diese seyn wird / die Venus selbst zugegen
„seyn muß. Bleibet also ja nicht aussen / wenn
„ihr noch einige Freundschafft vor mich heget/
„und denjenigen nicht in Betrübnis stürtzen wol-
„let/welcher ein Ehre darinnen suchet / wenn er
„sich nennen kan

Meines wertheßten Engels-Fräulein

gehorsamst und getreusten Diener
Henrico,
Graf von Lorigo.

Der Graf von Passero hatte folgendes erson-
nen / diß Fräulein dadurch in Schimpf zu setzen:

Schönste Gebieterin meines verliebten
Hertzens /

MOrgen gegen Abend um 6. Uhr wird mein
Fräulein Schwester einem gewisen Cava-
lier, welchen ihr gar wohl kennet/das Ja-Wort
von

„von sich geben/ und mit ihm die Ringe wechseln.
„Weil sie euch nun bey diesen Ceremonien gern
„zugegen sehe / so hat sie mir aufgetragen/ euch
„zu ersuchen/ ihr diesen Gefallen zu erweisen/und
„das wegen dieser Verlobung angestellte Festin
„durch euere Gegenwart zu beehren. Diesem
„Bitten meiner Schwester setze ich auch das
„meinige hinzu/ in Hoffnung/ ihr werdet mir sol-
„ches nicht abschlagen/ sondern ich vielmehr bey
„Verbindung gedachter meiner Schwester durch
„euere angenehme Gegenwart unauflößlich Ob-
„ligation und schuldigste Danckbarkeit von euch
„empfangen. Und in solcher Hoffnung verhar-
„re ich in geziemender Deference

Meiner schönsten Gebieterin

beständig getreuer Verehrer

Alexander,
Graf von Passero.

Endlich ware noch der Graf von Crocerossa übrig / welcher durch diese erdichtete Einladung sich an Galesien zu rächen suchte:

Mein angebetetes Fräulein/

Ich habe euch hiermit gehorsamst melden sollen/ daß morgen Abend um 6. Uhr sich eine
„Gesellschafft von vornehmen Dames in meinem
„Garten einfinden wird / um daselbst ein künst-

„liches Wasser-Werck zu sehen / welches gewis
„rar und sehenswürdig ist. Gönnet mir dem
„nach das Vergnügen / daß ich euch dabey fin
„den kan / so will ich euch bey dem reinen Cry
„stall dieses Wassers die reine Treue meines Her
„tzens / und bey denen schnell dahin rauschende
„Fluthen meine beständige Liebe zu erkennen ge
„ben. Lasset also meine Hoffnung/euch bey die
„ser Wasser-Kunst zu sehen / nicht zu Wasse
„werden / sondern erfreuet durch euere allerlieb
„ste Gegenwart denjenigen / welcher sich Zeit Le
„bens nennen wird

den Eurigen
Hieronimo,
Graf von Croceross

Diese Brieffe erhielte Galesia fast in eine
Stunde / und durchlase dieselben zwar mit gro
sem Vergnügen wegen der vermeinten Bestän
digkeit ihrer Liebhaber / jedoch auch mit grosse
Verwirrung ihres Gemüthes / indem sie kei
Mittel zu erdencken wuste / wie sie dieselben zu e
ner Zeit und Stunde befriedigen solte. An
verschiedenen Orten zu gleicher Zeit zu erscheinen
gehörte allerdings unter die unmöglichen Ding
und 3. von ihren Amanten zu erzürnen / indem
nur einem davon in seinem Ansuchen willfahre
kunte / fiel ihr allzuschwer / dieweil sie gerne a
le zu Freunden behalten hätte. In solcher Uberl
gun

gung was sie/ thun solte/ wünschte sie 4. Leiber zu haben / um sich dadurch eintheilen zu können. Allein was nutzt das Wünschen / wenn solches unmöglich ins Werck zu stellen? Solcher Gestalt muste sie es geschehen lassen/einen zu befriedigen/ und 3. davon / so zu reden vor den Kopff zu stossen. Es fiele demnach ihre Wahl auf den Grafen von Passero, nicht / weil sie denselben in ihrer Liebe/ die ohnedas nur erdichtet ware / denen andern vorgezogen hätte / sondern/ weil sie dachte / man würde ihre Entschuldigung gelten lassen / wenn sie wegen einer Braut/ die übrigen Einladungen/ welche ihr so nöthig nicht schienen/ und darinnen sie schon zu einer andern Zeit willfahren könte/ außschliege. Nach solcher Betrachtung kleidete sie sich auf das beste / und ersatzte durch die Kunst der Schmüncke vor einem Spiegel dasjenige/ was ihr etwa sonsten noch an Schönheit / welche an sich selbst nicht geringe ware/ abgienge.

Dieses ist der Vogel-Leim / womit das Frauenzimmer / welches sich von Natur keiner regulairen **Schönheit rühmen kan/ die Hertzen der Manns-Personen zu fangen gedencket. Mit dieser unnöthigen Kunst / welche auch ein weiser** Cicero, **ob er schon ein Heyde gewesen / schon zu seiner Zeit getadelt hat / bringen sie offt halbe Tage zu. Ist das Gesicht bleich / so suchen sie es durch entlehnten Purpur gläntzend zu machen / die Runtzeln in eine Ebene zu**

bringen/ und das sonst gleiche Haar/ wenn es die Mode deß Landes krauß haben will/ mit einem Kräussel-Eisen zu zermartern/ auch wohl mit einer andern Farbe anzustreichen/ wodurch dann mancher Einfältiger bewogen wird/ eine solche geborgte Schönheit und gemahlte Docke zu lieben/ selbige in solcher Thorheit zu verstärcken/ und ihr dadurch Anlaß zu geben/ zu dencken: Item es hilfft.

Als sie nun mit ihrem Aufbutz fertig ware/ stiege sie in ihre Carosse, und wolte eben damit nach deß Grafen von Passero seinem Hausse zu fahren lassen/ als ihr der Graf von Nolano, der indessen seines Hauß-Arrests wieder ware entlediget worden/ nach der unter diesen 4. betrogenen Liebhabern genommenen Abrede/ begegnete/ und sie fragte/ wo sie zu einer solchen Zeit hin wolte/ da er eben käme/ sie zu sich in sein Hauß abzuholen. Sie erschrack hierüber nicht wenig/ brache aber gleich mit der Entschuldigung hervor/ daß sie zu deß Grafens von Passero Fräulein Schwester fahren/ und ihrem Verlöbnsi beywohnen müste/ Sie wolte also hoffen man würde die Geschäffte einer Braut andern/ welche man sonsten wieder einbringen könte/ vorziehen. Indem nun der Graf von Nolano sein Mißvergnügen durch ein verdrüßliches Kopf-schütteln zu erkennen gabe/ kamen die andern 3. Grafen/ und zwar einer nach dem andern/ auch herzu/ deren jeder sich anstel-

lete

lete / als wolte er Galesien zu sich abhohlen/ wodurch sie gantz confus in ihrem Gemüthe/und auf das hefftigste beschämt wurde/ zumalen / da ein jeder sagte / daß er an sie geschrieben / und wegen der Liebe / so sie ihm hätte jederzeit versichern wollen/ zu sich gebetten habe. Hierauf entstunde zum Schein unter ihnen ein Streit/ und ein jeder wolte behaupten / daß er der eintzige sey / welcher von diesem Fräulein geliebet würde / ja sie entblößten gar gegen einander das Gewehr / daß die betrogene Galesia, welche alles vor Ernst hielte / was doch nur zum Spiegelfechten und zu ihrer Beschimpffung geschahe/ genug abzuwehren hatte. Bey solchem ihren ohne-Noth bezeigten Eyfer kunten diese 4. Liebhaber endlich das Lachen nicht mehr lassen / wodurch sie ihr zu erkennen gaben / daß alles unter ihnen ein abgeredeter Handel sey/ welches ihren Verdruß und Scham noch mehr vermehrete/ die 4. Grafen aber noch mehr zu einem spöttischen Gelächter verleitete. Warum entfärbet ihr euch / mein Fräulein / fragte sie der Graf von Crocerossa mit einer hönischen Mine: Ist es euch nicht gelegen/ das ihr vier Liebhaber / die ihr durch euere falsche Schmeichelenen habt betrügen wollen/auf einmal vor euch sehet? Allein vergebet mir/meine getreue Seele / wenn ich euch sagen muß / daß euch recht geschiehet. Wer viele auf einmal befriedigen will/ muß sich gefallen lassen / wenn er alles verliehret. Ihr habt uns hintergangen/

 ihr

ihr findet euch nunmehro aber selbst betrogen. Gehet demnach in euch selbsten/ und erkennet euern Fehler/ welcher euch itzo die Scham-Röthe ausjaget. Das Fräulein antwortete auf diesen Verweiß nicht anders / als mit Thränen / und beschloß/ sich aus der Stad/ zu begeben / weil sie wohl dencken kunte/ daß sie daselbst jedermanns Spott würde seyn müssen. Diese ihre Resolution entdeckte sie / als sich die Verwirrung ihres Gemüths wieder in etwas geleget hatte/ ihren Amanten/ welche ihr dazu Glück wünschten/und sie ermahnten / sich ins künfftige an einem Liebhaber begnügen zu lassen / wenn sie als eine honete Dame leben wolte/ massen sie nunmehro selbst ein Exempel erlebt hätte / daß es schwer / wo nicht ja unmöglich fiele / mehr als einen Liebhaber zu vergnügen. Hierwider wußte sie nun nichts einzuwenden / weßwegen sie sich aus der Stadt auf ihr Land-Gut begabe/und daselbst eine lange Zeit in der Einsamkeit zubrachte.

Hieraus ist diese Lehre zu nehmen / daß sich ein Frauenzimmer nicht soll dahin verleiten lassen vielen/ oder doch nur etlichen Manns-Personen mit ihrer Liebe zu schmeicheln/ weil solche in der Menge der Liebhaber gesuchte Hoffart und Eitelkeit nur zu ihrer Schande gereichen wird.

XXII.

XXII.

Die erzwungene Heyrath.

ZU derjenigen Zeit / da so Erd als Lufft von den Strahlen der Sonnen am meisten erhitzet / und man vor die in der Hitz entkräfftete Glieder in kühlen Schatten einigen Labsal suchet / mit einem Wort zur Zeit der Hunds-Tage / befande sich ein junger Cavalier in einer gewiesen Stadt in Italien / allwo er den Lentz seiner Jahre in aller Lust und Vergnügen zubrachte. Dieser / welchen wir mit einem erdichteten Namen Diotimo Naldi nennen wollen / kunte einsmals wegen der grossen Hitze nicht zu Hausse bleiben / weßwegen er bey Nacht in der Stad überall herum striche / und sich an der kühlen Nacht-Lufft ergötzte. Als er nun bey solchem nächtlichen Spatzier-Gange in eine gewise Strasse kame / vernahme er eine ihm unbekante weibliche Stimme / welche ihn gantz stille fragte: Seyd ihr der Herr Eudosio? Weil er nun begierig ware / ein Liebes-Geheimnis zu erforschen / und vieleicht etwas zu geniessen / was einem andern zugedacht gewesen / so antwortete er mit gleichfals gantz sachter Stimme dieser Person mit Ja / und ließ sich darauf von derselben in ein Hauß führen / allwo sie ihn zu verziehen bate / und eine kleine Ge-

dult zu haben / weil sie seine Anwesenheit an gehörigen Orte melden wolte.

Indem er sich nun allein befande / ließ ihn seine unbedachtsame Jugend auf nichts anders dencken / als diejenige Lust / so er hoffentlich bey einer schönen Dame würde zu geniessen haben / da er doch vielmehr auf die Gefahr / so ihm hätte begegnen können / bedacht seyn sollen. Allein hier lief es vor ihm noch glücklich ab / und das Sprich-Wort traf bey ihm ein / daß das Glück dem Kühnen beyzustehen pflege. Denn unter so schmeichelnden Gedancken nahme ihn eine gewisse Frauens-Person bey der Hand / und führte ihn in ein Zimmer / allwo beyde im Dunckeln beysammen blieben / und an statt viel zu reden / sich einander mit küssen die Zeit vertrieben. Ob nun schon Diotimo die Gestalt dieses Frauenzimmers bey den danckeln Schatten der Nacht nicht erkennen kunte / so bildete er sich doch dieselbige / ich weiß nicht mit was vor Gründen / so schön ein / als sie in der That ware. Er fragte dannenhero seine Vernunfft nicht lange / was er thun solte / sondern bemühete sich / die so süß scheinenden Früchte der Liebe in ihren schönen Armen einzuernden / welches sie auch / nachdem sie sich vorher ein wenig zum Schein geweigert hatte / geschehen liesse / indem ihr Hertz gegen den Eudosio, vor welchen sie den Diotimo hielte / mit Liebe angefüllet ware. Endlich aber wurde ihr Hertz mit Zweiffel angefüllet / ob auch dieses der rechte Liebhaber

sey /

sey / welchen sie selbige Nacht erwartet hatte. Denn daß er so wenig redete / und wenn es ja geschahe / daß er auf ihre Fragen antworten muste / alles so stille vorbrachte / daß man seine Stimme nicht erkennen kunte / solches kame ihr verdächtig vor / weßwegen sie nicht länger in solcher Ungewißheit leben / sondern sich bey dem Schein eines Liechtes der Warheit hiervon erkundigen wolte. Zu dem Ende bate sie ihn / sich eine kleine Zeit in diesem Zimmer alleine zu gedulten / sie habe etwas vergessen / wolte aber gleich wieder bey ihm seyn / und alsdenn die noch übrige Zeit der Nacht bey ihm verbleiben.

Nach diesen Worten stiege sie eine kleine Treppe hinauf / und hatte eine Blend-Laterne / deren darinnen brennendes Liecht sie verbergen kunte / daß man den Schein nicht gewahr wurde / biß sie die Laterne herum drehete / da sie dann an deß Eudosio Stelle einen gantz andern und ihr unbekanten Cavalier erblickte / ob sich schon derselbe das Gesicht mit einem Schnupfftuche verhüllete. Bey so erkanten Irrthum liesse sie die Laterne vor Schrecken aus der Hand fallen / so daß das Liecht in derselben außgienge. Nichts destoweniger hatte doch der kühne Liebhaber bey diesem kleinen Schein die grosse und ungemeine Schönheit solcher Dame erblicket / welches seine unreinen Begierden noch mehr vermehrete / so daß er zu neuen Umarmungen schreiten wolte. Sie aber / von gerechter Wuth / Zorn und Scham erfüllet /

wiedersatzte sich seinen ungerechten Vorhaben mit solcher Hefftigkeit / daß er das nicht ins Werck stellen kunte / was ihm / zu erhalten / vorher so wenig Mühe gekostet hatte / zumalen / da er endlich in sich selbst gienge / und vor schändlich urtheilete / einem Frauenzimmer dasjenige mit Gewalt zu rauben / was selbiges gutwillig nicht geben wolte. Seyd ohne Furcht / meine Schöne / tröstete er sie / ich verlange über die Schwachheit einer Dame nicht zu triumphiren. Die gestohlnen Früchte schmäcken zwar süß / aber da ihr mich derselben unwürdig achtet / so begehre ich sie auch nicht mit Gewalt zu rauben / und mir dadurch einen schändlichen Namen auf den Halß zu laden. Ihr werdet zwar einwenden / daß ich so schon wider die Pflicht eines ehrliebendẽ Cavaliers gehandelt hätte / der ein Frauenzimmer beschützen / nicht aber hintergehen soll / welches doch von mir nicht sey beobachtet worden / indem ich / euch unwissend / eines andern Stelle vertreten / und diejenigen Süssigkeiten / welche mir nicht zugedacht gewesen / durch solchen Betrug genossen hätte. Allein / da ich mich nicht gäntzlich zu rechtfertigen gedencke / so lasset mir nur so viel zu meiner Entschuldigung sagen / daß ich nicht ungeruffen in das Hauß gekommen / ob ich mir wohl nicht einbilden können / daß man mich an denjenigen Orte werde zu sprechen verlangen / allwo ich niemalen gewesen. Gleichwol folgte ich dem Glück / welches sich sonderlich in der Liebe dem behertztesten

sten gemeiniglich am günstigsten erzeiget / und eroberte dasjenige mit euern Willen / was ihr mir jtzo versaget. Dieses Glück nun habt ihr mehr / als mich selbsten anzuklagen. Denn welche Manns Person hat wohl ein so höltzernes Hertze / daß sie bey denen Umarmungen einer schönen Dame unempfindlich bleiben kan? Jch urtheilte von euerer Schönheit so / wie ich selbige bey dem herbey gebrachten Liecht in der That befunden habe / und es hätte mehr zu euerer Verkleinerung / als Ehre gereichet / wenn ich dabey unempfindlich geblieben wäre. Fleisch und Blut ist der Ursprung meines Wesens / und dieses hat mich zu einer That verleitet / welche ihr jtzo bereuet / bloß deßwegen / weil ich nicht derjenige bin / welchem die Schätze so vieler Schönheiten zugedacht seyn. Jch gebe es willig zu / daß diese von euch geliebte Person von mehreren Verdiensten und Vollkommenheiten sey / als ich / der ich meine Unwürdigkeit gar wohl erkenne. Allein was mir daran abgehet / daß will ich durch Treue und eine ewig-wehrende Liebe ersetzen. Trocknet demnach ab den feuchten Schaum der Thränen / und erinnert euch / daß man geschehene Dinge nicht ändern könne / sondern solche vielmehr mit Großmuth und Gedult ertragen müsse.

Nach dieser langen Predigt / bey der man vieles hätte einwenden können / antwortete die überlistete Dame mehr mit Seufftzen und Thränen / als Worten / welche ihr aber doch auch aus dem

Her-

Hertzen in Mund stiegen / daß sie so viel hervor bringen kunte: Ihr habt unrecht / daß ihr eine Person von meinem Stande auf dergleichen Art hintergangen habet / doch muß ich euch darinnen Beyfall geben / daß geschehene Dinge leyder nicht mehr zu ändern. Die Reue / so ich deßwegen verspüre / komt itzo zu spat / und wird mich doch nicht unschuldig machen / aber auch nicht verhindern / daß was ich euch so unbedachtsam erlaubet / die gantze Zeit meines unglückseeligen Lebens zu beweinen. Laßt euch dieses zu einem Troste dienen / daß ich nicht verlange / wegen dieses Betrugs auf Rache zu dencken / und euch ermahne / dieses Hauß alsbald zu verlassen / um dadurch sowol euer / als mein eignes Leben nicht in Gefahr zu setzen. Begnügt euch an dem / was ihr durch euere List bey mir genossen / und ich / so lange noch ein Athem in mir ist / beklagen werde. Wie schwer es nun auch dem verliebten Diotimo fiele / sich von seiner Schönen zu entfernen / ohne vorher von ihr Versicherung zu haben / daß sie ihm ihr Hertze abtretten / und künfftig lieben wolte / so muste er es doch geschehen lassen / als sie ihr Bitten verdoppelte / und ihm nochmalen vorstellete / daß ihr Leben in Gefahr sey / wenn er ferner bey ihr verziehen würde. Dannenhero raubte er ihr noch / wider ihren Willen / einen Kuß / und begab sich damit von dannen / in der schmeichelnden Hoffnung / sie werde sich schon noch öffters nach seinem Willen bequemen. Maſ-

sen

sen er wohl wuste / daß ein Frauenzimmer / welches schon einmal von dem betrüglichen Zucker der Liebe gelecket / und einem so viel verstattet habe / noch ferner zu bereden seyn werde. Mit solchen Gedancken gienge er Verliebter aus dem Hausse / als er dahin gekommen ware / und breitete auf seinem Zimmer seine verliebten Grillen aus / welche ärger um ihn herum schwärmenden / als mitten in Hunds-Tagen die Mücken thun können.

Das güldne Liecht der Sonnen hatte kaum die ersten Strahlen wieder schiessen lassen / als ihn die Neugierigkeit und das Verlangen / seine Schöne dem Namen nach kennen zu lernen / schon wieder aus dem Hausse und in diejenige Gasse triebe / wo diese Dame wohnte. Daselbst gieng er etlichemal auf und ab / kunte aber niemand am Fenster erblicken / weßwegen er sich bey etlichen vorbey gehenden Personen erkundigen wolte / was vor Leute in diesem Hausse wohnten / allein man wußte ihm auch keine Nachricht zu sagen / so daß er darüber gantz ungedultig wurde / und sich gerne selbst hinein begeben hätte / wenn ihm nur etwas gleich eingefallen wäre / unter was vor einem Vorwand er solches unternehmen solte. Solcher Gestalt brachte er selbigen Morgen gantz mißvergnügt zu / begabe sich aber deß Nach-Mittags wieder dahin / mit dem festen Vorsatz / den Namen und Stand seiner Geliebten zu erfahren / es möchte auch kosten / was es wolle. Wie

er nun von denen vorbey gehenden abermalen keine Nachricht einziehen künte / wem diß Hauß / wo seine vermeinte Sonne verborgen / gehöre / so waagte er sich selbst hinein / da ihm dann gleich eine Dame begegnete / welche zwar schön / aber von ihm doch nicht vor diejenige gehalten wurde / bey der er sich die vorige Nacht befunden hatte / wie es dann auch in der That eine gantz andere Person ware.

Als ihn nun diese fragte / zu wem er verlange? schützte er vor / es werde in diesem Hausse eine Dame zu finden seyn / an welche er etwas weniges an Gelde außzuzahlen in Commission habe. Ihr werdet euch irren / mein Herr / gabe diese hierauf. In diesem Hausse ist keine Dame / welche Geld zu erwarten habe / und ist solches die Wohnung deß Herrn Obristen Deonari, welcher zwar anjtzo verreiset ist / aber täglich zurück erwartet wird. Ich glaube nicht / daß ich irre / fuhre Diotimo in seiner Verstellung fort. Denn eben diese Dame soll in dem Hausse eines vornehmen Officiers wohnen. Ich bitte also / das Geld inzwischen anzunehmen. Ist es bey Widerkunfft deß Herrn Obristen nicht recht / oder daß ich sonst andere Nachricht deßwegen erhalte / so kan ich es allemal wieder abholen. Indem er also mit dieser Dame unten im Hausse redete / erblickte er eine andere an einem in dem Hof-Fenster / welche er alsbald vor seine Gebieterin erkannte / die sich aber / als sie ihn gewahr wurde / gleich wieder vom Fen-

ster zurück begabe. Indessen fuhre er noch immer fort / die bey ihm stehende Dame auf das allerhöfflichste zu bitten / das Geld anzunehmen/ biß sie sich endlich dazu bereden liesse / und ihn in ein Zimmer führete / allwo er ihr 50. Ducaten außzahlete. Weil er nun keinen Schein darüber verlangte / mit dem Vorwand / sie nicht so viel zu bemühen/ indem es ihm genug seyn würde/ wenn er nur ihren Nahmen und Stand erfahren könte / damit er wüßte / bey wem er sich wieder melden solte / wenn anders dieses Geld an eine andere Person gehörete/ so vernahme er bey dieser Gelegenheit/ daß sie eine Baase zu dem Obristen Deonari wäre/ deme diß Hauß zugehöre. Ihr Nahme sey Hortensia, und sie eine Wittib/ indem ihr Mann bey der Belagerung vor Ostende geblieben sey. Sonsten wohnete noch in diesem Hausse deß Obristen seine Gemahlin / welche Flavia hiesse/ und die Mutter dieses Cavaliers, so über das Hauß-Wesen gleichsam die Direction habe. Diotimo fragte hierauf/ ob ihm nicht erlaubt sey/ zuweilen seine gehorsamste Aufwartung zu machen / und das Glück ihrer werthesten Bekandschafft noch ferner zu geniessen? Sie schluge ihm aber solches gleich ab / mit vermelden / daß es unmöglich sey / weil die alte Mutter eine allzuscharffe Aufsicht über alles im Hausse habe / und es würde ihr nicht erlaubt gewesen seyn / so lange bey ihm zu verbleiben / wenn die

Alte zu Hausse / und nicht eben in einem Kloster gewesen wäre.

Diotimo hörte solches / wie leicht zu erachtẽ / sehr ungerne / dannenhero bate er / sie möchte ihm doch bey dieser Gelegenheit deß Obristen Frau Gemahlin auch sehen lassen / damit er bey derselben / weil jetzo eben diese alte verdrießliche Hüterin nicht zu Hausse sey / seine Aufwartung machen könte. Hortensia aber stellte ihm vor / was vor Gefahr und Verdrüßlichkeiten dabey zu besorgen wären / wenn die Alte / welche nicht mehr lange aussenbleiben würde / ihn bey dieser Dame antreffen solte; wenn er aber ja so neugierig wäre / Flavien zu sehen / und von Person kennen zu lernen / so solte er sich nur einmal die Mühe geben / an einem Sonn- oder Fest-Tag sich nach der nahe bey ihrem Hausse gelegenen Kirche zu verfügen / dieweil sie daselbsten sich bey allen Früh-Messen finden liesse; und damit er sich wegen der Person nicht betrügen möchte / so soll er nur diejenige recht betrachten / welche neben ihr / nemlich Hortensien, zur rechten Hand sitzen würde. Es sey der Zulauf vom Volcke in dieser Kirche nicht allzu groß / und also würde er sich desto eher in seinem Verlangen befriediget sehen können. Dieser Anschlag gefiele dem Diotimo über die massen wohl / gleichwol ließ er Hortensien bey den Gedancken / als wenn ihn / Flavien zu sehen / nicht die Liebe / sondern bloß die Neugierigkeit triebe / und damit er dieser jungen feurigen Wittib allen Verdacht

dacht deßwegen benehmen möchte / so stellte er sich gantz verliebt gegen sie an / und redete ihr so viel Sachen vor / von welchen doch das Hertz nichts wußte / daß dieselbe nicht anders glaubte / als er werde sich gefallen lassen / sich mit ihr zu vermählen / wozu sie sehr begierig ware / weil ihr der Wittib-Stand beschwerlich schiene / und ihr deß Diotimo Person und galante Aufführung sonderlich wohl gefiele. Nichts destoweniger ermahnte sie ihn doch / sich wieder hinweg zu begeben / weil sie nicht gerne wolte / daß die Alte ihn bey ihr antreffen möchte. Denn es würde alsdenn nur unnöthige Verweise setzen / und man allerhand Ubles aus dieser Conversatio, wie honet auch dieselbige sey / urtheilen. Diese Verweise zu vermeiden / versatzte er / und euch nicht einige Verdrüßlichkeiten übern Halß zu ziehen / lasse ich mir euer höfliches Bitten statt eines Befehls seyn. Und ob es mir schon schwer fället / mich so bald von euch zu entfernen / so muß mich doch die Hoffnung trösten / daß ich wieder Gelegenheit finden werde / euch nochmalen mündlich meiner Ergebenheit zu versichern. Hiermit küßte er ihr die Hand / und begab sich mit grossem Mißvergnügen der Dame nach Hausse / als welche ihn gerne den gantzen Tag und die darauf folgende Nacht bey sich würde behalten / und doch wohl gedacht haben / daß es noch allzufrüh sey / von ihr Abschied zu nehmen.

Als er nun wieder auf sein Zimmer kame /

hatte er Zeit genug / daselbst seinen verliebt
Grillen Audienz zu ertheilen. Er fande zw
Hortensien in seinen Vorstellungen schön / ab
Flavia hatte schon einmal in seinem Hertzen Pos
gefaßt / daß es also einer andern schwer fiele / di
se daraus zu vertreiben. Je unmöglicher es w
re / sich mit Flavien zu vermählen / und je schw
rer es fiele / sich mit derselben zu unterreden /
grösser ware seine Liebe zu ihr / und das Ve
langen / das / was er bey derselben durch Betru
genossen / noch ferner bey ihr einzuerndten. S
unordentlich und unartig ist die Liebe be
denen meisten Menschen / daß sie dasjen
ge / was ihnen zu erlangen wenig Müh
kostet / nicht so hoch achten / als wo vie
Gefahr dabey zu hoffen / und es ihne
schwer fället / sich in ihrer Liebe befriedi
get zu sehen. Unter solcher Sehnsucht / Hof
nung / Furcht und Liebe brachte er ein paar Ta
ge zu / biß endlich zu seinem grösten Vergnüge
ein Fest Tag einfiele / da er sich dann / mehr au
Liebe / als Andacht getrieben / in diejenige Kir
che begeben / allwo / wie man ihm gesagt hatte
Hortensia nebst Flavien sich auch würde finde
lassen. Weil er nun gehört hatte / daß beyd
ihre Andacht in der Früh-Messe daselbst zu ver
richten pflegten / so begab er sich gantz früh da
hin / damit er ja nicht / was er suchte / versaume
möchte / war auch so glücklich / daß er Flavie
allda / nebst ihrer Baasen / der jungen Wittib / er

blick

blickte / weßwegen er sich ihrem Stuhl / worinnen beyde auf seinem sammeten Küssen knieten / welches ihnen ein Laquei nachgetragen hatte / in etwas näherte. Kaum aber hatte ihn Flavia erblicket / als sie mit einem gantz errötheten Gesichte die Augen niederschluge / und kaum erwarten kunte / biß die Messe zu Ende ware. Als nun solches geschehen / begab sie sich gleich wieder nebst ihrer Frau Baase aus der Kirche / um sich denen Augen deß Eudimo zu entfernen. Dieser verlohr deßwegen nicht den Muth / sondern folgte ihr von ferne nach / und weil sie sich eben unter Wegens bey einer andern Dame im Gespräch aufhielte / so gieng er bey sie / nach einem tief gebückten Complimente / vorbey / beschlosse aber / sich dieser Dame, mit welcher Flavia unter Wegens gered hatte / und die ihm gar wohl bekandt ware / zu seinem Vortheil zu bedienen / weßwegen er sich noch selbigen Tag zu ihr begabe / und sie fragte / ob sie die Mühe über sich nehmen wolte / ihm einen Brief an deß Obristen Deonari Frau Gemahlin zu bestellen ; worauf ihm dieselbe / welche einen guten Kuppel-Peltz dabey zu verdienen vermeinte / den er ihr auch gleich zum vorher versprochen hatte / alsbald mit Ja antwortete / worauf er sich Feder und Dinten reichen liesse / und folgendes an Flavien schriebe:

Madame,

Ich wolte wünschen / daß ihr mir dasjenige freywillig verstattetet / was mir das günstige

„Glück durch eine wohlgelungene List hat genies-
„sen lassen. Ach köntet ihr in mein Hertz sehen/
„so würdet ihr dasselbige treu gegen euch befin-
„den/ und mir dasjenige durch eigne Gunst er-
„lauben/ was ich von ungefehr und unter der ver-
„stellten Person eines andern erhalten müssen.
„Ihr fliehet mich/ meine Schöne / gleich einem
„tödenden Basilißcken / und meidet die Gegen-
„wart deßjenigen/ welcher/ da er die Eurige ent-
„behren muß/eine unbeschreibliche Marter in sei-
„ner Seelen empfindet. O wie ungerecht han-
„delt ihr doch gegen einen so getreuen Liebhaber!
„Und wie eigensinnig erzeiget ihr euch bey schon
„geschehenen Sachen! In solchen Fällen hat die
„Klugheit keine Regel / und die erzwungene
„Tugend bekomt den Titel einer unnöthigen
„Halßstarrigkeit. Ihr werdet mir zwar in euerm
„Hertzen einen Verweiß geben/und das/ was ich
„allhier begehre/ vermessen und kühn nennen;
„Allein gehet in euch selbst/und überleget es etwas
„genauer / ob derjenige/ welcher etwas unver-
„gleichliches genossen/ nicht Ursache habe / sich
„wieder darnach zu sehnen. Die schönen Lippen
„eueres allerliebsten Mundes sind solche Blutro-
„the Corallen / um welche gesaltzene Wellen flies-
„sen / die nur zu mehrern Durst anreitzen. Ver-
„gönnet mir demnach dieses Labsal/ mich wie-
„der bey euch zu vergnügen. An Gelegenheit
„zu unserer Zusammenkunfft wird es nicht er-
„mangeln. Denn ich habe einige Neigung ge-

gen

„gen mich an euerer Frau Baasen verspüret. Un„ter dem Schein nun/derselben aufzuwarten/kan „ich euch sehen. Die Frau Mutter eueres Ge„mahls kan mir den Zutrit bey Hontensien nicht „verwehren/wenn ich dieser jungen Wittib Hey„raths-Gedancken mache / indessen aber doch „euch allein mein Hertz auf ewig widme. Las„set mich dannenhero mit ehesten wissen / ob und „wie euch dieser Vorschlag gefalle / und versäu„met ja nicht die Gelegenheit / mir bey euch ei„nen Zutrit zu vergönnen/ damit ich euch münd„lich sagen kan / daß ich Zeit Lebens seyn werde

der Eurige
Diotimo Naldi.

Diesen Brief übergab er seiner guten Freundin zu bestellen / welche ihn Flavien in geheim behändigte / und von derselbigen eine Antwort dieses Inhalts wieder mit zurücke brachte:

Mein Herr/
DIe Schaamröthe/ welche/ wenn ich bedencke / wie hinterlistig ihr mich hintergangen/ „sich in mein Gesichte ziehet/ ist schon an sich selbst „vollkommen genug/ daß es also nicht nöthig ge„wesen wäre/ solche Veränderung meiner Far„be durch euere Dinte und unbilliche Erinne„rung zu vergrössern. Mein Hertz weinet vor „Reue wegen dieses Zufalls/ wodurch ich wider

„meinen Willen zu einer Verbrecherin wörden/
„und ich verfluche dieselbige Stunde/ in welcher
„ihr mich durch euere ungerechte List zu verbote-
„nen Umarmungen verleitet habet. Damit aber
„meine Schande nicht auch vor der Welt offen-
„bar werde/ so schweiget/ und machet den Mund
„nicht zu einem Diebe eueres Hertzens/ die Zun-
„ge aber zu einem Verräther deßjenigen / was
„ihr wider meinen Willen von mir erhalten.
„Im übrigen aber unterlasset die Mühe / mich
„ferner zu solcher Wollust zu verleiten / denn ihr
„würdet selbige doch nur umsonst anwenden.
„Kan ich dieses / wie ich hoffe / von euch erhal-
„ten / so will ich dennoch/ ungeachtet ihr meinen
„Zorn verdienet hättet / mich nennen

Euer geneigte Freundin

Flavia.

Mit dieser Antwort ware Diotimo gar nicht zu frieden/ gleichwol aber liesse er auch deßwegen den Muth noch nicht völlig sincken/ sondern schmeichelte sich mit der Hoffnung/ Flavia werde noch durch ferneres Bitten zu überreden seyn. Eben so schmeichelhafft ware auch Hortensiens Hoffnung/ welche glaubte / Diotimo werde sich gefallen lassen / mit ihr in ein ehelíches Verbündnis zu tretten. Weil sie nun von seiner guten Freundin/die Flavien den Brief gebracht hatte/ vernommen/ daß sie mit ihm wohl bekandt sey/

so

so machte sie sich an dieselbige / und ersuchte sie / ob sie sich nicht möchte angelegen seyn lassen / zwischen ihr und dem Diotimo Naldi eine Heyrath zu stifften; welches diese Kuplerin / so alles eingienge / was ihr nur Geld zu wegen brachte / bewilligte / und deßfals ihre möglichste Dienste anzuwenden versprach. Sie thate solches auch in der That / indem sie dem Diotimo Hortensiens Reichthum und ihre Schönheit mit vielen Lob-Sprüchen heraus striche / so daß derselbe bey solchen Verstellungẽ gar leicht würde seyn zu bereden gewesen / wenn nicht schon die Liebe gegen Flavien sein Hertz gantz angefüllet / und keinen Platz zu einer andern Liebe mehr übrig gelassen hätte. Gleichwol stellte er sich gegen diese vornehme Kupplerin / als wenn ihm ihr Antrag nicht mißfiele / und er sich schon noch mit der Zeit also gegen sie erklären wolte / daß sie damit zufrieden seyn würde. In Liebes-Sachen müste man sich nicht übereilen / und er wolte deßwegen Hortensien Zeit lassen / sich vorher recht zu bedencken / und wegen seines Standes genauere Kundschafft einzuziehen. Was dieses anbelanget / gab die Copulations-Räthin hierauf / so habe ich dieser schönen Wittib wegen eueres Standes schon sattsame Nachricht gegeben / daß sie also nicht nöthig hat / andere Leute erst deßwegen zu fragen. Sie selbsten ist auch damit sehr wohl zu frieden gewesen / und aus diesem Brieffe werdet ihr ihre Meynung mit mehrern ersehen können. Hiermit

mit übereichte sie ihm Hortensiens Schreiben/ welches also lautete:

Mein Herr/

WEr da saget / daß die Liebe Wunderwercke verrichten könne / der hat nicht übel davon geurtheilet. Denn wer hätte dencken sollen/ daß ich die Gesetze eines Frauenzimmers übertretten / und dahin verleitet werden solte/ mich selbsten euch zu einer Gemahlin anzutragen? Im muß bekennen/ ich wage etwas grosses; Allein je grösser euere Verdienste/ je mehr werden solche meine Außschweiffungen der Liebe zu entschuldigen seyn. Diese Fehler verdienen mehr Mitleyden / als daß man dieselben straffwürdig halten solte. Dannenhero verzeihet meiner Schwachheit / wenn ich euch ein Hertz anbiete / welches ich euch auf ewig gewidmet habe / und verschmähet dasselbe nicht deßwegen / weil ich es euch so freywillig antrage. Ich weiß zwar wohl / daß ich mir an dem Tittel / mich eine Dienerin von euch zu nennen / begnügen lassen solte/ doch euere mir bey euerer Besuchung erzeigte sonderbare Höflichkeit will mich überreden/ Ihr werdet nicht ungütig aufnehmen/ wenn ich auch zugleich den Tittel euerer Gemahlin zu führen verlange. Solte ich aber ja so unglücklich seyn/mich in meiner Hoffnung betrogen zu finden/ so werdet ihr doch so viel Höflichkeit haben / und einer von euch verachteten

Da-

„Dame diese Bitte nicht versagen/ welche darin„nen bestehet/ gegen niemand etwas davon zu ge„dencken daß ich euch mein Hertze wider euern „Willen angetragen habe. Alsdenn werde ich/ „solcher Verschmähung ungeachtet/ in der That „allezeit verharren

Euere ergebenste Dienerin
Hortensia.

Diotimo sprach ihr bey Durchlesung dieses Schreibens so fort alle Hoffnung in seinem Hertzen ab/ sagte aber der Überbringerin desselbigen nichts davon/ sondern fragte sie nur/ ob Flavia von solchem Schreiben einige Wissenschafft habe? worauf ihm aber die Unterhändlerin seiner Liebe die Versicherung thate/ daß weder diese von Hortensiens, noch Hortensia von Flaviens Brieffe einige Wissenschafft habe. Sie wisse wohl/ daß man in solchen Sachen behutsam und verschwiegen verfahren müsse/ dieweil die Dames einander in ihrem Glück gerne zu beneiden pflegten. Im übrigen gelte ihr alles gleich/ er möchte wählen/ welche er wolte/ ihr ein beständiges Hertz aufzuopffern/ doch solte sie meynen/ er würde besser thun/ wenn seine Wahl auf Hortensien fiele/ weil Flavia doch schon an einen solchen Cavalier vermählet sey/ welcher noch jung/ und also noch keine Lust zu sterben habe/ und er also sehr lange/ oder vielleicht wohl gar vergebens auf dessen Tod würde warten müssen. Er

sey

sey zwar ein Soldat / es wäre aber nicht gut / wenn man auch nicht Exempel anführen könte / daß man in Kriegs-Diensten ein hohes Alter erreichet hätte. Ich mißbilliche euern Einwurff gar nicht / gab er ihr zum Schein Beyfall / und ihr werdet in kurtzem eine solche Resolution von mir vernehmen / welche so seyn soll / wie ihr dieselbe verlanget / jedoch bitte ich euch / noch vorher einen Brief von mir an deß Obristen Frau Gemahlin zu bestellen. Als sie ihm nun dieses versprochen hatte / satzte er sich / und schriebe / weil er Flavien gerne die Beständigkeit seines Hertzens wolte sehen lassen / auf folgende Art an dieselbige:

Allerliebste Flavia,

Aus diesem von euerer Frau Baasen an mich abgelassenen und hier beygeschlossenen „Schreiben / werdet ihr erkennen lernen / wie „hefftig ich euch liebe / und wie ungerecht es sey / „meine Treue in Verdacht zu ziehen / indem ich „aus Liebe zu euch alle andere Vortheile außschlage / welche ich sonsten haben könte / und mir von „einer nicht häßlichen Dame freywillig angeboten worden. Ich lasse diese in ihrer Liebe vergeblich seufftzen / allein deßwegen / damit ich „mich desto beständiger gegen euch erzeigen „möchte. Jedoch wenn ich auch schon ein ungetreues Hertze hätte / so wäre doch euere Schönheit vermögend genug / selbiges sich auf ewig

zu

„zu eigen zu machen. Denn euere Fessel/ die „ihr mir angeleget habet/ sind so süß/ daß ich dieselben vielmehr küsse/ als daß ich wünschen solte/ mich solcher zu entledigen. Nein/ meine „Schöne/ euch zu lieben/ und hernach untreu „zu werden/ ist eine Sache/ welche unter die unmögliche Dinge gehöret. Jedoch wäre mein „unmaßgeblicher Rath/ daß ihr mir erlaubet/ „mich gegen Hortensien verliebet anzustellen/ damit wir dadurch unsere Liebe desto sicherer fortsetzen könten. Dencket aber ja nicht/ daß aus „dieser meiner gezwungenen Verstellung endlich „ein Ernst werden könne. O wie ungerecht und „unnöthig wären doch diese Sorgen! Mein Hertze folgt nur einem Magnete/ und bleibet unverrückt bey diesem Pole stehen. Hortensia ist „zwar schön/ aber euch bey weitem nicht gleich/ „und also weder sie/ noch eine Dame auf der „Welt derjenige Felß/ oder Klippe/ woran meine Treu zu Grunde gehen könte. Ehe wird das „helle Liecht deß Himmels den Tag mit dunckeln „Schatten schwärtzen/ ja ehe wird die Welt in „Staub und Asche verkehret seyn/ ehe ich aufhören werde/ mich nicht allein zu nennen/ sondern „auch in der That zu zeigen/ daß ich sey

Meiner allerliebsten Flavia

allergetreuster Diener

Diotimo Naldi.

Nachdem er nun Hortensiens Brief diesem

Schreiben mit beygeschlossen hatte / fertigte er damit seine Liebes-Unterhändlerin an Flavien ab/ welche auch dasselbe richtig bestellete / und sie dadurch / als sie ihres Liebhabers Treue daraus ersehen / auf gantz andere und vor den Diotimo viel vortheilhafftere Gedancken brachte / als sie vorher gegen ihn gehabt hatte / da sie meynte / er würde nach den bey ihr eingeerndten Liebes-Früchten sie nicht mehr groß achten. Sie ware vorher in einen jungen Cavalier aus ihrer Nachbarschafft verliebt / mit welchem sie es abgeredet hatte / daß er dieselbige Nacht / da sie das erstemal mit dem Diotimo wider ihren Willen bekant worden / zu ihr in ihr Hauß kommen solte / denn dieses ware eben der Eudosio, vor welchem Diotimo durch eine von Flaviens getreusten Bedienten gehalten / und zu ihr geführet worden. Denn ob sich schon Eudosio vorgenommen hatte / selbige Nacht sich zu ihr zu verfügen / indem er urtheilete / ihre Schönheit verdiene schon noch so viel / daß man sich ihrentwegen in Gefahr begebe: so entfiele ihm doch unverhofft der Muth / als er solches ins Werck stellen solte / und getrauete sich nicht / zu so ungewöhnlicher Zeit in das Hauß eines Soldaten zu gehen / und dessen Frau allda zu bedienen. Denn seine allzugrosse Jugend / und weil es sonsten von Natur mit seinem Hertzen und Courage nicht allzurichtig stunde / brachte ihn zu solchen Gedancken / welche ihm allerhand furchtsame Sachen / so aus dieser nächtli-

lichen Besuchung entstehen könte / vor Augen stelleten / so daß er schon anfinge am gantzen Leibe zu zittern / wenn er nur daran gedachte / und ihm vollends gar der Angst-Schweiß außbrache / wenn er sich deß Obristen / Flaviens Gemahl, welcher ein furieuser Herr ware / erinnerte. Nein / dachte er bey sich selbsten / es ist besser vernünfftig und vorsichtig / als verliebt zu seyn. Diese Lust / so ich in den Armen einer so vollkommenen schönen Dame geniessen könte / würde zwar groß seyn; Allein ich mag sie mit solcher Gefahr meines Lebens nicht erkauffen. Die gantze Stadt weiß / daß der Obriste ein toller und brutaler Kopf ist / wie leicht könte er mich bey seiner Gemahlin antreffen / alsdenn würde es mir übel ergehen. Ich bin in Waffen so geübt nicht / als wie er / und also würde ich den kürtzern ziehen müssen. Zu dem ist er das Morden schon gewohnt / wozu er im Felde wider die Feinde unsers Vaterlandes genugsam Gelegenheit gefunden; ich aber / der ich von meinen Eltern still und stets zu Hausse bin erzogen worden / begehre den lieben Frieden / und kan nicht einmal das Blut der Thiere ohne Entsetzen sehen / geschweige denn der Menschen.

Indem nun also dieser furchtsame und Weibische Liebhaber / welcher keine andere Qualitäten an sich hatte / als eine gute Gesichts-Bildung / solches alles bey sich überlegte / vergieng ihm die Lust / Flavien selbige Nacht zu besuchen /

da indessen der behertzte Diotimo Gelegenheit fande/ seine Stelle bey dieser schönen Dame zu vertretten. Hierdurch nun machte er sich bey Flavien verächtlich / indem sie seine Zaghafftigkeit verspürete / hingegen gefiele ihr der Muth deß Diotimo, welcher sich vor nichts furchte / und wegen einer so liebenswürdigen Person sich wohl in grössere Gefahr würde begeben haben. Dannenhero zoge sie auch diesen hernach dem andern vor / und beschloß/ ihr Hertze ihm völlig zu widmen. In solchem Vorsatz meidete sie deß verzagten Eudosio Gegenwart überall / wo sie wuste / da er sie/ wenn es ohne Gefahr geschehen könte / aufsuchen würde / und glaubte / daß Diotimo, der wegen ihrer alles wagte/ sie auch hefftiger lieben müste / als der andere. Wer sich eine unnöthig eingebildete Gefahr von seiner Liebe abschröcken läst / der ist kein rechter Liebhaber/ oder zum wenigsten nicht würdig/ daß er wieder geliebet werde / so fällete sie hiervon das Urtheil / und wer sich einen nichtigen Schatten will lassen auf furchtsame Gedancken bringen/ der mag nur sein Lieben / bey welchem man behertzt seyn muß/ bey Zeiten einstellen. O was grossen Vorzug hat hierinnen Diotimo vor dem Eudosio! Mit was vor einer Kühnheit hat er sich gewaget/ eines andern Stelle bey mir zu vertretten. Zu dem spüre ich auch aus seinem Schreiben/ daß er getreu und verschwiegen seyn müsse; Also ist es billich/ daß ich mich gegen ihm gefällig erzeige/ dieweil er

des-

dessen mehr als ein anderer würdig ist/ und dieweil ich Verzagte so sehr hasse / als ich kühne Liebhaber liebe. Nach solchen vor dem Diotimo so vortheilhafften Gedancken ergriffe sie die Feder/ und beantwortete sein letzt an sie abgelassenes Schreiben also:

Mein Herr/

WEr sich dem Schicksall muthwillig widersetzen will / ist mehr wegen einer Vermessenheit/ als Klugheit und Courage zu beschuldigen. Da nun dieses gewolt hat / daß ich / ob es schon wider meinen Willen geschehen / die Eurige seyn soll / so will ich auch demselbigen nicht länger widerstreben / weil es doch nur vergebens seyn würde. Indessen schreibe ich es euerer Höflichkeit zu / daß ihr diejenige Vergnügung/ welche / wie ihr vorgebet / bey mir wollet genossen haben / nicht in Vergessenheit stellet / wiewol andere leichtsinnige und unbeständige Gemüther würden gethan haben. Ich erkenne daraus euere sonderbare Treue / und biete euch deßwegen alles dasjenige an/ was ein verliebtes Hertze anbieten kan. Wer so liebet/ wie ihr mich versichern wollen / dem kan man nichts abschlagen / und man hat sich vielmehr eines solchen Liebhabers zu erfreuen/ je weniger dergleichen zu finden seyn. Gebet euch demnach noch ferner die Mühe / mich zu sehen / die Liebe wird auch Mittel zeigen / daß wir unsere

„Auffseher und Hüter betrügen/ und in Geheim
„zusammen kommen können. Der Anschlag/
„welchen ihr wegen meiner verliebten Baase mir
„an die Hand gegeben/ mißfällt mir gar nicht/ viel
„mehr ist derselbige recht wohl ersonnen. Dero-
„wegen bedienet euch dieses Mittels/ mich zu se-
„hen; Ich selbsten rathe euch solches / ob ich
„gleich meine eigene Glückseeligkeit in Gefahr se-
„tze. Jedoch ich weiß euch kein sicherer Mittel
„zu unserer Zusammenkunfft vorzuschlagen / als
„eben dieses. Hütet euch aber/ daß euere verstell-
„te Liebe gegen Hortensien sich nicht in eine
„Warhaffte verwandele / denn dadurch würdet
„ihr mich biß auf den Tod betrüben. Allein ich
„glaube euerer vorgeschützten Treue gegen mich/
„und darum erfreue ich mich / wenn ich mich nen-
„nen und euch in der That zeigen kan / daß ich
„sey

Euere ergebenste Dienerin

Flavia.

Diese Zeilen überbrachte dem Diotimo diejenige Dame, welche er zur Unterhändlerin in seiner Liebe brauchte / und verdiente sich dadurch eine gute Belohnung / welche er ihr um so reichlicher gabe / je angenehmer ihm der Inhalt ware. Denn die Versicherung/ daß Flavia die Seinige seyn wolte / brachte ihn vor Freuden fast ausser sich selbst / und es war ihm Zeit seines Lebens nichts begegnet / worüber er ein grösseres Ver-

gnügen bezeuget hätte. Damit nun aber Hortensia in ihrer betrüglichen Meynung/ als wenn er sie liebte/ gestärcket würde/ und ihm also wider ihr Wissen und Willen Gelegenheit geben möchte / mit Flavien zu sprechen / so liesse er folgende Zeilen an sie abgehen:

Meine Wertheste/

WEnn mir jemahlen eine beredsame und geschickte Feder vonnöthen gewesen / so möch„te ich mir dergleichen anjtzo insonderheit wün„schen / um euch dadurch die Vergnügung mei„nes Hertzens vorzustellen/ welche ich bey Durch„lesung eueres allerliebsten Schreibens empfun„den habe / indem ich daraus ersehen/ daß ihr „mich / ungeachtet meiner wenigen Verdienste/ „zu euerm Gemahl erwählet habet. Mein Hertz „ware euch schon von dem ersten Anblick an ge„widmet / da ich die Ehre hatte / euch zu sehen/ „und ob ich gleich nach der Besitzung einer so voll„kommenen Dame seuffzete / so fehlte es mir „doch / wegen meiner Unwürdigkeit/ an Muth/ „euch solches mündlich zu entdecken. Allein ich „würde es doch noch endlich gewaget haben/euch „mein Hertz/ welches sich nichts / als einer auf„richtigen Treue rühmen kan/angetragen haben/ „wenn ihr mir nicht darinnen zuvor gekommen „wäret. Anjtzo schreibe euch also nur so viel / „daß ich nichts anders verlange/als der Eurige zu „seyn/ nicht allein/ weil ihr es befehlet / sondern

 auch/

„auch/weil es mein gütiges Schicksal also habe
„will / und mich meine eigne Neigung dazu tre
„ber. Bey Aufopfferung meines Hertzens wer
„de ich euch auch Zeit meines Lebens verehren/un
„mich über euere geneigten Blicke mehr erfre
„en/ als wenn mir sonsten das allergröste Glü
„von der Welt begegnen könte. Allein könte mi
„auch wohl etwas glücklichers begegnen? Wür
„de mich auch wohl auf der Welt etwas mehr er
„freuen können / als diese allerliebste Versicher
„ung / daß ihr die Meinige seyn wollet? Den
„es ist nichts geringes von einer so schönen Da
„me geliebet zu werden / und ich weiß gewiß
„daß mich die gantze Stadt wegen solcher Glück
„seeligkeit beneiden wird. Doch sie mag es thun
„ich will alles willig erdulten / und auch bey de
„nen wiedrigen Zufällen / so mir deßwegen be
„gegnen könten / mich allezeit erweisen/ als

Euern getreuſten und ergebenſte
Diener

DiotimoNaldi

Nachdem Hortensia diesen Brief erhalten
begab sie sich voller Freuden auf Flaviens Zim
mer/ und entdeckte derselbige/ daß Diotimo we
gen ihrer die Anwerbung gethan habe / und da
sie hoffte/ man werde wegen eines ehrlichen Ver
bündnisses mit ihm nichts einzuwenden haben
Flavia, welche schon wuste / daß sich Hortensi

al

allzuviel schmeichelte / wünschte ihr nichts desto weniger Glück zu der Vermählung mit einem so galanten Cavalier. Die Wahl / so im Heyrathen nach der Tugend gehet / ist nicht zu verachten / ware Flaviens Worte / und also habe ich um so vielmehr Ursache / euch deßwegen zu gratuliren. Denn ich habe mir von euerm Bräutigam / ungeachtet ich ihn nicht anders / als dem Nahmen nach kenne / viel gutes erzehlen lassen. Ich zweifle auch gar nicht / mein Gemahl werde mit diesem Bündniß recht wohl zu frieden seyn. Hierauf gienge Hortensia auch zu deß Obristen Frauen Mutter / und brachte bey derselben vor / daß sie gesonnen sey sich wieder in den Stand der Ehe zu begeben / und sich zu dem Ende eine solche Person zu ihrem zukünfftigen Gemahl erwählet habe / an welchem die gantze Stadt / auch der Neid selbst / nichts würde außzusetzen wissen / massen er reich / galant, und mit einem Wort würdig wäre / in eine so vornehme Freundschafft und Familie durch die Vermählung mit ihr zu tretten. So meinet ihr / weil er reich und galant ist / es brauche weiter nichts / euch eine glückliche Ehe zu versprechen / ließ sich diese alte Dame vernehmen. Gebett und guter Rath / muß uns zu einem solchen Verbündniß leiten / welches sich nicht anders / als mit dem Todte endiget. Wer ohne diese zwey Stück sein eheliches Leben anfänget / verfehlet die rechte Bahn deß Seegens / und muß das sonst

süsse Band der Ehe Zeit seines Lebens wie eine Slaven-Kette mit sich herum schleppen. Wer nur durch den Purpur der Schönheit zur Liebe getrieben wird/ oder aber in seinem Hertzen mehr den Mammons-Topf als den Liebsten küßt/ der mag sich nur bey Zeiten lauter unglückseelige Tage versprechen. Lieb und GOttesfurcht müssen dabey mit einander die Trau-Ringe wechseln wenn die Ehe gesegnet seyn soll. Uberleget demnach alles wohl/ihr seyd noch jung/ und ihr könnet euch leicht die blinde Liebe zu einer Wahl verleiten lassen/durch welche ihr unter dem Rosen-Strauch der Ehe ein rechtes Nest voller gifftigen Schlangen finden würdet. Hortensia schützte hierauf vor/ daß sie alles wohl bedacht/ und wegen dessen/ der ihr Gemahl seyn solte/sattsame Kundschafft eingezogen habe/ daß sie also hoffte/ in ihrer Wahl nicht unglücklich zu seyn. Wie nun diese alte eigensinnige nach der Person und Namen deß Bräutigams fragte/ so entdeckte sie/ daß es Diotimo Naldi sey/ ein Cavalier, welcher wegen seiner guten Verdienste von jedermann geliebt würde. Die Alte/ so denselben nicht kante/ wolte deßwegen nichts weiter einwenden/ sondern sagte nur Hortensien so viel/ sie könte es geschehen lassen/ weil ihr ja der Wittib-Stand/ worinnen sich andere so wohl befinden/ allzu verdrießlich fiele. Ihr Rath sey weder Ja/ noch Nein/und also dürffte man ihr auch keine Schuld

bey-

beymessen / es möchte glücklich / oder unglücklich ablauffen. Weil nun Hortensien an dieser Dame Einwilligung / welche meinte / daß eine junge Wittib eben so wohl unvermählet bleiben könte / als eine alte / nicht eben sonderlich gelegen ware / sondern ihr nur aus Höfflichkeit ihr Vorhaben zu wissen gethan hatte / so liesse sie sich deßwegen keinen Kummer anfechten / zumalen da niemand auf der Welt vermögend gewesen wäre / ihr diese Liebe außzureden. Solchemnach hielte sie sich zu Flavien / mit welcher sie sich deßwegen berathschlagte / und sie befragte / wenn es ihr am besten dünckte / daß sie solchen Liebhaber zu sich ins Hauß bestellen solte? Diese traute dem Versprechen des Diotimo, daß er ihr nemlich allein getreu verbleiben würde / wiewol doch dabey eine kleine Eifersucht ihr Hertz marterte. Dannenhero sagte sie einsmals / da es er ihr am bequemsten fiele / mit ihm zu sprechen / ihrer Baase eine gewiese Zeit und Stunde / in welcher sie ihren Liebhaber ins Hauß bestellen sollte. Hierauf schickte ihm die einfältige Hortensia, welche sich keines Betrugs vermuthete / nachgesetzte Zeilen.

Mein Geliebter /

Es glaubet zwar jedermann in unserm Hausse / daß ihr euer Hertz mir allein gewidmet hättet / und mit mir in ein eheliches Verbündnis zu tretten Verlangen trüget / ich aber kan mir ein solches Glück noch nicht recht einbil-

„den. Ich habe die Bitterkeit meines wiedri-
„gen Schicksalls fast von meiner Kindheit an
„empfunden / und also kan ich mir wenig Ver-
„gnügung von demselben versprechen. Mit die-
„sem entschuldige ich meinen Zweiffel / den ich in
„euere Worte gesetzt hatte. Wolt ihr euch nun
„die Mühe geben / mir solches mündlich zu sagen /
„was ihr mich schrifftlich versichern wollen / so
„wird es uns in solchem Fall an einiger Zusam-
„menkunfft nicht fehlen. Die Gedancken / daß
„ich euch ehemalen mehr geschrieben / als ich hät-
„te thun sollen / quälen mich noch immer / und es
„ligt nur an euch / mich durch eine mündliche
„Versicherung deßwegen zu trösten. Ausser dem /
„wenn euch die Vermählung mit mir ein Ernst
„ist / habt ihr nichts zu fürchten / denn ich de-
„pendire in diesem Stück allein von mir selbsten /
„und es hat mir niemand dißfals etwas einzure-
„den. So viel kan ich euch indessen nicht unge-
„meldet lassen / daß ich verlange die Eurige zu
„seyn / wenn ihr mich eines solchen Prædicats
„nicht unwürdig erkennen wollet. Damit nun
„aber ein jeder von uns ausser Zweiffel gestellet
„werde / so gebet euch / wenn ihr wollet / diese
„zukünfftige Nacht um 12. Uhr die Mühe zu mir
„zu kommen. Dieser Schlüssel / welchen ich euch
„hierbey überschicke / wird euch Gelegenheit ge-
„ben / die Thür deß Hausses damit zu eröffnen.
„Ich aber werde euer in dem untern Zimmer er-
„warten / allwo ich schon deßwegen ein Liecht zu

rech-

„rechte gemacht habe. Was ich sonsten noch nö„thig hätte zu schreiben / mag biß zu mündlicher „Unterredung verspahret seyn / da ich euch dann „viel/ und mehr als ihr glauben könnet / sagen „werde. Doch dieses sey euch schließlichen vor„aus gemeldet/ daß ich ersterbe / als

Euere getreuste Dienerin

Hortensia.

Dieses Schreiben schickte er alsofort an Flavien, damit sie daraus ersehen möchte / daß er die künfftige Nacht ins Hauß kommen solte / wiewol sie solches schon wuste / indem sie selbsten alles Hortensien angegeben hatte. Hierauf nun ließ ihn Flavia wissen / daß er ein paar Stunden früher erscheinen solte/ damit sie beyde vorher mit einander allein seyn könten. Diesem Rath folgte er mit grossen Freuden/ und begab sich / an statt daß er erst um 12. Uhr deß Nachts von Hortensien war bestellt worden/ schon um 10. Uhr dahin/ allwo ihn Flavie, so seiner bey der Thür gewartet hatte / durch eine geheime Stiege in ihr Zimmer führete/ in der Meynung/ dieselbige Nacht vergnügt mit einander zuzubringen / Hortensia möchte indessen vergebens warten/ er würde schon Gelegenheit finden können / sich deßwegen bey ihr zu entschuldigen. Es hatte aber Flavia schon vorher einige Unpäßlichkeit vorgeschützet / und daß sie sich deßwegen beyZeiten zu Bette begeben

wolte/ weßwegen sie niemand bey ihrem Geliebten störte. Indem sie nun untereinander die Schätze der Liebe reichlich außtheilten / und über den Possen lachten/ welchen sie Hortensien gespielet hatten / entstunde durch das gantze Hauß ein Tumult / woraus endlich Flavia abnehmen kunte/ ihr Gemahl müste gekommen seyn. Es fehlte nicht viel/ sie wäre vor Schröcken gestorben/ und es ware kein Heiliger in dem Himmel / welchen sie nicht in solcher Noth um Hilffe und Beystand anruffte. Den Liebhaber zu verbergen ware unmöglich/ das Klagen ausser der Zeit und das Weinen vergebens. Wie nun aber die Weibsbilder insgemein listig seyn / also fiele ihr noch zu allem Glück ein Mittel ein/ ihren Amanten sicher fortzuschaffen / weßwegen sie ihn / nachdem sie mit einem Kuß von ihm Abschied genommen hatte / die geheime Stiege wieder hinunter in das Hauß führete / und ihn unterrichtete/ was er thun solte / wenn ihn der Obriste/ oder jemand von dessen Leuten anhalten würde.

Als sie ihn nün so weit gebracht hatte / lief sie zu ihrem Gemahl/ und empfieng denselben auf das freundlichste. Bald hernach brachten die Soldaten / die der Obriste mit sich gebracht hatte/ den Diotimo geführet / indem sie davor gehalten / er habe entweder in diesem Hausse stehlen/ oder sonst auf die Liebes - Näscherey gehen wollen / welches letztere der Obriste am ersten glaubte / dieweil er den Diotimo kante / weßwegen

gen er ihn gantz zornig fragte / was er bey so spater Nacht in seinem Hausse zu thun habe? Dieser entsatzte sich nicht im geringsten / sondern wünschte dem Obristen wegen seiner Widerkunfft Glück / nannte ihn einen Schwager (welches er auch wegen seiner Gemahlin in der That ware) und zeigt ihm Hortensiens Brief / worinnen sie ihn / als ihren Bräutigam zu sich bestellet hätte. Der Obriste / welcher seine Baase bißher bloß aus Höfflichkeit bey sich im Hausse gehabt hatte / ware froh / daß er sie mit so guter Manier wieder loß werden kunte / weßwegen er sie alsbald herzu ruffen / einen Feld-Prediger herbey hohlen / und beyde noch selbige Nacht zusammen geben liesse / nicht ohne Verdruß seiner Gemahlin und deß Diotimo, welcher zwar viel deßwegen einwande / und die Copulation nur biß auf den andern Tag zu verschieben bate / allein der Obriste / als ein hitziger Herr / und der sich einbildete / Diotimo würde nur francò bey seiner Baasen haben naschen / sie aber nicht heyrathen wollen / ware nicht dazu zu bereden. Also wurde nun die Copulation vollzogen / zu gröster Vergnügung der Hortensia und deß Obristen. Hieraus erhellet / daß wer andern eine Grube graben will / offt selbst am allerersten darein fallen kan.

XXIII.

Die der Liebe vorgezogene Ehre.

NAchdem der Graf di S. Vitala seinen Bruder u. Vater / welche bey denen Dardanelle

wider die Türcken ihr Leben vor den Glauben und ihr Vaterland rühmlichst aufgeopffert hatte/ verlohren / und also noch der eintzige dieses Namens ware/ beschloß er / sich zu vermählen/ damit dieser Stamme nicht abgehen möchte. Weil aber fast in keiner Sache eine mehrere Uberlegung erfordert wird/ als wenn man sich in Stand der Ehe begeben will/ indem wer darinnen einmal fehlet/ solches Zeit seines Lebens beseufftzen muß; So wolte er in seiner Wahl recht behutsam verfahren / weßwegen er unterschiedene vornehme und reiche Partien, so man ihm antruge / außschluge / biß ihm endlich seine Freunde eine Genueserin / Namens Anna Gloria, recommandirten / welche damahlen kaum ihr 14tes Jahr erreichet hatte. Da ihm nun ihre Tugend auf das beste heraus gestrichen wurde/ liesse er sich dieselbe gefallen/ob schon beyde einander noch nicht gesehen hatten. Hierauf begab er sich selbst zu ihr nach Genua, und fande sie so liebreitzend / daß er alsbald bey ihr die Anwerbung thun liesse / und nachdem sie ihm ware versprochen worden / den Heyraths-Contract auffsatzte / auch bald hernach das Beylager mit ihr mit der grösten Pracht vollzoge / bey welchem einige von seinen guten Freunden/ die er mit sich genommen hatte / und unter diesen sein allerbester Freund/ Namens Odoardo, mit zu gegen ware. Dieser Odoardo ware ein vollkommen schöner Cavalier, von einem vornehmen Geschlecht/

schlecht/ und mit allen Qualitäten/ welche von einer so vornehmen Standtes-Person erfordert werden/ reichlich versehen. Seine Haare waren blond, die Augen lebhafft und geistig / seine Farbe roth und weiß / und seine Statur lang und wohl gewachsen. So hätte er auch einen durchdringenden Verstand/ und mit einem Wort/ wenig seines gleichen an so guten Eigenschafften / so daß ihn jedermann vor den Bräutigam der Dona Gloria hielte/und ihr theils in ihrem Hertzen wegen eines so galanten und liebenswürdigen Cavalier Glück wünschte/theils aber/wie es in dergleichen Fällen zu geschehen pfleget / beneideten dieselbe/ und meineten/ daß andern Dames seiner würdig gewesen wären. Hingegen ware der Graf di S. Vitale von kleiner und unansehnlicher Statur, gelb von Farbe / niedriger Stirn / kahlen Köpffe / und in seinem Gesichte überal gezeichnet/ oder daß ich mit wenigen viel melde/ er ware ein recht übel gemachter Cavalier.

Solches kunte nun freylich einer so jungen und schönen Dame, wie Anna Gloria ware/nicht anders/als mißfallen/und ihr wenig Vergnügen in ihrer Ehe versprechen. Dahero wünschte sie zum öfftern / daß dieser galante Odoardo ihr Bräutigam seyn möchte/ als welchen sie wegen seiner Annehmlichkeiten nicht genug betrachten kunte / da im Gegentheil ihre Augen sich kaum getraueten/denjenigen recht anzusehen / welchen das wunderliche Glück zu ihrem Gemahl bestimmte

met hatte. Gleichwohl muste sie sich in ihr Verhängniß schicken lernen / weil es ihre Freunde nicht anders haben wolten / wie schwer es ihr auch fiele / und dem Grafen mit aller Freundlichkeit begegnen / ungeachtet sie den Odoardo, welcher ein Marquis wäre / in ihrem Hertzen auch eingepräget hatte. Sie mochte sich demnach verstellen / wie sie wolte / so kunte es doch so gar leer nicht abgehē / daß man nicht hätte mercken sollen / Marquis müste ihr besser gefallē / als ihr eigner Gemahl. Ob nun schon ihre Freunde solches nicht allerdings tadeln kunten / so meinten sie doch / es geschehe aus Mangel genugsamen Verstandes / welcher bey ihren noch allzu jungen Jahren noch nicht völlig zu finden wäre / sich aber mit der Zeit schon auch einstellen / und ihre Liebe gegen den / welchem sie nicht anders / als einen vertrauten Freund von ihrem Gemahl zu betrachten hatte / schon einstellen würde. Indessen merckte es auch Odoardo selbsten / daß sie ihm nicht ungeneigt seyn müste / weßwegen er auch selbst anfienge / in sie verliebt zu werden / und ihre Schönheit mit mehrern Nachsinnē zu betrachten / so daß er einsmals / als er eben mit ihr getantzet hatte / sie an ein Fenster führete / und ihr daselbst vorstellete / wie sehr er dem Glück verbunden seyn würde / wenn er die Ehre hätte / statt eines Freundes sich ihren Gemahl zu nennen. Solche Entdeckung seiner Liebe beantwortete sie bloß mit Seufftzen / und ließ sich gegen ihm nichts weiter heraus / wormit er vor dißmal zu frieden seyn muste. Als

Als er sie aber zu einer andern Zeit wieder in einem Gespräch unterhielte / und sich mit ihr von der Gesellschafft in etwas abgesondert hatte / da dann beyde von dem Schicksall / deme die Menschen unterworffē seyn müsten / discurirtē / wurde sie darinen von den andern gestöret / und gefraget / ob man nicht wissen dürffte / in was von einer Materie sie sich mit einander so eifrig unterredeten? Gleichwie unsere Unterredung nicht straffwürdig / ließ sich Anna Gloria vernehmen / also wird es uns auch leicht fallen / solches in Gegenwart anderer Leute fortzusetzen. Wir haben uns über die wunderlichen Zufälle verwundert / denen die Menschen unterworffen seyn / indem man selten dasjenige erlanget / wornach man am meisten seuffzet. Es ist wahr / pflichtete ihr Odoardo bey / und man wird durch die Erfahrung überwiesen seyn / daß solche Gemüther / welche sich am allerwenigsten zusammen schicken / gleichwohl offtermalen am allerersten mit einander vereiniget werden. Doch bestehet diese Vereinigung / so man erzwingen will / gemeiniglich mehr in dem Munde / als in dem Hertzen. Wo nun Hertz und Seele bey Vereinigung der Leiber / welches durch die Ehe geschiehet / nicht mit übereinstimmet / so hat man sich wenig Vergnügung dabey zu versprechen. Desto unglücklicher sind diejenige Personen / setzte Anna Gloria hinzu / wel-

welchen man bey so wichtigen Sachen nicht eine freye Wahl überläßt/ sondern sie vielmehr zu einem Bündnisse nöthiget/ welches nicht anders/ als üble Suiten nach sich ziehen kan. Würde man hierinnen denen Menschen eine mehrere Freyheit lassen/ so würde sich auch gewiß/ wo nicht alle/ doch die meisten/ einer mehrern Glückseeligkeit in ihrem Leben rühmen können. Andere Sachen anjtzo zu geschweigen/ so sage man mir/ ob wohl jemand mehr zu beklagen sey/ als ein Frauenzimmer/ welches mit solchen Ketten der Ehe an eine ihr nicht gefällige Person verbunden wird? Ich rede anjetzo nicht von meiner Person/ sondern nur von allen insgemein. Ist nicht absonderlich das weibliche Geschlecht deßfals in einem elenden Zustand/ indem es ihm selten glücket/ eine Wahl nach ihrem Hertzen zu thun? Und ist nicht dasselbe viel übler dran/ als die unvernünftigen Thiere/ welche doch eine freye Wahl haben/ sich mit denen zu gatten/ wozu sie belieben tragen/ und die ihnen vor andern gefallen?

O wie weißlich ist dieses geurtheilet/ schmeichelte ihr der verliebte Odoardo/ und wie nöthig wäre es/ daß man solches in eine mehrere Betrachtung zöge. Wie viel Dames werden gezwungen/ einem solchen das Ja-Wort zu geben/ vor welchem sie doch einen billi-

chen

chen Abscheu haben? Es ist genug geprediget / mein werthester Criticus; schertzte der Graf / der eben auf diese letzte Worte hinzu kame / und dessen Hertz gantz mit Eifersucht angefüllet ware. Ihr lasset euch allzuviel angelegen seyn / meiner Gemahlin Partie zu halten / fuhr er fort. Allein ihr hättet eben nicht nöthig / ihr mit solchem Eifer beyzustehen / dieweil es ihr keineswegs an Beredsamkeit fehlet / dasjenige / was sie einmal auf die Bahn gebracht hat / gegen andere zu vertheidigen. Zudem ist es eine kitzliche Materie, von welcher ihr bißher gered habt / und man dürffte leicht auf die Gedancken kommen / als wenn sich euere Freundschafft weiter erstrecken wolte / als es nöthig wäre. Wer dieses glaubet / brach Odoardo loß / daß ich bey euerer Gemahlin auf etwas anders / als eine honete Conversation ziele / der thut mir unrecht / und damit ich mich in der That deßwegen rechtfertigen möge / so will ich lieber mich sparsamer in solcher Gesellschafft finden lassen / als durch mein Gespräch zu unnöthigen und unbillichen Gedancken Anlaß geben / oder euerer tugendhafften Gemahlin dadurch eine unnöthige Verdrüßlichkeit übern Halß ziehen.

Hiermit beurlaubte er sich von der Gesellschafft / und begab sich auf sein Zimmer / kame auch nachgehends nicht wieder zu denen wegen deß Beylagers angestellten Lustbarkeiten / indem er bald vorschützte / daß er sich nicht allzuwohl auf befände /

de / bald aber sonsten nöthige Verrichtungen habe / welche ihn davon abhielten. Mit was Schmertzen Anna Gloria diese Entfernung erdulten muste / ist unmöglich zu beschreiben. Denn der Marquis ware ihr viel zu tief ins Hertz gepräget / als daß sie dessen Entfernung von ihr mit ruhigem Gemüthe hätte ertragen können / wiewol sie ihr Absehen auf nichts ungebührliches gerichtet hatte / und ihn mehr deßwegen liebte / weil er es würdig ware / als daß sie die Gedancken hätte haben sollen / wider eheliche Pflicht etwas zu begehen. Gleichwol muste der Graf die allergröste Marter und Furcht wegen deß Odoardo außstehen / indem ihm seine ungerechte Eifersucht / welche ein unheilbares Ubel ist / allerhand schlimme Gedancken eingabe. Dieser Seelen-nagende Wurm wird selten aus einem Hertzen / worinnen er schon einmal eingenistet hat / ohne ein Wunderwerck vertrieben / sondern wächset vielmehr / gleich einem Crocodil, so lange / biß die Seele den Menschlichen Leib verläßt / und er also wegen Mangel fernerer Nahrung verrecken muß. Der Graf di St. Vitale kunte dessen ein warhafftes Exempel seyn. Denn ob er gleich die Tugend seiner Gemahlin durch viele Proben erkennen muste / ob auch schon Odoardo sich bey derselbigen wenig oder gar nicht mehr finden liesse / um dadurch seinem Freunde allen üblen Verdacht zu benehmen / so glaubte er doch / Anna Glo-

ria

ria erzeige ihm nicht genug Liebe / allein deßwegen/weil sie dem Marquis allzuviel gewogen wäre. Ja sein eigner Spiegel muste bey ihm einen leblosen Hencker vorstellen/indem er daraus seine üble Gestalt sahe/ und bey sich selbst gestehen muste / daß Odoardo weit mehr Annehmlichkeiten habe/ welche einer Dame das Hertz fesseln könte.

Bey solcher unnöthigen Uberlegung/wodurch er nur seine Qual vergrösserte / begegnete er seiner getreuen Gemahlin sehr übel/ und machte damit das Sprichwort wahr / daß die Süssigkeitē/so man die ersten Tage der Hochzeit geniesset/von allzuschlechter Dauer seyn/ und insgemein einen bittern Nachschmack nach sich führen. Das Meer der Heyrath ist zum öfftern mit einem unangenehmen Saltze angefüllet. Hat man schon einmal den Durst der Liebe darinnen gelöschet / so empfindet man hernach nicht selten darinnen Verdruß genug/ und seufftzet wieder nach freyer Lufft. Der Ehestand träget an sich selbst mehr Dornen / als Rosen / und weiß mehr Trauer- als Freuden - Tage zu zehlen / zumalen wenn sich erst die höchstschädliche Schlange der Eifersucht / unter solchem Rosen-Strauch ein Nest gebauet hat.

Diese Qual vermeinte der Eifersüchtige Graf mit Veränderung der Lufft zu lindern / weßwegen er seine Gemahlin von Genua mit sich nach

Bergamo führen wolte/allwo er seine Güter hatte. Dannenhero entdeckte er dem Marquis sein Vorhaben / und bate ihn/ sich reisefertig zu machen. Ob nun wohl dieser mit dem Grafen in einer Gutsche nach Genua gefahren ware / und also billich in derselben wieder mit hätte zurücke fahren sollen / ja ob ihm schon der Graf solches aus gezwungener Höfflichkeit anbote / so wolte er doch nicht darein willigen / weil er wohl dencken kunte / er würde in Gegenwart seines Freundes sich wegen der Anna Gloria, wenn er die gantze Reise über so nahe bey ihr sitzen solte / zum wenigsten durch seine Seuffzer noch mehr verdächtig machen. Dannenhero entschloß er sich / zu Pferde bey der Gutschen beyher zu reiten / und diesem neuvermählten Paare Gesellschafft zu leisten; womit der Graf auch zu frieden ware / und ob er gleich seine unbilliche Eifersucht noch nicht verlohren hatte / so schiene es ihm doch/ als wenn man ihm dadurch/so zu reden/einen grossen Stein vom Hertzen geschoben hätte.

Hatte nun der Marquis der Anna Gloria vorher schon wohl gefallen / so gefiele er ihr damalen nicht weniger / als er so galant zu Pferde sasse / und sie/ indem er bey der Gutschen beyher ritte/ zuweilen mit einem Gespräch unterhielte / so daß sie sich fast nicht zwingen kunte / ihre Augen von ihm abzuwenden. Gleichwie nun ein eifersüchtiger scharffsichtig ist / und offtmals wohl mehr sihet/ als in der That ist; Also gescha-

schahe es auch/ daß der Graf verspürete/ daß seine Gemahlin ihre Blicke fast stets nach dem Odoardo gerichtet hatte. Sehet/ mein Schatz/ sagte demnach der Eifersüchtige zu ihr/ als eben dieser artige Cavalier vor der Gutschen herritte/ sehet/ nur was der Marquis zu Pferde vor einen Staat macht. Wenn ich ein Frauenzimmer wäre/ ich müßte diesem geschickten Reuter mein Hertze verpfänden/ woferne ich nicht noch so viel Klugheit dabey hätte/ zu erwegen / daß es eben eine schlechte Kunst sey/ ein paar Beine über das Pferd zu hencken/ und ich glaube/ daß der allerungeschickteste von meinen Laqueien solches eben so wohl thun könte. Es ist wohl wahr / gab sie hönisch hierauf/ indem sie seine Eifersucht merckte / euere Laqueien werden auch wissen/ wie sie ein Pferd regieren sollen; Allein vergebet mir / wenn ich sage/ daß ein grosser Unterschied dabey sey/ und daß es nicht allen so wohl anstehet / als diesem Cavalier, welcher ohne Zweiffel sein Lehr-Geld auf der Reit-Schule nicht wird umsonst gegeben haben. Jedoch bitte ich mir so viel bey diesem Urtheil aus/ daß mich mein werthester Gemahl damit nicht außlachen möge / Denn ich/ als eine Dame, habe mich wenig darum bekümmert/ wie man nach denen Regeln zu Pferde sitzen solle/ und also hätte ich es billich dem überlassen sollen/ welcher dergleichen Sachen besser verstehet als ich.

Ob nun dieser Einwurff dem Grafen werde

gefallen haben/ solches kan sich ein jeder nach seiner Phantasie selbsten mit Ja oder Nein beantworten. Jedoch/ wenn man auch solches glauben wolte/ so ist es doch wahrscheinlicher/ daß der Graf dadurch in seiner Eifersucht gestärcket worden. Nichts destoweniger verbisse er damalen seinen Verdruß/ und weil also unter ihnen wenig Reden mehr vorfielen/ so verdienten/ allhier mit aufgezeichnet zu werden/ indem ein jedes von diesen dreyen mehr mit dem Hertzen / als mit dem Munde redete / so will ich derjenige nicht seyn. welcher sich untersiehet/ die Gedancken der Menschen zu errathen/ sondern melde nur/ daß ihnen der Weg kürtzer fiele / als er an sich selbsten wäre / dieweil es ihnen an innerlichen Zeit-Vertreibe nicht fehlte / so daß sie also eher in Bergamo anlangten/ als sie es wären vermuthend gewesen/ allwo sich sowol der Graf mit seiner neuen Gemahlin / als auch der Marquis in seine eigene Wohnung begabe. Ob nun schon dieser solche Dame sehr hefftig liebte/ so ware er doch ein viel zu treuer und aufrichtiger Freund zu demselben/ als daß er ihm durch öfftere Besuchung zu noch mehrern Argwohn hätte Anlaß geben sollen/ sondern vermeidete vielmehr alle Gesellschafften/ wo er wußte/ daß Anna Gloria zu gegen wäre.

Weil aber das wunderliche Glück mit denen Menschlichen Händeln und Anschlägen nur seinen Spott zu treiben pfleget / so verursachte es/ daß der Graf immer eifersüchtiger wurde / je be-

hutsamer der Marquis verfuhre/ solches zu verhindern und mit seiner Schönen zu sprechen/ wie schwer ihm auch solches fiele/ indem er ihr sein Hertz zu einem Raube lassen müssen. Denn als einsmal in Bergamo eine Lustigkeit angestellet ware/ zu welcher alle vornehme Dames und Cavaliers eingeladen wurden/ so ware doch unter den Eingeladenen Odoardo fast der eintzige/ welcher davon aussen bliebe/ indem er sich aufs Land begabe in einen ihm zugehörenden Garten/ welcher etwa eine Stunde von der Stadt entfernet lage. Weil nun Anna Gloria glaubte/ daß sie denselben bey dieser angestellten Lust auch finden würde/ so ersuchte sie ihren Gemahl/ ob er sie nicht möchte begleiten/ weil sie gesonnen wäre/ an einen dort herum ligenden Ort sich auf eine Wallfarth zu begeben. Dieser willigte mit Freuden in solches Ansuchen/ um denen vermeinten Liebes-Nachstellungen deß Odoardo dadurch zu entgehen. Als er aber daselbst angelanget ware/ fande er nichts destoweniger den Marquis daselbst/ dessen Gegenwart er doch aus Eifersucht zu meiden suchte.

Ob sich nun gleich Anna Gloria, als sie den Odoardo so unverhofft erblickte/ voller Schrecken wieder zurück begabe/ so bliebe doch bey ihrem Gemahl der Verdacht/ sie habe ihn dahin bestellt; weßwegen er nunmehro seine Qual verdoppelte sahe. Was indessen diese unschuldige von ihm außstehen müssen/ solches gebe ich denen

zu betrachten/ welche wissen/ wie Eifersüchtige bey solchen Fällen zu verfahren pflegen. Es schiene allerdings/ als wenn das Glück sich überall angelegen seyn liesse/ diese beyde Gemüther zu beunruhigen und zu martern / indem es diejenigen so unverhofft zusammen führte/ die sich eben von einander zu entfernen suchten. Damalen nun triebe den Grafen seine Eifersucht so weit/ daß er bey sich selbsten eine lebendige Hölle in seinem Busen mit herum truge/ und seiner Gemahlin nicht geringere Qual empfinden liesse/ indem er ihr vorwarff/ sie suche sein Ehe-Bette zu beflecken/ und habe den Marquis an solchen Ort bestellt. Diese Unschuldige mochte nun dagegen einwenden/ was sie wolte/ so ware doch alles vergebens/ vielmehr fuhre er täglich fort/ ihr auf das übelste zu begegnen. Denn was der Argwohn schon einmal mit seinem gifftigen Athem geschwärtzt hat/ solches kan auch die Unschuld selbst mit keiner Lauge vertilgen.

Endlich wurde sein unruhiges Hertz auch mit Verzweiffelung angefüllet/ indem er in dem Zimmer / wo seine Laquaien zu seyn pflegen / eine güldene Schnupfftobacks-Dose/ und in derselben einen sehr kostbaren und mit Diamanten versetzten Ring erblickte / welche beyde Stücke er alsbald erkante/ daß sie dem Marquis d' Odoardo gehörten / wie dann auch solches sich in der That also befande. Weil nun der Graf daraus urtheilete/ der Marquis müste in seinem Hausse ge-

gewesen seyn / und alda diese zwey Stück unversehents und aus Vergessenheit haben liegen lassen; so lief er els ein Rasender nach seiner Gemahlin Zimer / zeigte ihr die Dose und den Ring / und trohete ihr so entsetzlich / daß endlich diese Trostlose / als sie wohl spürte / daß er ihre Thränen sich nicht würde besänfftigen lassen / sich resolvirte die Flucht zu nehmen / ihm auch solches unter das Gesicht sagte / dieweil es ihr unmöglich fiele / seine Eifersucht / welche um so grausamer / als ungerechter sie sey / länger zu ertragen. Allein Sie mochte sagen was sie wolte / so bliebe er bey seiner rasenden Eifersucht / und schickte zu dem Marquis, um sich bey demselben zu erkundigen / was dessen Schnupfftobacks-Dose und Ring in eines andern seinem Hausse zu thun haben? Dieser ware zwar erfreuet / daß er das verlohrne wieder bekam / erschrack aber dabey nicht wenig / als er vernehmen muste / daß der Graf dadurch in seinem Argwohn sey gestärckt worden / und deßwegen seiner Gemahlin viele betrübte Stunden verursachte. Hierauf entdeckte der Marquis dem an ihn abgeschickten die wahre Beschaffenheit dieser Sache; Nemlich daß ihm die Dose zusamt dem Ring sey gestohlen worden / weil er nun einen von seinen Laquaien deßwegen im Verdacht habe / so wolte er denselben deßwegen alsofort zur Rede stellen / wie er dann auch solches unverzüglich thate / und dem Laquaien durch Trohungen dermassen zusatzte / daß er es endlich

geſtände / die Doſe und der Ring ſey von ihm entwendet/ und einem von deß Grafens Laquaien / welcher darum Wiſſenſchafft habe/ in Verwahrung gegeben worden.

Ob nun gleich der Abgeordnete dem Grafen dieſe Antwort wieder zurücke brachte / ſo wolte es doch derſelbe nicht glauben/ ſondern hielte es vor eine Erfindung deß Odoardo, welcher den Laquaien durch Geſchencke auf ſeine Seite könte gebracht haben/ damit er ſich ſelbſt zu einem unſchuldigen Diebe mache. In ſolchem Zuſtande verfloſſen etliche Wochen / in welcher Zeit ſeine Eiferſucht mehr zu- als abnahme. Dannenhero meinte Anna Gloria, ihm ſolche unnöthige Qual zu lindern/ wenn ſie ſich aufs Land begebe/ und die Stadt meidete / wo ſich Odoardo aufhielte/ weßwegen ſie auch bey ihrem Gemahl ſolches vortruge. Allein dieſer wurde dadurch nur noch toller gemacht/ indem er davor hielte/ ſie hätte wegen ſolcher Reiſe mit dem Marquis die Abrede genommen/ damit ſie beyde in der Einſamkeit ihre Liebe deſto ungehinderter fortſetzen könten. Ja ſeine thörichte Eiferſucht gienge ſo weit/ daß er es auch nicht einmal dulten wolte/ wenn ſie eine Dame beſuchte/ maſſen er glaubte / es brächte dieſelbige ſeiner Gemahlin in geheim ein Schreiben oder ſonſten Nachricht von dem Odoardo. Mit einem Wort: Nichts ware zu finden/ ſo ihm nicht verdächtig vorkame. Dannenhero hielte er ſeine Gemahlin nicht viel beſſer / als eine

ne Gefangene / welches verursachte / daß / da sie ihn wegen seiner übeln Gestalt und Sitten ohne-diß wenig liebte / ihn nun wegen seiner Eifersucht und gegen ihr bezeugten Tyranney gar anfienge zu hassen. Nichts destoweniger verlangte sie ihre keusche Pflicht keines weges zu entweyhen / oder ihm durch ein / oder das andere mit ihrem Willen zu fernern Argwohn Anlaß zu geben / sondern führte ein so strenges und tugendhafftes Leben / daß er billich seine bösen Muthmassungen / so er von ihr hatte / hätte sollen fahren lassen.

Allein auch dieses muste ihm zu einem üblen Verdacht Anlaß geben / indem er glaubte / sie wolte ihn dadurch nur suchen sicher zu machen / und daß die an ihr verspürte Betrübniß bloß von der zu dem Marquis tragenden Liebe ihren Ursprung habe. Solcher Gestalt verdoppelte er seine unnöthigen Verweise / gegen welche sie sich endlich gantz verächtlich erzeigte / wodurch er aber nur noch mehr zum Zorn gereitzet wurde / so daß er sie noch härter hielte / und dadurch jederman / der solche Tyranney mit ansahe / gegen sie zum Mitleyden bewegte. Als er nun eines mals von der Jagd wieder zurücke kame / triebe ihn die Curiosität / zu sehen / was seine Gemahlin mache. Dannenhero begab er sich nach ihrem Zimmer / und sahe daselbst durch das Schlüssel-Loch / da er dann gewahr wurde / daß sie etwas schriebe / und ein Buch vor sich liegen hatte / in welches sie zuweilen sahe / und alsdenn im Schreiben wie-

der

der fortfuhre. Dieser Anblick ware ihm schon genug / sein Hertz mit neuen Argwohn zu martern/ indem er glaubte/ sie schriebe einen Liebes-Brief an den Odoardo, und bediene sich dabey eines gewisen Romans, um selbigen dadurch desto geschickter zu verfassen. Damit er nun hinter die Warheit kommen/ und sie wegen einiger Treulosigkeit überzeugen möchte/ so risse er plötzlich die Thür deß Zimmers auf / und begabe sich mit solchen Blicken hinein / welche/ als entsetzliche Cometen schienen / und dieser guten Dame den Tod troheten. Was habt ihr hier so nöthig zu schreiben/ fragte er die wegen so plötzlicher Ankunfft und rasenden Geberden gantz erschrockene Anna Gloria. Gebt her das Blat/ damit ich es auch lese/ dann ich kan mir wohl einbilden/ daß wunderliche Sachen darauf geschrieben stehen/welche ihr wohl hättet können unterwegens lassen. Ob ich gleich nichts unrechtes geschrieben habe/versatzte sie/ indem sie das Blat zu verbergen suchte/so will ich doch auch nicht /daß ausser mir und noch einer Person solches jemand lesen möge. Ich aber begehre es auch zu sehen/ gab er hierauf. Ist es nichts unrechtes / so habt ihr auch nicht Ursache / solches vor mir zu verbergen. Eine Frau hat vor ihrem Mann nichts geheim zu halten/ was eines weiß/ muß das andere auch wissen. Darum weigert euch nur nicht länger/ mir solche Schrifft einzuhändigen/ wenn ihr nicht wollet / daß ich euch dieselbe mit

Ge-

Gewalt nehmen soll. Dieses/ was ich geschrieben/ sind Gedancken meines Hertzens/ berichtete sie ihn. Weil ich nun nicht glaube/ daß der Mann/ ob er schon ein Herr über seine Frau ist/ auch deßwegen ein Herr über ihre Gedancken seyn müsse/ so halte ich auch nicht vor nöthig / euch solche Schrifft sehen zu lassen. Was man zu Papiere gebracht hat/ sind keine Gedancken mehr zu nennen/ ließ sich der Graf vernehmen/ welcher in seinem Argwohn durch ihr weigern gestärcket wurde / es müste nehmlich ein Liebes-Brief seyn/ welchen sie aufgesetzt habe. Einmal vor allemal/ fuhr er fort/ ich will sehen/ was ihr geschrieben habt / um mich alsdenn darnach richten zu können/ denn ich zweifle gar nicht/ es werde etwas darinnen stehen/ so meiner Ehre nachtheilig sey. Ich hätte gemeinet/ihr sollet wegen meines strengen Lebens/und da ich mich jederzeit der Tugend beflissen habe / einmal aufhören / eifersüchtig zu seyn / warf sie ihm vor. Aber ich spüre wohl zu meiner grösten Marter/ daß ihr von diesem Ubel nicht mehr zu curiren seyd. Gleichwol kan ich mich nicht zwingen/ euch diese unschuldige Buchstaben sehen zu lassen / und ich bin entschlossen/ viel lieber das Leben zu verlieren / welches mir wegen euerer Tyranney ohnedas verhaßt ist/ als euch solche zu zeigen.

Durch diese Worte stiege seine Raserey auf das hefftigste/ so daß er sie gantz wütend anfiele/ und ihr diß Blat/ wie sehr sie sich auch deßwegen

weh-

wehrete/ mit Gewalt abnahme. Alsdenn begab er sich damit auf sein Zimmer/ und meinete/ daß er nunmehro genugsame Merckmahle finden würde/ seine Tyranney zu rechtfertigen / und sie einiger Untreu anzuklagen / fande aber auf solchem Blate/ welches zu dieser neuen Zwistigkeit Anlaß gegeben hatte/ nichts anders / als einen Beicht-Zettul/ welchen sie aufgesetzt hatte/ denselben ihrem Beicht-Vater zu übergeben. Ob er nun schon sahe/ daß dieses kein Liebes-Brief wäre/ wie er gemuthmasset hatte / so kunte er sich doch nicht zwingen/ ihr solchen Zettul ungelesen wieder zuzustellen / sondern wolte auch sehen / was sie vor Sünden zu beichten hab/ in Meynung auch etwas von ihrer Liebe gegen den Marquis Odoardo darinnen zu finden. Dannenhero lase er alles wohl bedächtig durch. Als er aber auch darinnen nicht fande/ was er suchte / so begab er sich wieder zu seiner Gemahlin/ stellete ihr das Blat zu/ und suchte sich wegen seiner verübten Gewaltthätigkeit zu entschuldigen. Da sie ihm aber nicht anders als mit Thränen antwortete/ und dabey ihren gerechten Zorn und Unwillen wegen eines so unbillichen Verfahrens sattsam spüren liesse / begab er sich wieder von ihr zurücke / liesse aber doch bey allen dem/ was ihn auf bessere Gedancken hätte bringen können/ seine einmal gefaßte Eifersucht nicht fahren/ welche um so stärcker wäre / als mehr er seine üble Gestalt und die Unwürdigkeit einer so schönen Gemahlin zu besitzen erkante.

In-

Indessen breitete das vielzüngige Gerücht diese Begebenheit durch die gantze Stadt Bergamo aus/ so daß jedermann mit der tugendhafften Gräfin ein Mitleyden truge/ die Eifersucht ihres Gemahls aber verfluchte/ und seiner überall spottete/ weßwegen er sich fast nicht mehr getrauete/ in eine Gesellschafft zu gehen/ um die wohlverdienten Verweise daselbst nicht anzuhören. Der Marquis d' Odoardo seines Orts/ welcher wohl Ursache hatte/ das üble Schicksall der Anna Gloria zu bemitleyden/ flohe die Gesellschafft deß zur Unzeit eifersüchtigen Grafens/ wo er nur kunte/ oder aber bey denen er eine Zuflucht suchen wolte/ spotteten seiner auf das hefftigste/ ja die meisten fiengen auch an/ ihn als einen Hencker und Tyrannen seiner unschuldigen Gemahlin zu hassen/ weßwegen er sich genöthiget sahe/ diese Stadt/ wo er jedermanns Spott und Haß auf sich geladen hatte/ zu verlassen. Dannenhero beschloß er/ sich in das Königreich Candien auf eine Zeitlang zu begeben/ und zu versuchen/ ob ihn nicht solche Entfernung von seiner Eifersucht befreyen würde. Zu dem Ende stiege er mit zweyen von seinen vertrautesten Bedienten zu Schiffe/ nachdem er vorher eine grosse Summa Geldes zu sich genommen hatte.

Nach einigen wenigen Monaten kame einer von diesen Bedienten wieder zurücke/ welcher die/ ich weiß nicht/ ob betrübte/ oder vielmehr erfreuliche Zeitung mit sich brachte/ daß sein Herr

unter Wegens Schiffbruch erlitten/und in dem Meere ein nasses Begräbniß gefunden habe / er aber / nemlich der Bediente/ sey mehr durch ein Wunderwerck / als sonsten ein Glück/ durch schwimmen noch errettet worden / und also der eintzige/ der von so vielen Personen / die auf diesem unglückseeligen Schiffe gewesen wären das Leben als eine Beute davon getragen hätte. Hatte nun Anna Gloria ihren Gemahl wegen seiner üblen Aufführung und der gegen ihr verübten Tyranney ihn in seinem Leben hassen müssen / so fienge sie nichts destoweniger erst an/ ihn als eine tugendhaffte Dame, in seinem Todte / wovon man ihr Nachricht gegeben hatte / zu beweinen/ und ihm ein besseres Glück zu wünschen/ welches er wohl hätte haben können / wann er nur weniger eifersüchtig gewesen wäre. Ob sie nun wohl den Marquis d, Odoardo sehr liebte/ so viel als ohne Verletzung ihrer Ehre geschehen kunte/ und sich nunmehro hätte durch die Vermählung mit ihm glückseelig sehen können / so wurde doch ihre Liebe durch die Begierde nach Ehre / und durch ihre allzustrenge Tugend dermassen in Zaum gehalten/ daß sie überall seine Gegenwart meidete/ mithin/da sich jedermann wegen ihres erfreuete/ und ihr Glück wünschete / daß der Tod sie von einem tyrannischen und eifersüchtigen Gemahl erlöset hätte / wegen solches Todten - Falls eine gantz ungemeine Reue bezeugte/ wodurch sie sich bey allen in die allergröste Hochachtung setzte/

und

und von jederman / der sie kante / als eine Dame von sonderbarer Klugheit und Tugend bewundert wurde. Odoardo indessen beseufftzete das seinem eifersüchtigen Freunde zugestossene Unglück / und truge mit demselben Mitleiden / ob er wohl bey sich selbst gestehen muste / daß es derselbe nicht besser habe haben wollen / und ein Schmid seines eignen Unglücks gewesen sey. Endlich aber liesse er seine Liebe gegen Anna Gloria auch wieder zur Audienz, und wurde begierig / zu erfahren / wie sie itzo nach ihres Gemahls Tod gegen ihn / dem Marquis, gesinnet seye. Weil sie ihm nun keine Besuchung verstatten wolte / so liesse er folgendes Schreiben an sie abgehen:

Madame,

Euere Thränen sind mehr unbillich / als gerecht zu nennen. Denn wer den Verlust eines unwürdigen / und gegen die Tugend allzugrausamen Gemahls beklaget / ist mit seinem Mitleide allzu verschwenderisch / und beweinet denjenigen / welcher keine Thränen würdig ist / es müsten denn Freuden-Thränen seyn. Erinnert euch nur / meine schönste Gräfin / was vor unerhörter Marter ihr bey Lebzeiten eueres eifersüchtigen Gemahls seyd unterworffen gewesen. Hätte auch wohl der allergröste Tyrann nach so vielen Proben euerer raren und bewunderns-würdigen Tugend sich mehr können an-

„gelegen seyn lassen / euch ohne euer Verschul-
„den zu martern? Beklaget euch also ja nicht
„länger über euer Schicksall / welches mit euerm
„Elend Mitleiden getragen / und euch nunmeh-
„ro von solcher Tyranney befreyet hat. Denn
„wer sein Hertz ohne Noth quälet / und Zähren
„vergiesset über Sachen / worüber man sich viel-
„mehr erfreuen / als betrüben solte / der beleidi-
„get die Gütigkeit deß gerechten Himmels. Ihr
„habt / als eine tugendhaffte Dame, euern Ge-
„mahl schon lange genug beklaget / und es ist ein-
„mal Zeit die Trauer-Kleidern / in welche ich mei-
„ne geliebte Sonne bißhero verhüllet sehen müs-
„sen / wieder abzulegen. Der entseelte Cörper
„deß mit seinem Willen unglückseeligen Grafens
„setzet euch in Ruhe / und doch wollet ihr densel-
„ben noch ferner mit euern Thränen benetzen.
„Euer Verlust gereichet zu euerm Glück / und
„doch seyd ihr entweder so eigensinnig / oder von
„allzustrenger Tugend / solches zu erkennen. Ihr
„habt einen Feind und Tyrannen verlohren / und
„doch opffert ihr ihm noch so unnöthige Seufftzer
„auf. Die gantze Welt wird solches Verfah-
„ren mehr mißbillichen / als loben können. Ge-
„het doch einmal in euch selbst / und lasset den Lentz
„euerer Jahre nicht also vorbey streichen / ohne
„euch desselben zu Nutze zu machen. Die Eitel-
„keit / eine getreue Gemahlin zu heissen / wird / da
„es ohne Noth geschiehet / euch keine grössere
„Hochachtung erwerben / als euere Schönheit

„und Tugend verdienet/ ja man wird vielmehr
„Ursache finden/ dieselbe zu tadeln/ oder solche
„Treue/ sie sey auch wie sie will/ als gezwungen
„ansehen. Doch dem sey/ wie ihm wolle/ so neh-
„me ich mir nichts desto weniger die Freyheit/ euch
„derjenigen Liebe zu erinnern/ welche euch gleich
„von dem ersten Anblick an/ als ich euch zu sehen
„die Ehre hatte/ gewidmet gewesen. Ich will
„dieselbe anitzo nicht erst wiederholen/ oder euch
„mit weitläufftiger Erzehlung derselben verdrüß-
„lich fallen. Ihr selbst habt mir biß in das Hertz
„gesehen/ und also werdet ihr dessen Beschaffen-
„heit/ ohne mein Erinnern/ am besten wissen. Ich
„habe bey Leb-Zeiten euers Gemahls/ wie ihr
„selbsten wisset/ meine Marter gedultig ertragen/
„und bin euch mit meiner Liebe nicht beschwerlich
„gewesen/ itzo aber/ da derselbe todt ist/ könnet ihr
„ohne Verletzung euerer Ehre die Beständigkeit
„derselben aus diesem Schreiben lesen. Es fal-
„le im übrigen euere Resolution, wie sie will/ so
„werde ich doch allezeit seyn

Euere ergebenster Diener

Pietro Michiele,
Marquis d'Odoardo.

Ach daß doch die Ehre meiner Liebe gegen dem Marquis im Wege stehet/ ließ sich die Gräfin nach Durchlesung dieses Brieffes vernehmen. Das Bildnüs deß galanten Odoardo ist schon längst

in mein Hertz gepräget gewesen. Ja ich muß zu meiner eignen Schande bekennen / daß ich ihn liebe; allein wie kan ich mich wohl gegen sein Ansuchen gefällig erzeigen / und mich selbst in meiner Liebe befriediget sehen / ohne mich dadurch bey jederman in Verdacht zu setzen / die Eifersucht meines erblaßten Gemahls / welche er / ob schon unnöthig / wegen dieses Marquis nun alzuviel verspüren lassen / sey eben so gar ungegründet nicht gewesen? Man findet so allemal an der Tugend genug zu lästern / was würde erst geschehen / wenn ich durch die Vermählung mit ihm denen Läster-Zungen Gelegenheit gebe / mich noch mehr durch die Hechel zu ziehen. Nein es ist besser / ich überwinde mich selbst / und bleibe unvermählet / als daß ich Anlaß gebe / die üble Aufführung und Tyranney meines Gemahls zu rechtfertigen. Nach solcher unnöthigen Überlegung satzte sie sich / und beantwortete sein Schreiben auf folgende Art:

Herr Marquis,

Die Ehre hat bey mir noch allemal über die Liebe triumphiret / und also wird sie es noch „thun. Ich habe an euerer Person nichts aus„zusetzen / ja ich weiß gewiß / daß ich mit euch ver„gnügter leben würde / als ich leyder mit meinem „vorigen Gemahl / der es selbst nicht besser ver„langt hat / gelebet habe. Gleichwol kan ich mich „zu der andern Vermählung noch nicht ent„schliessen. Komt euch dises seltsam vor / so be-

kla-

„klaget euch über mein Geschick / welches es nicht
„anders haben will / sondern mich vielmehr
„zwinget / aller irrdischen Lust abzusagen. Indes-
„sen verharre ich doch allezeit so lang ich lebe

die Eurige

Anna Gloria,
Gräfin di S. Vitale.

Der Marquis erschrack zwar über den Inhalt dieses Brieffes / doch liesse er den Muth deßwegen nicht sincken / sondern hoffte / Anna Gloria würde sich schon noch etwas besinnen / wenn nur erst das Trauer-Jahr vorüber wäre. Und in solcher Hoffnung suchte er überal Gelegenheit / sie zu sehen / und mit ihr zu sprechen; welches zwar sehr selten geschahe / ihr auch durch einige Schreiben die Hefftigkeit seiner Liebe zu erkennen zu geben / mithin um Erbarmen und Mitleyden zu bitten / biß endlich diese tugendhaffte Schöne ihm erlaubte / sie in ihrem Hausse zu besuchen / dieweil sie sich vorgenommen / ihm zuzureden / daß er seine Liebe fahren lassen / und sie nicht ferner damit beunruhigen möchte. Allein sie betrog sich zimlich in ihrer Hoffnung / denn da sie den Marquis bey sich sahe / und seine Liebes-Klagen anhörte / so kunte sie sich nicht zwingen / ihm eine abschlägliche Antwort zu geben / sondern seuffzete bey nahe so sehr nach der Vermählung mit ihm / als er selbsten. Zumahlen als er ihr vorgestellet hatte / daß

sie das Urtheil der Leute gar nicht zu fürchten habe. Es sey der gantzen Stadt ihre Tugend und Keuschheit bekand / und man würd ihre Wahl mehr rühmen / als tadlen. Hierauf wurde nun unter ihnen ein eheliches Bündniß beschlossen / und zu dem Beylager alle gehörige Anstalt gemacht.

Es waren noch wenig Tage zu dem selben mehr übrig / als Anna Gloria, da sie eben den Marquis bey sich im Hausse hatte / auf der Gassen einen Tumult hörete / weßwegen sich beyde ans Fenster begaben / um zu sehen / was vorgienge / aber O Himmel! wie erschracken sie / als sie den Grafen di S. Vitale erblickten / welcher wegen der Nachricht / daß sich seine Gemahlin mit dem Marquis d' Odoardo ehelich versprochen habe / sich unter entsetzlichen Drohen und Fluchen nicht anders / als ein rasender Mensch gebehrdete. Anna Gloria erblaßte vor Schrecken / und bliebe vor Furcht gleich einem unbeweglichen Steine. Dem Marquis blutete gleichfals so Hertz als Geist von heissem Jammer / sein Hertz ware mit Seuffzen / und der Mund mit Ach erfüllet. Es ist zu viel / O ihr Sterne! es ist zu viel / ließ er sich vernehmen. Wer kan wohl solche grausame Wuth ertragen? Hat denn das Verhängnis sich verschworen / ein Erb-Feind meiner Ruhe zu seyn? Mein Geist schwimt in der Angst / das Hertz bewegt sich kaum / die Hände starren mir / und die Augen wollen brechen. Ach daß doch die Natur

diesen Tag nicht überzehlet/ und das Schicksall diese Stunde nicht verbannet hat! Ach daß doch! - - - wolte er eben weiter reden / als ihm Schmertz und Angst die Zunge fesselte. Doch erholte er sich bald wieder/ und begab sich hernach durch eine verborgene Stiege aus dem Hausse/ indessen sich der Graf hinein begeben hatte / und von seiner Gemahlin empfangen wurde / welche er aber verächtlich zurücke stiesse. Zurücke geiles Weib/ hube er an zu lästern. Deine Boßheit ist nun offenbahr/ und die gantze Stadt wird nunmehro meine vorige Eifersucht rechtmässig nennen. Mein Leben ist mir zwar zu wieder/ dieweil ich es bey einem so untreuen Weibe zubringen soll / doch dancke ich dem Himmel nur deßwegen/ daß er mir solches erhalten hat / dieweil ich dadurch Gelegenheit gefunden/ das Vergnügen zweyer mit unreinen und höllischen Begierden angefüllten Personen zu stören. Anna Gloria wolte sich zwar rechtfertigen / allein er ließ sie nicht zur Rede kommen. Es ist genug / schrye er / es ist genug. Gehet nun/ und rühmet euch / daß ihr zwey Männer habet/ doch dieses soll nicht lange werden. Denn in kurtzen sollet ihr einen davon wieder verlieren.

Mit diesen Worten begab er sich wieder auf die Gassen / nachdem er sich vorher mit guten Gewehr versehen hatte / in dem Vorsatz/ den Marquis aufzusuchen/ und an demselben eine blutige Rache auszuüben. Hier ist zu wissen / daß es

zwar dem also gewesen / daß der Graf Schiffbruch erlitten / allein er ware noch gerettet / und von den wütenden Fluthen deß Meeres ans Land geschmissen worden / allwo er zwar sein Leben in Sicherheit / seine Freyheit aber verlohren sahe / indem ihn einige Türcken / welche in selbigem Lande wohnten / massen es der Ottomannischen Pforte gehörte / also fort zum Sclaven machten. In solcher Sclaverey muste er eine geraume Zeit verbleiben / biß ihn endlich ein gewiser See-Räuber mit sich zu Schiffe nahme / um daselbst ihn zum Rudern anzustrengen / da er dann endlich seine Freyheit wieder fande / indem solches Schif von einer Malthesischen Galeere weggenommen und er also auf freyen Fuß gesetzt wurde / worauf er sich wieder nach Bergamo begeben / allwo sich jederman / der ihn sahe / über seine Ankunfft verwunderte / und ihm erzehlte / daß seine Gemahlin mit dem Marquis d'Odoardo Beylager halten werde. Diese Zeitung nun hatte ihn so rasend gemacht / daß er dem Marquis so fort den Tod schwure / und so dann nach Hausse gieng / sich zu dem Ende mit guten Gewehr zu versehen.

Indem er nun also diesen unglückseeligen Liebhaber aufsuchte / begegnete ihm zu allem Unglück deß Odoardo Bruder / welcher sich ihm näherte / und ihn wegen seiner glücklichen Wiederkunfft gratuliren wolte; der Graf aber / so nicht anders meinte / als daß man seiner nur zu spotten suchte / und diesen Cavalier ohne deß wegen seines Bru-

ders

ders Odoardo haßte / entblößte / an statt ihm auf seine Complimenten zu antworten / sein Gewehr / und gienge mit solcher Wuth auf denselben loß / daß also der andere sich genöthiget sahe / sein Leben zu vertheidigen / welches er auch mit solcher Geschicklichkeit verrichtete / daß er dem Grafen den Degen aus der Hand drehete; welcher dadurch noch rasender wurde / und / indem er ein Pistol ergriff / solches auf seinen Gegenpart abdruckte / der sich aber noch zu rechter Zeit wandte / daß der Schuß fehl gienge. Wie nun der Graf das andere Pistol auch loßschiessen wolte / ersahe der andere seinen Vortheil / und stiesse dem Unglückseligen den Degen durch den Leib / daß er alsbald zur Erden stürtzte / und die Seele ausbliesse. Diese betrübte Begebenheit wurde der bekümmerten Donna Gloria hinderbracht / welche bey Anhörung derselben in Ohnmacht fiele / und nachdem man sie wieder zu rechte gebracht / mithin die flüchtigen Geister zurücke geruffen hatte / eine gantze See von Thränen hervor stürtzte / daß es schiene / als wolte sie ihre Schmertzen und Hertzeleyd darinnen ersäuffen. Nachdem nun die ersten Bewegungen vorüber waren / schriebe sie an den Marquis d' Odoardo nachgesetzte Zeilen:

Herr Marquis,

Man darf sich dem Schluß deß Himmels nicht widersetzen / wenn man sich nicht des„sen gerechten Zorn und Straffe über den Halß

„zuziehen verlanget. Da nun derselbige nicht
„will/daß ich die Eurige seyn soll/und meine Ehre
„sich solcher Liebe widersetzet / so entschlaget euch
„der Gedancken / euch mit mir zu vermählen.
„Das durch euern Herrn Bruder vergossene
„Blut meines Gemahls würde mir eine stete
„Scham-Röthe abjagen / und die gantze Stadt
„in den Gedancken stehen/ es sey diese Mordthat
„unter uns also verabredet worden / damit unser
„ehemalen beschlossenes Verbündnüs nicht zurü-
„cke gehen möchte. Tröstet euch inzwischen da-
„mit/ daß / da ich die eurige nicht seyn kan / ich
„auch keines andern zu seyn verlange / und daß
„ich euere zu mir tragende Neigung Zeit meines
„Lebens in einem danckbaren Andencken beybe-
„halten werde; nächst dieser Versicherung vre-
„harre ich

Euer geneigte Freundin

Anna Gloria,
Gräfin di S. Vitale,

Als sie diesen Brief fort geschickt hatte / begab sie sich wenig Tage hernach in ein Kloster / allwo sie sich einkleiden liesse / und dadurch zu erkennen gabe / daß tugendhaffte und ehrliebende Dames auch dasjenige zu meiden suchen/ was einen Schein deß Lasters haben/ oder bey den Leuten einen üblen Verdacht erwecken könte / und daß die Liebe jederzeit

rechtschaffener und wahrer Tugend wei-
chen müsse; dahingegen andere ihre Be-
gierden nicht beherrschen können/ sondern
denselben freyen Lauf und Ziegel lassen/ in-
dem sie es nicht achten/ die Welt mag von
ihrem Thun und Wesen so übel urtheilen/
als sie will. Das macht/ daß ihre Tugend
Gleißnerey/ und sie nicht nach Ehre streben.

XXIV.

Der Mitbuhler seines eignen Vatters.

Die Lieb ist wohl recht ein höllisches
Ungeheuer zu nennen / so ferne ihre
aufgekochte Glut das schlimme Nah-
rungs-Oel nur von der Geilheit nimmt.
Marter und Furcht sind alsdenn derselben
stete Begleiter/ und man hat vom Glück zu
sagen/ wenn man dem Verderben / in wel-
ches sie zu leiten pfleget / noch zu rechter
Zeit entgehen kan. Absonderlich aber gibt
sie ihre Macht durch allerhand Auß-
schweiffungen und seltsame Händel gerne
zu erkennen / und führet ihre Unterthanen
gemeiniglich an einem Narren-Seile her-
um. Dannenhero geschahe es auch / daß sich
eins

einsmals zu Venedig ein Vatter und Sohn (welche ich wegen ihres vornehmen Geschlechts mit erdichteten Namen Aratte und Cerano nennen werde) in eine gewisse Dame zu gleicher Zeit verliebten / welche Dalidea genennet wurde / und von nicht geringer Schönheit ware. Auf ihrer glatten Stirn hatte gleichsam die Liebe ihren Thron gebauet / aus ihren Augen strahlete ein blendentes Liecht und Schimmer-reicher Blitz / auf ihren Wangen sahe man Lilien und Rosen blühen / und der süß geschwollene Mund gleichte einem Purpur-farbenen Nachen / der das Schif einer jeden Seelen an sich zu ziehen vermögend war. Mit einem Wort / der Glantz ihrer Schönheit äscherte / gleich einem Blitz auch Felsen-Hertzen ein. Gleichwie aber Schönheit und Tugend nicht allemal beysammen wohnen / indem in der schönen Brust einer Lais auch ein Geilheits-Meer wallete / die weltgepriesene Helena unkeusche Umarmungen erlaubte / und so Brust als Mund jener schönen Dido von fremden Küssen aufgeschwollen ware; Also geschahe es auch hier / daß Dalidea ihre Schos zu einer Bahre der Keuschheit machte / und auf dem Schnee ihrer Glieder durch manchen Buhlen den schwartzen Koth der Geilheit klecken liesse / mithin / weil sie nicht allein wollüstig / sondern auch ehrgeitzig ware / ihre blitzende Augen zu einem Lock-Heerd verliebter Seelen machte / und sich bemühete / die

Manns-

Manns-Personen in ihr Netz zu ziehen / ob sie schon bereits durch das Band der Ehe verknüpfft waren.

Unter denen nun / welche sich von ihr fangen und die Fesseln der Liebe anlegen liessen / befande sich auch Aralte, dessen Bart schon / so zu reden / mit weissen Zwirn durchnehet / oder deutlicher zu sagen / mehr grau als schwartz ware / und dessen Sohn Cerano, bey welchem noch ein Lentz der Jugend lachte / und also wegen seiner verliebten Thorheiten noch eher zu entschuldigen ware. Beyde giengen in ihrer Liebe sehr behutsam / um selbige verschwiegen zu halten; Aralte, um nicht dadurch wegen seines Alters jedermans Spott zu werden / Cerano aber aus Furcht / sein Vatter / von welchem er wußte / daß er sein Mitbuhler ware / möchte solches erfahren / und ihm alsdenn in seiner Liebe verhinderlich seyn. Weil sie sich nun nicht getraueten / Dalideen ihre entzündete Hertzen mündlich zu offenbaren / so nahmen beyde die Zuflucht zu der Feder / und liessen dieselbe ein Bekänntniß von ihrer Liebe ablegen; allein es wurde ihnen von dieser Dame weder Hoffnung gemacht / etwas in ihrer Liebe zu erhalten / noch solche abgesprochen / indem sich ein jeder schmeichelte / und keinen Unterschied zwischen dem jungen und dem alten machte / vielleicht weil sie meinte / das dessen Reichthum dasjenige ersetzen könte / was ihm an Schönheit / so durch das Alter geraubet ware / abgienge. Gleichwol wolte

sie

sie nicht gerne / daß der Vatter von der Liebe seines Sohns / noch dieser von der seines Vatters einige Wissenschafft erhalten solte. Wie es ihr aber unmöglich schiene / solches länger verborgen zu halten / so wolte sie doch auch nicht / daß durch die Eifersucht die Liebe und Ehrerbietung zwischen Sohn und Vatter solte gestöret werden. Dannenhero ergriffe sie ein Mittel / in Meynung / sich dadurch beyder zu entschlagen / weil sie doch wohl sahe / daß sie keinen würde haben vergnügen können / ohne dem andern zu mißfallen. Beyde aber solche verbottene Umarmungen zu verstatten / schiene ihr allzu gottloß. Dannenhero bedachte sie sich nicht lange / sondern schickte dem Sohn die Brieffe / die sein Vatetr an sie geschrieben hatte / und diesem die Brieffe seines Sohns.

Als nun Aralte aus solchen Schreiben die Gewißheit sahe / daß sein eigner Sohn sein Mit-Buhler sey / denn er hatte es vorher noch nicht glauben wollen / geriethe er in solchen Zorn / daß er gantz wütend nach deß Cerano Zimmer lieffe / und nachdem er sich daselbst gantz ernsthafft nieder gesetzt hatte / zoge er eines von diesen Schreiben heraus / und lase seinem Sohn / der deßwegen voller Verdruß und Verwunderung ware / folgendes daraus vor:

Schönste Göttin meiner Seelen /

WEnn ich mir / da ich zu einem Liebes-Martyrer werden muß / eine Glückseeligkeit dadurch

„durch verdienen könte / so wolte ich mich wegen
„meiner Marter mehr erfreuen / als beklagen/
„und anbey mich getrösten/ daß ich doch davor ei-
„ne Belohnung zu erwarten hätte. Jedoch ob
„ich schon ohne Lohn sterben muß / so will ich
„nichts destoweniger die schmertzlichen Flam-
„men meiner Liebe mit Gedult ertragen / wenn
„ich nur noch diesen Trost erhalten kan / daß ihr
„mich wegen meines Unglücks bemitleyden wol-
„let / noch glücklicher aber würde ich seyn / wenn
„ihr euch gefallen liesset/meine Liebe gut zu heissen
„Es ist etwas weniges/ so ich begehre / dannen-
„hero schlaget mir solches ja nicht ab/ und zürnet
„nicht über dieser Erklärung / welche mehr aus
„dem Hertzen/ als aus der Feder geflossen deßje-
„nigen / der sich Zeit Lebens nicht allein nennen/
„sondern auch in der That erzeigen wird/ als

Euere ergebenster Diener

Cerano.

Sind dieses meine Lehren / die ich euch von Kindheit an gegeben habe/ unartiger Sohn/ ließ sich der Alte nach Durchlesung dieses Brieffes vernehmen. Ist diß die Erfüllung meiner guten Hoffnung/welche ich mir von euch gemacht? Die unbesonnene Jugend verleitet euch zu einer ungebührlichen Liebe/ und diese bringet euch um euern Verstand/ und macht euch in unsinnigen Begierden so blind / als sie selbsten ist. Ach wie viel bes-

ser

ser wäre es/ gar keinen Sohn zu haben/ als einen thörichten Sclaven und Anbeter einer unkeuschen Schönheit! Aber wisset ihr auch wohl/ daß kein Schwerd so sehr und so gefährlich verletze/ als die Augen geiler Weibs-Personen? Bedencket ihr nicht/ daß der Baum der Wollust sehr schlechte Früchte trage? Sie schmeichelt uns zwar im Anfange/ und spielt mit der Gefahr nicht anders/ als ein noch unverständiges Kind mit einer gifftigen Schlange. Ja sie gleichet der Zauberey jener Welt-beschryenen Circe, welche aus Menschen Thiere machte/ und verwandelt diejenigen/ so Anfangs fromme Engel geschienen/ in ungeheuere Drachen. Ach so fliehet demnach diese höchst verdammliche Lust/ und wenn sie ihre gefährliche Syrenen-Lieder anstimmet/ um dadurch ins Verderben zu leiten so verstopffet euere Ohren mit dem Wachse der Vernunfft/ wofern euere Wohlfart auf dem ohne diß betrüglichen Meer dieser Welt nicht erbärmlich Schifbruch leiden soll. Er würde seinem verliebten Sohne noch mehr vorgepredigel haben/ wenn nur dieser mehr Gedult gehabt hätte/ solches länger anzuhören; Allein er ließ seinen Vater nicht weiter reden/ sondern zoge einen Brief hervor/ welchen Aralte an Dalideen geschrieben hatte. Nur eine kleine Gedult/ Herr Vater/ brach er loß/ ich will nur erst hier ein

Schrei-

Schreiben ablesen/ und alsdenn solchen Straff-Predigten ferner zuhören. Allein erinnert euch vorher wohl / daß derjenige / welcher einen andern wegen eines gewissen Lasters straffen will / selbst davon müsse befreyet seyn/ und mit guten Exempeln vorgehen. Wie die Worte sind / so muß auch das Leben seyn/ wenn anders die Vermahnung einen Nutzen schaffen/und nicht Aergernis geben soll. Als er diß gesagt hatte / lase er folgende Worte aus dem Schreiben/welche Aralte nicht ohne Verdruß und Scham anhören kunte:

Mein angebette Göttin/

Wundert euch nicht/ wenn ihr aus diesen Zeilen lesen werdet/ daß euere Schönheit/ welche so viel Wunderwerck verrichtet/ auch Macht „gehabt habe / das Hertz eines alten Mannes zu „entzünden/ sondern erinnert euch vielmehr / daß „der Schnee bey der Hitze der Sonnen am aller„ersten schmöltzen müsse. Ich bin über diß so un„geschickt noch nicht/ bey einer feurigen Dame ei„nen getreuen Liebhaber abzugeben / und um so „weniger zu verachten / als mehr sich das Alter „vor der leichtsinnigen Jugend einer unverbrüch„lichen Treue und Beständigkeit rühmen kan. „So werde ich euch auch wegen meines Alters si„cherer und mit wenigern Verdacht besuchen kön„nen/ da man hingegen die Besuchungen eines „jüngern / und galantern Liebhabers nur übel

„außlegen würde. Bey allen diesen Vorzügen/
„so ich vor andern habe/ welche noch nicht so alt
„seyn/ als ich/ unterstehe ich mich doch nicht/ euch
„etwas anzubieten. Jedoch was könte ich euch
„wohl anbieten/ so nicht schon das Eurige wä-
„re? Unter diesen nun findet ihr auch mein Hertz/
„dessen ihr euch so wohl/ als meines Geldes nach
„euern Gefallen bedienen könnet. Weiset es
„demnach ja nicht wieder zurücke/ sondern tröstet
„es vielmehr bey seiner Liebes-Marter/ und
„glaubet/ daß ich/ so lange noch ein Bluts-Tropf-
„fen in mir seyn wird/ mit dem allergrösten Ver-
„gnügen seyn will/

Meiner angebeteten Göttin

allergetreuster Verehrer
Aralte.

Wie gefällt euch dieses Schreiben? fragte hierauf Cerano seinen Vater gantz hönisch. Ist es nicht recht artig gegeben? Und hat sich nicht der galante Verfertiger desselbigen auf das eifrigste angelegen seyn lassen/ seine Ohren vor dem süssen Thon der Syrenen-Lieder mit dem Wachse der Vernunfft zu verstopffen? Der Alte wuste hierauf nicht/ was er vor Scham antworten solte/ sondern zoge voller Zorn einen andern Brief hervor/ welchen Cerano an Dalideen geschrieben hatte/ und lase ihm dieses daraus vor:

Mein

Mein Englische Schöne/

MEin Unglück ist nunmehro aufs höchste gestie-
„gen. Denn wie ich vernehmen müssen / so
„ist mein Vater ein Anbeter euerer Schönheit/
„und ich habe dadurch Ursache bekommen / mit
„demjenigen zu eiffern / von welchem ich nächst
„dem Himmel mein Leben und Wesen habe. Ur-
„theilet nun ob mich dieses nicht in einen Pful der
„allergrösten Bekümmernis versetzen müsse?
„Zwar ist es wahr / ich bemitleyde den Aralte,
„als meinen Vater / kan ihn aber als meinen
„Mitbuhler nicht erdulten. Ich überlasse euch
„selbsten zu bedencken / ob sich die Liebe nicht bes-
„ser vor mich / als vor ein so wanckendes Gebäu
„schicke/welches alle Augenblick wegen seines be-
„vorstehenden Untergangs erzittert? Die Liebe ist
„zwar weiß / aber sie kan deßwegen eben nicht
„grau seyn / dieweil sie uns als ein Kind vorge-
„steller wird. Ich zweiffele zwar gar nicht / daß
„eben mein alter Vater / da er euch nur abgeleb-
„te und bereits am Grabe stehende Glieder vor-
„stellet / seine Liebe durch viele Versprechungen
„werde annehmlich machen wollen. Allein glau-
„bet solchem ja nicht / wenn ihr nicht wollet betro-
„gen seyn / sondern bedencket / daß der Geitz ein
„unzertrennlicher Gefehrde deß Alters sey / und
„daß ein junger Liebhaber / der diesem Laster
„nicht unterworffen / in einem Tage mehr geben/
„als ein Alter den gantzen Rest seines Lebens
„durch versprechen kan. Doch ich will von die-

„ser Materie abbrechen/ dieweil ich nur euere „Großmuth dadurch beleidigen würde/ wenn ich „glauben wolte/ daß ihr euere Gnade und Gunst „um Geld verkauffen woltet. Diß eintzige muß ich „nur noch melden/ daß ich mehr als ein Mensch „auf der Welt sey

Euer aufrichtigster und gehorsamster
Diener

Cerano.

Soll wohl ein Sohn auf solche Art von seinem eigenen Vater schreiben? liesse sich Aralte vernehmen/ als er diesen Brief durchgelesen hatte. Haben meine so viele erwiesene Väterliche Wolhthaten euch so vermessen gemacht? Aber nur Gedult/ ich werde solche Boßheit schon zu straffen wissen. Wann sich alte Leute noch durch die Liebe auf einen Irr-Weg leiten lassen/ was soll denn nicht erst die feurige Jugend thun? warf Cerano seinem Vater vor. Ihr habt mir nun zwey Brieffe vorgelesen/ aber höret mich/ hier ist auch noch einer/ welcher gar artig gestellet ist. Hiermit zoge er noch einen Brief von seinem Vater hervor/ und lase folgendes daraus:

Mein werthester Engel/

OB ihr gleich die Gnade gegen mich gehabt habt/ mir zu versprechen/ daß ihr keine an„dere Liebe annehmen woltet/ als die meinige/ so „bin ich doch nichts destoweniger stets in Sor„gen/ es möchte mich ein anderer aus euerem

„Hertzen verdringen. Ach lasset mich dieses
„Unglück ja nicht erleben / massen mich solches in
„Verzweiffelung stürtzen würde. Ich habe in
„geheim Nachricht erhalten / daß mein ungera-
„thener Sohn gleichfals nach dem Genuß euerer
„Schönheit strebe / und dannenhero halte ich vor
„nöthig / euch vor seinen Schmeicheleyen zu
„warnen. Seine Liebe entstehet nur aus einer
„fliegenden Hitze der Jugend / und er ist von einem
„viel zu unbeständigen Gemüthe / als daß er euch
„treu verbleiben solte. Er hat es andern Dames
„auch nicht besser gemacht / indem er ihnen von
„Liebe vorgeschwatzt / und wenn er bey ihnen er-
„halten / was er gesuchet / sie noch dazu in der gan-
„tzen Stadt außgetragen und auf das allerschänd-
„lichste gelästert hat. Wenn er wüßte / daß ihr
„schon die Meinige wäret / so würde er euch nicht
„mehr mit seiner närrischen Liebe beunruhigen.
„Jedoch ich will ihm lernen / wie er künfftig seine
„Zeit besser zubringen / und seinem Vatter gehor-
„sam seyn soll. Ich will euch im übrigen wegen
„seiner keine Regeln vorschreiben / dieweil euer
„Verstand vollkommen / und ihr also selbst wohl
„werdet wissen / daß eine Dame Ursache habe / die
„leichtsinnige Jugend zu fliehen / wenn sie sich
„nicht bey der Welt in Schande und Verachtung
„setzen will. O wie manche hat es hernach zu
„spat bereuet / daß sie so jungen Leuten / welche
„sich offt mehr berühmen / als sie genossen haben /
„allzuviel getrauet hat. Doch es mag hiervon

„genug seyn. Es folget hierbey ein kleines Præ-„sent, welches ich euch mehr aus Schuldigkeit „überschicke / als daß ich glauben solte / daß es „euern Meriten gleich wäre. Im übrigen habt „ihr mit meinem gantzen Vermögen nach euerm „eignen Gefallen zu disponiren/ dieweil derjeni-„ge der euch sein Hertz verpfändet hat/euch nichts „von allem dem seinigen vorenthalten kan. Alles „was er hat / gehöret auch euch zu/ und er selbst „kan sich in der That und mit Warheit nennen

den Eurigen
Araltc.

In diesem Schreiben bin ich recht wohl recommendiret worden/ hube Cerano an / als er den Brief wieder zu sich gesteckt hatte / allein der Vatter liesse ihn nicht außreden / sondern schalte ihn auf das hefftigste aus / und nannte ihn eine Mißgeburt der Natur / indem er nicht glauben könte/ daß er aus seinem Geblüt entsprossen sey. Er würde auch noch über diß vielleicht zu einer scharffen Resolution geschritten haben / wenn er sich nicht erinnert hätte / daß es Fehler der Liebe wären / welchen man eher als andern etwas nachsehen müste. Indessen satze er seine verliebten Geschäffte noch immer fort/ und schickte Dalideen durch gewise Kupler nicht allein fleissig Brieffe zu/sondern auch ein Geschencke von 100. Duplonen / wodurch sich diese geitzige Dame überwinden liesse/ daß sie ihn auf eine gewise Zeit/

da

da ihr Gemahl eben über Land seyn würde / zu sich bestellte. Es kunte aber dieses so geheim nicht zugehen / daß Cerano, welchen die Liebe scharffsichtig gemacht hatte / und der auf alles Thun seines Vatters fleissig acht gabe / solches nicht hätte mercken sollen.

Uber solche Nachricht meinte er von Sinnen zu kommen / und er kunte nicht begreiffen / wie es zugehen müste / daß Dalidea einen alten abgelebten Liebhaber einem jungen vorzöge. Dannenhero schrieb er an sie / und warnete sie vor seinem Vatter / bekame aber keine Antwort. Dieses vermehrte seine Ungedult / so / daß er auf Mittel bedacht ware / seinem Vatter hinderlich zu seyn / damit er dasjenige nicht geniessen möchte / wornach beyde seuffzeten. Gleichwie nun die Liebe listig ist / also fiele ihm bald etwas ein / so ihm zu seinem Vorhaben dienlich schiene / und welches er auch nachgehends ins Werck stellete. Indessen rückte die bestimmte Zeit heran / da Aralte wegen seiner 100. Duplonen in seiner Sehnsucht solte befriediget werden. Dannenhero begab er sich deß Nachts nach dem Hausse seiner Geliebten / und gabe daselbst / wie es ware verabredet worden / mit einer kleinen Pfeiffe ein Zeichen / worauf die Thür geöffnet wurde. Kaum aber hatte er sich hinein begeben / als man auf der Gassen mit furchtsamer Stimme anfienge / Feuer zu ruffen. Hierauf wurde überall Lerm / und Dalideens Nachbaren lieffen mit Liechtern herzu / um

um zu erforschen/ wo das Feuer sey / und solches löschen zu helffen / zu dem Ende sie in Dalideens Hauß drungen/ allwo sie von der Person/ welche diesen Lerm verursachet/ gehöret hatten/ daß Feuer vorhanden sey. Solchem nach muste sich der erschrockene Aralte verbergen / um nicht gesehen zu werden/ und den Leuten dadurch in die Mäuler zu kommen. Er wäre gerne wieder aus dem Hausse gewesen/ allein er kunte wegen deß Volcks nicht / indem dasselbe in grosser Menge hinein drange/ und ob es schon kein Feuer sahe/ dennoch mit entsetzlicher Stimme/ Feuer schrye. Dieser Tumult erstreckte sich durch die gantze Stadt/ und es wurde an die Sturm-Glocken geschlagen/ weßwegen Dalideens Befreunde/ welche gehöret hatten/ daß es in Dalideens Hausse brennte/ sich unverzüglich dahin begaben / um ihr mit einem und dem andern an die Hand zu gehen/ und Trost zuzusprechen. Ob sie nun schon daselbst noch alles in guten Zustand fanden/ und wohl sahen/ daß daselbst kein Feuer zu finden/ wie Cerano durch einen/ welchen er deßwegen mit Gelde bestochen/ hatte außschreyen lassen / so blieben sie doch fast biß an hellen Morgen bey ihr / weßwegen sich Aralte unverrichteter Sachen wieder zurück begeben muste. Uber diese wohl gelungene List erfreute sich der verliebte Cerano, und thate es Dalideen zu wissen / daß er der Urheber dieses falschen Lerms sey/ und daß er seinen Vatter auf alle Art und Weise in seiner Liebe würde verhinder-

der-

derlich seyn/ dannenhero solte sie in sich selbst gehen/ und ihm zu keiner neuen List Anlaß geben/ sondern vielmehr darauf bedacht seyn/ ihn an deß Vatters statt zu vergnügen. Ob nun schon Dalidcen diese Nachricht einiger massen verdroß/ so beschloß sie doch/ weil sie den jungen Cerano mehr liebte/ als den alten Aralte, ihn endlich zu vergnügen/ wie sie ihm denn auch bald hernach solches in diesen Zeilen zu wissen machte:

Mein Hert/

Ich bin überwunden/ und ich würde es eher vor einen Fehler als Tugend halten/ wenn ich „mich euerm verliebten Ansuchen ferner widerse„tzen wolte. Seinem Herrn gehorchen/ ist die „erste Pflicht eines Unterthanen. Nun aber „habt ihr euch ja zu einem Herrn und Beherr„scher meines Hertzens gemacht; Also darf es „euch auch nicht länger widerstreben. Auf den „Montag wird mein Gemahl aufs Land verrei„sen/ und erst den andern Tag wieder kommen/ „dannenhero nehmet diese Gelegenheit in acht „und begebet euch deß Nachts zu mir/ so will ich „euch nicht allein mündlich sagen/ sondern auch „in der That erweisen/ daß ich völlig sey

Die Eurige
Dalidea.

Es ist unmöglich zu beschreiben/ wie vergnügt sich Cerano über dieses Schreiben befande; er

küßte dasselbige unzählichmal / und lase es zum öfftern durch / kehrte es auch überall herum / damit er ja nichts übersehen möchte; und in solcher Vergnügung wartete er mit dem grösten Verlangen auf die ihm bestimte Nacht. Weil er aber so spate nicht aus seinem Hausse kommen kunte / so hielte er vor rathsam / einen von seines Vatters Bedienten auf seine Seite zu ziehen / und ihm die Sache zu vertrauen. Zu dem Ende erwählte er einen davon zu seinem Vertrauten / und zwar dem Listigsten / welchen er eben deßwegen auch getreu zu seyn vermeinte / allein er ware nichts wenigers / als dieses. Denn ob er zwar dem Cerano wegen der empfangenen Geschencke schmeichelte / und so zu reden güldene Berge versprach / so entdeckte er doch dem Vatter alles / was sein Sohn zu thun gesonnen / und welcher gestalt er von Dalideen bestellet sey. Auf diese Nachricht hube der Alte entsetzlich an zu rasen / und es fehlte nicht viel / er hätte sich gar an seinem Sohn vergriffen. Damit nun aber derselbe verhindert würde / die zu dem verliebten Rendesvous bestimte Nacht bey Dalideen zu erscheinen / so ließ er ihn auf einem Zimmer verschliessen / und noch dazu alle Thüren deß Hausses verwachen. Cerano meinte hierüber vor Verdruß rasend zu werden / gleichwol kunte er solches nicht ändern / wußte auch kein Mittel zu ersinnen / aus dem Hausse zu kommen. Denn ob er schon Anfangs auf die Gedancken geriethe / sich zu einem Fenster hinunter zu lassen / so kunte

er doch solches auch nicht ins Werck stellen / weil der aus Eyfersucht vorsichtige Vatter unten eine Wacht stehen hatte / welcher es scharff anbefohlen ware / wohl acht zu geben / daß er nicht entwische.

Indessen wartete Dalidea mit dem grösten Verlangen auf ihren Liebhaber / und weil sie an ihm eine hefftige Liebe verspüret hatte / so zweiffelte sie gar nicht / er würde solche ihm angebotene Gelegenheit mit den grösten Freuden ergreiffen / und sich zu rechter Zeit einstellen. Da sie nun aber die gantze Nacht durch vergebens auf ihn gewartet hatte / und sich also deßfals in ihrer Hofnung betrogen sahe / geriethe sie auf die Gedancken / er habe nur seinen Spott mit ihr treiben / und sich dadurch / weil sie sich ehemals so gefällig gegen seinen Vatter erzeigt hätte / rächen wollen. Diese Muthmassung erfüllete ihr Hertz gegen ihn mit Haß und Zorn / so daß sie beschloß / weder ihn / noch den Vatter / mehr vor sich zu lassen / sondern einen andern von ihren Liebhabern in seiner Liebe zu begünstigen / welcher ihr schon lange Zeit nachgegangen ware / aber weil er weder von vornehmen Stande / noch reich ware / nichts von ihr erhalten können. Da sie nun aber / wie schon mehr gemeld worden / ausser dem Ehr- und Geld-Geitz auch dem Laster der Geilheit unterworffen ware / so machte sie Anstalt / dem andern Amanten ihre Resolution wissen zu lassen. Dieser / so Cleomio genennet wurde / hatte schon Nachricht er-

erhalten/ daß Aralte und sein Sohn Cerano sich angelegen seyn liessen/ Dalideen dahin zu vermögen/ daß sie ihnen verstatten möchte / die Früchte der Liebe bey ihr einzuernden/ weßwegen er nunmehro/ da er erfahren hatte/ daß sie beyde müssig gehen wolte/ höchst erfreut ware / und nun gar nicht mehr zweiffelte/ sich in seinem Verlangen glückseelig zu sehen.

Indem nun dieser sich mit so vortheilhafften Gedancken schmeichelte / liesse Aralte seinem Sohne ankündigen/ er solte einmal seine närrische Liebe fahren lassen/ und von seinem Vorhaben abstehen/ dieweil es doch nur übel ablauffen würde / wenn er nicht von Dalideen abliesse. Dieser gab hierauf zur Antwort / dergleichen Vätterliche Ermahnungen wären Kinder eines verliebten Eigennutzes/ und also könte er denenselben nicht nachkommen. Wenn der Vatter aber selbst von seiner Liebe zu Delideen abstehen würde/ so wolte er dergleichen thun. Sich der Vätterlichen Authorität in einer so schlimmen Sache mit solcher Schärffe zu bedienen/ sey ungerecht. Die Liebe gegen vermählte Personen sey durchgehends straffwürdig/absonderlich aber wenn sich alte Leute zu solcher Thorheit verleiten liessen. Ein Vatter solle seinem Sohn mit guten Exempeln vorgehen / alsdenn würde man seine Ermahnungen mehrern Gehorsam leisten. Uber diese erhaltene Antwort wurde Aralte noch rasender/ und an statt / daß er seine Affecten hät-

te sollen suchen zu unterdrucken und zu beherrschen/ so liesse er vielmehr denselben freyen Lauf/ und hatte allerhand üble Gedancken/ sich an seinem Sohne zu rächen. Bald wolte er ihn von sich jagen/ bald enterben/ bald sonsten etwas anders mit ihm thun/ ja es ware nichts so schlim/ welches er nicht gerne an seinem Sohne außgeübet hätte. Unter so rachgierigen Gedancken begegnete ihm einsmals eine Frau/ welche ihm einen Brief einhändigte/ aus welchem er folgendes lase:

Mein Herr/

Ich mißbilliche so wohl euere/ als eueres Sohnes Liebe/ dannenhero lasset mich ins „künfftige in Ruhe/ dieweil ich nichts wenigers „verlange/ als die Eurige zu seyn. Es wird euch „dieses zwar fremd vorkommen/ wenn ihr euch „erinnert/ daß ich ehemalen willens gewesen/ „euch zu befriedigen/ und euch zu dem Ende in „mein Hauß gelocket habe; Allein dencket/ daß „ich mich damalen übereilet/ und eine so wichtige „Sache vorher nicht recht bedacht hatte. Die „Reue ist allezeit gut/absonderlich/wenn man die „Sünden/mit denen man in Gedancken schwanger gegangen/ noch nicht ins Werck gestellet „hat. Doch dem sey wie ihm wolle/ einmal ist „dieses meine feste Resolution, weder euch/ noch „euern Sohn zu lieben. Dieser mag ins künftige seinem Vatter gehorsamen lernen/ ihr aber

„könnet demselben mit guten Exempeln vorge„hen / und dadurch / nicht allein die Straffe deß „Himmels / sondern auch die Schande der Welt „vermeiden. So viel hat euch vor jetzo zur Nach„richt melden wollen diejenige / welche in allem / „was billich ist / sich erzeigen wird als

Euere gute Freundin /

Dalidea.

Die bleiche Asche deß vom Alter gantz abgezehrten Angesichts deß Aralte bekame / als er diesen Brief durchlesen hatte / eine kurtze Lebhafftigkeit / indem das lodernde Feuer seiner Wuth aus dem Hertzen ins Gesichte trate / und seine sonst starren Augen darmassen veränderte / daß sie jetzo vor lauter Rache funckelten. Seine Lefftzen schäumeten tödlich Gifft / und seine unbändige Zunge stiesse nichts / als entsetzliche Flüche und Lästerungen hervor. Kurtz zu sagen / er gebehrdete sich nicht anders / als ein wilder Ochse / und liesse so rasend herum / als wie ein toller Hund. Nachdem sich nun die tobende Fluth der ersten Raserey wieder ein wenig geleget hatte / gienge er mit sich selbst zu Rathe / wie er sich an Dalideen rächen solte. Nach vielen Uberlegungen fiele endlich der Schluß dahin / sie bey ihrem Gemahl zu verklagen / und selbigem von ihrer üblen Lebens-Art einige Nachricht zu geben. Denn ob sie ihm gleich geschrieben hatte / daß sie seinem Sohne nicht

nicht besser begegnen wolte/ als ihm selbsten / so meinte er doch/ sie habe es nur deßwegen gethan/ um ihn dadurch desto sicherer zu machen. Dannenhero suchte er noch selbigen Tag mit ihrem Gemahl/ welchen wir Cornuto nennen wollen/ zu sprechen / versicherte ihn zu erst seiner aufrichtigen Freundschafft/ so er gegen ihm trage/und die gute Vorsorge/ so er jederzeit vor sein Bestes und vor die Ehre seines Hausses gehabt habe/und erzehlte ihm so dann die Außschweiffungen seines ungerathenen Sohnes/welcher dem guten Exempel und Vermahnungen seines Vatters so gar nicht folgen wolte/sondern so verwegen wäre/daß er der Dalideen nachstellete / um seine höllische Begierden in ihren Armen zu sättigen. Er habe ihm demnach / als er solches gemercket / als ein Vatter ermahnet/gebeten und getrohet / in Hoffnung/ ihn auf einen andern Weg zu bringen/ es sey aber alles fruchtloß gewesen/ vielmehr sey dieser unbändige Jüngling in seiner ungeziemenden Liebe fortgefahren / zumahlen/ da er versichert worden / daß er nicht vergeblich seufftzen/ sondern den Genuß dieser Schönen erhalten werde. Solches nun zu verhindern/ habe er / Aralte, sich in seinem Gewissen verpflichtet befunden / dergleichen Nachstellungen dem Cornuto wissend zu machen/ damit derselbe die seinem Hausse angetrote Schande bey Zeiten verhindern könte. Und wenn er auch gleich zweiffeln wolte/ daß Dalidea wider ihre eheliche Pflicht handeln würde / so sey

sie doch eine Weibs-Person/ welche leicht zu verführen wäre. Es würde manche Dame sich ihrer Keuschheit biß in ihr Grab haben rühmen können/ wenn sie sich nicht durch die Schmeicheleyen junger Liebhaber überwinden lassen. Er brachte noch verschiedene dergleichen Reden vor/ und beschloß endlich seinen Discurs damit/ er habe an seinem Sohne sein Unglück erzeiget/ könte aber zu so übler Lebens-Art nicht länger schweigen/ wenn er sich solcher Boßheit nicht selbst mit theilhafftig machen wolte. Im übrigen überlasse er demjenigen/ solcher Schande vorzubauen/ welcher am meisten dabey verlieren würde/ und dessen Ehre man so gefährliche Netze geleget hätte.

Cornuto, welcher einer von denjenigen guten Männern ware/ die bey der Untreu ihrer Frauen mit sehenden Augen blind seyn/ hatte bißher seine Gemahlin vor einen tugendhafften Engel gehalten/ und die Hörner gar nicht gefühlet/ die sie ihm schon zum öfftern auf seinen unempfindlichen Kopf gepflantzet hatte/ dannenhero kunte er kaum glauben/ was ihm Aralte gesaget hatte/ jedoch beschloß er/ in dieser Sache etwas aufmercksamer zu seyn/ und auf das Thun seiner Gemahlin besser acht zu haben. Er verrichtete auch solches in der That/ da es ihm dann nicht schwer fiele/ deß Cerano Vorhaben und Nachstellungen zu entdecken/ welcher/ weil er sonsten nichts zu thun hatte/ so Tags als Nachts um deß Cornuto Hauß herum strich/ in Hoffnung/ seine Schöne zu

erblicken. Diese aber / welche weder ihn noch seinem Vatter mehr liebte / indem sie davor hielte / daß dieser beyden Uneinigkeit ihrer eignen Ehre / ob sie schon deren wenig mehr hatte / nachtheilig sey / überließ sich ihrem neuen Liebhaber / dem Cleonio, und ware auf Mittel bedacht / selbigen in seiner Sehnsucht zu vergnügen. Da nun solcher seines Orts nichts anders suchte / so bediente er sich einer gewissen Frau / die in seinem Hausse ware / ihm darinnen behilfflich zu seyn. Er würde dieselbe schon längst dazu gebrauchet haben / wenn dieselbe nicht schon in der gantzen Stadt als eine Kuplerin wäre bekand gewesen / weßwegen er dann bißher Bedencken getragen hatte / sie zu Dalideen ins Hauß zu schicken / jetzo aber muste es gewaget seyn. Allein dieses arglistige Weib / welches ums Geld alles thate / ware auch mit dem jungen Cerano bekand / weßwegen sie bey ihm einige Belohnung zu erhaschen vermeinte / und ihm demnach deß Cleonio Liebe entdeckte. Als sie nun davor / wie sie gehoffet hatte / bezahlet ware / und wohl wußte / daß der andere / welcher nicht so reich ware / auch nicht so viel geben kunte / so beschloß sie / dem Cerano alles zuzutragen / was Cleonio in seiner Liebe beschliessen würde. Sie thate auch solches bald hernach in der That. Denn als Cleonio sich endlich gefallen liesse / sie zu Dalideen zu senden / und diese ihm eine gewisse Zeit benannte / in welcher er zu ihr kommen solte / nemlich die künfftige Sonn-

tags-Nacht/ da ihr Gemahl über Land seyn würde/ so gabe diese Geld-geitzige Kuplerin auch dem Cerano davon Nachricht/ welcher/ von Liebe und Eifersucht bestritten/ sich vorsatzte / deß Cleonio Stelle bey Dalideen zu vertreten/ oder ihm doch zum wenigsten den Zutritt zu ihr zu verwehren. Zu dem Ende versahe er sich denselben Tag mit gutem Gewehr / um die künfftige Nacht mit allen/ was er bey einem so gefährlichen Unternehmen vonnöthen hätte / versehen zu seyn/ und/ wenn es die Noth erforderte / dem Cleonio mit Gewalt den Eingang in Dalideens Hauß zu verwehren.

Weil nun Aralte durch seine Spione Nachricht erhielte/ daß sein Sohn sein bestes Gewehr zu rechte mache/ und vorwendete / daß er verreisen und selbige Nacht ausser der Stadt bleiben wolte/ zweiffelte er gar nicht mehr/ es würde derselbe Willens seyn / sich zu Dalideen zu begeben. Solches zu verhindern/ nahme er einige von seinen Bedienten / die er vor die getreuesten und beherztesten hielte/ zu sich/ und begabe sich an einen gewissen Ort/ allwo er die Ankunfft seines Sohnes erwartete. Cornuto hingegen hatte sich gegen seine Gemahlin angestellet/ als wenn er wegen wichtiger Geschäffte verreisen müste/ indessen aber sich in ein benachbartes Hauß nebst einigen mit Geld-bestochenen Soldaten verfüget/ um daselbst dem Rauber seiner Ehre aufzupassen / und alsdenn seiner Gemahlin / wenn er ih-

rer Untreu würde gewiß seyn / übel zu begegnen. Der erste / welcher sich einfande / ware Cleonio, der nach gegebenen Zeichen ins Hauß gelassen wurde / wohin er sich mit solcher Behutsamkeit begabe / daß es Cornuto nicht einmal gewahr wurde. Bald hernach kame auch der verliebte Cerano, und gabe das Zeichen / so ihm die alte Kuplerin verrathen hatte. Indem er nun mit Verlangen erwartete / daß man ihn einlassen solte / brach Aralte aus seinem Winckel / wohin er sich mit den seinigen verborgen hatte / gantz wütend hervor / entblößte einen Dolch / und trohete seinem Sohne / ihn zu ermorden / so ferne er sich nicht alsbald von diesem Hausse zurück begeben würde. Treffen wir einander hier an / ungerathenes Kind? redete er ihn an. Ist diß euere Reise / welche ihr vorgeschützet habet? Alsbald begebet euch zurücke / oder es wird Blut kosten / und wenn es auch das Blut meines eigenen Sohnes seyn solte.

Cerano stunde vor Schrecken nicht anders / als wenn ihn der Bliz gerühret hätte / da er seinen eifersüchtigen Vatter so unvermuthet vor sich sahe / doch faßte er sich bald wieder / und weil er einmal beschlossen hatte / diese Nacht bey Dalideen zu seyn / es möchte auch kosten / was es wolte / anbey über die Verhinderung / so man ihm in Weg legen wolte / erbittert ware / so widersatzte er sich seinem Vatter / und bate ihn / er solte ihn in seinem Vorhaben ungestöret lassen / im Fall er

nicht verlangte / daß er alle kindliche Liebe / un
die ihm schuldige Ehrerbietung hindansetzen solt
Allein Aralte wurde dadurch nur noch mehr er
bittert / weßwegen er denen / so er mit sich genom
men / und etliche Schritte hinter sich zurücke g
lassen hatte / ein Zeichen gabe / herbey zu kommen
und seinen Sohn wehrloß zu machen. Diese
aber / so auch einen Hinterhalt hatte / ruffte den
selbigen gleichfals zu Hilffe / worauf es zu beyde
Theilen an ein fechten gienge / welches sich ohn
Blut nicht würde geendiget haben / wenn nich
Cornuto noch zu rechter Zeit mit seinen bey sich
habenden Soldaten hervor gesprungen wäre
mit dem Vorsatz / dem Aralte, welchen er als ei
nen treuen und aufrichtigen Freund betrachtete
beyzustehen / und zu zeigen / daß er vor seine Ehr
wachsamer sey / als Cerano geglaubet habe.
Durch diesen neuen Angrif wurden beyde Par-
theyen von einander getrieben / und Cerano nebst
denen seinigen gezwungen / die Flucht zu nehmen /
welcher nicht allein seinem Vatter / sondern auch
dem Cornuto alles Unglück an den Halß wünsch-
te / indem er wohl dencken kunte / daß erstgemelder
ihm diesen Possen würde gespielet haben. Nach-
dem nun solcher Tumult wieder gestillet ware /
umarmete Cornuto den alten Aralte, und danck-
te ihm vor die treue Freundschafft und Vorsor-
ge vor seine Ehre.

Nunmehro erkenne ich in der That euer auf-
richtiges Gemüth / so ihr gegen mich habet / liesse
er

er sich heraus. Es ist wahr / ich habe es noch immer in Zweiffel gezogen / daß euer Sohn gesonnen sey / mir meine Gemahlin zu verführen / aber nunmehro spüre ich wohl / daß es mehr / als zu wahr sey. Verzeihet mir meinen Fehler / welcher keine andere Ursache gehabt hat / als weil ich mir nicht einbilden können / daß euer Sohn sich die Tugend und Keuschheit meiner Gemahlin von einem so schändlichen Vorhaben nicht würde abschröcken lassen. Jetzo aber darf ich an seiner Boßheit so wenig mehr zweiffeln / als an euerer Treue / und ihr habt euch durch diese That nicht allein mich zu euern ewigen Schuldner gemacht / sondern ihr werdet auch die Belohnung deß Himmels zu gewarten haben. Was aber meine Gemahlin anbelanget / so muß ich bekennen / daß ich ihre Tugend / ungeachtet dieses Zufalls / noch hoch schätze. Denn was kan eine Dame davor / wenn sie viele Nachstellungen von ihren Liebhabern hat? Wäre sie von einem untreuen Gemüthe gewesen / so hätte sie ihn gleich / als er das erste Zeichen gegeben / eingelassen. Aber ihr sehet wohl / die Thür ist noch wohl versperret / und sie also nicht gesonnen / ihre Ehre so leichtsinnig in die Schantze zu schlagen. Wenn euere Gemahlin so ist / wie ihr sie beschreibet / so habt ihr Ursache / euch glücklich zu nennen / antwortete ihm Aralte. Allein verzeihet mir / wenn ich sage / daß euere Hoffnung auf einem schlechten Grunde ruhe. Ich habe mir schon mehr von ihr erzehlen lassen / woraus ich

urtheilen muß/daß sie so gar tugendhafft nicht seyn/ als ihr glaubet. Ein Mann/ der vor seine Ehre gehörige Sorge träget/ muß in einer so gefährlichen Sache nicht allzu sicher gehen. Ich billiche zwar selbst nicht/ wenn man ohne Noth eifersüchtig ist/ allein ich kan auch nicht leyden/ wenn man gar zu sicher seyn will. Gehet nur in euch selbst/ und erweget/ daß das Frauenzimmer/ ich will eben nicht von allen sagen/ doch der mehreste Theil/ ein irrdisches Paradiß seye/ worinnen lauter gifftige Schlangen wohnen. Ein falsches Labyrinth, so reich an Höllen-Drachen. List und Unbestand haben bey ihnen ihre Residentz aufgeschlagen. O wie wenig gibt es/ die gleich jener Arethusa der Wollust Fluhren fliehen! Wie wenig die dasjenige zu thun verlangen/ was ehemalen Penelope, Lucretia und Paulina thate! Doch ich lasse mich dabey unbekümmert/ ich habe euch gerathen/ als ein aufrichtiger Freund/ im übrigen könt ihr thun/ was ihr wollet. Ist eure Gemahlin treu/ wie ich es wünsche/ so will ich mich mit euch erfreuen; Ist sie aber untreu/ so werdet ihr mich auch nicht verdencken/ wenn ich thue/ was die gantze Welt thut/ und euern Unglauben/ nebst der falschen Hoffnung belache.

Cornuto schüttelte zu diesen Ermahnungen den Kopf/ und bliebe bey den Gedancken/ seine Gemahlin gehöre mit unter die geringe Zahl derer/ so

so sich nicht dahin verleiten lassen / ihre eheliche Pflicht zu entweyhen. Solches nun dem Aralte zu zeigen / wünschte er / daß selbigiger sie nur selbsten sprechen möchte. Zu dem Ende klopffte er an seinem Hausse an / und begehrte / daß man ihn einlassen solte. Allein es ware niemand / der ihm aufmachte / ungeachtet er sattsam zu erkennen gabe / daß es niemand anders sey / der in das Hauß verlangte / als er selbsten. Denn Dalidea, als sie diesen Tumult auf der Gassen vernommen hatte / und daraus wohl urtheilen kunte / daß sie würde verrathen seyn / wolte / so zu reden / dem Land-Frieden nicht länger trauen / sondern berathschlagte sich kurtz mit ihrem Liebhaber Cleonio, was bey solcher Gefahr zu thun sey? hierauf wurden sie mit einander einig / die Flucht zu nehmen / weil sie sonst kein ander Mittel sahen / mit Ehren davon zu kommen. Dannenhero packte sie in Eil die besten Kleinodien zusammen / und begab sich damit nebst ihrem Amanten durch die hinter Thür in Sicherheit. Als solches geschehen / wurde das Hauß eröfnet / und Cornuto von der Flucht seiner Gemahlin benachrichtiget / welcher vor Scham und Zorn zu sterben vermeinte / absonderlich / da Aralte, wegen ihrer vermeinten Treue / seiner noch spottete.

Hieraus ist zu sehen / zu was einen die blinde Liebe verleiten könne / und daß eine

ne Frau / wenn sie einmal ihre Ehre in die Schantze geschlagen / ihren ungeziemenden Außschweiffungen keine Schrancken mehr setzen lassen / sondern alles zu thun fähig sey / es möge wohl/oder übel ablauffen.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München